

DC6.4.2. Fragen der zeitgenössischen Ontologie
Teil II S. 201 bis 377. 1986/1987

H.O. 198.

E. Coreth, o.c.,14 fügt dieser Liste Nikolaus von Kues (Cusanus; 1401/1464; der erste deutschsprachige Denker der Moderne) hinzu.

Coreth, o.c.,14, sagt, dass die Vorläufer des Humanismus sich zwar gegen die verfallende Scholastik (H.O. 129: Late) und die übertriebene Sic-et-non-Methode (H.O. 109v.) wandten, die sie durch die Belletristik ersetzten, aber weder “naturalistisch” (nur auf die Natur gestützt) noch antichristlich waren. Im Gegenteil, gegen den Averroismus (rev. 129 islam. Denker), der behauptete, es gäbe zwei Wahrheiten (z.B. eine Wahrheit, die für den Gläubigen gilt, und eine Wahrheit, die für den denkenden Menschen gilt, im Gläubigen), traten die Humanisten für die eine Wahrheit ein, die sowohl in der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern als auch bei den antiken, heidnischen Denkern in Hellas und Rom verkündet wurde.

Zwar gewinnt die “klassische Bildung” (H.O. 190: paideia) - bald - die Oberhand über den christlichen Glauben, so dass die humanistische Bewegung bei vielen ihrer Vertreter ins antike Heidentum (Neuheidentum) verfällt.

Die für die Renaissance typische Wiederentdeckung der Antike (Kunst, Denken) offenbarte eine Kultur mit sehr hohen Leistungen. Das war vorchristlich, heidnisch und beruhte auf einer rein natürlichen Grundlage. Sie wurde als Beweis dafür angesehen, dass auch außerhalb einer übernatürlichen Sphäre eine natürliche Kultur durchaus möglich ist.

Das typisch “übernatürliche” christliche Mittelalter wurde dadurch überflüssig (sofort: Kirche, Bibel, etc.) - was man also Naturalismus nennen kann (im Sinne von: nur auf die Natur setzen, ohne Übernatürliches, in Bezug auf die Kultur).

Das ist es, was J. Burckhardt die “Entdeckung der Welt und des Menschen” nannte (gemeint ist: diese Welt (der reinen Natur, säkularisiert), der heidnische Mensch). Daraus erwächst dann ein “Humanismus”, wie Blackham, Humanism, ihn nennt: “freie” (im Sinne von: liberale) Forschung, “offene” (im Sinne von: nicht dogmatische) Gesellschaft, freier Austausch von Ideen und Gütern (Liberalismus), der Wille zur Überlegenheit durch Wissen und Technologie, Entwicklung einer Tauschlösung für Religion, Relativismus (keine “absoluten” Wahrheiten oder Werte) als Grundlage der Gesellschaft usw. (O.c.,112).

H.O. 199.

(B).2. Die modernen Reformen.

Wir sagen: Reformen! Die lutherische, die calvinistische (aus der die so genannte reformierte Kirche hervorgegangen ist), die anglikanische, die katholische oder die Gegenreformation - sie alle sind Reformen, mit gemeinsamen Merkmalen und doch nicht aufeinander reduzierbar.

1. *E. Coreth, Einf. i. d. Phil. d. Neuzeit*, I (Rat.-Emp.- Aufklärung), 15f., schreibt "der Reformation" "die Hinwendung zum Subjekt" zu (a.a.O., 16).

2. *P.L. Berger, Het hemels baldakijn (Bijdrage tot een theoretische godssociologie)*, Utrecht 1969, 127, sagt: "Die Idee, dass der Protestantismus eine besondere Rolle bei der Konstruktion der modernen Welt gespielt hat, ist natürlich seit etwa 50 Jahren Gegenstand einer ausführlichen Debatte unter Soziologen und Historikern.

Dennoch kann es sinnvoll sein, diesen Gedanken hier kurz zusammenzufassen. Die folgende Zusammenfassung folgt *Max Weber* (1864/1920), insbesondere in seinem Werk *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1905). Siehe auch *Ernst Troeltsch* (1865/1923), *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt* (1911); *Karl Holl, Die Kulturbedeutung der Reformation*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*, I (1932).

Für einen Zusammenhang mit dem Problem der Säkularisierung siehe *Howard Becker, Säkularisationsprozesse*, in: *Kölner Vierteljaheshefte für Soziologie* 1932, 263ff.; 450ff.

Verglichen mit der "Fülle" des katholischen Universums erscheint der Protestantismus wie eine radikale Kürzung, eine Reduzierung auf das "Wesentliche" auf Kosten einer Fülle von religiösen Inhalten.

Dies gilt insbesondere für die calvinistische Version des Protestantismus, aber in erheblichem Maße auch für die lutherische und sogar die anglikanische Reform. (...)-- Man kann den Protestantismus (...) als eine ungeheure Schrumpfung der Reichweite des Heiligen in der Wirklichkeit beschreiben".

So viel zu Berger als deskriptivem Soziologen: Es steht eine ganze Ontologie auf dem Spiel! Die Wirklichkeit - alles, was 'real' ist - wird in einem weitaus größeren Ausmaß entweiht als in der katholischen Kirche -- resümiert Steller:

H.O. 200.

(1) Die sakramentalen Mittel werden im Protestantismus auf ein Minimum reduziert und dabei auch ihrer numinosen (*Anmerkung*: "numen" bedeutet im Lateinischen sowohl heilige Energie als auch deren Träger (Gottheit, Geist)) Qualitäten beraubt.

(2) Das Wunder der Messe verschwindet völlig.

(3) Wenn weniger routinemäßige Wunder nicht völlig geleugnet werden, verlieren sie jede wirkliche Bedeutung für das religiöse Leben.

(4) Ebenso verschwindet das große Netz der Fürbitte, das den Katholiken in dieser Welt mit den Heiligen und eigentlich mit allen verstorbenen Gläubigen verbindet. Der Protestantismus hat aufgehört, für die Toten zu beten.

Steller, als positiver Soziologe, fährt fort: "Auf die Gefahr hin, die Dinge etwas zu vereinfachen, kann man sagen, dass der Protestantismus sich so weit wie möglich von den drei ältesten und mächtigsten Phänomenen befreit hat, die das Heilige begleiten: Mysterium, Wunder und Magie.

Dieser Prozess lässt sich sehr gut mit Max Webers Ausdruck "Entzauberung der Welt" beschreiben. Der protestantische Gläubige lebt nicht mehr in einer Welt, die ständig von heiligen Wesen und Kräften durchdrungen ist.

Die Realität (*Anm.*: man beachte das Ontologische) ist polarisiert (*Anm.*: aufgeteilt in zwei radikal entgegengesetzte Extreme) zwischen

(a) eine radikal "transzendente" Gottheit und

(b) eine radikal "gefallene" Menschheit, die ipso facto (*wohlgemerkt*: gerade wegen dieser Polarisierung) keine heiligen Qualitäten besitzt.

(c) Dazwischen liegt ein in jeder Hinsicht "natürliches" Universum, das zwar von Gott geschaffen wurde, aber an sich keinen numinosen Charakter hat.

Gegen die radikale Transzendenz Gottes, also ein Universum der radikalen Immanenz, der "Verschlossenheit für das Heilige"! In religiöser Hinsicht wird die Welt in der Tat sehr einsam.

Der Katholik hingegen lebt in einer Welt, in der er über verschiedene Kanäle mit dem Heiligen verbunden ist:

(1) Die Sakramente der Kirche,

(2) Die Fürbitte der Heiligen,

(3) Der wiederholte Durchbruch des "Übernatürlichen" in Wundern.

Es gibt, mit anderen Worten, ein gigantisches Kontinuum des Seins zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren. -- Der Protestantismus hat diese Vermittlung weitgehend abgeschafft". (O.c., 127v.)

H.O. 201.

Um den enormen Bruch zwischen z.B. archaischer Sakralität und dem, was mit dem Protestantismus beginnt, der Entsakralisierung im modernen Sinne, einigermaßen zu ermessen, liest man, ganz kurz, H.O. 27/31 und auch H.O. 196/198 (besonders 198), -- letzteres, um zu sehen, wie der Humanismus als Naturalismus dem Protestantismus in gewisser Weise ähnlich ist.

Das Alte Testament als "Schändung"

Berger, a.a.O., 129f, ist der Meinung - und damit steht er natürlich bei weitem nicht allein -, dass bereits im jüdischen Alten Testament ein gewisser Grad an Entzauberung aktiv vorhanden ist.

Berger sagt, dass dies nur deutlich wird, wenn man Israels "Religion" mit den umliegenden Zivilisationen - z.B. Mesopotamien und Ägypten - vergleicht, die Mysterien, Wunder und Magie im Namen eines radikalen Monotheismus und einer damit verbundenen Ethik noch nicht radikal ausgerottet hatten.

Beide Kulturen, die mesopotamische und die ägyptische (sie sind damit keineswegs allein: auch die griechische Kultur war grundsätzlich "numinos"), werden von den Religionssoziologen als "kosmologisch" bezeichnet. Man sollte diesen Begriff nicht missverstehen: "kosmologisch" ist jene Art von Religion, die die Kultur (H.O. 194: profane c.), d.h. die alltäglichen Aktivitäten des mesopotamischen oder ägyptischen Menschen (Arbeit, Freizeit, Familie, Ackerbau und Viehzucht usw.), als "eingebettet" in die Kultur der Menschen interpretiert., als "eingebettet (situiert) in den 'Kosmos' (Universum, Weltall, 'Natur', 'fusus')", wobei 'Kosmos' zugleich das Reich der Götter, Geister, Seelen, Dämonen ist, - zusammen mit den Energien ('Kräfte', 'dunamis', 'virtus'), die diese Wesen unsichtbarer Natur entweder ausstrahlen oder stehlen.

In einer solchen heilig-kosmischen Religion und Zivilisation gibt es gleichzeitig eine scharfe Unterscheidung zwischen heilig und nicht heilig (profan, säkular, "weltlich") und keine Akzeptanz einer Trennung zwischen den beiden Bereichen.

Berger nannte dies soeben seine Kontinuität.

1. Berger gibt ein - verzweifelt - Beispiel. Es wäre zum Beispiel sehr irreführend zu glauben, dass die anhaltende Anziehungskraft der "heiligen Prostitution" (H.O. 22; 28) - gegen die Sprecher Jahwes jahrhundertlang lautstark ihre Stimme erhoben - eine Sache der "weltlichen Lust" sei.

H.O. 202.

Schließlich können wir davon ausgehen, dass es in der Gegend viele nicht heilige Prostituierte gab (gegen die Jahwe - wie es scheint - nur sehr wenige Einwände hatte). Die Anziehungskraft lag vielmehr in einer umfassenden religiösen Sehnsucht, nämlich in der Sehnsucht nach der Kontinuität zwischen Mensch und Kosmos, -- wobei 'sakramental' (*Anmerkung*: hier im weiteren Sinne von 'durch heilige Riten') durch heilige Sexualität vermittelt wurde". Also - im wahrsten Sinne des Wortes - ein applikatives Modell der (sakralen) kosmischen Religion.

2. Ein weiteres anwendungsorientiertes Modell.

O.c., 130, Berger spricht von "Ungehorsam" gegenüber dem Gott - König von Ägypten. Das ist natürlich auf einer rein natürlichen Ebene ein ethisch-politisches Vergehen - genauso wie bei uns ein Verstoß gegen z.B. staatliche Steuern, was die Belgier - ohne Gewissensbisse - täglich und mit Leichtigkeit praktizieren:

"Was hat Gott damit zu tun?" (ist seine/ihre Argumentation). Denn seit der Säkularisierung z.B. der Staatsfinanzen hat Gott damit nichts mehr zu tun: Er ist diesem rein "natürlichen" Phänomen völlig "transzendent".

In einer (heiligen) kosmischen Religion ist die Hinterziehung der städtischen Steuern jedoch nicht nur ein Verbrechen gegen den Pharao, sondern gleichzeitig auch ein Verbrechen gegen die kosmische Ordnung, wie wir sie oben beschrieben haben. Nicht so, wie wir sie auf westliche Weise verstehen (d.h. interpretieren), d.h. entheiligt dank der enormen "Erhebung" (Transzendenz) Gottes über "so alltägliche Dinge wie eine Steuersache".

Die alten Ägypter nannten die kosmische Ordnung "Maät", d. h.

- (1) Gottheit als ordnende Kraft,
- (2) die begründete Bestellung selbst,
- (3) die ethische Pflicht, diese Ordnung zu respektieren.

Wer sich 'maät' zunutze machte, indem er z.B. den Sohn Gottes, der der Pharao ist, nicht respektierte, gefährdete ipso facto eine der vielen Folgen einer respektierten kosmischen Ordnung, z.B. die jährliche Nilüberschwemmung, -- oder: z.B. die sozialen Beziehungen, -- oder: z.B. die staatliche Sicherheit.

Fazit - Indem das Heilige tief in der kosmischen Ordnung, tief in der sozialen Ordnung, tief im täglichen Leben verankert wurde - mit einem Wort: tief in der Natur um uns herum und tief in der Natur in uns selbst -, wurde der antike Mensch zutiefst verantwortlich, ja mitverantwortlich gemacht.

H.O. 203.

Israel definierte sich nun als “zweifacher Exodus”, Exodus, nämlich aus Mesopotamien (Abraham verließ dieses Gebiet) und - später, unter (Mose) - aus Ägypten.

Dieser Exodus war sowohl geografisch als auch politisch und religiös bedingt. Religiös’ in dem Sinne, dass Israel mit der kosmischen Seite der für Mesopotamien und Ägypten spezifischen Religionen gebrochen hat.-- Berger - immer deskriptiv - soziologisch - stellt drei Aspekte des Bruchs mit der kosmischen Seite der nicht-israelischen Kulturen fest.

a.-- An die Stelle der orts- und naturgebundenen Gottheiten, Geister, Dämonen, Heiler tritt nun der eine Gott, Jahwe, der an keinen Ort und keine Naturrealität gebunden ist (auch wenn er sich dort vorübergehend (‘mobil’, sagt Berger) niederlässt - z.B. in der Bundeslade).-- Berger verortet dies nicht erst ab dem VIII. Jahrhundert v. Chr., sondern bereits etwas früher.-- Berger bezeichnet dies als ‘radikale Transzendentalisierung’ der Gottheit.

b.-- An die Stelle eines Kosmos, sowohl profan als auch heilig, mit darin buchstäblich “etablierten” Menschen (Kontinuität zwischen Mensch und Kosmos), tritt im System Israels eine Natur, frei von Gottheiten, Dämonen, Geistern, Seelen, und unmittelbar Menschen, die direkt “für Gott” - in den Höhen - als freie Individuen leben (wenn auch noch nicht im griechischen oder - später - westlichen Sinne).

Nicht der außernatürliche Kosmos, sondern die “entzauberte” (entzauberte, entzauberte, entzauberte, dämonenfreie) Natur bildet den Rahmen, in dem der in den Bund aufgenommene Mensch - ein historisch gewachsenes Faktum - dem “ganz anderen” (im Sinne von grenzenlos erhabenen, transzendenten) Gott, Jahwe, unmittelbar verantwortlich ist.

Dies nennt Berger “Historisierung” in dem wohldefinierten Sinne, dass Gott im Laufe einer unumkehrbaren Geschichte - der berühmten “geweihten”, “heiligen” Heilsgeschichte - eine neue, von kosmischen Daten radikal unabhängige Ordnung errichtet.

c) An die Stelle der oben skizzierten Ethik, die sich auf die kosmische Ordnung stützt, tritt nun die Ethik, die sich auf die Beziehung zum transzendenten, rein historisch handelnden Gott, Jahwe, stützt. Natürliche religiöse Handlungen - z.B. die heilige Prostitution (eine radikale Fehlbezeichnung, aber üblich), z.B. die Sorge um kosmische Verpflichtungen - werden radikal eliminiert und durch “rationale” Handlungen ersetzt.

H.O. 204.

Diesen Aspekt nennt Berger "ethische Rationalisierung". Sie ist im Dekalog (den Zehn Geboten) in einer für die Menschen verständlichen Weise niedergelegt.

Das Neue Testament als partielle "Re-Sanctification".

Nach dem deskriptiven Soziologen Berger, o.c., 138vv, ist das Christentum eine partielle Reakralisierung im oben beschriebenen Sinne.

a. -- An die Stelle des einen, radikal transzendenten Jahwe tritt nun sowohl die dreieinige Gottheit - drei Personen, eine göttliche Natur - als auch die inkarnierte zweite Person, Jesus. Sowohl Juden als auch Muslime empfinden diesen doppelten Aspekt als eine Verletzung Jahwes oder Allahs.

a. In der mohammedanischen Lehre ist das Wesen des Glaubensabfalls, dessen sich das Christentum schuldig gemacht hat, "hullul", was mit "Inkarnationismus" übersetzt werden kann, d. h. zu akzeptieren, dass ein radikal erhabener Gott "sich herablassen" würde, um in einem menschlichen, biologischen Körper zu leben und sich so der kosmischen Ordnung zu unterwerfen.

b. - So sieht ein Berger - und mit ihm sehr viele - die katholische Analogie (H.O. 78) als eine Rekosmisierung, eine Gehirnakralisierung.

b. -- **An die** Stelle der oben skizzierten "ethischen Rationalisierung" tritt nun im Christentum einerseits der rationale Legalismus (Rechtsfrömmigkeit) des alten Rom, andererseits ein sakramentales System (H.O. 199v.: sacr. aux, Messe), - Berger vergisst, was die Kirche "Sakramentalien" nannte (was aber seit der "Entmythisierung" des letzten Konzils verschwindet) (Weihwassersegnungen aller Art (z.B. des Hauses, sogar von ... Waffen)).

Diese "unzähligen Schlupflöcher"... Darüber hinaus ist das typisch katholische Konzept der lex naturalis, des Naturrechts, - Grundlage einer Ethik, die in einem rein historischen Ereignis vor dem von Moses verkündeten Dekalog angesiedelt ist - für Berger und seine Mitstreiter eine echte "Renaturalisierung" der Moral.

c. -- Nur das Phänomen der Historisierung wird in seiner Gesamtheit vom Christentum bewahrt. Die menschlichen Handlungen sind, noch wie im mosaischen System, zunächst in einer heiligen Geschichte angesiedelt, die aus "singularia", singulären Tatsachen (nach dem Heiligen Thomas) besteht.

H.O. 205.

In dieser Hinsicht unterscheiden sich die orthodoxen Kirchen des Ostens und die römisch-lateinische Kirche erheblich. "Das lateinische Christentum im Westen blieb in seiner Weltanschauung jedenfalls durch und durch historisch". (O. c.,139).

Berger macht zwar eine Ausnahme für einige marginale mystische Bewegungen, die er aber nicht näher spezifiziert... Freilich hat die römische Kirche gerade dadurch, dass sie die "geistliche" Wohlfahrt, auch "Glaube und Moral" genannt, als ihren Machtbereich strikt für sich behielt, dafür gesorgt, dass "das Säkulare" - umso leichter - auf Dauer rein säkular wurde.

Berger nennt dies einen "sehr ungewöhnlichen Fall von institutioneller Spezialisierung", was die Religion betrifft (o.c.,140). Mit anderen Worten: Die Trennung - nicht nur die Unterscheidung, die sehr allgemein ist - der Zuständigkeiten in "weltlichen" und/oder "geistlichen" Angelegenheiten hat die Säkularisierung des bereits "Säkularen" erleichtert. Dies ist also der spezifisch katholische Beitrag zur Säkularisierung, die für den Westen seit der Übergangszeit so typisch ist.

Die Idee der "Säkularisierung".

Berger, o.c.,123, definiert seine Idee der "Säkularisierung" weiter.

(1) Reg. Modell.

Der Rückzug aus der Vorherrschaft religiöser Institutionen und Ideen (er nennt sie, mit einem gewissen Sprachgebrauch, der heute Furore macht, "Symbole") entweder eines Teils oder aller Bereiche einer Gesellschaft (mit ihrer Kultur).

(2) Anwendbare Modelle.

(2).a.-- Dinge wie die Trennung von Kirche und Staat (H.O. 133: konfessionsfreier Staat), die Enteignung von kirchlichen Ländereien, ein von jeglicher kirchlichen Macht freies Bildungswesen (in unserem Land: "offizielles" Bildungswesen), -- das sind Beispiele für institutionelle Säkularisierung.

(2).b.--Die Kunst, die Rhetorik, die Philosophie, sogar die "Theologie" (z.B. die sogenannte "Theologie des Todes Gottes"), vor allem aber die Berufswissenschaften sind, wenn sie dem Einflussbereich z.B. der römischen Kirche entzogen sind, Modelle einer idealistischen ("symbolischen") Säkularisierung.

In einem antiklerikalen, "fortschrittlichen" Bewusstsein erscheint ein solcher Prozess als "Befreiung des modernen Menschen von religiöser Bevormundung", in einem religiösen Bewusstsein hingegen als "Entchristlichung", Desakralisierung - mit anderen Worten, die Werturteile sind unterschiedlich (Ambiguität).

Fazit - Coreth verweist auf die Hinwendung zum (modernen) Subjekt. -- Berger über die Säkularisierung, -- Dies sind zwei Hauptmerkmale der protestantischen Reformen.

Wir stellen mit Coreth wie auch mit Berger fest, dass diese Reformen nicht sofort alle Züge des modernen Subjektivismus und des modernen Säkularismus mit sich brachten.

a. Wie der Phänomenologe *D. Chantepie de la Saussaye* (1848/1920) in einem bemerkenswerten Buch im letzten Jahrhundert erklärte, weist das Christentum zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Vielzahl von Orthodoxien auf. In seinem Werk *De godsdienstige bewegingen van dezen tijd in haren oorsprong geschept*, Rotterdam, 1863, ist die religiöse Autorität in den griechisch-orthodoxen Kirchen die der etablierten Lehre, - in der römisch-katholischen Kirche die der lebendigen Regierung, - in den lutherischen Kirchen die des schriftlichen Bekenntnisses, - in den reformierten (calvinistischen) Kirchen die der bekennenden Gemeinde (o.c., 42v.).

Sie beginnt mit ihrer "Herrlichkeit" (d. h. sie blüht auf, zieht die Massen in ihren Bann, begründet Kulturen); sie kommt zum "Niedergang" (sie wird starr, wird zur Gewohnheit, wird vom bloß Rationalen ausgehöhlt); sie kennt "Zukunft" (sie lebt wieder auf) (o.c., 16ff).

Fazit - Das Bild, das wir mit Berger dem Protestantismus anhängen, muss nuanciert werden (was er selbst zuerst sagt). Der "orthodoxe" Protestantismus - in seinen drei Hauptformen (lutherisch, calvinistisch, anglikanisch) - konkurrierte mit dem "orthodoxen" Katholizismus und war größtenteils ein Gegenspieler. Wir werden darauf im Zusammenhang mit dem Rationalismus zurückkommen.

b. Aber - so Berger, o.c., 174vv. - im XIX. Jahrhundert erlebte das protestantische Establishment zwei große Erschütterungen:

(i) Pietismus (lutherisch,-- Methodismus (angl.),-- Erweckung (Kalv.)), der die Religion sensibel-innerlich interpretiert, mit einer Tendenz zum Charisma, und

(ii) der (theologische) Rationalismus, der den (orthodoxen) Protestantismus in einen liberalen Protestantismus verwandelt (H.O. 141; vgl. Katholischer Modernismus).-- Beide Herausforderungen sind übrigens miteinander verbunden.

H.O. 207.

Die Überprüfung der These von Berger.

Um es noch einmal zusammenzufassen:

(1) Die protestantischen Reformen sind im Vergleich zum Katholizismus, den sie reformieren wollen, eher säkular (wenn auch in unterschiedlichem Maße);

(2) Ihre säkularen Züge kommen erst allmählich zum Vorschein: Zunächst sind die reformierten Kirchen nur gegen die Orthodoxien, die ebenso "autoritär" (in der Substanz) sind, sicherlich der Calvinismus, wie die "autoritäre" Kirche, die sie bekämpfen.

Dasselbe gilt übrigens auch für den von Coreth hervorgehobenen Subjektivismus: Das moderne Subjekt ist zwar von Anfang an präsent, kommt aber erst nach und nach zur Geltung.

Kann dieser doppelte Charakterzug in den historischen Tatsachen, die dem Protestantismus eigen sind, "erfüllt" werden?

a. Der Begriff "Reform" selbst.

Literaturhinweis

-- C. Santschi, *2000 ans de réformes (L' Eglise entre le monde et le désert)*, Genf, 1986;

-- P. Chaunu, *Le temps des réformes*, 1 (*La crise de la Chrétienté: 1250/ 1550*), 2 (*La Réforme protestante*), Paris, 1983. 1.

1. Man sieht: Chaunu verortet eine lange Reformperiode zwischen 1250 und 1550. Mit anderen Worten: Die Reformationen, die für den Protestantismus charakteristisch sind, haben ihre Wurzeln in der mittelalterlichen katholischen Kirche selbst.

Eine höchst merkwürdige Tatsache: keine Geringere als die heilige Hildegard von Bingen (1098/1179), eine berühmte Mystikerin (H.O. 118), Beraterin von Päpsten, Fürsten, Menschen aller Art, Benediktinerin, Reformatorin, hat die Welle der Reformen deutlich gespürt und prophetisch vorausgesagt, und zwar im vollen zwölften Jahrhundert (H.O. 129 lehrt uns, dass dies die frühe Scholastik ist).

Diese bemerkenswerte Klosterfrau lebt übrigens noch heute in ihrem "naturwissenschaftlichen" Ansatz der Medizin weiter (der von einigen Universitäten getestet und für gültig befunden wurde).

2. Die Calvinistin Katharina Santschi sieht die gesamte Kirchengeschichte in ökumenischem Geist als eine einzige lange Geschichte von Reformen: "Seit dem Ursprung der biblischen Botschaft, der jüdisch-christlichen Offenbarung, ist diese Botschaft ein Aufruf zur Veränderung, zur Erneuerung, zur Reue, zur Umkehr. Im Jahr 1986 gedenken wir einer dieser "Reformen", die in Genf und in der ganzen Welt große Resonanz fand, da sie die Christenheit spaltete". (O.c.5).

H.O. 208.

(i) Santschi unterscheidet insbesondere (wie sie es nennt): “la prerreforme” (= die Vorreformation), d.h. die religiösen Bewegungen, die am Ende des Mittelalters entstanden).

(ii) Ihre klar umrissene Idee lässt sich aus einer kleinen Geschichte ableiten. Die katholische Kirche - so sagt sie, o.c., 49 - ging ebenfalls “in die Wüste” (“in die Wüste” ist einer der Slogans des französischen Protestantismus), nämlich zur Zeit der Französischen Revolution (ab 1789).

Die widerspenstigen Priester, die sich weigerten, die rein “bürgerliche” (H.O. 133v.) Position des französischen Klerus unter Eid zu akzeptieren, wurden unter der Schreckensherrschaft (“la Terreur”: Mai 1793/Juli 27, 1794) verfolgt. Viele wurden dazu verurteilt, am Hals aufgehängt (la Guillotine) oder deportiert zu werden; viele gingen ins Exil. (...)

In Genf blieb die Erinnerung an diese Priester, die “vicaires généraux” (wörtlich: Generalvikare), die alle heldenhaft waren, das ganze 19. Jahrhundert hindurch lebendig: Sie schlichen sich in die Täler und Berge, um die Sakramente zu spenden und inmitten dieser zutiefst katholischen Bevölkerungen Trost zu spenden.

Aber in einem solchen Fall kann man nicht von einer “Reform” sprechen, da der Klerus - im Gegenteil - eine totale Treue zum alten Ritus bezeugt.

Das Heldentum ist etwas, die Reform ist etwas anderes” (o.c.,49). Mit anderen Worten: “reformieren” bedeutet, tief in die Struktur selbst einzugreifen.

(iii) Ein anderes Modell - der Pietismus - ist, nun ja, eine “Reform” im kleinen Rahmen, die sich vor allem im 18. und 19. Aber es ist die Wiedererweckung (le Réveil, - der Name dafür, z.B. in Genf) einer bereits etablierten ‘Orthodoxie’ (Orthodoxie, Rechtgläubigkeit;-- H.O. 206: die ‘Zukunft’ der Orthodoxie). Es handelt sich nicht um eine “Reform” im Sinne des XV. und XVI. Jahrhunderts.

Santschi sieht zwei Hauptpunkte in der Geschichte der Kirche, die zu einer echten Reform führen.

(i) Die erste oder ursprüngliche Kirche war in zwei Strömungen geteilt:

a. ein Extrem, das die heidnische Gesellschaft gründlich abstieß (H.O. 77: Verfallenes Rom; 97: Satanismus; 99: Pelagianismus; 100 Gesellschaft); sie ging nebenbei zum Blutzeugnis (Martyrium); sie war jähzornig.

H.O. 209.

b. Diesen “Randständigen” standen (aus eigenem Entschluss) sehr bald Menschen - auch Christen - gegenüber, die, meist aus einer wohlhabenden Schicht, kein “randständiges” Christentum wollten, sondern eine Versöhnung zwischen Heidentum und Christentum anstrebten, oft auf der Grundlage einer philosophischen Bildung. Der heilige Klemens von Alexandria (H.O. 67v.) kann als Prototyp betrachtet werden.

Die “Randständigen”, die die dem Evangelium der ersten Stunde innewohnende Botschaft der “metanoia” (poenitentia, Buße) schätzten, betrachteten die zweite, “weltliche” Form des Christentums nicht selten als “Quelle der Häresien”, aber auch als “Verrat”. Sie gingen sogar so weit, die letzte Kirchenverfolgung durch Kaiser Diokletian (245/313; Kaiser von 284 bis 305), die von 303 bis 305 dauerte, als “Strafe Gottes wegen der fortschreitenden Verweltlichung der Kirche” zu deuten (Sentschi, o.c., 8).

(ii) Die “Konstantinische Kirche” (l’ Eglise constantinienne ist ein französischer Ausdruck) entstand, als nach Diokletian die Kaiser Galerius (Kaiser von 305 bis 311), Licinius (Kaiser von 308 bis zu seinem Tod 324), Maximinus Daia (Kurfürst von 305 bis 314) und Konstantin (Konstantin I., der Große (280/337; Kaiser 306), 311 das Ende der Kirchenverfolgungen verkündeten. Das Toleranzedikt vom 15.06.313, das von den beiden Kaisern Licidus und Konstantin in Mailand verkündet wurde, gewährt den Christen wie allen anderen die Freiheit und die Möglichkeit, nach der Religion ihrer Wahl zu leben.

Dies, damit ‘alles, was es an Gottheiten in der himmlischen Wohnstätte gibt’, uns (den Kaisern) und all unseren Untertanen wohlwollend und heilsam gegenübersteht”.

Hören Sie Santschi: “Die christliche Religion, der Gott der Christen, wird damit als nützlich für die Rettung des (römischen) Reiches hingestellt. Das ist eine Falle, aus der die Kirche nicht ungeschoren davonkommen wird”. (O.c., 10).

Sie erklärt: “Ab 313 zeigt Kaiser Konstantin aktives Wohlwollen für die Kirche. Er bereicherte sie mit Geschenken, mit Mobilien und Immobilien. Er umgab sich mit christlichen Beratern, die einen zunehmenden Einfluss auf den Staat ausübten und der Kirche (...) eine große politische Stellung gaben. (...). Die Kirche wird allmählich zu einer Staatsreligion. In diesen Maßnahmen sollte man den Ursprung der vorübergehenden (‘weltlichen’) Macht der Kirche sehen”. (ibid.)

H.O. 210.

Wie der Autor sagt, befürchten einige Christen, dass ihre hohen ethischen und sogar asketischen (oder kasteienden) Ideale kompromittiert werden; schließlich bedeutet eine Bekehrung unter Konstantin, dass man aufhört, Christus nachzufolgen, alles verlässt und den Märtyrertod riskiert; es bedeutet, dass man die Möglichkeit einer erfolgreichen Karriere im Staatsdienst aufgibt.

Entscheidung: "Reform" bedeutet in diesem Zusammenhang, der Verweltlichung der Kirche entgegenzuwirken! Zumindest in der Perspektive derjenigen, die zur Urkirche, zu ihren Rändern zurückkehren wollen - das ist offenbar auch die Hauptperspektive eines Santschi. Aber damit stehen wir genau für das Gegenteil von einem Berger!

b. Ein Wort zu den Luther-Statuen.

Luther (1483/1546) steht im Mittelpunkt der Reformen. -- Mal sehen, welchen Eindruck er hinterlässt.

(i) Das Bild Luthers, der laut *Papst Leo XIII.* (HO 137; 142) unter den jüngeren Päpsten zumindest "aufgeschlossen" war. In seiner Enzyklika *Immortale Dei* (19.11.1885) sagt er: Luther steht an der Wiege des modernen Liberalismus (H.O. 135ff.); mit ihm zersplittert die eine, etablierte Kirche (*Anm.:* was die Protestanten natürlich auch annehmen); diese religiöse Zersplitterung endet zwangsläufig in einer philosophischen Zersplitterung der Geister (Leo XIII. meint das typisch Moderne, d.h.i. das liberale Denken (mit all seinen gegensätzlichen Meinungen; siehe unten)); einmal philosophisch ausgearbeitet, revolutioniert dieser liberale Geist die gesamte Gesellschaft, einschließlich des Wirtschaftslebens (kapitalistischer Liberalismus).

Dies stimmt auf seine Weise mit Bergers Behauptung überein, dass der Rationalismus im Laufe der Zeit den Protestantismus untergräbt. Etwas, dem auch Santschi, 50, auf ihre Art zustimmt.

Schlussfolgerung: Die Meinung von Leo XIII. ist nicht so faktenfremd, wie mehr als ein (auch katholischer) Intellektueller heute, insbesondere seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962/ 1965), behauptet. Die spätere Entwicklung des Protestantismus ist unverkennbar stark rationalistisch - und damit säkular - geprägt.

H.O. 211.

(ii) *Das Bild von Luther als Volksheld.*

Im Jahr 1983 wurde Luther in beiden deutschen Staaten groß gefeiert. Dr. Erich Honecker, Präsident der DDR, besuchte als Vorsitzender des Bürgerkomitees zum Luther-Gedenken, dem die Kirchen nicht angehören, sondern als Beobachter eingeladen sind, die berühmte Wartburg bei Eisenach mit dem Lutherzimmer (wo Luther die Bibel übersetzte).

Die Einstellung der Kommunisten zu Luther wurde revidiert: Er erhielt einen Platz in der Reihe der Volkshelden.

Dr. Günter Deschner, Luther (Eine Bilanz nach 500 Jahren), in: Bunte (10.11.1983), 114/127, stimmt diesem nationalistischen Aspekt auf seine Weise zu: "Lange vor der Französischen Revolution schuf der Mönch aus Wittenberg die Deutsche Revolution. Er war der erste Nicht-Aristokrat in Deutschland, der das Bewusstsein der Menschen veränderte:

(a) Er führte Millionen von Menschen aus der feudalistischen Vergangenheit (H.O. 133v.) in die individualistische Moderne (H.O. 148);

(b) Mit seiner Persönlichkeit und der von ihm ausgelösten Reform kommt das Signal der

1. Die Tatsache, dass der Einzelne sich selbst und
 2. das Recht auf Religionsfreiheit des gesamten Volkes,
- Konzepte, die aus unserer modernen Welt nicht mehr wegzudenken sind.

Es gibt niemanden in der Geschichte der Welt, der so eifrig an dieser Revolution gearbeitet hat". (A.c.,126).-- Obwohl ein Journalist von Bunte nicht die gleiche politische Haltung wie die ostdeutschen Kommunisten hat, ist das gleiche nationalistische Bild auffällig. Wenn auch vermischt mit volksdemokratischen oder liberaldemokratischen Motiven.

(iii) *Das Bild Luthers, verstanden als "rechtes Bild".*

Auch die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Kirchen in Deutschland hat eine Gedenkkommission eingerichtet: Sie will Luther aus dem "Staub der Zeiten" auferstehen lassen und seine Persönlichkeit, sein Denken und sein Handeln wissenschaftlich und theologisch transparent machen.

A. Ebnetter (Hrsg. Orientierung), *Martin Luther: ein gemeinsamer Lehrer?* , in: *Streven* 1963, Juni, 771/782, skizziert kurz dieses Bild.

H.O. 712.

-- Bereits 1939 hatte der "Nestor der katholischen Lutherforschung", *Joseph Lortz*, *Reformation in Deutschland*, Luther als

- (i) einen zutiefst religiösen Charakter,
- (ii) der sich ungewollt von der katholischen Kirche distanziert hat.

Dies bestätigt Deschner, a.c.,126: "Nichts war weiter von Luther entfernt als die Schaffung einer neuen Ideologie. Er hatte nicht einmal die Absicht, die römische Kirche zu zersplittern. Sein Erfolg wurde von anderen Kräften genährt: diese lagen sowohl in ihm als auch in der Struktur seiner Epoche".

Anmerkungen: K. Löwith (1897/1973), *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*, in: W. Otto u.a. *Anteile (Martin Heidegger zum 60. Geburtstag)*, Frankf.a.M.,1950, 150, schreibt: "So unvorstellbar es zunächst erscheinen mag, dass die radikale Säkularisierung ihren Ursprung in einer religiösen 'Entweltlichung' hat, so würde dies doch nur eine allgemeine Regel der Geschichte bestätigen, nämlich dass im Verlauf der Geschichte immer etwas anderes entsteht als das, was zu Beginn einer Bewegung beabsichtigt war. (...). Die großen Erneuerer der Geschichte bereiten anderen Wege, die sie selbst nicht beschreiten.

So bereitete J.J. Rousseau (1712/1778) die Französische Revolution vor; so bereitete K. Marx (1818/1863) die Russische (*oder* Leninistische) Revolution vor; so bereitete P. Nietzsche (1844/1900) bereitete die faschistische Revolution vor: keiner von ihnen hätte sich in Robespierre (1758/1794; er spielte eine entscheidende Rolle bei "la Terreur" (H.O. 206)), in Vl. Lenin (1870/1924; dem Begründer des bolschewistischen Marxismus), in A. Hitler (1889/1945; 1942 übergab er am Brennerpass die Werke Nietzsches an den Duce, Mussolini) wiedererkannt.

Die Wege der Geschichte drehen sich, zwischen Ursprung und Ziel wie zwischen Absicht und Folge". Vico (H.O. 85), *Bossuet* (1627/1704; *Discours sur l'histoire universelle* (1681)) - als Philosophen der Religionsgeschichte - sehen in diesem Wendepunkt ein Zeichen göttlicher Vorsehung; Hegel (H.O. 124), der freidenkerische Protestant, identifiziert diesen Wendepunkt als "eine List der Vernunft"; Marx als "soziale Dynamik", (A.c., 151).

H.O. 213.

Löwith spricht nicht von einer weiteren Interpretation, die vielleicht die beste ist: "Bei der Gottheit ist alles sauber und gut und gerecht. Aber die Menschen empfinden das eine als ungerecht, das andere als gerecht" (*Herakleitos von Ephesos* (-535/-465; *Fr. 102*).

W.B. Kristensen, Verzamelde bijdragen tot kennis der antieke godsdiensten, Amsterdam, 1947, 231/290 (Kringloop en totaliteit), erläutert die dämonische Erklärung der Verwandlung (in etwas anderes). Er stützt sich unter anderem auf die heraklitische Dialektik: Die Götter des Heidentums, die das Christentum als "Dämonen" brandmarkt, kennen nur eine Deutung: "Alles ist gut" - auch das, was die Menschen auf der Erde als "schlecht" bezeichnen.

Denn als Naturgottheiten (vgl. H.O. 201: kosmische Gottheiten) sind sie gleichgültig gegenüber unseren Werturteilen (z.B. Gut/Böse) und teilen sowohl Heil als auch Unglück ("Schicksal", "Anteil") an die irdische Menschheit aus: ihre Natur - so Kristensen, o.c., 272, ist ausdrücklich "dämonisch" im religiösen Sinne (nicht im katholischen Sinne, wo "dämonisch" in der Regel fraglos "böse" bedeutet), die kosmischen Gottheiten (als Naturgeister) sind unergründlich, unberechenbar; mehr noch: sie verbreiten sowohl Gutes als auch Böses-.

Kristensen zitiert, o.c., 289, Herakleitos als einen Philosophen, der wie alle Antiken dies klar sah: was wir "konstruktive" oder "destruktive" Kräfte nennen - die Antiken benutzten dafür "Leben" oder "Tod" - sind in ihrem Ursprung die "dämonischen" natürlichen oder kosmischen Gottheiten, d.h. ein und dieselbe Realität.

Kristensen verwendet den niederländischen Begriff "zelf.verkering", d. h. etwas, das auf den ersten Blick "gut" ist, verkehrt sich plötzlich in sein Gegenteil, nämlich "nicht gut". Aber es ist dieselbe Realität, die handelt, nämlich die "dämonischen" Gottheiten.

Es sei auf Platon verwiesen (H.O. 95): Platon sieht wie der von ihm hochgeschätzte Herakleitos, dass die Idee, sobald sie in dieser phänomenalen Welt verwirklicht ist, Gegensätze, ja Widersprüche in sich trägt. In Kristensens Sprache: Die Idee ist, sobald sie zu einem Phänomen geworden ist, von "dämonischer" Struktur (sie ignoriert sich selbst).

Es sei auch auf Derrida verwiesen (H.O. 96): Sein Dekonstruktivismus ist meiner Meinung nach nur eine modern formulierte antike, heraklitische, platonische Lehre.

H.O. 214.

Das hat natürlich auch der heilige Augustinus (H.O. 94) erkannt: Die Heilige Dreifaltigkeit direkt für das Böse in dieser Welt verantwortlich zu machen, wie Bossuet und Vico insinuieren, funktioniert nicht, ja ist nicht einmal notwendig: Die dämonischen, kosmischen Wesenheiten und Energien, die im Kosmos am Werk sind, erklären eine Universumsstruktur, die über den Menschen auf der Erde hinausgeht.

Wenn die trinitarischen Ideen einmal in der Schöpfung, in der phänomenalen Welt sind, "verwandeln" sie sich in etwas anderes als reine Schönheit, Güte, Wahrheit, Einheit. So viel zu dieser Erklärung.

Die Aufmerksamkeit wird auf ein anwendungsorientiertes Modell gelenkt, das wir bereits gesehen haben: H.O. 150 (auch Ockham hat es gut gemeint mit der Kirche, aber ... er hat sich in etwas anderem geirrt).

Theodizee.

G.W. Leibniz (1646/1716), ein bekannter Rationalist, der die Scholastik nicht von vornherein abgeschrieben hat, führte den Begriff "Theodizee" ein: "Theodizee" bedeutet, Gott angesichts des offensichtlichen Übels, das in Gottes eigener Schöpfung am Werk ist, zu "rechtfertigen".

Dass Gestalten wie Ockham oder Luther es gut mit der Kirche meinen, aber mit ihr brechen, ohne es wirklich zu wollen, ist einer der vielen Aspekte des "Bösen" in der Schöpfung.

Die antiken griechischen Tragödienschreiber (Aischulos, Sophokles, Euripides) sahen ebenfalls die "Selbstumkehr", aber natürlich im kosmisch-religiösen Rahmen der antiken Heiden. Man kann das Ende eines Lebens wie das Ockhams oder Luthers in der Tat als tragisch bezeichnen.

Luther, der gemeinsame Lehrer.

Luther, der ein wahrhaft religiöser Mensch war, erreichte, was er nicht wollte (Lortz).

Die jüngste katholische Position geht sogar noch weiter: Kardinal J. Willebrands, Präsident des römischen Sekretariats für die Einheit, sagte 1970 in Evian vor der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes: "Hat das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) nicht das getan, was unter anderem schon Martin Luther von der Kirche gefordert hat und wodurch viele Aspekte des christlichen Glaubens und Lebens heute besser zum Ausdruck kommen als in der Vergangenheit?"

Im gleichen Zusammenhang identifizierte Willebrands Luther als gemeinsamen Lehrer des Christentums in zentralen Glaubensfragen, eine Position, die später auch von anderen katholischen Forschern übernommen wurde.

H.O. 215.

Ebnetter, a.c., 774, weist auf drei “zentrale Fragen des Glaubens” hin:

(i) Luther verbesserte die einseitige Machtposition des Papstes (Ende des Mittelalters), indem er die Autorität der Schrift hervorhob: Wie konnte der damalige Papst von Rom gezwungen werden, die von allen ersehnte Reformation in Angriff zu nehmen, wenn nicht, indem er ihn auf die Bibel und ihre Forderungen an das kirchliche Leben hinwies?

(ii) Luther betonte den Glauben gegenüber den oft falsch interpretierten Werken, die oft Selbstgerechtigkeit und Selbstverherrlichung waren, wobei er vergaß, dass nur Gottes Gnade rettet;

(iii) Luther korrigierte das Amtspriestertum, das vom katholischen Klerus überbetont wurde (bis hin zum “Klerikalismus”), indem er auf dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen beharrte.

Diese drei Punkte beweisen. Luthers theologisches Verständnis (abgesehen von seiner tief religiösen Natur).

Wenn wir das dritte Lutherbild zusammenfassen, kommen wir zu demselben Schluss wie schon in H.O. 210: Es handelt sich nicht um eine “Säkularisierung”, wie Berger (H.O. 199v.) sagt. Aber es geht um die Beseitigung von - biblisch gesehen - unerträglichen Missständen. Dabei war natürlich ein Kern von Säkularisierung am Werk.

c. - Luthers Nominalismus.

Man darf jetzt nicht in die Luther-Anbetung verfallen! Dies lässt sich am besten durch die Untersuchung von Ockhams Einfluss demonstrieren.

(a) Luthers nominalistische Vorstellung von Gott .

(a) Wilhelm von Ockham floh 1328 aus Avignon an den Hof Ludwigs des Bayern in München. Dort starb er im Jahr 1350.

Er hatte großen Einfluss in England und Frankreich, vor allem aber in Süddeutschland, wo das gesamte Bildungssystem vom Ockhamismus durchdrungen war.

(b) “Luther sah sich in Erfurt mit einem Gott der Willkür (H.O. 156) und der unvernünftigen Strenge und unmöglichen Forderungen konfrontiert. (...).

Luthers empfindsame und melancholische Seele kam mit der ockhamistischen Gottesvorstellung und der darauf basierenden Praxis nicht zurecht. Dem Ockhamismus zufolge beruht das Sittengesetz (vgl. H.O. 156) nicht auf der Natur (Wesen, Idee) der Dinge, sondern auf einer willkürlichen Einrichtung Gottes. Die Taten des Gläubigen hatten keinen inneren (d. h. wesentlichen) Wert.

H.O. 216.

“Ihr Verdienst, d.h. ihre Annahme oder Ablehnung durch Gott, hing von einer willkürlichen Entscheidung Gottes ab”. (W. Van De Pol, *Het wereldprotestantisme*, Roermond/ Maaseik, 1956, 35v.).

Luthers persönliche, “existenzielle” Erfahrung.

“Als ich ein Mönch war, dachte ich bald, dass ich absolut verdammt sei, sobald ich einmal das Verlangen des Fleisches spürte. Wenn ich zum Beispiel einmal ein böses Verlangen, eine körperliche Begierde verspürte - Wut, Hass, Neid auf einen meiner Brüder -, habe ich alles versucht, zum Beispiel jeden Tag gebeichtet usw..

Aber es half nichts: meine fleischlichen Gelüste kehrten immer wieder zurück. So hatte ich keine Ruhe und wurde ständig von Gedanken geplagt wie: “Du hast diese und jene Sünde begangen. -- “Du bist verunreinigt durch Neid, durch Ungeduld und solche Sünden mehr. Darum ist die Tatsache, dass du in diesen heiligen Orden eingetreten bist (Anm.: Luther war gegen den Willen seines Vaters ins Kloster eingetreten), vergeblich: alle deine guten Werke (H.O. 215) nützen dir nichts” (J. Kent, *The Protestantism*, in: R.C. Zaehner, Hrsg., *Zo zoekt de mens zijn god*, Rotterdam, 1960, 118).

Dies ist in Ockhams Rahmen verständlich: Nur Gott weiß, ob Luther gut ist oder nicht; sein natürlicher Verstand - in Ockhams Hypothese (H.O. 156) - kann nicht entscheiden, ob seine “Werke” gut sind oder nicht (sie haben kein eigenes Wesen, das vom natürlichen Verstand analysiert werden kann).

Wenn aber - vgl. Lacans “poésie involontaire” (H.O. 162) - Luther ständig eine Stimme hört, die sagt: “Alle deine guten Werke nützen dir nichts”, dann gibt Gott im Inneren, im Gewissen, kein Zeichen. Es sei denn, es handelt sich um ein negatives Zeichen: “Du bist verunreinigt...”. Mit anderen Worten: Wenn die natürliche Vernunft, erhellt durch das übernatürliche Licht, keine Gewissheit geben kann (das ist Ockham), dann muss man auf ein Zeichen warten oder den “Sprung des Glaubens” wagen. Und genau das hat Luther getan.

(b) *Luthers ockhamistischer Pelagianismus.*

H.O. 99 haben wir gesehen, wie Augustinus Pelagius für eine Art “Naturalismus” (Glaube an die Natur und ihre Möglichkeiten ohne das Übernatürliche) kritisiert hat.

Van De Pol, ebd.: “Der Ockhamismus hatte eine klare pelagianische Tendenz: der Mensch war von seinen eigenen Naturkräften abhängig.

H.O. 217.

Die augustinische und typisch katholische Auffassung von Gnade (...) war dem Ockhamismus unbekannt”.

Mit anderen Worten: Obwohl Ockham an einer Art biblischer Theologie festhält (H.O. 157), überwiegt in der Praxis die natürliche Fähigkeit des Menschen. “Die Gnade ist - wie die Rechtfertigung (*Anmerkung*: die Aufnahme des Menschen in die Freundschaft Gottes) - als eine Hülle gedacht, mit der Gott den gläubigen Sünder bedeckt”. (Van De Pol, ebd.).

Übertragen auf Luther und seine Unfähigkeit, die klösterliche Vollkommenheit zu erreichen: Er ist und bleibt in seinem tiefsten Inneren ein “Sünder”; die Gnade hat ihm nur eine Hülle gegeben.

(c) *Luthers ockhamistische Sicht der Religion.*

“Darüber hinaus hatte der Glaubensakt selbst einen willkürlichen Charakter. Die Rechtmäßigkeit des Glaubensaktes könne in keiner Weise vernünftig begründet werden. Der Ockhamismus war im Prinzip anti-intellektualistisch”. (Van De Pol, ebd.)

Jener Ockhamismus, den Luther für die katholische Lehre hielt, - wo sie nur eine verkommene Scholastik war: er bekämpfte unter diesem Gesichtspunkt eine Karikatur des Katholizismus. So Van De Pol,

Anmerkung - Man fragt sich, ob Luther damals die Vernunft so sehr unterschätzt hat, auch später, nach seinem Gipfelerlebnis (um mit Abraham Maslow, dem humanistischen Psychologen, zu sprechen), 1514 (= das sogenannte Turnerlebnis), als ihm plötzlich klar wurde, dass Gottes Gerechtigkeit im Menschen weder das eigene Verdienst des Menschen noch ein Ergebnis der vermittelnden Rolle der Kirche ist, sondern die Wirkung der Gnade Gottes auf den Glauben.

Die Antwort bleibt in gewisser Weise ja: “Die Vernunft ist des Teufels größtes Biest. Die Vernunft ist ihrer Natur und ihrem Wesen nach ein schädliches Miststück. Sie ist eine Hure, die Schlampe des Teufels schlechthin, eine Schlampe, die an Krätze und Aussatz zugrunde geht.

Sie sollte mit Füßen getreten und zerstört werden, sie und ihre Weisheit (...). Schmeißt ihren Dreck ins Gesicht, um sie hässlich zu machen. Sie sollte in der Taufe ertränkt werden. Sie, die Abscheuliche, würde es verdienen, an den schmutzigsten Ort des Hauses geworfen zu werden, nämlich in die Toilette.” (*J. Maritain, Trois réformateurs (Luther, Descartes, Rousseau)*, Paris, 1925, 43 S.).

Dies ist ein Beispiel für die berühmt-berüchtigte beleidigende Prosa Luthers (übrigens war er damit nicht allein).

H.O. 218.

Maritain zitiert auch einige Aussagen Luthers, in denen er die beiden großen "Begründungen" der Hochscholastik schilt (H.O. 114: Arist, Naturrecht; 106: Thomas v. Aq.).

Aristoteles ist die gottlose Festung der Papisten. Er ist für die Theologie das, was die Dunkelheit für das Licht ist. Seine Ethik (H.O. 62 (Tugendethik); 59 (Glücksethik)) ist der größte Feind der Gnade; Oder noch: "Er ist eine Schlinge, die man in den Schweine- oder Eselsstall stecken sollte". (O.c.,43).

Nun wissen wir, dass Aristoteles keineswegs "gottlos" war, im Gegenteil (H.O. 25v.): Seine Theologie diente als Vorlauf für die Gottheitsidee der Hochscholastiker.

2. "Thomas von Aquin hat kein einziges Kapitel des Evangeliums oder von Aristoteles verstanden". (a.a.O., ebd.). Nun ist es wahr, dass Luther die Werke des Thomas kaum kannte (H.O. 107). Mehr noch, Thomas kannte das Evangelium und war mindestens so gut wie Luther. Was Aristoteles betrifft, so wird man im gesamten Abendland kaum einen Denker finden, der Aristoteles so gründlich kannte und verarbeitete.

Anmerkung: Bitte beachten Sie, dass die obige Schmähung der Vernunft von Maritain aus Luthers letzter Predigt in Wittenberg, am Ende seines Lebens, entnommen ist; es ist der reife Mann, der spricht.

d.-- Luthers Ablehnung der natürlichen (rein philosophischen) Theologie.

(A) Die katholische Lehre von Gott.

Thomas von Aquin (*Summa theologica* 1, 2, 2) sagt: "Die Existenz Gottes und der analogen Wirklichkeiten, die "per rationem naturalem" (durch die natürliche Vernunft) über Gott erkannt werden können, wie es im *Brief des Paulus an die Römer* (1,19f.) heißt, sind keine Glaubensartikel, sondern praeambula, Einführung, in sie.

Denn wie die Gnade die Natur und die Vollkommenheit das Vollkommene voraussetzt, so setzt auch der Glaube (der übernatürlich ist) die natürliche Erkenntnis voraus".

Das Erste Vatikanische Konzil (1869/1870) sagt: "Unsere Mutter, die Heilige Kirche, hält fest und lehrt, dass Gott als Ursprung und Ziel allen Seins durch "das natürliche Licht der Vernunft aus den geschaffenen Wirklichkeiten" mit Sicherheit erkannt werden kann.

H.O. 219.

Anmerkung: Der Gottesbeweis, der potentiell in der Behauptung liegt, dass unser natürlicher Verstand, abgesehen von aller übernatürlichen Offenbarung (= Bibel), Gott irgendwie erkennen kann, wird aktualisiert, ergänzt durch die Tatsache, dass unsere Vernunft:

- (1) Die Erschaffung des Universums,
- (2) Auch die Freiheit des menschlichen Willens und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele können erreicht und ggf. bewiesen werden.

Mit anderen Worten: Universum, Mensch und Gottheit bilden ein Ganzes - das klassische Thema jeder Ontologie.

Katholische Apologetik.

Apologetik" oder rational begründete Glaubensverteidigung ist eine solche Ontologie, aber als "praeambulum", Vorhof, einer biblischen Theologie.

Ihr Hauptzweck besteht darin, zu beweisen, dass der Akt des übernatürlichen Glaubens ein rational gerechtfertigter Akt sein kann. - Wir sagen "kann sein", weil die meisten Menschen, die glauben, sich kaum jemals mit rationalen Beweisen für ihren Glauben beschäftigen. Aber sie können dies tatsächlich tun. Ihr Verstand (= Vernunft und Intellekt) ist prinzipiell dazu in der Lage.

Die große katholische Tradition in dieser Hinsicht.

K. Leese, *Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, 30, unterstreicht, dass diese katholische These fest in der großen Tradition verwurzelt ist.

(a) Die Patristik (H.O. 69).

1. Die Apologeten (z.B. S. Justin von Flavia, Neapolis (100/165) und andere);
Die alexandrinischen Katechisten (z. B. Klemens von Alexandria (H.O. 67), Origenes von Alexandria (H.O. 69) und andere)

Die kappadokischen Väter (u. a. Basileios der Große (330/379; Gründer eines Mönchsordens), Gregorios von Nussa (335/394; größter Philosoph der griechischen Kirchenväter) und andere;

Die westlichen Kirchenväter: Tertullian von Karthago (H.O. 196); Augustinus von Tagaste (354/ 430; HO 63/103), der größte Kirchenvater des Westens.

(b) Der Scholastiker (HO 129).

Fast alle Scholastiker haben auf die eine oder andere Weise dazu beigetragen, die rationale Grundlage des Glaubensaktes zu erkennen, insbesondere der heilige Anselm von Aosta (H.O. 129) und der heilige Thomas von Aquin (H.O. 106; 129).

Fazit: Das Erste Vatikanische Konzil (1869/1870) hat nichts anderes getan, als die große Tradition zu diesem Thema noch einmal zu formulieren.

H.O. 220.

Die Stellung der katholischen natürlichen (philosophischen) Theologie in der großen philosophischen Tradition.

(1) Der "Patriarch" (so typisiert von K. Leese, o.c.,19) der Stoa ist Herakleitos von Ephesus (H.O. 213); er steht am Ursprung der rational begründbaren Theologie. Der Kosmos oder das Universum bildet ein Ganzes (aus harmonisch bestehenden Gegensätzen). In diesem Kosmos befindet sich der "logos" (Weltall-Geist: Weltall-Verständnis und Weltall-Sprache (H.O. 212: Hegel)), der zugleich mit ihm zusammenfällt und sich doch über ihn erhebt.

Der universelle Geist ist zugleich das universelle Gesetz oder Naturgesetz, das als lenkende Kraft im und auch über dem Universum wirkt (H.O. 46). Die Menschheit befindet sich in diesem kosmisch-göttlichen Universum. In der Tat bezeichnet Herakleitos diesen Geist des Universums als Gottheit.

Schlussfolgerung: Universum/Menschlichkeit/Gottheit, - sie bilden eine rational-intelligente Triade, Thema der klassischen Ontologie.

(2) Die Stoa (H.O. 68), eine heidnische Philosophie, die eher in den Geschmack der Patristik geriet (u.a. wegen ihrer strengen Ethik (Pflichtmoral) und ihrer tief religiösen Lebenseinstellung), ist der Begründer der natürlichen oder philosophischen Theologie in ihrer elaborierteren Form.

Die Vernunft ist das Vermögen der "natürlichen Religion". Der Gegenstand dieses Grundes ist:

- (a) die Existenz Gottes (und einige Merkmale) und
- (b) das Naturgesetz (Moralgesetz), die Grundlage für rationales Verhalten.

Diese beiden Grundeinsichten sind im Prinzip im Geist aller Menschen vorhanden - dies, weil Gott sie von Anfang an in den Geist einprägt. Deshalb sind alle Menschen aufgrund ihrer menschlichen Natur in der Lage, sich richtig und gottesfürchtig zu verhalten. Ohne Bücher, ohne Theorien jeglicher Art. Dank des natürlichen Lichts der Vernunft.

So fasst K. Leese, der die Angelegenheit gründlich analysiert hat, die Lehre der Stoa zusammen (o.c.,31).

(3) Die Patristik und später die Scholastik haben dieses Grundschema der heraklitisch-stoischen Naturtheologie übernommen und auf einer höheren, christlichen Ebene wiederhergestellt, wie oben erläutert.

(4) Die Humanisten der Renaissance übernahmen dasselbe Schema - ob stoisch oder nicht (H.O. 192) - und begründeten es humanistisch neu.

H.O. 221.

Leese erwähnt Thomas Morus (H.O. 197), *Jean Bodin* (1530/1596; Magistrat: *Traité de la république* (1576)), den Flamen Justus Lipsius (1547/1606; Stoieker).

1. In *Morus' Utopia* (1516) besteht die "natürliche Religion" der Utopier im Glauben an

- a. göttliche Vorsehung,
- b. die Unsterblichkeit der Seele und
- c. die Vergeltung nach dem Tod.

Dieser Dreiklang wird später die Grundidee der Erleuchtung darstellen.

2. *Johannes Bodinus* (= Bodin) führte den Begriff "natürliche Religion" erstmals in seinem *Colloquium heptaplomeres* ("Siebenfacher Dialog") (1593) ein. Ein Jude, ein Islamist, ein Katholik, ein Calvinist und ein Lutheraner, -- fünf "Konfessionen", treten in den Dialog, -- sowie zwei weitere, darunter Toralba (= Bodin), als Vertreter der "Naturreligion", die außerhalb der fünf konfessionellen Religionen stehen will. Die "natürliche Religion" ist die älteste; sie ist von Gott in allen menschlichen Seelen inspiriert:

- a. Die Existenz Gottes,
- b. die Freiheit des Willens und
- c. nada retribution ist die Struktur. Das Naturrecht, das "rational" ist, ist die Grundlage der Moral.

Die kirchlichen Dogmen, wie Dreifaltigkeit, Inkarnation der zweiten Person (Jesus), -- auch die Erbsünde, -- all diese sind für die natürliche Religion überflüssig, -- ja, sie sind falsch.

Wie bereits H.O. 196 ("noch nicht wirklich Rationalist") feststellte: Machiavellis Realpolitik, Erasmus' Kampf gegen Aberglauben und Dogmatismus sind wahrhaft aufgeklärt-rational. Die natürliche Religion, insbesondere die von Bodin, ist ein drittes typisch aufgeklärt-rationales Merkmal. Der Humanismus ist zum Teil eine Emanzipation vom Klerus und den kirchlichen Dogmen. Mit anderen Worten: Erleuchtung!

(5). Die Aufklärung im engeren Sinne ist eine weitere Wiederbelebung der heraklitisch-stoischen Naturreligion - K. Leese, o.c.,22, erwähnt: Herbert Lord of Cherbury (1581/1648; Offizier und Diplomat), Hugo De Groot (Grotius: 1583/1645; Gegner des Machiavellismus (H.O. 168v.); niederländischer Staatsmann), Anthony Cooper of Shaftesbury (1671/1713);

John Locke (1632/1704; Begründer der Aufklärung im engeren Sinne), John Toland (1670/1722; Freidenker), Deist, der alle positiven Religionen (die konfessionellen, die sich auf eine Offenbarung berufen, die eine "positive" (bestimmte) Tatsache ist und nicht eine allgemeine, natürliche, gemeinsame Tatsache für alle Menschen immer und überall) gründlich "kritisierte".

H.O. 222.

J.J. Rousseau (1712/1778), Voltaire (1694/1778), G.W. Leibniz (1646/1716), Chr. Wolff (1679/1754), I. Kant (1724/1804), P. Schiller (1759/1605).-- Mit anderen Worten: ein guter Teil der Spitzenkräfte der englischen, französischen und deutschen Aufklärung.

Begründer der aufgeklärten "Naturreligion" ist nach Leese, o.c. *Cherbury* sagt in seinem *Tractatus de veritate* (Abhandlung über die Wahrheit; 1624) und *De religione gentilium* (Über die Religion der Heiden; 1645), dass - im stoischen Sinne - jeder Mensch dank eines "natürlichen", angeborenen Instinkts "allgemeine Vorstellungen", ja "heilige Prinzipien" in sich trägt, - Prinzipien, die die Frömmigkeit und die Moral (Ethik) betreffen, - Prinzipien, die jedem Angriff gegen sie widerstehen.

Er reduziert sie auf fünf:

a - Es gibt eine oberste Gottheit.

b. - Diese Gottheit sollte verehrt werden.

c. - Die Tugend (H.O. 62), die mit der Frömmigkeit koexistiert, war immer ein Grundpfeiler dieser Anbetung und sollte es auch bleiben.

d.-- Laster und Verbrechen müssen durch Reue geheilt und gesühnt werden, ja, nur durch Reue; denn die Reue ist, wenn nicht das höchste, so doch das allgemeinste und erreichbare Sakrament der Natur oder der göttlichen Vorsehung" (o.c., 23).

e. Nach diesem Leben gibt es sowohl Belohnung als auch Bestrafung.

Nur noch eine weitere Aussage: "Alle angesagten Leute - von Peking über London bis Philadelphia - sind Theisten, und das waren sie schon immer. Alle Weisen sagen und haben immer gesagt: Es gibt einen Gott und man sollte gewissenhaft sein. Der Derwisch, der Fakir, der Bonze, der Talapoin (buddhistischer Mönch in Siam) - sie alle sind sich einig: "Bete zu Gott, sei nachdenklich und rechtschaffen und tu deine Pflicht". Sowohl die Stimme des Herzens als auch die der Vernunft bestätigen dieses Zeugnis der Geschichte. (Voltaire).

Die These der katholischen Kirche ist nur ein einziges Anwendungsmodell einer langen westlichen philosophischen Tradition.

H.O. 223.

(B) Die lutherisch-calvinistische Religionslehre.

Dieser Standpunkt lässt sich in zwei Schritten erklären.

a.- (1) Luthers Lehre.

“Wäre das natürliche Gesetz nicht von Gott in das Herz geschrieben, müsste man lange predigen, bis das Gewissen davon berührt wird”, heißt es im Originaltext. (Leese, o.c.,31).

In einem anderen Text, in dem es um die Zehn Gebote geht (mit denen man das Naturrecht identifizieren kann), sagt Luther: “Auch die Natur hat diese Gesetze. Die Natur schreibt vor, dass man Gott anrufen muss. Das zeigen auch die Heiden, denn es hat nie einen Heiden gegeben, der nicht seine Götzen angerufen hätte. Und das, obwohl die Heiden den “rechten Gott” verfehlt haben. Genau wie übrigens auch die Juden. Denn auch die Juden hatten einen Götzendienst, genau wie die Nichtjuden.

Mit einer Ausnahme: Die Juden haben das Gesetz (das Gesetz des Mose) empfangen. Die Heiden aber haben dieses Gesetz “ym Herten geschrieben”. Es gibt keinen Unterschied, wie Paulus (*Röm 2,14*) zeigt: die Heiden, die das “Gesetz” nicht besitzen (wie die Juden es von Mose erhalten haben), haben das “Gesetz” “in ihren Herzen geschrieben”. Aber wie die Juden versagen, so tun es auch die Heiden”. (O.c., ebd.).

Ein anderer Text: “In das Gewissen aller Menschen wird die Erkenntnis Gottes durch Gott eingepflanzt. Dass Gott existiert, wissen alle Menschen, die sich von der reinen Natur leiten lassen, ohne jegliche Kenntnis von Kunst und Wissenschaft. (...). Es gab auch nie ein Volk, das so wild und unzivilisiert war, dass es nicht davon überzeugt war, dass es irgendwo etwas Göttliches gibt, das alles erschaffen hat”. (O.c.,33). Vgl. H.O. 179: Las Casas argumentiert auf analoge Weise.

Anmerkung: Auch Jean Calvin (Kalvin) spricht in diesem Sinne: “Wir stellen fest, dass es im menschlichen Geist einen klar definierten Sinn für die Göttlichkeit gibt (‘divinitatis sensum’). Dies ist einem natürlichen Instinkt zu verdanken. Denn Gott selbst - damit niemand so tun kann, als sei er unwissend - hat allen Menschen eine bestimmte Erkenntnis seines Wesens (‘numinis’) vermittelt und erneuert diese Erkenntnis ständig”. (O.c.,33).

H.O. 224.

So weit - auf den ersten Blick - die radikale Übereinstimmung zwischen katholischem und evangelischem Gottesbegriff.

a.- (2) *Luthers Lehre.*

Wir haben in früheren Zitaten die Worte unterstrichen, in denen Luther von

(i) Götzendienst, der Heiden und Juden gemeinsam ist und

(ii) Versagen von beidem.

Und hier beginnt es. "Ungewöhnlich geschwächt und gebrochen, kommt bei Luther und Calvin die natürliche Theologie durch. Sie steht bei ihnen unter dem Zeichen des Sündenfalls und der Erbsünde (H.O. 77; 208; -- 79; 92). Ihr dunkles und verblasstes Wissen hat keine unmittelbare und direkte Beziehung zur Erlösung in Christus, sondern höchstens eine verweisende Beziehung zur Erlösung in Christus.

(a) Der "natürliche" (d.h. erbsündige) Mensch weiß nicht, wie er die Wahrheiten der natürlichen Gotteserkenntnis und des Sittengesetzes nutzen kann, um das wahre Heil (d.h. in Christus) zu erlangen. Insbesondere schmiedet er/sie aus diesen an sich gültigen Einsichten bald weitere Götzen: eine auf "Gerechtigkeit" (rechtes Verhältnis zu Gott) gegründete Religion, die sich nur auf (gute) Werke (Offb 215; 216) und auf Selbsterlösung stützt (Offb 216: Pelag.).

Luther hat natürlich die Ablasspraxis und ähnliches im Sinn.

Mit anderen Worten: Das Dogma der Erbsünde stimmt mit Luther und Calvin mit der Natur des nichtchristlichen Menschen (des "natürlichen" Menschen) überein. Oder anders ausgedrückt: Die reine Natur, wie Gott sie entworfen hat (platonisch: als Gottes Idee), gibt es nicht; seit dem Sündenfall ist sie gefallene Natur. Mehr nicht!

(b) Der "gerechtfertigte" Mensch aber, der das rechte Verhältnis zu Gott und zur Moral findet, besitzt neben der übernatürlichen Erkenntnis im Akt des Glaubens sofort auch die wiederhergestellte natürliche Erkenntnis. Nur der Christ besitzt unmittelbar die wahre, natürliche, weil zufällige Kenntnis von Gott und dem Sittengesetz. (K. Leese, o.c., 30f.).

Leese fasst zusammen: "Gegenüber dem ungebrochenen Optimismus der Stoa, der Aufklärung und des Katholizismus zeichnet sich die reformatorische Haltung gegenüber der Naturreligion durch einen tiefgreifenden Pessimismus aus. Das Misstrauen kommt immer wieder durch". (Ebd.).

H.O. 225.

Anmerkung: Der "Sündenfall" hat bei genauer Betrachtung mehrere Phasen:

(i) der Verfall der "kosmischen" (d.h. natürlichen) Religionen (H.O. 201), die in ihrem Mysterium, Wunder und Zauber (wie Berger - H.O. 200 - es ausdrückt) durch das Alte Testament "entzaubert" (M. Webers Begriff), d.h. ihres rein natürlichen Charakters beraubt werden, sowie ihr Verfall auf ihrer Ebene (Luther sagt, dass auch die Heiden trotz natürlicher Gottes- und Sittenerkenntnis versagten und götzendienerisch wurden);

(ii) der Verfall der israelitischen Religion, die trotz der von ihr auf die heidnischen Religionen angewandten "Rückeroberung" dennoch - in Luthers Worten - auf ihrer Ebene sowohl gescheitert als auch götzendienerisch geworden ist;

(iii) der Verfall der katholischen, mittelalterlichen Religion, insbesondere in ihren volksreligiösen Aspekten: "Luther überwand den gesetzesreligiösen und werktätigen Typus der mittelalterlichen 'Vulgärfrömmigkeit' dank eines vertieften Verständnisses von Gnade und Glauben". (So K. Leese, o.c., 42).

Es ist ganz klar, dass Luther - nach allem, was wir von ihm wissen - ab Apostelgeschichte 199 den gesunden Kern der katholischen Frömmigkeit keineswegs ausrotten wollte! Diese Tatsache - zusammen mit dem festgestellten "Verfall" und der "Abgefallenheit" der jüdischen Religion - beweist in Luthers Augen, dass auch der durch Gnade und (übernatürlichen) Glauben erneuerte Mensch anfällig für Versagen und "Götzendienst" ist - um Luthers Sprache zu verwenden.

b.- (1) *Luthers Individualismus.*

E. Coreth, Rationalismus, 16, sagt, dass die von Luther eingeführten Veränderungen auf die folgenden Hauptgruppen zurückgeführt werden können:

(a) Anstatt die kirchliche Tradition zu betonen, deren Sprecher der Papst ist, betont Luther das reine Wort der Bibel;

(b) Anstelle der sichtbaren Strukturen der traditionellen Kirche betont Luther die Rechtfertigung (Aufnahme in Gottes Freundschaft) des Einzelnen; anstelle der katholischen Betonung des kirchlichen Lehramtes (H.O. 136) betont Luther das Bewusstsein des Einzelnen, das durch Gnade und Glauben geprägt ist; (c) anstelle der katholischen Betonung der objektiven Glaubenslehre, wie sie vom Papst - manchmal auch von den Konzilien - verkündet wird, betont Luther die Bedeutung des Lebens des Einzelnen in Gottes Freundschaft. Anstelle der für die katholische Tradition typischen Betonung der objektiven Glaubenslehre, soweit sie vom Papst - manchmal auch von den Konzilien - verkündet wird, betont Luther in Einheit mit dem Weltpräsidium das individuelle Glaubensverständnis, das allein an die Bibel und ihre Auslegung gebunden ist.

H.O. 226.

Diese Ansicht wird bestätigt durch *J. Kent, Het Protestantisme*, in: R.C. Zaehner, Hrsg., *So sucht der Mensch seinen Gott*, Rotterdam, 1960, 119:

“Persönliche Urteile gab es (...) im Mittelalter ebenso wie in der Neuzeit: Kein Mensch hat jemals eine Religion allein aufgrund einer Autorität angenommen. -- Erst in einer Periode, nach dem Aufkommen der Reformation Luthers und Kalvins (H.O. 211), begann man, ein “absolutes” Recht (H.O. 135; 210) auf “persönliche” Meinungsfreiheit zu vertreten. Die Protestanten des 16. Jahrhunderts wollten die Bedeutung des Einzelnen nicht überbewerten.

Auch die Toleranz (H.O. 134) stammt erst aus dem XVII. Jahrhundert - die Autorität war einer der Aspekte des Katholizismus, den die Reformatoren beibehalten wollten”. (H.O. 206: Rechtschaffenheit).

Nebenbei bemerkt, wird dies im Laufe der Zeit den grundlegenden Unterschied zwischen orthodoxen (orthodoxen) und liberalen (liberalen) Protestanten ausmachen (H.O. 206: Theologischer Rationalismus). Vgl. *C. Santschi, 2000 ans de réformes*, Genf, 1986, 33s. (*L’emancipation des citoyens de Genève*),-- soweit es die calvinistische Variante betrifft.

Vgl. *Berger, The Heavenly Canopy*, 175f: “Die eigentliche Krise der protestantischen Orthodoxie trat im 19. Jahrhundert zutage”. “Der Vater der liberalen Synthese (*a.a.O.*: kohärentes System) war Friedrich Schleiermacher, und die Grundzüge der späteren liberalen Theologie sind bereits in seinem Denken deutlich zu erkennen”. (O.c.,175;176). Vgl. H.O. 141.

Schleiermacher (1768/1834) ist in der Tat berüchtigt für seine *Reden über die Religion* (1799), die an “die Gebildeten unter ihren Verächtern” gerichtet sind.

Dies ist der Ableger der Intelligenz, der am Ende des Mittelalters auftaucht, wie wir gesehen haben H.O. 186. Die “Intellektuellen” - und nicht (mehr) die Quellen des Glaubens (Bibel, Tradition, kirchliche Autorität) - sind von nun an die Schiedsrichter der Rationalität (Erkenntniswert) des Christentums, ja jeder Religion.

H.O. 227.

b.-- (2) *Luthers Individualismus*.

a. Schon der gegen die väterliche Autorität gefasste Entschluss, ins Kloster einzutreten, deutet darauf hin, dass in Luthers tiefster Seele eine - wie man heute sagen würde - "antiautoritäre" Tendenz am Werk war.

b. Auch das, was Berger (H.O. 199v.) als Säkularisierung bezeichnet, als ein "ungeheures Schrumpfen des Heiligen in der Wirklichkeit" (sic), ist in seiner lutherischen Interpretation individualistisch.

Als es der Reformation nicht gelang, die herrschende Kirchenhierarchie für sich zu gewinnen, war es ein Beweis für die Ernsthaftigkeit der Reformation, dass Luther und Calvin den getrennten kirchlichen Organisationen zustimmten, die überall dort entstanden, wo die weltliche Macht - *wohlgemerkt*: "weltlich" ist "weltlich" - bereit war, sie zu akzeptieren und zu unterstützen.

Diese neuen Kirchen bewiesen, dass es möglich war, das frühe Christentum getreu wiederzubeleben (H.O. 159: bereits Occam; siehe auch 207v.: Santschi), was etwas anderes war als es neu zu erfinden.

Dies ohne die Autorität des Papstes, mit der Ablehnung einiger Aspekte der Verehrung der Jungfrau Maria, unter Anrufung der Heiligen und ohne den systematischen Gebrauch von Ablässen und Totenmessen, ohne das Mönchtum und die obligatorische Ohrenbeichte (wenn auch nicht ganz ohne Beichte) und ohne das Messopfer, wie es gewöhnlich verstanden wird.

Der Gottesdienst sollte in der Sprache des gemeinen Volkes (H.O. 211: das ganze Volk) abgehalten werden, der Gemeinschaftsaspekt des Abendmahls sollte wiederhergestellt werden, und die Erlösung von der Sünde sollte vor allem als unverdientes Geschenk 'von Gott' angesehen werden". (J. Kent, o.c.,119).

Was wir - H.O. 126 - in kirchlichen Kreisen im Mittelalter "Autoritarismus" nannten, hat offenbar eine Umkehrung in sein Gegenteil bewirkt (H.O. 213: Balz, -- wahrlich, eine eigentümliche Form des Kausalprozesses! Denn es ist - zumindest teilweise - ein kausaler Prozess! Verursacht z.B. - wie es die englischen Erziehungswissenschaftler nennen - die schreckliche Mutter (die Mutterfigur, die ihr Kind unter ihrer mütterlichen Fürsorge und Zärtlichkeit erstickt) nicht die Revolte des Kindes? Das ist es, was Ortega y Gasset (163.1: Krise) so meisterhaft meinte, als er von der erstickenden Atmosphäre von Autorität und Tradition in der Zeit des Übergangs sprach.

H.O. 228,

Anmerkung: Der Einfluss von Staupitz.

In Wittenberg, als Luther in einer tiefen Krise steckte, fand er viel Unterstützung bei seinem Beichtvater von Staupitz. Letzteres war

- (i) ein überzeugter Thomist (H.O. 106) und
- (ii) ein Anhänger der modernen Frömmigkeit.

Anmerkungen: Geert Groote (1340/1384) gründete in Deventer “die Brüder des gemeinsamen Lebens”, einen Mönchsorden, an den er sich um 1380 durch Freunde und Schüler wandte. Bildung und Armenfürsorge waren die beiden großen Ziele. Diese Art des religiösen Lebens - nach einer gewissen Zeit sowohl weltlich als auch geistlich - verbreitete sich in den Niederlanden, im Rheinland und in Norddeutschland.

Geert Groote wollte u.a. zur Urkirche zurückkehren (H.O. 227) (und gehört damit zur Vorreformation (H.O. 206), wie *Hand. v. Ap. 4: 32/35* es beschreibt, wobei er feststellt: ein “ungeheures Schrumpfen des Heiligen” (H.O. 199).

Die Brüder (und später auch die Schwestern) des Gemeinsamen Lebens sind - zusammen mit der Kongregation von Windesheim - Beispiele für das, was man “devotio moderna”, moderne Frömmigkeit, nennt.

Nach A. Bolckmans, *Overzicht van de wijsgerige currents in de wereldliteratuur (Überblick über die philosophischen Strömungen in der Weltliteratur)*, Gent, s.d., 13 spielt die Bildung in der “modernen Frömmigkeit” eine große Rolle, und aus diesen Lebenskreisen

- (i) eine Reihe von Erziehern,
- (ii) die ihrerseits den Humanismus in den Niederlanden und in Deutschland stark vorbereitet haben (H.O. 187vv). Mit anderen Worten: ein Vorhumanismus! So kam Erasmus (H.O. 191; 197; 221), die Spitzenfigur des niederländischen Humanismus, als Junge tief unter den Einfluss der Brüder vom Gemeinsamen Leben.

“Ich habe alles von von Staupitz. Von Staupitz begann die Lehre, weil er sagte: “Man muss zu dem Mann aufschauen, der Christus heißt”. Das sagt Luther.

Zu dieser von einem Thomisten erlernten devotio moderna gesellt sich irgendwann die typisch lutherische Wiederentdeckung des Evangeliums, die er seinem persönlichen Bibelstudium verdankt.

Erlöse mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit” - so beginnt ein Psalm. Im Evangelium, wie Luther es auslegt, wird Gottes Gerechtigkeit (d. h. Gottes verwandelnde Gnade, die in uns wirkt) offenbart, die durch einen immer stärker werdenden Glauben erlangt werden soll. Luther bezieht sich auf *Röm 1,17*. Auch *Röm 3,21v.* bringt Luther auf denselben Weg.

H.O. 229.

Die lutherische Vorstellung von "Gerechtigkeit",

Luther spricht immer davon, dass "Gottes Gerechtigkeit" - durch den Glauben an Jesus Christus - für alle verfügbar ist, die "glauben".

Van de Pol, World Protestantism, 44/47, spricht hiervon:

(i) Bis zur Neudefinition des Evangeliums in einem individuellen lutherischen Sinn verstand er den theologischen Begriff "Gerechtigkeit" im okkamistischen Sinn, d.h. als die strengen Forderungen Gottes an jemanden, der - pelagianisch - das Naturgesetz (H.O. 216) und das geoffenbarte Gesetz des Evangeliums halten muss, wie wir sahen: "bis zum Ersticken" (H.O. 216).O. 216) - das natürliche Gesetz (O. 223v.) und das geoffenbarte Gesetz des Evangeliums halten müssen, - wie wir gesehen haben, bis zur Erstickung (O. 216: "Ich habe alles versucht"; 227: Ortega)). Mit einer "poesie involontaire" (H.O. 162), um Paul Eluard, den Surrealisten, zu zitieren, einer Stimme des Gewissens, die ständig auf das Unpraktische hinweist!

(ii) Von seiner persönlichen Umdeutung her - für ihn tragisch: in einem wahrhaft katholischen (und zugleich wahrhaft biblischen) Sinn wird "Gerechtigkeit" für Luther zu der Tatsache, dass Gott sich im biblischen Wort Gottes als eine "rechtfertigende" (d.h. den Menschen in die Freundschaft mit Gott verwandelnde) Kraft offenbart, die mit einem Sprung des Glaubens angenommen werden muss.

Und das alles im Namen der Barmherzigkeit: Jesus, der menschliche Jesus (also nicht die hohe Zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit, wie ihn z.B. die byzantinische Liturgie sieht), schafft auf Erden, in einer menschlichen Existenz, in Fleisch und Blut, genau die "Gerechtigkeit", die Luther nach seinem gescheiterten Klosterleben so sehr brauchte, wie von Staupitz ihm gesagt hatte.

Jesus, der leidet und stirbt, teilt diese "Gerechtigkeit" dem "Sünder" (H.O. 224) mit, der seine Sündhaftigkeit bekennen will und glaubt, dass Jesus ihn rettet. "Rechtfertigung, d.h. Versöhnung mit Gott, sola fide (allein durch den Glauben), das ist das wiederentdeckte Evangelium Luthers". (Van De Pol, ebd.) - Mit anderen Worten: nicht durch (auch "gute") Werke!

Ad fontes.

Aus der Erstickung 'zurück zu den Quellen', -- so riefen die Humanisten (H.O. 195), aber sie wählten anders als Luther, nämlich die Altertümer. Luther, der in den Fußstapfen der Vorreformation, einschließlich der Franziskaner (H.O. 159), der devotio moderna (die beide verbindet), der gleichen Erstickung entgeht, indem er "ad fontes evangelicos" zurückgeht.

H.O. 230.

a. - Luthers Rhetorik.

H.O. 217v. gibt uns Beispiele für Luthers Wortkunst. Aber es gibt noch mehr.

G. Deschner, Luther (Eine Bilanz nach 500 Jahren), in: Bunte (10.11.1983), 126f., beschreibt die Situation, in der Luthers Beredsamkeit wirkte.

Im Jahr 1514, dem Jahr des Turmerlebnisses, in dem Luther plötzlich erkannte, dass "Gerechtigkeit" nicht das Ergebnis seiner eigenen "guten Werke" oder seines "Kirchendienstes" war, sondern nur das Ergebnis eines Glaubenssprungs, war er nicht allein. Das deutsche Volk war reif für analoge Ideen".

(i) Das gesamte heilige Römische Reich Deutscher Nation befand sich in einem kochenden Zustand. Kriege in Italien und mit Frankreich; die Bedrohung durch die Türken. Machtkämpfe zwischen weltlichen Fürstentümern und geistlichen Herrschaften hatten die politische Position des Kaisers geschwächt.

(ii) Die Kirche selbst, die sich nach Reformen an Leib und Gliedern sehnte, ihre Weltlichkeit und ihr grenzenloser Geldbedarf hatten eine Unzufriedenheit geweckt, die bis an die Spitze wuchs. Luther selbst hatte die gleichen Eindrücke, als er nach Rom pilgerte: Der Papst war unerreichbar, weil er in einen Krieg verwickelt war; im Übrigen wurde der enttäuschte Wittenberger Professor in Rom mit allerlei Beispielen von Pietätlosigkeit und Unmoral konfrontiert (die Priester, so klagte er, lasen die Messe nur "rips, raps, as if they were conjuring").

(iii) Die öffentliche Meinung in Deutschland wurde durch die Ablasspredigten des Dominikaners Johan Tetzel gründlich auf den Kopf gestellt. Denn seit den Kreuzzügen (1096/1270) war der Ablass (d.h. die Ermäßigung von zeitweiligen Sündenstrafen), der - gegen Geldzahlung - die Strafen im Jenseits für reuige und zahlungsfähige Sünder minderte, eine der Haupteinnahmequellen des Papsttums.

Sowohl die Ablasspraxis selbst, die auf reinen Geldgewinn hinauslief, als auch die schamlose Art und Weise, mit der der Geistliche Tetzel den Gläubigen das Geld aus der Tasche zog, wuchs sich zu einem Skandal aus: "Sollen die kleinen Leute, die auf Erden nicht viel hatten, nun im Himmelreich (aus Geldmangel) leiden müssen? Das ist die Situation.

Wie reagiert Luther darauf?

Mit seinen 95 Thesen (an der Tür der Schlosskirche in Wittenberg), die er als flammenden Protest anschlug, löste er einen Sturm der Entrüstung und Zustimmung aus (...).

H.O. 231.

1. Dennoch wäre seine Stimme wahrscheinlich nicht so weit gedungen, hätte er sich nicht der revolutionärsten Erfindung der damals bekannten Welt bedient, der Druckerpresse (H.O. 181/185). So wie Cicero (H.O. 190) in der Antike die Beredsamkeit nutzte und Hitler (1889/1945) in unserem Jahrhundert das neu entstandene Radio, so nutzte Luther gezielt das Massenmedium seiner Zeit.

Er verpackte seine Thesen in Flugblätter und Broschüren, die in großer Zahl zum ersten Mal in der Geschichte eine schnelle Information der Bevölkerung ermöglichten.

2. Natürlich verfügten auch seine Gegner über dieses Informationsmittel. Aber sie waren Luthers Sprachgewandtheit, die Unhöflichkeit und Grobheit einschloss, nicht gewachsen. Sein Deutsch war ungekünstelt, kraftvoll, voll von verständlichen Bildern.

“Man sollte die Mutter im Haus, die Kinder auf der Straße, den einfachen Mann auf dem Marktplatz fragen; man sollte ‘aufs Maul sehen’, um zu sehen, wie sie sprechen. Auf diese Weise werden sie verstehen und merken, dass sie auf Deutsch angesprochen werden. Das sagt Luther.

3. Luther war durch und durch ein politischer Mann der Kirche (H.O. 227: Einfluss der weltlichen Macht), sozusagen das politische Gewissen der Kirche. (...) Dies im Sinne einer festen Sorge um die moralischen Grundlagen, der Erziehung zur Verantwortung und der Unterscheidung zwischen Gut und Böse. Das ist die politische Botschaft Luthers, die er auch populär vermittelte.

4. Ein weiteres Beispiel für seine Volkstümlichkeit: Er gewann die Sympathie der Massen, weil er, wie das Volk, die Musik schätzte. Seine Lieder - ‘Ein feste Burg ist ‘unser Gott’, ‘Vom Himmel hoch, da komm’ ich her’, ‘Wach auf, wach auf, du Deutsches Land’ - sind heute noch so frisch wie vor fünfhundert Jahren.

5. Seine Aufgeschlossenheit gegenüber allem, was diese Welt zu bieten hat, ist eines der auffälligsten Merkmale Luthers. Es ist daher kein Zufall, dass er ebenso viele Trinklieder wie religiöse Lieder schrieb, denn “ein Humpen Bier” gefiel ihm mehr als jede Art von Melancholie.

6. Auch sein entschlossener Bekennermut und seine Todesverachtung trugen dazu bei.

H.O. 232.

f.- Calvinismus und wirtschaftlicher Rationalismus.

Helene Védrine, Les philosophies de la Renaissance, 61s. sagt, dass die Reformen “das Denken der Renaissance und vor allem ihre Philosophie gründlich umgestalteten”:

(i) Der humanistische Mensch der Renaissance (H.O. 194v.) war menschenzentriert (“anthropozentrisch”) und säkular;

(ii) Die Reformationen betonten die radikale Unfähigkeit des Menschen, die ihm von Gott auferlegte Aufgabe zu erfüllen, die in der Sünde und der Erbsünde zum Ausdruck kommt und die Erlösung durch Gnade erfordert. Mit anderen Worten: Der Humanist war “diesseitig”, weltlich, in der Welt, und der Reformierte war in zwei Welten zu Hause.

Er war sowohl der fromme, bibellesende Mensch, der sein individuelles Heil mit Gott vereinbart, als auch der Werktätige, der in dieser “irdischen” Welt den Ruf Gottes durch ein aktives Leben erfüllt.-- Hier verortet *H. Védrine Max Weber* (H.O. 199), *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1905).

a. M. Luther (1483/1546) blieb, was die Wirtschaft und vor allem die Finanzen betraf, sehr mittelalterlich. Selbst 1571 weigerte sich die katholische Kirche, das Darlehen gegen Zinsen zu genehmigen.

b. Kalvin (1509/1564) und seine Nachfolger hingegen denken wirtschaftlich modern. Sie verurteilen Müßiggang und Arbeitslosigkeit, begünstigen Arbeit und Investitionen; ohne Wucher zu dulden, stimulieren sie den Bankier und den Industriellen, die Gewinne machen.

Auch der Puritanismus - insbesondere in den USA - hat eine ähnliche Rolle gespielt. Der Presbyterianismus ist eine protestantische Variante, die die Autorität der anglikanischen Bischöfe in den angelsächsischen Ländern ablehnt und nur die Vikare anerkennt. Sie hat ihren Ursprung in Schottland, wo sie von John Knox (1505/1572), der Hauptfigur der dortigen Reformation, gegründet wurde. Im Jahr 1688 wurde sie von der englischen Monarchie anerkannt.

Ein “Puritaner” ist ein Mitglied der Presbyterianischen Kirche. Der Puritanismus, ein “Rigorismus” (strenge Lebensweise), entstand als Reaktion auf die frivole Moral unter Elisabeth I. (1533/1603; Königin: 1558/1603). Die Revolution von 1648 war zum größten Teil das Werk der Puritaner.

Die Verfolgung der Puritaner unter den ersten beiden Stuarts trug wesentlich zur Kolonisierung Nordamerikas bei.

H.O. 233.

f.1. Ein kleines Wort zum Calvinismus.

H.-L. Matter, *Réformation*, 1 (*Calvin le juste*), in *Illustré* (Lausanne) 1986: 20 (14.05.86), 144/152, charakterisiert die Atmosphäre in Genf, dem Weltzentrum der Reformation und des Calvinismus, am 21. Mai 1536:

“Als die Glocke und die Trommel der Kathedrale Saint-Pierre an jenem berüchtigten Sonntag (21.05.1536) die Kurfürsten zusammenrief, krochen die Genfer, die der Kirche Roms treu geblieben waren, in die Erde und schnallten ihre Koffer. Denn es gab keinen Zweifel mehr am Ergebnis der Beratungen des Allgemeinen Rates. Hatte nicht der Fürstbischof Pierre de La Baume drei Jahre zuvor diesen Weg gewählt, nachdem er vergeblich versucht hatte, einen Anschein von Macht wiederzuerlangen?

Seht: Bern, Zürich, die Freunde des Nordens, sind vor kurzem zum neuen Glauben übergetreten... Der Einfluss dieser wertvollen Verbündeten - Genf ist für immer und drei Tage vom Herzog von Savoyen, dem Erbfeind, bedroht - ist nicht gering. Die Entscheidung des Rates war jedoch nicht nur politisch motiviert.

Die Korruption der katholischen Kirche in jenen Tagen erregt in allen Kreisen tiefe Abscheu. Man hat genug - von diesen Priestern mit ihren gefüllten Stiften ('panse'), die wie Parasiten leben, wenn sie nicht zu lüsternen und ausschweifenden Wesen verkommen wären. Der Ablasshandel (H.O. 230) - "Quand la pièce tombe dans le tronc, le péche s'envole" (Wenn die Münze im Opferkasten klingelt, verflüchtigt sich die Sünde) erregt Abscheu, sogar bei den Gläubigen, die im Übrigen kaum des Antipapismus verdächtigt werden können. Es ist dieser abscheuliche Kuhhandel, der den deutschen Mönch Martin Luther 1517 zu den Maßnahmen veranlasste, die ihn berüchtigt machten".

So viel zu dem, was ein Calvinist anlässlich des 450. Jahrestages der Reformation in Genf schreibt. Derselbe Autor, in einem zweiten Artikel (*Le Calvinisme par la face nord*), in: *Illustré* (Lausanne) 1986: 21 (21.05.86), veranschaulicht, was der neue Glaube mit sich brachte. Wie die Presbyterianer, so auch die Calvinisten: Sie sind Rigoristen, d.h. sie züchten Menschen, die man in Genf heute als "Münzen" bezeichnet. Schlechte Laune, Moralisieren, trauriges Wiederkäuen, Selbstverherrlichung - das ist der Inhalt des eigenen Verständnisses dieses Calvinisten!

H.O. 234.

Steller vermittelt zunächst den gegenteiligen Eindruck des Bildes “Verlegenheit”:

(i) “Schauen Sie sich die Werbung an: Das entspannte Lächeln und der einnehmende dicke Bauch von Priestern und Mönchen begünstigen den Verkauf von Camembert-Käse, Salami, Pasteten und Likören. Allerdings hat das Porträt eines “Pasteurs” (calvinistischer Geistlicher) unserer Landeskirche noch niemanden zum Schwärmen gebracht. Wörtlich übersetzt! Luther wird folgendes Distichon (Zweizeiler) zugeschrieben: “Wer ‘wein weib und gesang’ nicht mag, der bleibt ein Narr sein Leben lang” In der Tat: Hat uns H.O. 231 nicht gelehrt, dass Luther für die Deutschen ebenso viele Trinklieder wie religiöse Lieder geschrieben hat?

Ein anwendungsorientiertes Modell des Calvinismus, Stil “neuer Glaube” in Genf “Wer betrunken erwischt wird, soll, wenn es nur das erste Mal ist, ‘trois sous’ bezahlen und dem Consistoire übergeben werden.

Geschieht dies ein zweites Mal, ist er zu “cinq sous” verpflichtet. Beim dritten Mal sind es “dix sous” und er wird ins Gefängnis geworfen: So steht es in einer Genfer Verordnung aus dieser Zeit.

Soviel zum visuellen Eindruck des “Rigorismus” und den Tatsachen, auf denen dieser visuelle Eindruck beruht, denn analoge Strafen wurden für “paillardise” und auch für “chansons deshonetes, dissolues ou outrageuses ou danse en violet (H.O. 175) ou autrement” (denn Gesang und Tanz dieser Art waren strafbar) verhängt.

(a) “drei Tage Gefängnis und

(b) “vor dem Konsistorium erscheinen”).

Das ist natürlich etwas anderes als Luthers “Wein, Weib und Gesang”!

Es stellt sich die Frage: Welche Lebens- und Weltanschauung verbirgt sich hinter dieser Strafmaßnahme? Mit anderen Worten: welche Ontologie (Wirklichkeitssinn)?

Eine neue Art, sich ethisch zu verhalten.

Nach diesem Oberflächenphänomen offenbart die Materie die Tiefenstruktur, die Prädestinationslehre. Bekanntlich hatte Calvin eine Vorliebe für S. Augustinus (H.O. 90/100: Konfliktforschung; 197: Kulturkritik). Das betraf natürlich die Konfliktforschung und die Kulturkritik, hatte aber noch einen anderen Grund: Augustinus hatte bereits seine Lehre von der Prädestination. Die ewige Erlösung in Christus ist eine solche Gnadenwirkung, dass das Schicksal eines jeden Menschen von Ewigkeit her von Gott selbst bestimmt wird; denn alles, was in der Zeit geschieht, ist von Gott selbst “vorhergesehen” und “gewollt”!

H.O. 235.

a. Weit gefasst: "Prädestination" ist gleichbedeutend mit göttlicher Vorsehung.

b. Eine engere Sichtweise: Gott prädestiniert bestimmte, einzigartige Geschöpfe, die mit Vernunft und Willensfreiheit begabt sind, zum ewigen Heil. Der Wille (Dekret), mit dem er dies tut, wird "Prädestination" genannt.

Es werden drei Meinungen vertreten.

(i).1. Der Pelagianismus (H.O. 99; 208; 216) schreibt die Erlösung (oder das Unglück) allein der eigenen Fähigkeit des Menschen zu, wobei Gott lediglich das Ergebnis feststellt und assistiert.

(i).2. Der hochscholastische Prädestinatianismus, der von einigen übertriebenen Jüngern des heiligen Augustinus vertreten wird, behauptet, dass Gott allein die einen zum Heil und die anderen zum ewigen Verderben vorherbestimmt.

(ii) - Die katholische Position liegt in der Mitte:

(a) Die Verleihung bloßer Gnaden kann gegebenenfalls göttliche Vorlieben einschließen, durch die einige Geschöpfe einen Vorteil gegenüber anderen haben;

(b) Alle anderen Geschöpfe hingegen sind unterschiedslos von Gott mit den notwendigen und hinreichenden Bedingungen ausgestattet, so dass sie selbst - und nicht Gott - radikal für ihr Heil oder Unheil verantwortlich sind.

Es stimmt zwar, dass Calvin auf seine zeitgenössische Art und Weise den Prädestinatianismus des Mittelalters (extremer Augustinismus) wiederbelebt hat, "aber Calvin zögerte nicht, einen Schritt weiter zu gehen als Augustinus, indem er behauptete, dass die Verdammnis nicht die Folge der Sünde, sondern die Ursache der Sünde sei. Mit anderen Worten: Die Bösen werden nicht verdammt, weil sie sündigen, sondern sie sündigen, weil sie verdammt sind".

Mit diesen Worten charakterisiert *Henri Babel* (*Calvin, le pour et le contre*, sowie: *Pourquoi Genève adopta la Réforme*) - zitiert von Matter - den Prädestinatianismus Calvins.

In Analogie dazu wird von den "Auserwählten" ein Verhalten verlangt, das ihrer Würde als "Auserwählte" entspricht. Die ethische Schlussfolgerung: Eine solche Sichtweise begründet "le stress de la sanctification" (die Überforderung der Selbstehrerung) (Olivier Fatio).

H.O. 236.

Matter zitiert Prof. Franco Giacone, der den italienischen Denker Benedetto Croce (1866/1952) zitiert: "Die calvinistische Strenge begründete eine neue Art und Weise, ethisch und gut zu leben: Sie formte den Charakter; sie spornte zur Arbeit an, wobei 'Arbeit' als die von Gott jedem Menschen in seinem Beruf zugewiesene Mission interpretiert wurde".

Die so genannte "protestantische Ethik" (zu verstehen als "puritanisch-calvinistische Ethik"), so le pasteur Henry Babel, "bringt einen aktiveren und unternehmungslustigeren Menschentyp hervor. Vielleicht sieht dieser weniger glücklich aus. Manchmal ist er weniger humorvoll.

Aber (1) der Holländer, (2) der Pariser Protestant, (3) der Bewohner der Cevennen. (*Anm.*: die Ostseite des Zentralmassivs in Südfrankreich; le Cévenol) und (4) vor allem die amerikanischen Presbyterianer (Puritaner), - sie alle sind zielstrebige Menschen ('des types efficaces').

Schließlich wird Gott sie zu gegebener Zeit zur Rechenschaft ziehen. Sie wissen, dass sie selbst verantwortlich sind. -- So sagt ein calvinistischer Pfarrer über die verschiedenen Arten des Calvinismus, die rund um den Globus verbreitet sind.

Die calvinistische Geldethik.

Nehmen wir gleich ein anwendungsorientiertes Modell.

"Alles, was ein jeder von uns besitzt, ist ihm nicht zufällig in die Hände gefallen, sondern aufgrund der Verteilung dessen, der der souveräne Herr und Meister von allem ist (*vgl.* calvinistischer Theozentrismus) (...). Wir gehorchen also 'le commandement', wenn wir, obwohl wir mit unserem Los zufrieden sind, nur den Gewinn innerhalb der Grenzen der Ehrlichkeit und der Legalität suchen, wenn wir uns nicht bereichern wollen, indem wir unserem Nächsten schaden (...), wenn wir nicht unsere Seele dadurch retten wollen. Wenn es im Gegenteil unser Ziel ist, allen zu helfen (H.O. 88: Subsidiarität), - so viel wie wir mit unserem Rat und unserer "Substanz" (Besitz) schaffen können. - zu erhalten, was er/sie besitzt". (Inst. 2.8, 45s).

Man kann sehen, dass die rigoristische Ethik - das ist der genauere Begriff - keineswegs ein "absolut liberaler" Kapitalismus ist. Aber - die Geschichte wird es später zeigen - der Kapitalismus kann aus ihm hervorgehen oder problemlos mit ihm koexistieren.

H.O. 237.

Entscheidung: Die calvinistisch-puritanische Ethik ist im Wesentlichen eine Arbeitsethik. -- Die Welt, ja das Universum, ist ein Feld der Arbeit. In diesem Arbeitsbereich, der "Sein" heißt, gibt es zwei Arten von Sein:

- a. Entweder ist man ein "Wesen", das sich abmüht, das arbeitet;
 - b. Entweder ist ein "Wesen" realisierbar oder es wurde bereits daran gearbeitet.
- Das ist die Ontologie des calvinistisch-puritanischen Menschen in der Welt.

f.2. A. Webers Auffassung von Kapitalismus und Calvinismus.

Wir haben nun die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für das Verständnis von Webers Soziologie der Beziehung zwischen Puritanismus (Calvinismus) und Kapitalismus.

(1): Der Anlass.

Nach A. Akoun, *Max Weber* (1864/1920), in: d. Huisman, Hrsg., *Dict. d. phil.*, Paris, 1984, 2635, kam Weber auf die Idee dieser vergleichenden Soziologie durch einen Text eines seiner Schüler, der eine vergleichende Analyse der Berufswahl innerhalb verschiedener religiöser Gruppen durchgeführt hatte. Der Schüler hatte eine starke Präsenz von Protestanten unter den großen industriellen Auftraggebern festgestellt.

(2): Die Methode.

A. Brand, *M. Weber* (1864/1920), in: L. Rademaker, Hrsg., *Soziologische Enzyklopädie*, 2, Utr./Antw., 1978, 805/814, Notizen hauptsächlich, zwei Aspekte.

(i) Die nachvollziehbare Methode (Dilthey).

Diese Praxeologie stellt vor allem drei Fragen:

1. "Was macht / macht derjenige, der handelt?"
2. "Was meint derjenige, der handelt, wenn er etwas tut/sagt?"
3. "Warum hegt er/sie diese Absicht?"

(ii) Die axiologische Methode.

Das Verstehen des Mitmenschen, sozusagen "von innen", wie Weber es ausdrückt, hat in erster Linie mit Werten zu tun. Schließlich hängen die praktischen Ziele von den Werten ab, für die man sich einsetzt. -- Hier ist zu unterscheiden zwischen dem, was er als "value involvement" bezeichnet, d.h. dem Interesse an Werten und Wertentscheidungen, und der "appreciation", d.h. der tatsächlichen Befürwortung von Werten.

Praxeologisch: Das Warum des sozialen Handelns ist entweder wertbezogen oder sogar aktiv wertentscheidend ('valuing') - wir können schon jetzt erahnen, wie rigoros der Mensch sowohl Werte sieht als auch aktiv realisiert.

H.O. 238.

(3): Das Hauptthema.

Nach A. Brand, a.c., 809, wird ein wichtiger Teil von Webers "wesentlicher" (grundlegender) Arbeit von der Frage nach der Bedeutung, dem "Wert" von

(1) die rationale und

(2) Die Rationalisierung (H.O. 144/146) für unsere westliche Kultur.

Weber grenzt seine Frage jedoch bald ein: die Bedeutung (und unmittelbar den Ursprung) des wirtschaftlichen Rationalismus - in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Kapitalismus und des kapitalistischen Geistes im Westen. Vgl. H.O. 147v.: 168; 186; 194 (Bürger).

Charakteristisch für den modernen, westlichen Kapitalismus.

(1) Die Arbeit (H.O. 236v) ist der Hauptgedanke.

(2) Untergedanken sind: rationale (begründete, möglicherweise mathematisch begründete) Organisation dieser Arbeit, -- Ziel (Zweck) dieser Arbeit auf Gewinn, mittels "Berechnung" (Kalkulation), -- sofort, wenn es eine Größenordnung gibt, durchgeführte Trennung von Haushalt und Unternehmen, -- Unternehmen unterliegt einem begründeten Buchhaltungssystem, -- Unternehmen stellt ein Arbeitssystem dar.

Man sieht, dass die Arbeit mit ihren "rationalen" Aspekten im Mittelpunkt steht, auch wenn Weber selbst dies nicht betont.

Fazit - Die gottgegebene Mission des Puritaner-Calvinisten in dieser Welt ist die Arbeit für die größere Ehre Gottes und für die Erfüllung seiner eigenen individuellen Erwählung (Prädestination), wie wir sie oben gesehen haben.

Nun, es gibt eine Analogie (H.O. 13v.): sowohl der moderne ökonomische Rationalismus als auch der Rigorismus (Purit. / Calv.) kreisen um die Idee der 'Arbeit', obwohl sich beide Ziele (Wertverpflichtungen) tiefgreifend unterscheiden, -- zumindest wenn beide ihrer typischen Idee gerecht werden.

Was oft nicht der Fall ist (H.O. 95: Konflikt zwischen reiner Idee (Ideal) und realisierter Idee (Phänomen), auch "Realität" genannt; vgl. H.O. 140: die These wird in der Hypothese (= Praxis) "entfremdet" (um Hegel und Marx zu zitieren).

(4): Bedeutung und Motiv.

Weber charakterisiert kapitalistisches Handeln als (1) rastlosen und methodischen Fleiß, (2) Sparsamkeit, (3) Nüchternheit ("Geschäftsmäßigkeit") und (4) Verantwortungsbewusstsein gegenüber der beruflichen Aufgabe.

Welche Bedeutung und welches Motiv (bewusst)/welche Motivation (unbewusst) sind darin enthalten?

H.O. 239.

(i) Zunächst ist zu beachten, dass die Freundschaft und Zusammenarbeit mit Gott durch die Prädestination (1) die berufliche Verantwortung, (2) den Pragmatismus, (3) die Sparsamkeit und (4) den Fleiß in der beruflichen Arbeit selbst fördert.

Akoun, a.c.,2635, fasst es auf seine Weise zusammen: “Der Puritaner, der ein Industrieunternehmen gründet, ist keineswegs ein ‘matérialiste sordide’ (ein schmutziger Materialist). Weber sagt: “Nur weil die (berufliche) Arbeit Ausdruck eines übernatürlichen (‘transzendenten’) Ziels war.

Anmerkung: Die Verherrlichung Gottes in der Schöpfung selbst - nur so konnte sich die wirtschaftliche “Rationalität” voll entfalten. Immerhin:

(1) Arbeiten heißt beten und

(2) Erfolg (*Anmerkung:* im Ergebnis dieser beruflichen Arbeit (Eigentumserwerb)) ist das verdeckte Zeichen der Gunst Gottes”.

Die Menschen sagen: “Mit meiner Arbeit diene ich Gott und am Ergebnis, dem Erfolg, sehe ich, dass ich wirklich ein ‘Auserwählter’ (Freund, Mitarbeiter) Gottes bin, dessen Ruhm in der Schöpfung ich (gerade durch meine Arbeit und meinen Lebensunterhalt) mehre”.

(ii) Für den Kapitalismus, d.h. die Kapitalisierung, ist mehr erforderlich - Akoun: die Harmonie zweier Gegensätze ist im Puritaner sichtbar! Einerseits: rastlose Arbeit (H.O. 236: le Commandement), denn sich mit dem erworbenen Besitz abzufinden, bedeutet nicht, Gottes Ruhm zu mehren, - Faulheit, “Trägheit” (Trägheit) ist das Zeichen der Verdammnis (Prädestinarianismus); andererseits: angesichts der asketischen Lebensweise (kein Luxus, keine Konsumgesellschaft) nimmt die Kapitalbildung immer mehr zu.

Ergebnis: Kapitalüberschüsse, die zu Reinvestitionen führen. Akoun: “Travailler - ne pas consommer les produits de son travail” (Hart arbeiten und gleichzeitig arm leben)! Ergebnis: Akkumulation von Kapital. Kapitalismus, obwohl tief religiös. Oder besser gesagt: dank dieser Religion!

Entscheidung.

(i) ist das ACD (Antezedens, Vorzeichen),

(ii) ist die CSQ (consistent, continued).-

Nun verstehen wir die Zusammenfassung von Brand besser: “Die rastlose berufliche Tätigkeit hatte als Motiv (*Anm.:* warum/warum) den Wunsch nach der Gewissheit des eigenen Heils; sie hatte den Sinn, ‘zur größeren Ehre Gottes’ zu handeln (*Anm.:* Gottes Ehre in der Schöpfung zu mehren).

Er hatte als (unbeabsichtigte) wirtschaftliche Folge die Förderung des modernen Kapitalismus. (...)

Außerdem schuf - was den Faktor 'Arbeit' betrifft - die protestantische religiöse Askese (*op.*: Sinn für Kasteiung) einen Typus des 'Arbeiters', der in die Disziplin (*op.*: Sinn für Disziplin) der modernen industriellen Arbeitsorganisation passte". (A.c., 810v.).

(5): Der Aspekt der Säkularisierung.

Wir haben das an zwei Stellen gesehen: H.O. 194 (Laizisierung) und H.O. 199vv. (Brand, a.c. 810, erwähnt zwei Aspekte. Was der Mönch oder der Mystiker des Mittelalters im Kloster oder in der Einsamkeit suchte, holte jemand wie Calvin in die Welt und in die berufliche Arbeit.

Mit anderen Worten, die monastische oder mystische Abtötung "dieser 'irdischen' Welt" - die monastisch-mystische Askese - wird nicht an sich abgelehnt, sondern die weltliche Flucht, in die sie eingebettet ist. als monastisch-mystisches Leben inmitten von Familie und Beruf, - das ist 'die innerweltliche Askese' (Webers Ausdruck: innerweltliche oder 'weltliche' Askese)! Oder wie Brand sagt: "der Beruf als (religiöse) Berufung". Aber so wurde die Askese "säkularisiert" oder besser noch "laizisiert".

(ii) Der Begriff "Rationalisierung" - zumindest in Webers Sprachgebrauch - ist der Ausschluss von Mysterium, Wunder und Magie (H.O. 201), um an ihre Stelle den einen hohen Gott (Monotheismus) und seine strenge Ethik (ethischer Monotheismus) zu setzen.

Die Folge, so Brand, sei: keine Sakramente, keine Beichte, keine Mittler zwischen Gott und dem Einzelnen! Dies führe u.a. zu "großer innerer Einsamkeit" (Brand, a.a.O., ebd.). Der calvinistisch-puritanische Mensch - ohne Beichtvater, ohne Wundertäter, ohne Sakramente - steht allein, direkt vor Gott, mit der Frage: "Gehöre ich zu den Auserwählten oder zu den Verdammten?"

Durch Arbeit und erfolgreiche Arbeit (das Ergebnis bestätigt die Methode: Gott "segnet" die Arbeit!) beruhigt sich der Rigorist selbst. Die Säkularisierung - verstanden als Abschaffung des Heiligen - führt also zu professioneller Arbeit.

H.O. 241.

Entscheidung: “Rationalisierung” - verstanden als “Säkularisierung” - hat mindestens zwei Bedeutungsvarianten:

(i) negativ: die Beseitigung des archaischen “Heiligen” (einschließlich des Weltflugs) und (ii) positiv: die Verortung dessen, was früher in der Isolation (Kloster, Einsamkeit) getan wurde, in der irdischen Berufsarbeit.

Anmerkung: Natürlich kann man Webers Ansatz für das Phänomen “Kapitalismus” mit anderen Ansätzen vergleichen.

(a) *J-Fr. Lyotard, economie libidinale*, Paris, 1974, sieht unter freudianischem Einfluss in der Marx’schen Auffassung vom “Kapital” eine Dualität:

a. Auf der einen Seite bewunderte Marx den Kapitalismus für seine “Macht”;

b. andererseits ist er schockiert darüber (Ausbeutung; Unmenschlichkeit des Reichtums usw.).

Lyotard spricht von dem “gottlosen” Charakter (“le caractere impie”) des Kapitalismus. Lyotard zufolge respektiert der Kapitalist keine höheren (“transzendentalen”, theologischen) Werte.

Daran ist etwas Wahres dran, aber man sollte sich vor Verallgemeinerungen hüten: Der strenggläubige Kapitalist respektiert sie durchaus. Das ist inzwischen mehr als deutlich geworden.

(b) *Michio Morishimai, Capitalisme et confucianisme*. Paris. 1986; ist die Arbeit eines der besten mathematischen Wirtschaftswissenschaftler der London School of Economics. Die These dieses Japaners ist, dass der wirtschaftlich-kapitalistische Aufstieg des heutigen Japans das Ergebnis einer fünfzehn Jahrhunderte alten religiösen Mentalität ist, der japanischen Variante des Konfuzianismus. Und nicht von einer verwestlichenden Revolution im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Vier religiöse Faktoren haben den typischen Japaner zum “Arbeiter” gemacht: der Konfuzianismus, der jedoch durch den Shintoismus (die einheimische Religion des Kaisers) und den Buddhismus (die indische Religion, die die “kleinen Leute” Japans zu ihrer Religion machte) ergänzt wurde. Dieser neue Konfuzianismus (der sich vom chinesischen Konfuzianismus unterscheidet) hat als zentrale Tugend die Hingabe, die kindliche Verehrung und die Verpflichtung gegenüber dem Adel. Darüber hinaus hatte es trotz seines Nationalismus den gesunden Menschenverstand, sich fremden Kulturen (u. a. den westlichen, industrialisierten) zu öffnen, und zwar in der Meiji-Revolution (Mutsu-Hito (1852/1912; aufgeklärter Despot, der eine Expansionspolitik vertrat)).

H.O. 242.

Man sollte nicht vergessen, dass Morishima auf Weber reagiert. A. Weber hat schließlich vergleichende soziologische Forschung außerhalb der westeuropäischen Religion betrieben. Auch die anderen Weltreligionen - Hinduismus, Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus und die jüdische Religion - interessierten ihn.

Nun, Weber sagt über den Konfuzianismus, er sei rational wie der Protestantismus, aber diese Rationalität zielt nicht darauf ab, die Erde mit dem Verstand zu beherrschen (H.O. 148: homo faber), wie im modernen westlichen Rationalismus, sondern darauf, sich mit dem Verstand in das Universum einzufügen (das, was einmal als "Universismus" bezeichnet wurde, als Charakterisierung der chinesischen Religion). Weber hat in erster Linie über die chinesische Religion gesprochen.

Die Konsequenz, so Weber: Der chinesische Konfuzianismus, obwohl "rational", konnte sich wirtschaftlich nicht entwickeln und "kapitalistisch" werden.

b. -- Jetzt hat Morishima eine Korrektur dazu vorgenommen. Japan hat sich, obwohl der Konfuzianismus dort so stark ausgeprägt ist, wirtschaftlich entwickelt und ist "kapitalistisch" geworden. Die Erklärung: Der japanische Konfuzianismus unterscheidet sich vom chinesischen - den Weber zuerst untersucht hat - dadurch, dass der japanische Konfuzianismus drei andere religiöse Einflüsse in sich aufgenommen hat.

Dieser neue Beitrag Morishimas begann im Jahr 604, als Fürst Shotoku Taishi eine neue Verfassung einführte. Sie erreichte ihre volle Wirkung unter Mutsu-Hito im letzten Jahrhundert, als westliche christliche Einflüsse eine letzte Korrektur vornahmen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Kapitalismus möglich. "Die konfuzianischen Tugenden der Nüchternheit und Mäßigung wurden dem japanischen Volk eingepflegt - so sehr, dass jeglicher Individualismus unmöglich war. Eine bürokratische Elite hatte sich in alle Techniken eingearbeitet".

Morishimas Buch enthüllt (...) den konfuzianischen Charakter (*Anmerkung*: konfuzianisch im typisch japanischen Sinne) des japanischen Kapitalismus als Staatskapitalismus.

- (1) das Unternehmen,
- (2) die Universität,
- (3) Die japanische Gesellschaft heute.

Sie weist auf die Quelle des Geistes der Hingabe hin, der alles in den Dienst des Staates stellt - ein Geist, der dort immer noch vorherrscht". (*J. Attali, L' électronique de Confucius*, in: *Le Nouvel Observateur* vom 30.01.1987, 84/85). Vgl. H.O. 165vv; vrl. 167 (Merkantilismus).

H.O. 243.

Die katholische Reformation (Gegenreformation).

Die Gegenreformation lässt sich auf die folgenden Merkmale reduzieren.

Einleitung: “Der Zustand der Kirche im XIV. und XV. Jahrhundert war durch eklatante Missstände im christlichen Volk und vor allem im Klerus gekennzeichnet. So waren zum Beispiel die höchsten kirchlichen Würden das Vorrecht des Adels; die kanonischen Grade und die Präbenden (die Einkünfte aus einem kanonischen Grad) waren lediglich die Zuflucht der Benjamins einer Familie, die zudem oft zu den Weihen geführt wurden, ohne die Berufung oder den Wunsch dazu zu haben. (...).

Die Domkapitel in Deutschland und auch anderswo standen nicht im moralischen Ruf, vorbildlich zu sein - umso schlimmer für den niederen Klerus, der gezwungen war, die Rolle des Priesters ohne angemessene Bezahlung zu spielen. Unverheiratete Lebensgemeinschaften wurden so häufig, dass eine französische Synode (Bischofsversammlung) im Jahr 1429 beklagte, dass die Meinung, “la simple fornication” sei keine Todsünde mehr, auf dem Vormarsch sei.

König Sigismund kam auf dem Konzil von Basel (1431+) zu dem Schluss, dass der Zölibat abgeschafft werden sollte... Es fehlte nicht an Reformversuchen, aber sie blieben wirkungslos. So bekannte das Konzil von Vienne (1311/1312) schon damals, dass seine Hauptaufgabe darin bestand, die Sitten, auch die des Klerus, zu reinigen”. (*E. Vacandard, Réforme catholique*, in: *J. Bricout, Dir., Dict. prat. d. conn. relig.*, V, Paris, 1927, 1050).

Sehen Sie ein rein katholisches Urteil, in einem katholischen, wirklich reinen Kirchenwerk.

Das Konzil von Trient (1545/1563).

Ab 1311 beginnt eine Reihe von konziliaren Versuchen, “etwas dagegen zu tun” (Pisa (1409), Rom (1412/1413), Konstanz (1418), Lateran (1512+)), alle ohne großes Ergebnis.

Im Jahr 1545 - viel zu spät - begann das Konzil von Trient unter angespannten Umständen: Papst Paul III. (1534/1549) wollte, dass der Aspekt der Moral und der Kirchenzucht verschoben wird; Kaiser Karl (1500/1558) vom Heiligen Römischen Reich wollte, dass die Konzilsväter die dogmatischen Fragen (die natürlich mit den “Irrtümern” des Protestantismus zusammenhängen) verschieben. Es wurde beschlossen, beide Aspekte gleichzeitig zu behandeln.

H.O. 244.

Es war ein ereignisreicher Rat.

So überfiel beispielsweise Maurice von Sachsen, ein Anhänger des Protestantismus, Kaiser Karl in Tirol. Die Stadt Trent war davon bedroht. Mehrere Konzilsväter flohen aus Angst (dies im Jahr 1552). Erst zehn Jahre später konnte die nächste Ratstagung stattfinden. Dies geschah dank des Drucks, den der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und die französische Krone auf den Papst ausübten, der nicht bereit war (aus Angst, die Bischöfe könnten durch das Konzil entmachteter werden).

Neben Themen wie Erbsünde, Rechtfertigung (H.O. 229), Sakramente (vor allem Taufe und Firmung), Heilmittel wurde die Hauptader des Protestantismus hinterfragt: Nicht nur die Bibel, sondern auch, in Verbindung mit ihr, die Tradition sind Quellen des Glaubens (H.O. 69: Patristik). 225; 229: nur die Bibel); die Auslegung der Bibel hat als hermeneutische Regel (Norm) die kirchliche Autorität und die einmütige Autorität der Kirchenväter (H.O. 69: Patristik), - dies im Gegensatz zur protestantischen Position, dass das autonome Subjekt (das Individuum: H.O. 225v.) die Schrift gültig auslegen kann.

Was C. Santschi, *2000 ans de reformes*, Genf, 1986, sagt: "Diese Verurteilung der freien Forschung schließt eine Verurteilung der gesamten Lehre der Reformatoren über das Heil, die Gnade, die Sakramente, die kirchliche Organisation und das religiöse Leben ein. Durch die Aufblähung der Thesen hat *sie* die Spaltung der Christenheit endgültig gemacht". (O.c., 42) - so lautet das Urteil der Calvinisten.

Santschi fügt hinzu: "Das Konzil von Trient hat jedoch innerhalb der katholischen Kirche selbst eine erbauliche und darüber hinaus auch eine reformatorische Arbeit geleistet. Zum Beispiel die Dekrete über das Leben der Mönche, die Jurisdiktion der Bischöfe, die Pflicht zur Seelsorge, die Ausbildung in den Priesterseminaren, die Bedingungen für den Priesterberuf (...)". (Ebd.).

g.2. -- Die neuen Mönchsorden.

Santschi, unser Calvinist: "Aber die wirkliche katholische Reform des XVI. und XVII. Jahrhunderts kam (hauptsächlich) vom Hauptklerus". (Ebd.).

Sie werden genannt: 1526 (Kapuziner), 1537 (Jesuiten), 1611 (Oratorianer); -- die weiblichen Kongregationen waren noch glänzender: 1535 (Ursulinen), 1633 (Töchter der Nächstenliebe), 1610 (Visitation).

H.O. 245.

“Damit setzte die katholische Reform die Linie der Vorreformation (H.O. 206; 226), d.h. der religiösen Bewegungen des ausgehenden Mittelalters, fort”. (O.c. 43).

g.3. -- Die Katholischen Könige.

Der von den Protestanten oft verkündete Grundsatz, dass die Religion eines Staates (H.O. 167v.: Verständnis) von der persönlichen Überzeugung des Herrschers abhängt, wandte sich plötzlich gegen sie.

(1) Der bayerische Herzog Albrecht V. schloss seine Staaten gegen die lutherische Häresie, zwang die Ingolstädter Professoren, das vom Konzil von Trient veröffentlichte Glaubensbekenntnis zu unterzeichnen, und vertraute die Erziehung der Jugend den Jesuiten an.

Die Kirchenfürsten ahmten dies (zwischen 1570 und 1585) in Süddeutschland nach.

(2) Der Herzog von Österreich handelte 1578 in ähnlicher Weise. *Ranke* (1795/1886) sagt in seiner *Geschichte Deutschlands während der Reformation* (1839/1843), dass die Katholisierung durch den Staat in Süddeutschland und Österreich “still und unbemerkt” vonstatten ging.

(3) Die südlichen Niederlande und die sieben Schweizer Kantone (die Goldene Liga) erfuhren eine ähnliche politische Katholisierung.

Allgemeine Entscheidung.

Die Reformen - evangelisch, katholisch - wurden von der Ökumene abgelöst.

Bereits im letzten Jahrhundert hat Papst Leo XIII. (HO 137) die Wiedervereinigung der Kirchen - mit den Anglikanern und den Orthodoxen - eingeleitet.

Im Jahr 1938 wurde auf einer Konferenz in Utrecht die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen beschlossen. Dies war eine Weiterentwicklung der Edinburgh-Konferenz von 1910 und der Lausanner Konferenz von 1927. Der Rat der Kirchen wurde 1948 gegründet. Die katholische Kirche entsandte Beobachter.

Papst Johannes XXIII. (1881/1963) rief 1959 das Zweite Vatikanische Konzil (1962/1965) aus, das die katholische Kirche mit der modernen Welt konfrontierte und die Grundlagen für die Einheit der Christen legte. Protestanten und Orthodoxe wurden als Beobachter eingeladen. “Inspiration inouïe!” rief Santschi aus (o.c., 56). Liturgie, Kirche, Quellen der Offenbarung (H.O. 244), Kirche in der Welt von heute - das sind die vier großen “Konstitutionen”! “Vatican II fut un véritable concile de réforme” sagt Santschi, o.c., 57.

H.O. 246.1.

g.4.-- Die katholische Schule.

R. Lenaers, *Gibt es nach der Säkularisierung noch eine "katholische Schule"*, in: *Streven* 1987, 579/593, behauptet, dass die Sekundarstufe nach der Gegenreformation und in deren Gefolge als moderner Typus einer "Schule im katholischen Sinne" existiert hat. Dies in den katholischen Ländern: Italien, Frankreich, Spanien, die südlichen Niederlande, Süddeutschland, Österreich, Ungarn, Polen. Zwei Ziele:

(i) die Überwindung der Unwissenheit und Degeneration des mittelalterlichen Katholizismus durch Wissen und moralische Erziehung;

(ii) den Protestantismus durch eine Gegenoffensive zu überwinden. Das so genannte Jesuitenkolleg war die wichtigste Waffe

1. Die erste wurde - wen wundert's - im Jahr 1548 in Messina (Sizilien) gegründet. Petrus Kanis (Canisius (Nijmegen 1521/1597)) war dort Lehrer. Übrigens: Kanis wurde in dem Jahr geboren, in dem Luther abtrünnig wurde und Ignatius von Loyola (1491/1556; gründete 1534/1537 den Jesuitenorden) "diese Welt" verließ.

2. Im Jahr 1710 gab es bereits 612 solcher Gymnasien, in denen der (christianisierte) Humanismus, wie wir wissen (H.O. 196/198), eine der Obertöne war.

Ein zweiter Unterton erinnert an die calvinistische Säkularisierung (H.O. 235v.: le stress de la sanctification) "Der Erfolg dieses Schultyps war vor allem darauf zurückzuführen, dass den damaligen religiösen Erziehern keine Mühe (vgl. die 'Arbeit' der Puritaner/Calvinisten) zu viel war: es ging ihnen um das ewige Heil der Menschen, und das war ihnen alles wert. (...). Werbung war daher überflüssig (...)" (Lenaers, a.c. 580).

Der Slogan "Ad maiorem Dei gloriam" (Zum größeren Ruhm Gottes) ist immer noch bekannt. Vgl. H.O. 240 (zur größeren Ehre Gottes - charakteristisch für den Calvinisten).

Lenaers, a.c.,580v., betont, dass "nur eine halbe Stunde Religion in der Woche, als Unterricht, genügen musste"! Die katholische Sichtweise war in allen Fächern, auch in den rein weltlichen, in aller Stille präsent. Dies übrigens ganz im Sinne der christlichen Humanisten der ersten Stunde.

Meiner Meinung nach legt Lenaers viel zu viel Wert darauf, die Schüler kirchlich zu machen:

(i) die im Kontext der gegenreformatorischen Länder gerade dem protestantischen Zugriff entzogen war;

(ii) aber das erste Ziel (der Vordergrund) war es, weltliche Katholiken im Hinblick auf ihr ewiges Heil (der Hintergrund) zu bilden,

H.O. 246.2

II.B.(B) - Die intellektuellen Faktoren (186+).

Einleitung: Der Aufstieg der modernen Intelligenz: die wirtschaftliche Grundlage (186); die befreite Zweiheit: Musikalisch und rationell (186v.);-- Gramsci (187).

(1) Humanismus der Renaissance (187/1981).

Definition: Allgemeiner und Renaissance-Humanismus (187v.).

a.-- Daten (188/109).-- 1. Petrarca (1336: Besteigung des Ventoux); 2. Fall von Konstantinopel (1453); 3.

b.-- geographische Ausdehnung -- Italien, W.-Europa; Mitteleuropa;-- Spanien (Vives) (169v.).

c.- Merkmal **1.** (190/194). a. Paideia;-- Scipionischer Kreis: zweiseitig (Hellenismus + römische Realpolitik; 190);-- Machiavelli unterscheidet sich von Erasmus (191).

b. studia humanitatis (191/194): Grammatik, Rhetorik. poetica, -- Geschichte, Ethik;-- Rhetorik und Philologie (Vico);-- Unterscheidung von der vorangegangenen Renaissance (192);-- klassisch und manieristisch: Pontormo (appl. mod.); die Welt als Labyrinth (193v.).

d.- Charakteristik **2.** (194/196): a. Der Bürger (194); b. Die Nutzlosigkeit der Mönche und Bettelorden; Laizisierung der Kultur (194); c. Der Mensch als Unabhängiger (195); d. 'Ad fontes' (zu den Quellen): frühe und spätere Renaissance (Rationalismus-Fortschritt) (195); e. Übergang (195); d. Unterscheidung tss. Humanismus der Renaissance und aktueller Rationalismus (Machiavelli; Erasmus) (196).

e.-- Humanismus und Christentum (196/198).-- Das Verhältnis "Humanismus" (= säkulare Kultur) und "Christentum" (oder "Natur/Übernatur"): fünf Positionen: von der radikalen Ablehnung der profanen Kultur bis zur radikalen Identifikation.-- Christlicher Humanismus.

(2) Die modernen Reformen (199/245).

Zwei Merkmale: das Thema und vor allem die Säkularisierung (199/206).

a. Säkularisierung: Schrumpfung des Heiligen (Mysterium, Wunder, Magie); - das Alte Testament als Schändung (201/204), er

t New Test. als partielle Re-Sanktionierung (204v.); Idee der 'Säkularisierung' (205), Rechter Glaube (206)

b. Verifikation (207/245).-- a. der Begriff Reform (207/210).-- b. Luthers Bildsprache (210/215): Leo XIII, 'Volksheld', theolog.-wissenschaftlich.-- Erklärung: Selbstbestätigung (212/214; Theodizee).-- c. Luthers Nominalismus (215/218).-- d. Luthers Ablehnung v. natürlicher Theologie (218/230): die katholische Lehre (218/ 222 ; die große wijsg. trad. (220/222 .-- e. Luthers Rhetorik (230v.). f.-- Calvinismus und ökonomischer Rationalismus (M. Weber) (232/242) : Puritanismus und Calvinismus als Rigorismen;-- f.1. Calvinismus (Prädestination - Ethik (233/237)); f.2. Webers Kapitalismus - Calvinismus (237/242; Methode; Thema; Praxeologie; Säkularisierung;- - Vergleich mit anderen Meinungen). g.- die katholische Reform (243/254): Konzil von Trient, die neuen Mönchsorden, die katholischen Fürsten (Staaten), die katholische Schule.

H.O. 247.

(B).3.-- Die moderne Naturwissenschaft. (247/279)

E. Coreth, *Einf.i.d.Phil. d. Neuzeit*, I (Rat.- Empir.- Aufkl.), 21/24 (*neue naturwissenschaft*), sagt, dass einer der Hauptfaktoren intellektueller Art, der den modernen Rationalismus vorbereitet, die "neue" (Natur-)Wissenschaft ist.

Einleitung: Coreth, a.a.O., 21f., unterscheidet im Wesentlichen drei Ansätze aus der Mitte des Jahrhunderts.

(i) Wie wir gesehen haben, H.O. 114/117 (Fn. 117), ist das empirische Element, das die scholastische Bewegung trotz ihres buchgebundenen Denkens (H.O. 109f.) dennoch in sich trug, einer der bahnbrechenden Faktoren gewesen. Durch dieses aristotelische Element (H.O. 8f.) löste sich das Abendland von einem allzu mystisch-weltlichen, platonisierenden Augustinismus, der für Mönche, Weltkleriker und Mystiker charakteristisch war.

(ii) Noch empirischer, sogar in Richtung naturalistisch, war der Beitrag des islamischen Denkens in der Mitte des Jahrhunderts, zumindest in seiner averroistischen Form. Averroës (Ibn Rosjd (°Cordoba: 1126/1198), ein eigenständig denkender Aristoteliker, war zu dieser Zeit sehr einflussreich im kirchlich-scholastischen Denken (H.O. 129; 198).

(iii) Eine im Wesentlichen empirische, ja empirizistisch-naturalistische Tendenz ist natürlich die spätscholastische nominalistische Philosophie (H.O. 117; 247; 156 (Ockham)), die der Ontologie feindlich gegenübersteht, zumindest insofern, als sich die "Ontologie" mit den Realitäten (Seele, Gott; Sittengesetz) befasst, die sich der Sinneswahrnehmung entziehen. Oxford, aber auch die Universität von Paris, waren stark nominalisierend.

Fazit - Die neue Naturwissenschaft war freilich nicht neu im absoluten Sinne. Allerdings geriet sie, wie z.B. Humanismus und Reform, immer mehr in Konflikt mit der rigiden scholastischen Auslegung der wissenschaftlichen Erkenntnisse des Aristoteles (H.O. 21/24: a.a.O.).

A.: Internalistische Analyse. (247/262)

Man kann, wie es einige angelsächsische Erkenntnistheoretiker befürworten, die (professionelle) Wissenschaft auf zwei Arten betrachten:

i. Internalist (dann bleibt man bei dem streng wissenschaftlichen Aspekt, dem Wesen, stehen);

ii. Externalistisch (es wird untersucht, wie die professionelle Wissenschaft außerhalb des streng wissenschaftlichen Bereichs beeinflusst wird oder wurde).

Beginnen wir mit dem ersten Aspekt, der auf jeden Fall der Kern bleibt.

H.O. 248.

A.1. Die „neue“ Wissenschaft für Galilei.

(1) Die erste, „geniale“ Ausarbeitung der reduktiven Methode, von der die Induktion (H.O. 116v.), nach der Hypothese (Lemma) und der Vorhersage (Deduktion), die Prüfungsphase ist, -- kurz: die induktive Methode, -- und ihre Anwendung gibt uns Leonardo Da Vinci (1452/1519).

Mehr noch: da Vinci begründet bereits die Anfänge der exakten Wissenschaft, indem er die Mathematik im Rahmen der reduktiven Methode einführt.

Er begründete sofort die ersten Lineamenta (Grundlinien) der modernen mathematischen Physik (einschließlich der Mechanik).

(2) Die Astronomie erlebte ihre „kopernikanische Revolution“ in der Person von *Nikolaus Kopernikus* (1473/1543), der in seinem (1543 veröffentlichten) *De revolutionibus orbium coelestium*, befürwortet den Heliozentrismus. Er schrieb dieses Werk - das nicht einer sehr nachhaltigen, manchmal fanatischen Tradition entsprach - auf Betreiben seiner Freunde und von Papst Pius III. (1439/1503; Papst erst 1503). Dies beweist, dass „Rom“ nicht so fortschrittsfeindlich war, wie es heute manchmal tendenziös dargestellt wird.

Aus erkenntnistheoretischer Sicht ist es bemerkenswert, dass

(i) Kopernikus selbst interpretierte den Heliozentrismus (die Sonne - nicht die Erde - als Mittelpunkt der Erde und der anderen Planeten) nüchtern als astronomische (kosmologische) Hypothese (Lemma),

(ii) während heißblütige - polemische - Menschen darin eine Theorie „lesen“, dass das Universum sowohl unendlich als auch göttlich ist. Was natürlich reine Wissenschaft und Ideologie (Scheinwissenschaft) schon damals leider zusammen sahen.

(3) Die Erkenntnisse von Kopernikus werden von Johannes Kepler (1571/1630) weiterentwickelt: Er berechnet (mathematisch-physikalisch) die Bahnen der Planeten; er arbeitet in optischen (lichttheoretischen), akustischen (schalltheoretischen) und anderen typisch mathematisch-physikalischen Bereichen. „ubi materia, ibi geometria“. (Wo es Materie gibt, gibt es Geometrie) fasst seine Ideen zusammen. Kepler hat damit die mathematisch-physikalische Methode in den Naturwissenschaften entscheidend begründet.

Galileo Galilei (1564/1642).

Umstritten wie kein anderer, war Galilei dennoch der geniale Entwickler des „Neuen“, das heißt: der mathematisch-physikalischen Naturerkenntnis. Deshalb werden wir ihn genauer unter die Lupe nehmen.

H.O. 249.

Zunächst einmal verweisen wir auf einige der Arbeiten:

-- *Al. Koyré, Etudes galiléennes*, Paris, 1935/1939; 1980;

-- *G. Canguilhem, Etudes d'histoire et de philosophie des sciences*, Paris; 1975, 37/50 (Galilée: la signification de l'oeuvre et leçon de l'homme);

-- *E. Vanden Berghe, "Hevigorous suspicion of heresy"* (350 Jahre nach dem Galilei-Prozess), in: *Collationes* (Flämische Zeitschrift für Theologie und Pastoralismus), 1983: 3(Okt.), 308/ 330.

Die Literatur über Galilei ist natürlich unermesslich.

A.2.a. - Ein neues Paradigma.

Th. Kuhn, De structuur van wetenschappelijk revoluties, Meppel, 1976-2, 140vv, beschreibt die erkenntnistheoretische Revolution Galileis als einen Wechsel der Weltanschauung.

Th. Kuhn, einer der vier großen Erkenntnistheoretiker der Zeit, verwendet hier den Begriff "Paradigma".

Das altgriechische Wort "Paradeigma" (vgl. H.O. 44: Paragon) - Umschreibung: Paradigma - bedeutet z.B. das Vorbild, ein Maler oder ein Beispiel zur Veranschaulichung (appl. mod.).

(a) Die breite, "soziologische" Bedeutung:

In diesem Sinne ist "Paradigma" die Gesamtheit der Prinzipien, Werte, Techniken usw., die einer bestimmten Gemeinschaft von Gelehrten - z.B. den Aristotelikern, den Galiläern - gemeinsam sind und die der positive Ausdruck des Verstehens sind (H.O. 83; 89);

(b) Die engere, "erkenntnistheoretische" Bedeutung:

Dies ist ein Teil der weiteren Bedeutung. Sie ist die repräsentative oder modellhafte Lösung für ein Problem. Zum Beispiel das archimedische geometrisch-physikalische Modell von Galilei. Dazu später mehr.

Die Wahrnehmung selbst ändert sich.

Wir haben es hier mit einem reinen Fall von Metabletik zu tun (H.O. 163.1) - erklärt Kuhn.

(i) Seit der Antike haben die meisten Menschen einen Körper gesehen, der am Ende einer Schnur oder Kette hin und her schwingt, bis er schließlich zur Ruhe kommt.

(ii) 1. Aristotelisches Paradigma.

Für einen Aristoteliker war der Ausgangspunkt: ein "schwerer" Körper wird kraft seiner "Natur" (Geschöpfesform; H.O. 12) - von einer höheren Position zu einer niedrigeren Position bewegt, wo er zur Ruhe kommt; eine Pendelbewegung war in dieser Perspektive. (H.O. 140: Perspektivismus 180),

1. eine fallende Bewegung,

2. die erschwert wurde.

Kurz: Die Bewegung geht in Ruhe über (Unbeweglichkeit).

H.O. 250.1.

(ii).2. Galileisches Paradigma.

Als Galilei den hin und her schwankenden Körper betrachtete, "sah" er aus seiner Perspektive einen Körper, der

1. bewegt,

2. aber so, dass es die gleiche Bewegung fast unendlich oft wiederholen konnte.

Kurzum: Bewegung bleibt Bewegung, unruhig.

Dies ist als Lemma (Hypothese) umso unwahrscheinlicher, als er zu seiner Zeit (H.O. 143: Situation; Kontext) noch nicht über das Trägheitsprinzip verfügte: "Jeder physische Körper - von sich aus - ändert seinen Bewegungszustand nicht; ob er nun ruht oder sich mit einer gleichmäßigen geradlinigen Bewegung bewegt, er verharrt in einem der beiden Zustände,- es sei denn, er wird von außen durch auf ihn wirkende Kräfte zum Wechsel gezwungen."

Das widerspricht natürlich der unkritischen Pendelbeobachtung (denn die ist wegen des Luftwiderstands eine Sackgasse). Nur in einem Vakuum kann so etwas "bewiesen" werden. Vgl. E. Vanden Berghe, a.c., 322.

Kuhn: beide Wahrnehmungen sind innerhalb der Situation (Perspektive, Kontext), in der sie sich befinden, gleich genau, als reiner Sinneskontakt mit einem Phänomen. Aber das Paradigma, d.h. in platonischen Begriffen (Kuhn ist kein Platoniker, aber wir interpretieren): die Idee (H.O. 34: ideation), das Gedankenbild, Gedankenmodell, ist nicht dasselbe. Man nähert sich demselben Phänomen von einer anderen Idee (Paradigma) aus, die sich in die Wahrnehmung selbst einschleicht und sie auf einmal anders macht.

Isokronismus des Pendels.

W. Cabus, *Galileo Galilei (am Vorposten der modernen Wissenschaft)*, in: *De Nieuwe Gids* 80.02.1964, 10, sagt, dass Galilei - einer Erzählung zufolge - bereits im Alter von neunzehn Jahren feststellte, dass die Schwingungszeit eines Pendels unabhängig von der Größe des Pendels ist, indem er ... im Dom von Pisa einen schwingenden Kronleuchter überprüfte: mit Hilfe seines Pulses hätte er festgestellt, dass die Schwingungszeit unabhängig von der Größe des beschriebenen Bogens immer gleich blieb.

Er entwarf sogar ein Instrument in Verbindung damit: sein Pulsilogium, eine kleine Schlinge mit variabler Länge zur Messung des Pulses. Das ist derselbe Gedanke, aber in umgekehrter Anwendung (Phänomen).

Darüber hinaus stellte Galilei fest, dass die Schwingungszeit auch unabhängig von dem Gewicht ist, das beispielsweise am Ende eines Seils angebracht ist.

H.O. 250.2.

Wovon hängt also die Pendelzeit ab? In seinen Experimenten war sie abhängig (und direkt abhängig) von der Länge des Seils.

Die Tests im freien Fall.

Betrachten wir den Paradigmenwechsel, der sich in Galileis Denken vollzog, etwas genauer.

(i) Die vorherige Theorie, die aristotelische, besagte, dass die Fallgeschwindigkeit eines Körpers von seinem Gewicht abhängt. Anwendung: Beschwert man ein Objekt mit zusätzlicher Masse, fällt es schneller. Wird er leichter, fällt er auch langsamer.

(ii) Das Verhalten eines Pendels, wie oben zitiert, ist eine Art des Fallens (H.O. 249: Schwierigkeit des Fallens). Die seitliche Abweichung "erschwert" den Sturz,... vertikal gesehen, zum tiefsten Punkt hin. Aber es ist ein echter Sturz.

(iii) Wir stehen mit der Beobachtung, dass die Schwingungszeit unabhängig vom Gewicht ist, vor einer - wie wir es mit *K. Popper* (1902/1994), *Logik der Forschung* (1934), nennen - Widerlegung ("Falsifikation") der aristotelischen Theorie. Es war genau diese Widerlegung, die einen Wissenschaftler wie Galilei zu einem neuen Paradigma zwang.

(iv) Dies veranlasste ihn, sein Lemma (Hypothese) durch Analyse (Forschung) zu überprüfen. Eine Geschichte besagt, dass er - vom schiefen Turm von Pisa - zwei verschiedene Gewichte mit ungefähr der gleichen Form (um den Luftwiderstand gleich zu halten) gleichzeitig fallen ließ. Sie landeten beide gleichzeitig auf dem Boden. Zum Erstaunen der Schaulustigen... wieder dieser Isokronismus.

Immer wieder konnte festgestellt werden, dass - bei gleichem Luftwiderstand - die fallenden Gewichte, so unterschiedlich sie auch sein mögen, die gleiche Fallgeschwindigkeit aufweisen.

Gesetz des freien Falls.

Wir stehen damit für eine Induktion, d.h.

(i) die Bestätigung (Verifizierung) eines vorhergesagten Versuchs (unabhängig vom Gewicht fällt das Objekt genauso schnell) und

(ii) auf wiederholbare Weise, so dass Verallgemeinerungen möglich sind: Alle fallenden Gegenstände fallen unabhängig von ihrem Gewicht mit der gleichen Geschwindigkeit, wenn sie nicht durch Unterschiede im Luftwiderstand behindert werden.

Mit *K. Popper* könnte man sagen: Es gibt keine Falsifikation; daher ist dieses Gesetz vorläufig wahr.

H.O. 251.

Platonisch ausgedrückt: Jedes fallende Phänomen, so unterschiedlich sein Gewicht auch sein mag, ist die Manifestation der gleichen allgemeinen Idee oder Invariante.

Eine Razzia: die “verwässerte” Bewegung.

P. Feyerabend (1924/1994), einer der vier modernsten Erkenntnistheoretiker, sagt in *Against Method*, London, 1975, dass so genannte Forschungsregeln im engeren Sinne eine unverantwortliche Vereinfachung der - vor allem “fortschrittlichen” - Wissenschaft sind. (*Alan Chalmers, Was ist Wissenschaft? (Über das Wesen und den Status der Wissenschaft und ihrer Methoden)*, Meppel/Amsterdam, 1984-3, 164/166 (*Alles ist möglich*))

Chalmers unterstreicht: “Alles ist möglich”! Es gab keine “Regeln”, an die sich Galilei damals - methodisch - halten musste, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Es gab jedoch auch “Razzien”. Galileis Geräte funktionierten nicht schnell und genau genug, um die verschiedenen Phasen des freien Falls zu messen.

1. Dann hatte er einen “Einfall”: Er würde diese Bewegung “verdünnen” - Nun ist ein wirklich wissenschaftlicher Einfall keine absolut freie Fantasie! Sie ist in ein Forschungsprogramm eingebunden, um Popper und Imre Lakatos (1922/1974) zu zitieren. Wie *A. Chalmers, What is called science?*, 103, sagt: “Galilei leistete einen wichtigen Beitrag zum Aufbau einer neuen Mechanik, die sich später als fähig erwies, detaillierte Experimente zu unterstützen. Es sollte nicht überraschen, dass seine Bemühungen eher auf Gedankenexperimenten, Analogien und anschaulichen Metaphern als auf detaillierten Experimenten beruhten”.

2. Was war die - nach Feyerabend anarchistische, regellose - Idee (Raubzug)? Was war das Gedankenexperiment? Galilei argumentiert wie folgt: “Es gibt eine Analogie”,

(i) Anstelle des freien Falls oder des Pendelfalls nehmen wir einen Körper, der einen Abhang hinunterrollt (was auch ein Fall ist, aber mit einer Abweichung von der Vertikalen).

(ii) Ähnlichkeit: Ein Gegenstand, der an einem Abhang hinunterrutscht, fällt (hat das gleiche Gesetz), wenn zumindest sein Widerstand gleich Null ist.

Unterschied: ein Teil der Gravitationskraft wird von der Neigung abgeleitet, absorbiert; der Rest - der andere Teil der Gravitationskraft - wirkt parallel zur Neigung und ist proportional zur ursprünglichen, gesamten Gravitationskraft. Vgl. H.O. 13 (Analogie): teilweise Identität.

H.O. 252.

Entscheidung. -- Indem er eine "schräge" Fallbewegung einführte, konnte er den Fall verlangsamen. Dies würde ihn in die Lage versetzen, mit der Zeit die Gesetze der gleichmäßig beschleunigten Bewegung aufzustellen.

Moderne Mechanik.

1. Schon Leonardo da Vinci (H.O. 248) hatte sich um eine Mechanik oder Theorie der Bewegung bemüht, vorzugsweise in mathematischer Form. Mit Simon Stevin (1548/1620; Brügger Mathematiker, -- Werke über Mechanik und Hydrostatik) wurde Galilei -- dank besserer Experimente und geeigneterer Mathematik -- zum Begründer von -- wie er es nannte -- "zwei neuen Wissenschaften", nämlich der Statik, der Analyse von Körpern (und Kräften) im Gleichgewicht, und der Dynamik, der Analyse von Körpern im Ungleichgewicht, -- vgl. P. Wolff, *La grande aventure de la physique*, Paris, 1968, 39/61, mehr dazu: Salviati (Galilei selbst), Sagredo (ein verständnisvoller Gesprächspartner) und Simplicio (ein ... abschätziger Aristoteliker) sind die Protagonisten eines Dialogs über gleichmäßig beschleunigte Bewegung.

2. In der Tat: 1604 besitzt Galilei das erste Gesetz der mathematischen Physik, das - laut G. Canguilhem *Etudes*, 41 - die Dauer des Falls eines Körpers (ohne Luftwiderstand) mit dem durchquerten Raum verbindet. Dies ist, wie wir oben gesehen haben.

a. Canguilhem gibt das zu;

(i) Galilei versuchte, dieses Gesetz (Verhältnis von "Durchgang durch Raum/Zeit") aus einem Prinzip (Prämisse) abzuleiten - das heißt, es war Teil seines Paradigmas -, das dieses Gesetz nicht erklären konnte (das die Regel von "Versuch und Irrtum" ist, -- von "Vermutung und Irrtum";

(ii) Galilei stützt sich bis zu einem gewissen Grad auf die Impetustheorie, die den Pariser Nominalisten des XIV. Jahrhunderts eigen ist (Buridan, Albert von Sachsen, Oresme; H.O. 129), eine Theorie, die von Leonardo da Vinci, Geronimo Cardano (1501/1576), Gianbatista Benedetti (vgl. A. Koyré, *Etudes gal.*, 47ss.), Tartaglia) akzeptiert wurde.

b. sagt Canguilhem:

Dieses erste Gesetz der mathematischen Physik ist die Grundlage der Dynamik. Weiter: es ist radikal neu, unter einem Gesichtspunkt, nämlich, dass die Bewegung eine körperliche Eigenschaft ist, die an sich (H.O. 250) unveränderlich ist.

H.O. 253.

So etwas ist natürlich richtig. Aber Canguilhem sieht mehr als das: “Gerade deshalb sollte man nicht mehr nach ‘Ursachen’ für die Bewegung suchen, sondern nur noch nach ‘Ursachen’ für die Veränderung der Bewegung eines Körpers. Wir stehen vor einer Tatsache: Galilei entdeckte und bestimmte das Wesen der ersten Invariante - wissenschaftlich gesprochen - ausgedrückt in mathematischer Sprache”.

Mit anderen Worten: Die aristotelische “Ursache” wird außer Kraft gesetzt. Man bleibt im wissenschaftlich-physikalischen Bereich und formuliert dies in mathematischen Begriffen.

a. Dies bezieht sich auf *Galileis Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo* (Dialog über die beiden größten Systeme der Welt) (1632): Das traditionelle “Physikalische” mit seinen “kausalen” Prinzipien - im Stil von Aristoteles -, das weder experimentell noch mathematisch angegangen werden kann, muss einem neuen Physikalischen Platz machen: einer Reihe von Aussagen, einer Darstellung der Phänomene nach einem geometrischen (mathematischen) Modell, das zu einem logisch kohärenten Ganzen verarbeitet wird. Das bedeutet, dass die Phänomene, die Gegenstand der Analyse sind, im Mittelpunkt stehen, insofern sie messbar sind und insofern es um die gegenseitigen Beziehungen geht. Die gegenseitigen Beziehungen von messbaren Phänomenen, ausgedrückt in mathematischer Sprache. Das ist die Körperlichkeit von Galilei.

Fazit - Die mathematisch-experimentelle oder exakte Physik kommt - fast vollständig - aus der Philosophie, wie Aristoteles sie konzipiert hat. Sie ist autonom. Sie ist eine rein positive oder “stellare” Wissenschaft.

Eine neue “Ontologie”.

Die Realität zu analysieren, soweit sie phänomenal, messbar, experimentierbar, mathematisch ist, - gut! Gegen die Ontologie des Aristoteles und anderer (d.h. der Scholastiker) zu reagieren, -- auch gut! Dies ist jedoch gleichzeitig die Begründung einer neuen Ontologie oder zumindest eine teilweise Aktualisierung der alten.

Die neue Stoffbezeichnung.

Für Galilei: “Alles, was materiell ist”. H.O. 19/26; 38: // Alles, was Gold ist), besteht aus zwei Gruppen von Merkmalen:

a. Geschmack, Geruch, Farbe, die “sekundäre” Eigenschaften sind (sie existieren ja nur im wahrnehmenden Subjekt selbst, physisch gesehen);

b. Größe, geometrische “Form” (H.O. 12), Größe (Quantität) und Bewegung (im geometrischen Sinne) - die so genannten primären Eigenschaften, die Ausdehnung, Lage (Lokalität) im Raum und Dichte (Grad der Ansammlung) widerspiegeln. Sie sind der Gegenstand der “neuen” Wissenschaft, der Physik.

H.O. 254.

A 2 b. - Ein neues Paradigma: Instrumental.

1. K.O. Apel, *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik*, in: *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik: K.-O. Apel u.a., Hermeneutik und Ideologiekritik*, Frankfurt a. M., 1971, 8, sagt: "Der Sinn des Problems, der dem Physischen (...) innewohnt, hat (...) als Prämisse:

(i) ein linguistisches Verständnis der Naturalisten hinsichtlich der Bedeutung von Natur und

(ii) darüber hinaus die Möglichkeit eines instrumentellen Eingriffs in die Natur, um dieses Problem herbeizuführen, -- was bei jedem Experiment a priori vorausgesetzt wird (...)".

Steller präzisiert: Die Vermessung der Natur durch den Menschen, den Entdecker, entwickelt sich zu der Messung, die der experimentellen Wissenschaft eigen ist.

Geeignetes Modell:

(i) Die vorwissenschaftliche Vorstellung von "Wärme" ergibt sich z.B. aus dem Messen des biologischen Organismus an der Natur, an der Umwelt, z.B. an einem von der Sonne erwärmten Stein;

(ii) aber die wissenschaftliche Vorstellung von "Temperatur" ergibt sich aus dem instrumentell präzisen Eingriff z.B. des Thermometers, das ein messender Eingriff ist, - zusammen mit der wissenschaftlichen Sprache, die die Vorstellung von "Thermometer" usw. definiert, vorzugsweise in überprüfbaren Begriffen.

2. Gaston Bachelard (1884/1962), der Dialektiker der Erkenntnistheorie, sagt in seinem Werk *Le nouvel esprit scientifique*, Paris, 1934-1, 1975-13, 16 S.: "Das Phänomen muss verschoben, gefiltert, gereinigt werden, - in die Form der Instrumente gegossen, - auf der Ebene der Instrumente 'gemacht'.

Nun, die Instrumente sind nur materialisierte Theorien: aus den Instrumenten entstehen Phänomene, die genau das Merkmal der Theorie aufweisen". Bachelard nennt dies "Phänomenotechnologie".

3. Auguste Comte (1798/1857), der Vater des französischen Positivismus, stellt fest, dass das wissenschaftliche Experiment - in seinem tiefsten Wesen - "un artifice" ist: "Man nimmt die Körper wahr

(i) außerhalb ihrer natürlichen Bedingungen,

(ii) unter künstlichen Bedingungen, die absichtlich eingeführt wurden, um die Untersuchung des Ablaufs der Phänomene zu erleichtern". (*Védrine, Les philosophies de la Renaissance*, 54).

H.O. 255.

(i) - Von der Brille (Arno-Tal) zum Fernrohr.

J. Rosmorduc, *De Thales à Einstein (Histoire de la physique et de la chimie)*, Paris/ Montréal, 1979, 48 S., verweist auf die erste industrielle Revolution, über die H.O. 147.

Dieser technologische Umschwung betraf auch die Optik. Die Antike kannte weder die Linse noch das Fernglas. Die ersten Darstellungen dieser optischen Instrumente und ihrer ersten Verwendung finden sich in Stichen aus dem späten XIII. Jahrhundert, ... Das von manchen so verachtete Mittelalter!

In Form von Brillen verbesserte dies die Sehkraft. Nach Angaben des Optikhistorikers Vasco Ronchi tauchten sie zwischen 1280 und 1281 im Arnotal (Italien) auf, waren aber sehr grob und verformten die betrachteten Objekte. An eine wissenschaftliche Nutzung war vorerst nicht zu denken.

Zwei Änderungen waren notwendig:

(a) die rein technische Verbesserung;

(b) eine Bewusstseinsveränderung. Die erste ist das Werk der Linsen- und Bildwerferhersteller aus drei Jahrhunderten; die zweite ist das Ergebnis der kopernikanischen und galileischen Revolution.

(ii): Der niederländische Teleskope.

1609 erfährt Galilei von der Erfindung des Fernrohrs in den Niederlanden, das mit einem plankonvexen Objektiv und einem plankonvexen Okular (zwei Linsen, eine konvergent, die andere divergent) ausgestattet ist - das Werk des Niederländers Jakob Metius, wie es scheint.

Nach dem gleichen Schema baute *Galilei* selbst einen Betrachter mit dreifacher Vergrößerung. Er verbesserte es weiter, bis eine Vergrößerung von 32 erreicht war.

“Als er dieses Teleskop auf den Himmel richtete, entdeckte er ein Wunder nach dem anderen. Er sah die Monde des Planeten Jupiter, die Struktur der Mondoberfläche in Form von Bergen und Ringelreihen. Er kam zu dem Schluss, dass es sich bei der Milchstraße nicht um eine Art Nebel, sondern um eine große Masse von Sternen handelt, die “fast unglaublich zahlreich” ist.

Diese Erkenntnisse machte er 1610 in seinem Werk *Sidereus nuntius der Welt* bekannt, das - abgesehen von vielen Widersprüchen - auch große Zustimmung (von J. Kepler (H.O. 248)) fand und ihn als Astronom weltberühmt machte. Im selben Jahr wurde er von Cosimo II. zum Hofmathematiker ernannt und verließ Padua in Richtung Florenz”. (W. Cabus, a.c.)

H.O. 256.

Galilei beobachtete daraufhin die Phasen des Planeten Venus und “eine Besonderheit” bei den Phänomenen des Planeten Saturn (der sich später als “Ring des Saturn” herausstellte). Er entdeckte auch die Sonnenflecken.

Die kopernikanische Revolution (H.O. 248).

Der polnische Kanoniker Kopernikus formulierte seinen Heliozentrismus 1539 in einem kleinen Werk, das von einem seiner Schüler, Joachim Rheticus, veröffentlicht wurde, und 1543 in einer ausführlicheren, von ihm selbst unterzeichneten Darstellung.

Nach 1610 fühlte sich Galilei stark genug, dieses neue Paradigma in Bezug auf die Kosmographie zu verwirklichen. Bis dahin gab es mathematische Argumente, die für den Heliozentrismus sprachen. Galilei wollte optische und kinematische (Bewegung) Argumente hinzufügen. Dies dank des Perspicillum, des Fernglases.

“Siehe da, das erste wissenschaftliche Instrument der Wahrnehmung. Es ist wichtig festzuhalten, dass Galilei den wissenschaftlichen Gebrauch des Betrachters in seiner doppelten Dimension begründet hat: auf das astronomisch Große und auf das biologisch Kleine (...).

Wir sollten uns fragen, aus welchem Grund Galilei solche physikalischen Argumente - ob gültig oder ungültig - anführt, um die erste echte Revolution im Denken zu rechtfertigen, die als “wissenschaftlich” bezeichnet werden kann.

Zweifellos war es tatsächlich 1543, als *De revolutionibus orbium coelestium* (das Werk von Kopernikus) das Ende von - what Al. Koyré - der “Kosmos”, die sogenannte “endliche” Welt, die Welt der Antike und des Mittelalters. (...). Ja, natürlich: 1543 meldet. Aber 1610 (Veröffentlichung von *Galileis Nuntius*) und 1613 (*Briefe über die Sonnenflecken*) verkünden “das große kopernikanische System, eine Lehre, deren universelle Offenbarung jetzt, in diesem Augenblick, anbricht, unterstützt von günstigen Winden, die wenig von gegenteiligen Wolken oder Winden zu befürchten lassen”: (G. Canguilhem, *Etudes*, 43) - so lautet das Urteil von Canguilhem, einem der großen französischen Erkenntnistheoretiker.

A.2.c.-- Ein neues Paradigma: mathematisch ausgedrückt

Jetzt kommt ein dritter Aspekt hinzu: die Mathematik. Sie ist uns bereits (vgl. Rev. 248) bei da Vinci, Kopernikus und vor allem Kepler begegnet: ubi materia, ibi geometria, sowie Rev. 253 (Neudefinition der Materie).

H.O. 257.

(I). -- Das Buch der Natur.

Nach A. Weber, *Hist. d. l. phil. Européenne*, Paris, 1914-8, 238, wagte es der Arzt Raymond de Sebonde (+1436), Professor in Toulouse, um 1400 - anstelle von Büchern, die von Menschen geschrieben wurden - das Buch der Natur selbst zu empfehlen: es sei schließlich das Werk Gottes und - mehr noch - es könne von allen gelesen werden (vgl. *Raimundi liber naturae sive creaturarum* (Theologia naturalis; H.O. 218/230), Strasbourg, 1496).

Nach K. Vorländer, *Phil. d. Renaiss.*, Hamburg, 1965, 120, war sich Galilei der aristotelischen Tradition wohl bewusst, aber er hielt sich eindeutig an die platonische Tradition.

1. Nun, hören Sie ihm zu: Das Buch der Natur - offenbar ein damals gebräuchlicher Ausdruck - kann nur von denen gelesen werden, die "die Buchstaben" davon kennen,-- sagte Galilei. Sie ist in mathematischer Sprache geschrieben: ihre Zeichen sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren - das ist es, was *Kepler* fordert: "*Ubi materia, ibi geometria*."

2. Aber *Galilei* ist theologisch platonischer: Die Mathematik ist "ein Treffpunkt, an dem die menschliche Vernunft auf die göttliche Vernunft trifft" (*Dialog über die großen Weltsysteme* (1632))... Wir haben es mit einem anderen Platonismus zu tun, aber jetzt in mathematisch-physikalischer Ausarbeitung, Es wird auf H.O. 58 verwiesen: Theologischer Idealismus. Das Buch der Natur wird (i) platonisch, (ii) mathematisch-physikalisch gelesen.

Mit anderen Worten: Galilei ist von der "Rationalität" der Wirklichkeit überzeugt. Etwas, das seine vollständige Ontologie widerspiegelt. "Die von einem unendlichen Wesen geschaffene Welt ist so groß wie die Vernunft dieses unendlichen Wesens und nicht so klein wie die menschliche Vernunft, die sie innerhalb der Grenzen ihres Fassungsvermögens durchschaut. Diese Fähigkeit liegt in dem, was die menschliche Vernunft mit der göttlichen Vernunft gemeinsam hat.

Die Mathematik ist hier angesiedelt: Unser Wissen, so begrenzt es auch sein mag, kann in den ihm zugänglichen Bereichen (*d.h.* Bewegung, Fall usw.) gerade deshalb Gewissheit erlangen.

Entscheidung:

(i) autonom (H.O. 257) in ihren Prinzipien und Methoden, behält die von Galilei aufgebaute neue Wissenschaft daher in seinen Augen eine unverwechselbare ontologische Reichweite;

(ii) Obwohl Galileis Wissenschaft mit der traditionellen Philosophie bricht, lehnt sie deren realistische (H.O. 8; 27) Mentalität keineswegs ab". (*M. Clavelin, Galilei*, in: *D. Huisman Dict. d. phil.*, 1984, 999/1000). Galilei war kein Positivist.

H.O. 258.

W. Fuchs, *Denken mit computers*, Den Haag, s.d., 170v., behauptet, dass Galilei "aus positivistischer Resignation" (d.h. weil er aufgrund der dem Positivisten innewohnenden Skepsis aufgibt) die Fragen nach dem 'Warum' und dem 'Was ist' eliminiert hat, um nur noch zu messen, zu wiegen, zu zählen.

Dieser Meinung wird unter anderem von Clavelin förmlich widersprochen. Auch Al. Koyré wies bereits 1939 darauf hin, dass Galileis *zweiter Tag* in seinem *Dialogo* platonisch ist. Koyré kommt zu dem Schluss, dass die "Experimente" von Galilei unter anderem deshalb so prägnant dargestellt sind und die a-priori Argumentation Vorrang hat.

Exakte Wissenschaft.

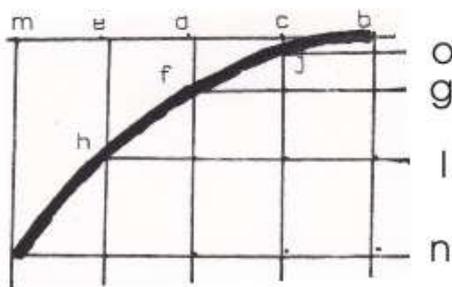
Arzachel von Toledo (1029/1087) hatte vorgeschlagen, dass die Bewegungen der Planeten - insbesondere des Mars - elliptisch sind. Kepler (H.O. 248) hatte dies weiter ausgeführt. Aber Galilei hat es genau so gemacht;

Dies hat zwei Gründe:

(i) Beobachtung; er war eine Zeit lang Professor für physikalisches und militärisches Genie in Padua; mit Hilfe des Fernrohrs (H.O. 255) sah er - außer dem Mond (mit seinen Meeren und Bergen) - die Planeten Venus (mit ihren Phasen), Saturn (mit seinen Scheiben), Jupiter (mit seinen drei Monden); d.h. er ging von physikalischen Realitäten aus;

(ii) er hielt diese beobachteten Tatsachen in der mathematischen Beschreibung der Körper in freier Bewegung fest.

Geeignetes Modell.



Clavelin, a.c., 998, gibt das hier gezeigte Modell an -- Gegeben sind zwei rechteckige Achsen bm und bn . bm wird in gleiche Teile geteilt, so dass $bc = 1$, $bd = 2$, $be = 3$, $bm = 4$, usw.

bn ist so angeordnet, dass die Teile bo , bg , bl und bn die Quadrate der ganzzahligen natürlichen Zahlen darstellen ($bo = 1$; $bg = 4$; $bl = 9$; $bn = 16$).

Man zieht die Lote von den Punkten c , d , e , m und o , g , l , n . Man zeichnet die Kurve durch die Schnittpunkte.

Seit Apollonios - oder wie Galilei selbst sagte - wissen wir, dass die Kurve eine Parabel ist.

So viel zum geometrischen Modell.

H.O. 259.

Jetzt eine kinematische Anwendung (appl. mod.). Stellen wir uns nun vor (H.O. 251: Gedankenexperiment), dass die Teilungen von bm und bn die Darstellung der Wirkungen von zwei Bewegungen sind, die ein gewichtiger Körper gleichzeitig ausführt:

(i) eine gleichmäßige, horizontale Bewegung und

(ii) eine gleichmäßig beschleunigte Abwärtsbewegung (gemäß dem Gesetz $e = t^2$).

Es ist also klar, dass die tatsächliche Flugbahn eines beweglichen Objekts mit der Parabel übereinstimmt. Es ist auch klar, dass, wenn man die Aktion eines Projektils mit der des besagten beweglichen Dings gleichsetzen könnte, der Weg für eine Geometrisierung der Bewegung von Projektilen offen wäre.

Welche Lemmata (Präpositionen) beinhaltet diese Äquivalenz? Es sind genau zwei:

(1) Zwei Bewegungen können eine zusammengesetzte Bewegung bilden (was Kopernikus bereits verstanden hat und Galilei ohne Schwierigkeiten tun kann);

(2) **die** Bewegung bleibt erhalten, zumindest in einigen Fällen (H.O. 250.1: Trägheit); 252),-eine Eigenschaft, die eine gleichförmige, geradlinige Bewegung aufweist. Was zu seiner Zeit eine Reihe von Einwänden für Galilei aufwarf (auf die wir nicht weiter eingehen werden).

Fazit: Man sieht das Gedankenmodell, zunächst rein geometrisch (“mathematisch”), dann physikalisch.

(ii) - **Die Messung (das Messmodell).**

Die mathematische Präzision - altgriechisch *akribeia* - umfasst das Messen, die Messbarkeit, das Messinstrument, die Maßeinheit (Messmodell).

Al. Koyré schrieb einmal einen Artikel mit dem Titel “*Du monde de l’à peu pres à l’univers de la precision*”.

Sokrates von Athen (-469/-399) wird der Ausspruch zugeschrieben: “Die Fähigkeit des Menschen, zu wiegen, zu messen und zu zählen, ermöglicht es ihm, sich vom Schein der Sinne zu befreien”! Dies passt sicherlich in den Rahmen von Galilei: Die Theorie (Geometrie) ist völlig getrennt von den Beobachtungen des gesunden Menschenverstands. Sinneseindrücke sind trügerisch, wenn sie im Bereich des Alltäglichen bleiben (nach dem Motto: “Das muss so sein”). Die wissenschaftliche Wahrnehmung steht in scharfem Kontrast zur Wahrnehmung des gesunden Menschenverstands: Galilei ist einer der ersten, der dies betont.

In der Tat:

(1) Die archaischen, antiken und mittelalterlichen Menschen haben - von einigen Ausnahmen abgesehen - aus wirtschaftlichen Gründen und aus Gewohnheit gewogen, gemessen und gezählt;

(2) Galilei tut dies systematisch und in wissenschaftlicher Absicht - auch hierin begründen er und andere Pioniere seiner Zeit einen Weg, der bis heute genutzt wird.

H.O. 260.

A.2.d.-- Das neue Paradigma: eine Aktualisierung.

Al. Koyré, *Etudes galiléennes* 16, behauptet: "Der Wegbereiter und Lehrer der 'klassischen' (d.h. vor Einstein) Physik ist nicht Buridan oder Nicole Oresme (H.O. 252), sondern Archimedes. Man könnte - so scheint es uns - die wissenschaftliche Arbeit des 16. Jahrhunderts als die Rezeption (*Anm.*: Aufnahme, Verarbeitung) und das allmähliche Verständnis des Werkes von Archimedes zusammenfassen.

Was die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens betrifft, so erscheint die weit verbreitete Meinung von der "Renaissance" (H.O. 129; 187v.) -- Koyré meint: Wiederbelebung der Antike als durchaus zutreffend. Als Charakteristikum von Archimedes nennt Koyré den "Mathematismus" (ebd.).

(i) - Die antik-griechische Technologie.

B. Gille, *Les mécaniciens Grecs (La naissance de la technologie)*, Paris, 1980, 8, sagt uns, dass man in Athen argumentiert (H.O. 3: eristics), dass man begründet (Platon, Aristoteles u.a. sind da, um es zu beweisen).

1. Aber in der Peripherie der hellenischen Welt "konstruieren" die Menschen:
in Miletos, in Ionien, mit Thales von Miletos (-624/6545), dem Begründer der milesischen Naturphilosophie ('fusus'); Thales war auch Wissenschaftler und Mechaniker;

Auf der Insel Samos bei Puthagoras von Samos (-580/-500) betreiben sie Mathematik, theoretisch und praktisch;

auf Sizilien war Empedokles von Akragas (-483/-423), der sowohl Arzt als auch Experimentator war, ganz zu schweigen von einer Reihe anderer Persönlichkeiten.

2. Archutas von Taras (-430/-348), Schüler des Paläopythagoreers Philolaos von Kroton (in S.-Italien: -469/-399; Il. von Puthagoras), erscheint als Erbe der oben genannten Gestalten aus der Peripherie.

"Wir haben es mit einem eigentümlichen Zusammentreffen zu tun: Philosophen, die - wie Wissenschaftler - keine Abneigung gegen die Technik zeigen; Staatsmänner, die sich notgedrungen mit der gesamten materiellen Welt befassen" - genau das spiegelt Archutas in gewissem Sinne wider:

(1) Er kommt aus dem gesamten paläopythagoräischen Zentrum;

(2) Er ist ein Wissenschaftler, ein Techniker, ein Staatsmann. Laut Ploutarchos von Chaironeia (+45/+125; ein Platonist) wurde er von Platon für diese Aktivitäten verantwortlich gemacht (O.c., 37).

H.O. 261.

(ii) - Die Schule von Alexandria.

Alexandria, eine der vielen von Alexander dem Großen (-356/-323), dem großen mazedonischen Eroberer, gegründeten Städte, liegt in der Region der Nilmündung. Die Stadt als intellektuelles Zentrum begann sich vor allem nach -305 zu entwickeln. Das Mausion - Sitz der Musen oder Nymphen, der Beschützerinnen des kulturellen Schaffens - in Alexandria wurde zum großen kulturellen Zentrum der hellenistischen Welt; es wurde unter anderem durch seine Bibliothek berühmt, deren letzte Reste im Jahr +641 von Kalif Omar (= Umar) I (581/644), dem zweiten Nachfolger Mohammeds, zerstört wurden.

Mathematik - man denke an Eukleides (Euklid: -323/-283; der berühmte Autor der Elemente der Geometrie), Physik, Medizin, Astronomie - man denke an Eudoxos von Knidos (-406/-355, Schüler von Archytas von Taras, - und seinen Einfluss -, waren einige der Fächer, die in Alexandria gelehrt wurden.

Zur zweiten Generation der Gelehrten gehören nun Archimedes von Syrakusai (Syrakus) (-287/-212), sowie der bereits von H.O. 258 erwähnte Apollonios von Perga (-262/ -190; Spitzname "der große Geometer", bekannt für seine Konika (Arbeit am Kegel (Schnitt), einschließlich der "Parabolè" (Parabel)).

(Archimedes von Syrakus.

Das Oxford Classical Dictionary (1950-2) bezeichnet ihn als "den größten Mathematiker des Altertums". "Er repräsentiert das technisch-wissenschaftliche Ideal der Schule von Alexandria" (Gille, o.c.,72).-- Obwohl er berühmt war - er war von edlem Blut - ist nicht viel über sein Leben bekannt. Er ist bekannt als Erfinder der "Wasserschraube" (spiralförmige Wasserpumpe, "kochlias"), von genialen Vorrichtungen gegen die römischen Belagerer. Bekannt ist auch sein bluffender Spruch "Gebt mir einen Fuß, und ich werde die Erde bewegen". Sein "*Heurèka, heurèka* (ich habe es gefunden)" geht auf die Tatsache zurück, dass er das Verhältnis von Silber und Gold in einer Krone bestimmen konnte, die für Hieronymus von Syrakus (-270/-216) bestimmt war. Cicero (H.O. 190) bewunderte einst sein Planetarium in Rom.

"Seine Vertrautheit mit den Gesetzen der praktischen Statik (die sich auf Gleichgewichtszustände von Körpern beziehen) veranlasste ihn, die Existenz eines Schwerpunkts (Gravitationszentrum) in jedem schweren Körper anzunehmen.

H.O. 262.

Ausgehend von einem Minimum an Voraussetzungen baut er logisch die Gesetze auf, -- von diesen Voraussetzungen ist der Ursprung zweifellos die Technik. Die Technik ist in der Tat der Urheber seiner theoretischen Werke: die Gesetze des Hebels; der Schwerpunkt von flachen Figuren. Die Theorie der schwimmenden Körper - basierend auf der Hydrostatik (Theorie der in Flüssigkeiten befindlichen Körper und ihres Gleichgewichts) - hat denselben Ursprung". (Gille, o.c.,72).

Auch bei Galilei sehen wir, dass die Technik (Instrumentation) eine entscheidende Rolle spielt, obwohl er die Theorie in der Sphäre des reinen - platonischen - Denkens ansiedelt.

Interessant ist, was Gillet, o.c.,77, sagt: "Er ließ - unter großen Anstrengungen, wegen einer zahlreichen Gruppe von Arbeitern - ein Transportschiff mit drei Masten der königlichen Marine an der Küste aus dem Meer ziehen. Er ordnete an, dass eine große Anzahl von Männern zusammen mit der normalen Ladung auf das Schiff gehen sollte.

Er ließ sich in einiger Entfernung nieder, um mit einer sanften Handbewegung eine Maschine mit mehreren Rollen (Schiffsblöcken) zu bedienen, so dass sich das Schiff auf ihn zu bewegte und ohne Ruck gleitete, als ob es ins Meer gleiten würde". (...). Diese Geschichte des an Land gezogenen Schiffes diente vor allem dazu, zu beweisen, dass Aristoteles sich irrte und dass die beiden Postulate des Aristoteles falsch waren und die Wissenschaft auf einen verhängnisvollen Weg geführt hatten:

(i) das Gesetz der Geschwindigkeit, die proportional zum Verhältnis von Kraft und Widerstand ist;

(ii) das so genannte Gesetz der Ohnmacht, wenn es um Werte unterhalb eines Grenzwertes geht.

Wir befinden uns nun an einem wichtigen Wendepunkt, nämlich dort, wo die Gelehrten von Alexandria - oder zumindest die Gelehrten, die dieses Zentrum besuchten - versuchten, sich von der Körperlichkeit des Aristoteles zu lösen.

Man sieht, dass die Kritik am Aristotelismus in der Antike, vor allem in pythagoreisch-platonischen Kreisen, initiiert wurde, und dass man sich in der Übergangszeit, als diese Kritik aufkam, z.B. mit Galilei, in einer "wahren Renaissance" (dixit Koyre) an antiken Vorbildern orientieren konnte, - darin den Humanisten gleich.

H.O. 263.1

B.: Externalistische Analyse. (263/279).

Wir betrachten die neue Wissenschaft Galileis nun nicht mehr als Wissenschaft (erkenntnistheoretisch), sondern als kulturelles Phänomen (*G. Canguilhem, Etudes*, 15).

“Bevor die Auswirkungen der (galileischen) Revolution des Denkens in der Praxis spürbar werden konnten, war es notwendig, dass die Möglichkeiten, die die neue Wissenschaft bot, nicht nur zu den Gelehrten, sondern auch zu der neuen Klasse von Unternehmern vordrangen, die dabei waren, ihre eigene politische Revolution zu machen - Kaufleute, Seeleute, Fabrikanten, Staatsmänner und die frühen und fortschrittlichen Kapitalisten. Damit hatte Galilei begonnen, aber er lebte in einem Land, das bereits seinen Elan verloren hatte und durch die Gegenreformbewegung schnell in einer reaktionären Haltung erstarrt war.” (*J.D. Bernal, Wissenschaft in der Geschichte*, in: *B. Tierney et al, Great Issues in Western Civilization*, II, 9).

Mit anderen Worten: wie Kristoffel Columbus (H.O. 171 v. Chr.), so auch Galilei: die Idee der Macht, die Galilei beherrschte, bahnte einen Weg, begründete ein Paradigma, dem viele andere, innerhalb und außerhalb der strengen Wissenschaft, folgen würden. Wir wenden uns nun dem so genannten “Galilei-Trauma” zu (*E. Vanden Berghe, “Hevigachten verdachte van ketterij” [Schwer verdächtigt der Häresie]; 319/330*).

(i): Das Schicksal von Kopernikus und Kepler.

“Die Hauptgegner des neuen Heliozentrismus waren gerade die etablierten Akademiker (H.O. 186: Intelligenza): Sie hielten an der aristotelischen Wissenschaft fest und konnten sich dabei auf eine beeindruckende Tradition stützen. Die Aristoteliker schworen auf ihre auctoritas (H.O. 111; 126; 196); Galilei dagegen auf empirische Forschung mit völlig neuen Techniken”. (*E. Vanden Berghe, a.c. 311*).

Dies sollte man bedenken, wenn man die Widerstände verstehen will, auf die der Beginn der modernen Wissenschaft stieß.

Nikolaas Kopperrigk.-- Kopernikus wurde von den Protestanten verurteilt. Sobald sein Buch 1543 veröffentlicht wurde, fühlte sich Luther persönlich verpflichtet, sowohl die Person als auch das Werk (System) anzugreifen. Der Grund: Es war alles im Widerspruch zur Bibel (H.O. 225)! “Wenn jemand Skandal schreit und von Sakrileg spricht - noch vor der Veröffentlichung von *De revolutionibus* (HO 248) - dann ist es Luther:

H.O. 264.

“Dieser Narr will die gesamte astronomische Wissenschaft auf den Kopf stellen! (G. Canguilhem, *Etudes*, 44) - Wir sind an diesen saftigen Augustinermönch gewöhnt (H.O. 128: Schmähpösa).

Auffällig ist, dass Luther zumindest prinzipiell die individuelle Auslegung der Bibel befürwortete (H.O. 226). Aber für ihn ist die Bibel vor allem auctoritas.

Philipp Melanchton (1497/1560), Humanist (H.O. 188v), Freund und Mitarbeiter Luthers, sowie Martin Kuhn, genannt Bucer (Butzer) (1491/1551), Schüler Luthers, evangelischer Theologe, setzten die Kampagne gegen Kopernikus fort.

Im Jahr 1578 verurteilte der Tübinger Senat (bestehend aus lutherischen Universitäten) feierlich die Thesen von Kopernikus. Der Grund: Sie widersprechen sowohl dem System des Aristoteles als auch der Bibel.

Joh. Kepler (H.O. 248) war ein frommer und gläubiger Protestant: Er wurde von seinen Glaubensbrüdern mit erbittertster Feindseligkeit behandelt.

Eine Figur überrascht uns: Tycho-Brahe (1546/1601), dänischer Astronom - übrigens Keplers Lehrer -, der selbst Lutheraner war, unternahm die Widerlegung der Lehre von Kopernikus im Namen des Geozentrismus, der in seinen Augen der einzig vertretbare war.

Die Haltung von Rom.

Die Kirche war an seiner Arbeit interessiert. Im Jahr 1532 hielt der ehemalige Privatsekretär von Papst Leo X. (1475/1521; Papst: 1513/1521) im Vatikan einen Vortrag über den Heliozentrismus, der großen Anklang fand.

1535 ermutigte Kardinal Schönberg, der das Vertrauen von Leo X., Klemens XII. und Paul III. genoss, Kopernikus, seine Entdeckung in einem gedruckten Text der Gelehrtenwelt bekannt zu geben. Vgl. A. Koestler, *Les somnambules*, Paris, 1960, 168. Canguilhem, *Etudes*, 44, stellt fest, dass das Konzil von Trient sich eindeutig zum Heliozentrismus äußert (H.O. 243), dass viele kirchliche Freunde von Kopernikus und viele jesuitische Astronomen es so interpretieren

- (1) mathematische Hypothese,
- (2) Basierend auf der optischen Relativität der Bewegung.

Schlussfolgerung: Man sollte Rom nicht zu leichtfertig für Obskurantismus verurteilen!

Ein Vergleich: Alle umfassenden sozialen Systeme sind unbarmherzig, wenn sie “Gefahren” sehen.

H.O. 265.

In der Ersten Republik wurde Antoine de Lavoisier (1743/1794), der Begründer der modernen Chemie, am 8. Mai 1794 von einem Gericht (Tribunal révolutionnaire) verurteilt und am selben Tag durch die Guillotine hingerichtet.

Hippolyte Taine (1828/1893), in seinen *Origines de la France contemporaine* (1875/1893), 1. IV, CH. 1, erwähnt diese Tatsache: "An demselben Gericht bat der Begründer und Organisator der Chemie, der große Erfinder Lavoisier, um eine Verlängerung von fünfzehn Tagen für die Durchführung eines Experiments. Der Präsident Coffinhal antwortete ihm: "La République n' a pas besoin de savants!" (*H. Perrachon, L'affaire Galilée*, in: *Permanences*, 152 (1978): juill./août,15). Vgl. H.O. 133v. (P. Revolution)

(ii): Die Heilige Inquisition.

Um die Reaktion Roms auf Galilei zu verstehen, ein Wort zur Inquisition (gr.: 'historia; Forschung).

a. Es gibt die klösterlich-päpstliche Inquisition, die Mönche als Ketzerrichter mobilisiert - vor allem ab 1139 entstehen Inquisitionen, die nur bischöflich oder legatal (via legati, Beauftragte) sind und lokalen Charakter haben. Papst Gregor IX. (1145/1241; Papst: 1227/1241) richtet die klösterlich-päpstliche Inquisition ein, ab 1233 (Frankreich) und 1238 (Spanien).

b. Es gibt die römische Inquisition; seit 1542 unter Papst Paul III. (1468/1549; Papst: 1534/1549; er berief 1545 das Konzil von Trient ein). Dieses Gericht hatte Bevollmächtigte in der gesamten Christenheit, und sie waren weit verbreitet. Vor ihm erschienen Giordano Bruno (1548/1600; er vertritt einen pantheistischen Neoplatonismus und wird deshalb nach acht Jahren Kerker auf dem Scheiterhaufen verbrannt) sowie Galileo Galilei.

c. Die spanische Inquisition, die 1478 von Ferdinand und Isabella ins Leben gerufen und von Sixtus V. und Paul IV. gebilligt wurde, richtete sich gegen die "Dissidenten" des Landes: Mauren, Juden und - später - Protestanten, Hexen und andere "Verdächtige".

Zu dieser Art von Inquisition hat Papst Paul II. 1982 in Madrid eingeräumt, dass "sie Fehler begangen hat"; dass es zur Zeit der Inquisition Spannungen und auch "Fehler und Exzesse" gegeben hat, die die heutige Kirche "im objektiven Licht der Geschichte" sieht.

Die Inquisition in ihren drei Formen erstreckte sich einst über die gesamte lateinische Christenheit - mit Ausnahme Englands.

H.O. 266.

Der Hauptgrund für die Einrichtung der Inquisition war das Aufblühen der innerkirchlichen Häresien, und zwar ab etwa 1000.

H. Büro.

Dies ist die übliche Bezeichnung für die römische Inquisition. 1962 wurden einige Werke von P. Teilhard de Chardin von dieser "Kongregation" verwarnt. Die Theorie von Dr. A. Terruwe, einem Psychiater, wurde ebenfalls verurteilt. Aber - und das sind die Veränderungen der Autoritäten - 1956 wurde diese katholische Psychiaterin - zusammen mit Prof. Duynstee, mit dem sie zusammenarbeitete - 1965 vom selben Heiligen Offizium wieder eingestellt.

Der katholische Kritiker.

(1) Die antik-patristische Kirche (H.O. 69). Auch die hoch- oder frühmittelalterliche Kirche (H.O. 129: Voorscholastic) hatte keine Inquisition gegen Häretiker.

Die Bewegung für die "Rechte des Menschen" (im Sinne von: die Rechte des Individuums; H.O. 135) nahm ihren philosophischen Ausgang in der stoischen politischen Philosophie, die dem Humanismus der Renaissance eigen ist (H.O. 58; 69 (Patr.); 192; 220 (Naturrecht)) -- man denke an J. Lipsius (H.O. 221) und Grotius (= Hugo De Groot: 1583/1645), beide aus den Niederlanden -- und in der Schule von Salamanca (Spanische Scholastik; H.O. 131).

Politisch fand sie ihren Ausdruck in der Revolte der Niederlande gegen Spanien (1568/1648) und in der englischen (1668), amerikanischen (1776) und französischen (1789; H.O. 133v.) Revolution.

Beide - die antike und frühmittelalterliche Tradition sowie die Menschenrechtsidee - sind allmählich in die Kirche eingedrungen und haben die scholastisch-autoritäre Tendenz aufgezehrt (H.O. 126).

1. So hat auf der zweiten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils Kard. Frings, Erzbischof von Köln, hat während der zweiten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils (H.O. 245) den Skandal des Heiligen Offiziums - sic! - Er warf ihr u.a. die Methoden vor, die sie anwandte (Verurteilung ohne Hinterfragen).

2. Der Entwurf über die Religionsfreiheit, der im Bericht von Mgr. De Smedt (Brügge) vorgestellt wurde, zeugt von der Anpassung der heutigen Weltkirche an die moderne Meinungsfreiheit, nicht ohne Einfluss des amerikanischen Jesuiten Courtney Murray.

Zusammen mit H.O. 132/143 (Neoscholastische Überlegungen zu den modernen Freiheiten) bildet dieses Kapitel ein Ganzes: Die Kirche entdeckt die Freiheit des Denkens.

H.O. 267.

Schlussfolgerung: Das Problem der Dissidenz.

Im heutigen Sprachgebrauch bedeutet "Dissident": "All jene, die eine Meinung, eine Doktrin vertreten, die von der Meinung oder Doktrin der Obrigkeit oder der Mehrheit abweicht".

Im engeren, politischen Sinne bedeutet "Dissidenz" die Weigerung, die Autorität einer Regierung anzuerkennen.

Für uns ist hier vor allem die erste, die lehrhafte Bedeutung von Bedeutung. Wir beziehen uns nun auf H.O. 172/180: die Entdeckung der "Wilden" als Problem des Verstehens. Derjenige, der eine andere Meinung, eine andere Lehre vertritt, ist anders! Dies ist wiederum das Problem, das die Differentialisten aufwerfen: Leute wie G. Bruno (neuplatonischer Pantheismus), der als Abweichler acht Jahre im Kerker verbringt und dann 1600 wegen der Kirche - der Inquisition - auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird, -- wie Galilei, der als Abweichler (wegen seines Heliozentrismus) 1616 indirekt gewarnt und 1633 wegen der Kirche - der Inquisition - verurteilt wird, sie stellen beide ergreifend die Frage: "Inwieweit kann die Kirche der Vergangenheit einen Andersdenkenden assimilieren?" und die Frage: "Inwieweit entspricht ihr damaliges Verhalten der Gestalt Christi, die sie als Gemeinschaft, als 'Volk Gottes', repräsentiert?!"

Die Regelung der Religionsfreiheit hat durchaus eine andere Tonalität als die Inquisition von 1600 und 1633 - das ist das "Galilei-Trauma"!

(iii). -- Der Fall Galileo.

Beginnen wir mit dem "Anfang": Vor 1610 genoss Galilei sowohl bei den Jesuiten des Collegio Romano (er hielt dort mehrere Vorlesungen) als auch beim Papst hohes Ansehen. Er wurde u.a. als sechstes Mitglied in die damals erst gegründete "academia dei lincci" aufgenommen. Das alles wurde als wissenschaftliche Hypothese gut verarbeitet (H.O. 264: Kopernikus).

(Natur-)Wissenschaft und Bibel(auslegung) bzw. Theologie.

Das Problem des "Wissens/Glaubens" ist viel diskutiert worden. Ein Beispiel: P. Dessauer, *Naturwetenschap en theologie*, Tielt, 1962 (eingeleitet von M. Wildiers), verortet Galilei in diesem Rahmen (externalistisch) und weist auf die "Trennung, ja Feindschaft, zwischen Wissenschaft und Theologie" hin.

Bereits 1959 veröffentlichte Dessauer *Der Fall Galilei und wir*, Antwerpen, in dem er sagt: "Die neue Welt des Geistes entsteht hauptsächlich außerhalb der Kirche und der katholischen Länder.

H.O. 268.

Mit Galilei waren die Naturforscher vertrieben worden. Wer könnte sich als Katholik noch an die Naturgeschichte heranwagen? Wer könnte als Forscher das Verbot seiner Werke und andere Konflikte vermeiden? Wenn unter den großen Männern der Physik noch lange Zeit gottesfürchtige Männer anderer Konfessionen (H.O. 206) zu finden waren, wurden sie immer seltener. Die Katholiken unter ihnen sind äußerst rar". (O.c.,60v.).

Nochmals: die Frage der Säkularisierung.

Wir haben dieses Problem frontal angesprochen (H.O. 199/205), vor allem in soziologischer Hinsicht, nach der Reform auch in der Frage des Verhältnisses "Christentum/Kultur" (H.O. 196vv)). - Er geht auf die Entweihung der Wirklichkeit (und damit ihres ontologischen Charakters) durch die antike griechische Philosophie (-450/-350) zurück, für die der Nominalismus des Protagoras von Abdera (H.O. 1/7) ein Anwendungsmodell ist.

P. Bollengier, Beschouwingen bij de 400-jarcentenary van Galileo Galilei's geboorte, in: De Nieuwe Gids 15.02.1964, Spectator, 2/3, sagt:

"Galilei hatte Recht. Er tat seine rein wissenschaftliche Arbeit, wie es sich gehört, unabhängig von der Bibel, der kirchlichen Tradition und jedem alten philosophischen System. Er praktizierte die positive Wissenschaft korrekt, indem er sie als einen reifen oder reifen Kanal der Wahrheit behandelte, der auf eigenen Füßen stehen und nach seinen eigenen Methoden und seinen eigenen Wahrheiten arbeiten kann.

Anmerkung: Galilei war kein "Antiautoritarist". Bollengier zitiert Galilei: "Ich behaupte nicht, dass man aufhören sollte, auf Aristoteles zu hören. Im Gegenteil, ich halte es für richtig, ihn zu konsultieren und zu studieren. Was ich jedoch missbillige, ist die Tatsache, dass man sich ihm wie einer Beute ausliefert, dass man blindlings alles akzeptiert, was er sagt, ohne Diskussion, wie ein unumstößliches Dekret". (Zitat von Bollengierl, ebd.).

Galilei war kein "anarchischer" Denker oder - um mit Nietzsches Worten zu sprechen - er hatte keine "Misarchie" (Verachtung der Autorität). Wir werden sehen, wie er über die zweite große Autorität, die Bibel, spricht.

H.O. 269.

Der Konflikt.

Wie bereits erwähnt, wurde Galileo zunächst akzeptiert, ebenso wie Kopernikus, der viele Jahrzehnte zuvor akzeptiert wurde. Doch alles ändert sich an dem Tag, an dem *Ludovico delle Colombe* 1610 aus biblisch-hermeneutischen Gründen sein *Contro il moto della terra* schreibt.

Luther (H.O. 263) hatte schon 1539 über Kopernikus gesagt: “Der Narr will die ganze Kunst der Astronomiae umkehren. Aber wie die Heilige Schrift zeigt, befahl Josua der Sonne, stillzustehen, und nicht der Erde. “.

In der Tat wird in *Josua 10:12/14* von einer Art “Sonnenwunder” berichtet. “Da wandte sich Josua an Jahwe. Und tatsächlich stand die Sonne still und der Mond blieb unbeweglich, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte.

Delle Colombe zitiert andere Bibeltexte (*Prediger 1,5; Psalm 19,6/7; Sir 43,2/5*). - In Florenz wurde Galilei von den Geistlichen auf der Kanzel offen angegriffen. Die Dominikaner Lorini und Caccini brachten den Fall nach Rom. Ende 1613 kam das Thema nach einem Essen beim Herzog und der Herzogin der Toskana (der Mutter des Herzogs) buchstäblich “auf den Tisch”. Galilei war nicht anwesend, aber sein Freund Castelli, ein Benediktiner, war da. Christina zitierte biblische Texte gegen Galilei.

Brief an Großherzogin Christina (1615).

E. Vanden Berghe, a.c., 313, fasst zusammen, dass Galilei sich in diesem Brief verteidigt.

(1) Die Bibel selbst enthält die göttliche, absolut sichere Wahrheit. Fehler” sind darin nicht zu finden.

(2) Ansonsten die Bibelausleger: Wer die Bibel auslegt (Hermeneutik des Textes), kann in vielerlei Hinsicht Fehler machen (Fallibilismus).

Dies vor allem dann, wenn sie stets an einer “wörtlichen” Bedeutung der Worte festhalten: z.B. wenn die Bibel von Gottes “Augen”, Gottes “Füßen”, der “Hand Gottes” usw. spricht - dann wendet sich Galilei dem augustinischen Thema (H.O. 257) der beiden “Bücher” zu: sowohl die Bibel als auch die Natur sind das Wort (die Sprache) des einen Gottes, der der “Autor” von ihnen ist.

a. Die Bibel zeigt die Sprache des einfachen Menschen (Kritik des gesunden Menschenverstandes: H.O. 259), - in dieser Sprache spricht sie nicht von wissenschaftlichen Problemen, sondern vom Heil der Seele.

H.O. 270.

b. Die Natur ist ein reines Gesetz; die Gesetze, die sie regieren, sind die Ideen des Schöpfers, der dasselbe ist wie der Heilige Geist, der den geweihten Schriftsteller inspiriert hat.

Nun, die Naturgesetze können durch sorgfältige Beobachtung und wiederholte Experimente erkannt und in eine mathematische Sprache übersetzt werden.

c. Wenn man dank der neuen Wissenschaft (H.O. 248f.) zu unumstößlichen Schlussfolgerungen gekommen ist, dann ist eine Berufung auf die Bibel sinnlos: Was die wissenschaftliche Analyse der Natur betrifft, so hat die Bibel als solche keine "Autorität", da sie im Grunde von etwas anderem spricht, nämlich vom Seelenheil, und nicht vom Naturgesetz. Nun, beide "Bücher" haben denselben Autor, nämlich Gott: Wie kann man auf der Grundlage der biblischen Texte eine wissenschaftliche Analyse in Frage stellen, geschweige denn sie als "häretisch" bezeichnen?

Entscheidung H.O. 225 lehrte uns, dass Luther die Bibel als entscheidend für die praktische Verwirklichung des Heils ansah. Auch dass der Einzelne, außerhalb der kirchlichen Autorität, diese Bibel auslegen kann.

Die moderne professionelle Wissenschaft lehrt uns, dass es neben der katholischen und der protestantischen Bibelauslegung eine professionelle biblische Hermeneutik gibt. Dies mit einer eigenen, unverzichtbaren Methode, nämlich der reduktiven Methode (Lemma (Hypothese), Deduktion der Prüfung, Induktion).

1616: Die Reaktion der Inquisition.

Die Theologen des Heiligen Offiziums gaben nach sechs Tagen die folgende Erklärung ab.

a. "Die Sonne ist der Mittelpunkt der Welt und völlig unbeweglich, was die lokale Bewegung angeht".

Urteil: Alle haben behauptet, dass der genannte Satz

(i) ist "töricht" (H.O. 264 ("dieser Narr"); 269 ("Der Narr") auf Lutherisch) und "absurd", philosophisch gesprochen, und

(ii) "formell häretisch: insofern sie den Aussagen widerspricht, die die Heilige Schrift an vielen Stellen macht, und zwar nach dem Wortsinn und nach der üblichen Auslegung und Interpretation der Kirchenväter und Doktoren der Theologie.

b. "Die Erde ist weder der Mittelpunkt der Welt noch unbeweglich, sondern sie bewegt sich als Ganzes und auch mit einer täglichen Bewegung".

Urteil: Alle haben gesagt, dass dieser Satz philosophisch dasselbe Urteil erhält und dass er, was die theologische Wahrheit betrifft, zumindest einen Glaubensfehler impliziert".

H.O. 271.

Anmerkung: Dass sich die Erde als Ganzes bewegt, bezieht sich natürlich auf die jährliche Rotation der Erde um die Sonne. Lager:

(i) Die Inquisition - das ist ausdrücklich die Behauptung der Kirche - ist fehlbar (sie ist weder der Papst noch ein ökumenisches Konzil, - beide über Glauben und Moral, nicht außerhalb davon);

(ii) weder der Name von Kopernikus noch der von Galilei wird erwähnt: beide wurden also nicht verurteilt - aber es handelt sich um eine rein lehrmäßige ("doktrinäre") Aussage über den Heliozentrismus, die sowohl philosophisch inakzeptabel als auch vor allem biblisch-hermeneutisch häretisch ist. Die Bibel und die traditionelle Bibelauslegung stehen im Widerspruch zu ihr.

(iii) praktisch: nur die Texte (Bücher), die ex professo (ausdrücklich) beweisen wollen. - Gemeint ist hier die reduktive Methode der Wissenschaft Galileis, nicht die bloß "hypothetische" Behauptung, der Heliozentrismus stehe nicht im Widerspruch zur biblischen Hermeneutik (sowohl der biblische Text als auch die traditionelle Auslegung dieses Textes sind "verboten"). So konnte Galilei, der sich zuvor in Rom aufgehalten hatte, nach Florenz zurückkehren und seine wissenschaftliche Arbeit ungestört fortsetzen, ... solange er nicht gegen das Buchverbot verstieß.

1624: Nominalismus in einem privaten Gespräch mit Urban VIII.

1624 wurde Maffeo Barberini, ein Freund Galileis, als Urban VIII. (1568/ 1644; Papst: 1624/1644; bekannt für seine Verurteilung des Augustiners von Jansenius, Bischof von Lepra) Papst.

Galilei widmete ihm seine Studie *Il saggiaiore*, die der Papst mit großem Vergnügen las; es folgten eine Reihe von privaten Gesprächen... Eines der Argumente des Papstes ist - vom Standpunkt des Rationalismus aus gesehen - sehr wichtig.

"Wie könnten professionelle Wissenschaftler jemals die Funktionsweise der Natur erklären, wenn sie davon ausgehen, dass Gott als allmächtiger und allwissender Gott die sichtbaren Phänomene der Natur darstellt?"

(i) auf viele verschiedene Arten und

(ii) kann für Kleingeister unverständlich sein".

"Der Papst sah also in der Allmacht Gottes einen radikalen Vorbehalt gegen jede 'rationale' Erklärung." (E. Vanden Berghe, a.c., 316).

Daran anknüpfend wurde gesagt, dass in diesen Gesprächen die Wahrheit der Macht (Urban VIII.) der Macht der Wahrheit (Galilei) gegenüberstand.

H.O. 272.

“Die Allmachtsklausel ist mehr als ein brutaler Machtanspruch des Papstes oder der Theologie, die sich damit über alle anderen Wissenschaften erheben will” - sie hat ihre Wurzeln im Nominalismus des frühen XIV. Jahrhunderts (H.O. 149/160; 215v.: Luthers Nom.).

Diese philosophische Bewegung wurde von einem eigentümlich religiös begründeten Skeptizismus getragen:

- (1) Mit unseren Konzepten können wir die wahre Realität nicht erkennen,
- (2) Denn Gott, der allmächtige Schöpfer und Herr aller Dinge, ist nicht an die “Rationalität” gebunden. Das öffnet den Weg für einen Offenbarungspositivismus: Die einzige “Wahrheit”, die uns bleibt, ist die von Gott selbst offenbarte.

In einem solchen Klima des Denkens, das eine ganze Lebensweise widerspiegelt, kann die Wissenschaft nicht wirklich gedeihen. Wissenschaft” ist nämlich nur auf der Grundlage einiger weniger Grundvoraussetzungen möglich:

- (1) die Erkennbarkeit der Wirklichkeit (= objektive Rationalität) und
- (2) die Fähigkeit der menschlichen Erkenntnis, diese Realität so zu erkennen, wie sie ist (subjektive Rationalität).

Zu Galileis Zeiten musste nicht nur eine neue Methode der Beobachtung und des Beweises eingeführt werden: auch das Grundvertrauen in die Rationalität musste dem theologisch begründeten Skeptizismus zurückgewonnen werden”. E. Vanden Berghe, a.c., 328).

Mit anderen Worten: Das, was seit Platon das ‘edle Joch’ genannt wird (die Einheit von subjektiver und objektiver Rationalität; H.O. 8v.), wurde - auch beim damaligen Papst - mit tiefer religiöser ‘Demut’ begründet (unser kleiner Verstand kann nicht erklären, was Gott in seiner Allmacht geschaffen hat - nicht die Gegenwart: nicht die Analogie (H.O. 12), aber der Unterschied, die Kluft, der Abgrund (Differentialismus; Kap. 3; 152; 157) zwischen Gott und “unserem kleinen Verstand”, zwischen “unserem kleinen Verstand” und der Natur (Gesetzmäßigkeit), war in diesem Gespräch die Grundlage - für einen Papst - für die Skepsis nicht nur gegenüber dem Heliozentrismus, sondern gegenüber jeder wissenschaftlichen Methode, die “rational” genannt werden könnte.

Der gesunde Menschenverstand (Commonsensism).

E. Vacandard, *Galilée*, in: J. Bricout, *Direktor, Dict. prat. d. conn. relig.*, Paris, 1926, 3, 447s. zitiert das Folgende.

H.O. 273.

(i) 1614+ sprach sich auch der Karmeliter Foscarini für den Heliozentrismus aus, da er der Bibel nicht widerspreche. Kardinal Robertus Bellarminus (1542/1621; ein Jesuit, heiliggesprochen) bat schriftlich darum, die Bibel nicht in einer wissenschaftlichen Angelegenheit zu beeinträchtigen. -- Aber beachten Sie seine Argumentation.

(1) These: Es wird nie gelingen, zu beweisen, dass sich nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne dreht”,

(2).1. Argumente aus der Bibel: Salomo, ein geweihter Schriftsteller, der zugleich ein vom Heiligen Geist inspirierter Schriftsteller und ein erstklassiger Wissenschaftler war, schreibt, dass die Sonne auf- und untergeht und sogleich an ihren Platz zurückkehrt” (*Prediger 1,5*).

(2).2. Argument des “gesunden Menschenverstands” (nicht zu verwechseln mit dem “gesunden Menschenverstand”): “Abgesehen davon - sagt Bellerminus - das Zeugnis unserer Augen, - ist das nicht eine ausreichende Garantie für die Wahrheit? Jeder (*Anm.:* typischer gesunder Menschenverstand) weiß aus Erfahrung (H.O. 116: vorwissenschaftliche, “volkstümliche” Induktion), dass die Erde unbeweglich ist und dass das Auge sich nicht täuscht, wenn es urteilt, dass sich die Sonne bewegt - so wie es sich nicht täuscht, wenn es urteilt, dass sich der Mond und die Sterne bewegen.

Mit dem heutigen Stand der Wissenschaft lächeln wir natürlich über den (naiven) gesunden Menschenverstand. Aber die Anfänge der rationalen Berufswissenschaft mussten sich mit einer solchen “Erkenntnistheorie” auseinandersetzen, noch im Jahre 1614+ ! Der Kardinal - der übrigens ein Gelehrter war - wusste noch nicht, dass jede Beobachtung bereits eine Interpretation ist und daher kritisiert werden muss. Man versteht daher die Rationalisten, wenn sie sich über einen solchen “Obskurantismus” ärgern. Denn das ist es, was es in ihren Augen ist.

1632: Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo.

Vacandard, a. c., 449, sagt, dass *Galilei*, innerlich gespalten, in einer Konfliktsituation lebte (H.O. 90):

1. aus Gewissensgründen wollte er sich der Kirche (sprich: der Inquisition) unterwerfen (Buchverbot);

2. als Gelehrter konnte er den Heliozentrismus kaum vermeiden. Nachdem sein *Saggiatore* (1624) gut aufgenommen worden war, wurde er übermütig: Der Text sprach sich trotz seines Titels zu deutlich für den Heliozentrismus aus. Papst Urban VIII., sein Freund, war darüber verärgert (August 1632) und ließ den Dialogo von einer außerordentlichen Kommission, die nur inoffiziellen Charakter hatte, untersuchen (“inquisitio”).

H.O. 274.

Sie entschied bald: Galilei muss vor dem Gericht der Inquisition erscheinen. Am 20.02.1633 traf der kranke, aber hinreichend tapfere Galilei auf Befehl des Inquisitors in Florenz in Rom ein. Er musste nicht inhaftiert werden, sondern durfte in der Residenz des florentinischen Botschafters und später in einer geräumigen Wohnung des Vatikans wohnen. Ihm standen ein Zimmermädchen, zwei Diener und ein Reitpferd zur Verfügung. Es ist bekannt, dass Galileo gut behandelt wurde (auch in Bezug auf das Essen).

Er wurde zwischen dem 12. April und dem 21. Juni viermal zu drei Punkten befragt:

a. er sich nicht an die Vereinbarung gehalten hat, die kopernikanische Lehre aufzugeben und in keiner Weise mehr zu lehren;

b. er hat sie nicht nur wieder aufgegriffen, sondern statt sie hypothetisch zu behandeln, hat er ihren wissenschaftlichen Wert bestätigt (das ist die Frage des factum oder dictum haereticale);

c. da diese Lehre verurteilt wurde (H.O. 271), hat der Autor sie trotz allem noch für wahr gehalten und in seinem "forum internum" (in seinem Inneren) daran festgehalten? (Dies ist die Frage nach der 'intentio' (innere Absicht)).

Am 21.06.1633 wurde er nach seiner inneren Absicht befragt: Er antwortete - in einem bestimmten Moment -, dass er seit der Entscheidung seiner Oberen die verurteilte Lehre innerlich nie für die wahre gehalten habe.

Da der Dialogo das Gegenteil bezeugte, beharrten sie darauf und fügten hinzu, dass "wenn er nicht dazu käme, die Wahrheit zu gestehen, die geeigneten Mittel gegen ihn in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht eingesetzt würden".

Antwort: "Nochmals: In meinem 'Forum Internum' habe ich die Lehren von Kopernikus nie unterstützt und habe sie auch nicht unterstützt, seit dem Tag, an dem ich aufgefordert wurde, sie zu verlassen. Im Übrigen liegt mein Schicksal in euren Händen: Tut, was ihr für richtig haltet".

Inquisition: "Sag die Wahrheit. Andernfalls werden Sie gefoltert".

Galileo: "Ich bin hierhergekommen, um zu gehorchen. Nach der Entscheidung des Index habe ich diese Lehre nie als die wahre angesehen. Das habe ich bereits gesagt". Galilei unterzeichnete das Protokoll. Er wurde weder gefoltert noch mit den Folterern konfrontiert.

Es wurden lediglich Drohungen ausgesprochen. Zweitens war es der Inquisition nicht gestattet, Ältere zu foltern.

H.O. 275

Am selben Tag änderte Papst Urban VIII. die verhängte Gefängnisstrafe in Verbannung.

Nach einer weiteren Woche in Rom ging Galilei nach Siena und Ende 1633 nach Arcetri in der Nähe von Florenz. Er durfte Arcetri nicht verlassen, nicht einmal, um seine Augenkrankheit behandeln zu lassen, nicht einmal, um seine Tochter zu besuchen, die in der toskanischen Hauptstadt im Sterben lag.

Das erinnert doch an z.B. die Dissidenten in der Sowjetunion. Der sowjetische Marxismus ist traditioneller, als man meinen könnte (H.O. 168vv: Machiavellismus): Er kann ein Vorbild in der katholischen Inquisition finden.

Die Geschichte geht weiter.

Im Jahr 1638 erscheinen seine Dialoge über die neuen Wissenschaften, die von Elsevier in Leiden veröffentlicht werden, in den niederländischen Ländern. Galilei stirbt am 08.01.1642, dem Geburtsjahr von Isaac Newton, der seine wissenschaftlichen Erkenntnisse weiter entwickeln wird.

(iv): *das Erbe von Galilei*

So wie z.B. in Luthers Fall (H.O. 210/215), so auch bei Galilei: er wird auf mehr als eine Weise interpretiert.

Arthur Koestler, Les somnambules, Paris, 1960, sagt z.B. folgendes: “Entgegen den Behauptungen vieler, auch neuerer, Lehrbücher der Wissenschaftsgeschichte: Galilei hat das Fernrohr nicht erfunden (H.O. 255). Auch nicht das Mikroskop. Auch nicht das Thermometer. Auch nicht die Pendeluhr.

Er entdeckte weder das Trägheitsgesetz (H.O. 250.1) noch das Parallelogramm der Kräfte oder der Bewegungen noch die Sonnenflecken (H.O. 256).

Er hat keinen Beitrag zur theoretischen Astronomie geleistet.

Vom Turm von Pisa ließ er keine Gewichte fallen (H.O. 250.2). Er bewies nicht den wahren Charakter des Systems von Kopernikus.

Er wurde nicht von der Inquisition gefoltert, er schmachtete nicht im Kerker, er sagte nicht ‘Eppur si muove’ (Die Sonne bewegt sich doch), er war kein Märtyrer für die Wissenschaft. O.c., 416s.).

Dies ist die Antwort von *Koestler*, einem in Ungarn geborenen Juden (1905), berühmt für sein Werk “*Le zéro et l’ infini*”, einem Liberalen, der jeden Dogmatismus ablehnt, Gegner des Nazismus und des Kommunismus, frei von jeglicher Vorliebe für die katholische Kirche, die er gerne des “Totalitarismus” bezichtigt, gegen das, was er “la mythographie rationaliste” (die Mythenbildung der aufgeklärten Rationalisten) nennt.

H.O. 276.

Übrigens: Galileis Leichnam wurde nicht wie der Keplers “in den Wind verstreut” (H.O. 264). Sie ruht in der Kirche Santa Croce in Florenz, neben den Gräbern von Michelangelo und Machiavelli, was Koestler hervorhebt und damit die aufgeklärt-rationale Sichtweise widerlegt.

Koestler: “Was er tat, war, die Dynamik zu begründen (H.O. 252) - die in seinem in Leiden veröffentlichten Werk durchscheint und seinen wahren ‘Ruhm’ (nach Koestler) enthält -, die ausreicht, um ihn zu den Männern zu zählen, die unser Schicksal bestimmt haben. Er gab den Keplerschen Gesetzen die Ergänzung, die für Newtons Konzeption des Universums notwendig war. “Wenn ich in der Lage war, weit zu sehen”, sagt Newton (1642/1727; Mathematiker, Physiker, Astronom, Denker, Entdecker der Gesetze der Schwerkraft; berühmtes Werk: *Philosophiae naturalis principia mathematica* (1686)) - “Dann liegt es daran, dass mich Riesen auf ihre Schultern gehoben haben”. -- Diese “Giganten” waren Kepler (H.O. 248; 255; 258;-- 264), Galilei, Descartes (1596/1650; Begründer der modernen, rationalistischen Philosophie):-- Das ist das nährende Galilei-Bild.

Der Konflikt mit der Inquisition.

Koestler: “Ich bin davon überzeugt, dass der Konflikt ‘Kirche/Galilei’ (oder ‘Kirche/Kopernikus’) nicht unvermeidlich war; dass es sich nicht um einen schicksalhaften Zusammenstoß zweier gegensätzlicher Philosophien handelte (...), sondern eher um einen Zusammenstoß von Temperamenten, von Individuen, der durch unglückliche Umstände verschlimmert wurde. Mit anderen Worten, ich halte es für naiv und falsch, im Prozess gegen Galilei eine Art griechische Tragödie oder einen seltenen Kampf zwischen “blindem Glauben” und “dem Licht der Vernunft” zu sehen (Koestler, o.c.,)

Fazit: Koestler entmystifiziert das aufgeklärte Bild von Galilei.

E. Vanden Berghe, a.c., 329, sagt, dass sowohl die Inquisition als auch Galileo jeweils ihren Anteil am Recht hatten.

“Galilei konnte nicht annehmen, dass man das Buch der Natur (H.O. 257; 269) jemals ohne Bezugnahme auf seinen Autor (Gott) lesen könnte, mehr noch, er konnte beweisen, dass es überhaupt keinen ‘Autor’ (Gott) gibt!”

H.O. 277

Es sind dieselben atheistischen Leser (*Anm.*: des Buches der Natur), die Galilei als 'heroischen Märtyrer des klerikalen Obskurantismus' verherrlicht haben, ein Kult, der sich von der Lebensgeschichte und dem Geist des großen Florentiners abhebt".

Mit anderen Worten: Vanden Berghe wendet sich - ebenso wie Koestler - direkt gegen die atheistische Interpretation ("Bild"), wie er sie nennt.

Das "Flair" der inquisitorischen Kirche.

Koestler: "Kardinal Barberini wurde (wie H.O. 271) 1623 Urban VIII. Er verteidigte Galilei, indem er feststellte: 'Die Kirche hat seine Lehren nicht als 'ketzerisch', sondern nur als 'töricht' verurteilt'." (Koestler, .c.,563).

1. Nun, *Galilei* beging die für einen Mann wie ihn bemerkenswerte Ungeschicklichkeit (H.O. 273: Übermut), diesen Freund - den Papst, dessen besondere Tugend gerade nicht Bescheidenheit war - mit Humor und Gemeinheit anzugreifen, das muss man zugeben.

Sein Werk von 1632, *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo*, Dialog zwischen den zwei größten Weltsystemen, war sehr ironisch gegenüber dem Heiligen Vater. Das hat das Feuer entfacht. (H. Perrachon, a.c., 14).

2. Darüber hinaus hat sich Galilei die kirchliche "Imprimatur" (Erlaubnis zur Veröffentlichung) auf hinterhältige Weise erschlichen, so dass man von einer Art Schwindel sprechen kann.

Konsequenz: Urban VIII. - aus Sicht der christlichen Moral natürlich auch nicht gerade vorbildlich - hatte nur einen Gedanken: die ihm persönlich angetane Beleidigung rückgängig zu machen - durch den Dialog. (H. Perrachon, a.c.,14,--mit Hinweis auf Koestler, o.c.,578).

Die Historiker, die nicht der aufklärerisch-rationalistischen Voreingenommenheit erliegen, räumen jedoch ein, dass die drei Experten der Inquisition, die den Prozess ab 1632 leiteten, ihre Berichte "genau und unparteiisch" verfassten.

3. Galilei trieb seine Unbeholfenheit auf die Spitze, indem er leugnete, was offensichtlich war (das "Sonnenlicht", nämlich, wie gesehen H.O. 274: intentio, dass er die Thesen des Kopernikus nie als mehr als bloße Hypothese verteidigt hatte; -- im Gegenteil, er besaß die unverschämte Dreistigkeit zu behaupten, dass er sie "bestritten" habe.-- "Das war weder 'würdig' noch zweckmäßig". (H. Perrachon, a.a.O., 14,--immer im Anschluss an Koestler).

H.O. 278.

Dies gibt Anlass zu zwei Vorbehalten unsererseits.

(1) Cornelius Tacitus (H.O. 85), der “Tiefenpsychologe” unter den antiken Schriftstellern, der mit “Gespür” (psychologischer Einsicht) z.B. auch die “Seele” römischer Kaiser und anderer Gestalten der römischen Geschichte durchschaute, warnt die “wissenschaftlichen” Historiker davor, Geschichtswissenschaft zu betreiben, es sei denn “sine ira et studio” (ohne Ressentiment und ohne Vorurteil).

Wir können dies - diesen “guten Rat” - ohne Frage auf alle Wissenschaften ausdehnen, auch auf die von Galilei. Indem er Leidenschaft in seine Rhetorik bezüglich einer These mischte, die er nie bewiesen hatte, sondern nur intuitiv in Betracht zog und mit fragwürdigen Argumenten untermauerte (man denke an das erst später formulierte Trägheitsgesetz oder an sein Gezeitenargument (einmal am Tag)), hat er die gesunde und sogar von der inquisitorischen Kirche vollkommen akzeptierte Debatte pervertiert, indem er außerwissenschaftliche Zutaten hinzufügte - etwas, das die Inquisition nicht beschönigt, das Galilei aber zu Recht diskreditiert.

Jetzt verstehen wir Koestler, mit seinem “Zusammenprall” der Temperamente (H.O. 276).

(2) *Entscheidung*: Wir haben diesen Abschnitt des Textes “das ‘Flair’ der Inquisitionskirche” genannt.

(i) Es geht nämlich um die (falsche) Rhetorik sowohl der Inquisition als auch von Galilei - jeweils in Bezug auf seine “These”. Man vergleiche Luthers “Rhetorik”, die ebenfalls die wahre Debatte zumindest teilweise pervertierte (H.O. 230v.): was haben z.B. “wein, weib und gesang”, Lieder (H.O. 231) mit dem wahren Anliegen der Reformation zu tun (man lese z.B. H.O. 216: exist. experience, und denke dabei an Luthers viele Trinklieder).-- Sind diese Trinklieder mehr als “billiger Erfolg”?

(ii) Dies erklärt meiner Meinung nach die auffallende Gnade, mit der “Rom” Galilei behandelte - im Gegensatz z.B. zu G. Bruno, der jahrelang im Gefängnis saß und schließlich 1600, also 33 Jahre früher, auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Rom” wollte Galilei nicht zum “Märtyrer” machen!

Allgemeine Schlussfolgerung: H. Perrachon, a.c. 15, sagt im Anschluss an Koestler: “Aus A. Koestlers lebendiger Darstellung - mit wünschenswerter Dokumentation - geht hervor, dass die ‘Galileo-Affäre’ letztlich auf einen wütenden Streit zwischen Wissenschaftlern und Theologen hinausläuft, der durch die Unhöflichkeit des einen (Galileo) und die Empfindlichkeit (Inquisition) des anderen verschärft wurde”.

H.O. 279.

Rom kehrt auf seine Spuren zurück.

Der Galileiprozess von 1633 verpflichtete die meisten katholischen Fürsten (H.O. 245) - einschließlich des Königs von Frankreich - nicht dazu, die Verbreitung des Heliozentrismus zu verbieten (was an das Verhältnis "These/Hypothese" erinnert (H.O. 132/143)). Auch viele kirchliche Persönlichkeiten blieben von der wissenschaftlichen Korrektheit des Heliozentrismus unbeeindruckt.

1820 - Kanonikus Settele, Professor, möchte seine *Elements d'optique et d'astronomie* mit einem kirchlichen Imprimatur versehen. Anfossi, eine kirchliche Persönlichkeit, berief sich auf die Verurteilung von 1633, um sich zu weigern.

Der Kanoniker wandte sich über den Kopf von Anfossi hinweg an den Papst, der gegen Anfossi entschied.

1822 - Am 11.09.1822 verfügt die Heilige Kongregation der Inquisition, dass der Druck von Büchern (H.O. 271), die lehren, dass sich die "Erde so bewegt, wie das System, das die modernen Astronomen gewöhnlich vertreten, behauptet, in Rom erlaubt ist. Papst Pius VII. (1740/1823; Papst ab 1800) genehmigte das Dekret am 25.09.1822.

Am 10.11.1979 äußerte der jetzige Papst Johannes-Paul II. vor der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften den Wunsch, dass der Fall Galileo untersucht wird.

Am 22. Oktober 1980 verkündete Mgr. Poupard, Vizepräsident des Päpstlichen Sekretariats für die Ungläubigen, dass der Wunsch Johannes Pauls II. nach Vertiefung bald in Erfüllung gehen wird.

(Galileo begründete den "wissenschaftlichen" Essentialismus.

Was "Essentialismus" ist, haben wir in H.O. 10/12 gesehen. - H.O.257 M. Clavelin lehrte uns, dass Galilei mit seiner mathematischen Physik "Ontologie" im traditionellen Sinne will. "Das Experiment hat dieselbe Funktion (Rolle) wie ein mathematischer Beweis: so wie ein mathematischer Beweis, wenn er erfolgreich ist, eine Vermutung - ein für alle Mal - in einen Satz (Theorem) verwandelt, so tut es auch das Experiment, wenn es sich bestätigt: es verwandelt eine Hypothese - ein für alle Mal - in eine Wahrheit, die die Natur der Sache widerspiegelt. (M. Clavelin, a.c., 999). Das ist Essentialismus, aber wissenschaftlich.

H.O. 280.

(B).4.-- *Moderne Mathematik.* (280/295)

Wir verstehen den Begriff “modern” natürlich im weiteren Sinne als “das, was sich seit dem Spätmittelalter als “neu” herausgebildet hat, mehr nicht.

Die Absicht ist, im Sinne dieses Kurses die pythagoreisch-platonische Tradition aufzuspüren und zu aktualisieren (wiederherzustellen).

Eine Figur verdient es, in diesem besonderen Zusammenhang behandelt zu werden: François Viète (Vieta, -- lateinisch; 1540/1603). Er war Jurist, hatte aber auch politische Funktionen. Er beschäftigte sich mit Astronomie, Trigonometrie und allgemeiner Mathematik und war mit der antiken und zeitgenössischen Mathematik (der Algebra des 16. Jahrhunderts) bestens vertraut.

Unter anderem war Apollonios von Perga (H.O. 258; 261) aus der alexandrinischen Tradition, der stark pythagoräisch-platonisch geprägt war, Gegenstand seiner Analysen.

1591: Isagoge in artem analyticam.

J. Itard, Les mathématiciens, in: J. Bouveresse et al. " Histoire des mathématiques, Paris, 1977, erzählt, wie von Viète in diesem patronisierenden Buch eine Hauptidee ausgearbeitet wird.

a. Er entdeckt den vollständigen Isomorphismus (Modellidentität) zwischen der numerischen Algebra einerseits und der geometrischen Analyse andererseits.

Dabei handelt es sich übrigens um eine Art Modelltheorie: Die numerische Algebra kann ein Modell für die geometrische Analyse sein und umgekehrt (je nachdem, ob eines der beiden bekannt ist (= Modell)).

b. Um diesem Isomorphismus eine typisch mathematische Form zu geben, erfindet Viète seine *logistica speciosa*, - frei übersetzt, aber äußerst korrekt: die Arithmetik (‘logistica’) mit ‘Arten’ (H.O. 12). - Das lateinische Wort für Essenz, Idee. Diese Arithmetik sollte seiner Meinung nach sowohl numerische als auch geometrische Werte verarbeiten können (Anwendungsmodelle).

Itard, der Viète “nur historische Bedeutung” zuschreibt (er stand im Schatten von Descartes), sieht jedoch nicht, welche geniale Intuition, philosophisch gesehen (und das ist unser Standpunkt hier), in dieser ideativen Berechnungsmethode verborgen ist.

Er fasst jedoch die Methode zusammen.

(1) *Der erste Schritt* der “Analyse” wird “Zetetik” genannt. Das griechische Wort “zeteo”, das ich suche, ist Teil dieses Fachbegriffs. Zètètikon” bedeutet bei Aristoteles zum Beispiel “suchen”.

H.O. 281.

Die erste Etappe der Analyse besteht laut Viète darin, "Symbole" (mathematische Zeichen) einzuführen, so dass sowohl die bekannten (Konsonanten: B, C, Z, usw.) als auch die unbekannt (Vokale: A, E, usw.) Werte - statt in Zahlen (numerisch) - in Buchstaben dargestellt werden. Dies geschieht, um die Beziehungen herzustellen, die diese Werte in einer Gleichung zu einem mathematischen Ganzen (Totalität) verbinden, so dass gleichzeitig die dem Gegebenen innewohnende Forderung in einer vorläufigen Form festgelegt wird.

J. Itard, L'algèbre, in: *J. Bouveresse u.a., Hist.d. math.*, 13s. stellt im Gegensatz zu dem, was er schreibt, 246, fest, dass die historische Entwicklung der Algebra am Ende des XVI. Jahrhunderts zur Buchstabenrechnung ('calcul littéral') oder *logistica speciosa* führt. Jemand wie Michael Stifel (1487/1567) schrieb bereits mathematische Werte mit Buchstaben auf (Großbuchstaben: A, B, C usw.). Auch Nicolas Chuquet (1445/1500), Simon Stevin (= Simon von Brügge: 1548/1620; H.O. 252), Raffaele Bombelli (+ kurz nach 1572), René Descartes (1596/1650) bringen die Zeichen (Zahlen, Buchstaben) voran.

"Vor allem aber macht Viète einen entscheidenden Schritt, wenn er beschließt, mit A, B, C usw. alle in einer Berechnung enthaltenen Werte darzustellen, seien sie bekannt oder unbekannt. - Er behält sich die Konsonanten vor, um die gegebenen (bekannten) Werte anzugeben. Er behält sich die Konsonanten vor, um die gegebenen (bekannten) Werte darzustellen, und die Vokale, um die unbekannt (bekannten) Werte darzustellen.

Außerdem wird die Summe durch $A + B$ dargestellt, die Subtraktion durch $A - B$, das Produkt durch $A \text{ in } B$ (wir würden jetzt sagen $A \times B$) und der Quotient durch A/B . Das Quadrat wird durch $A \text{ Quad}$ dargestellt. Und so weiter. Auf diese Weise hält er die durchgeführten Berechnungen mit einer "Spur" (einem Zeichen) fest.

Schließlich beschließt Viète, Buchstaben nicht nur zur Angabe von Zahlenwerten, sondern auch zur Darstellung räumlicher mathematischer (geometrischer) Größen zu verwenden - und verschmilzt so die antike Geometrie, wie er sie in der *Synagoge* (Sammlung) des Pappas von Alexandria (um -300; H.O. 260v.) gefunden hatte, mit der Algebra der Modernen".

Itard gibt ein anwendungsbezogenes Modell an: eine Gleichung zweiten Grades besagt, dass Viète wie folgt aussieht: "Proponatur B in A quadratum, plus D in A, aequari Z solido" (Gegeben das Produkt von $B \times A$ quadratum, plus das Produkt von $D \times A$ als gleich Z).

In der bekannten, vor allem von Desartes stammenden Darstellungsweise: $bx^2 + dx = z$.

H.O. 282.

So Itard, o.c., 13s. -- Es ist sofort klar, warum sich die kartesische Algebra gegenüber der vietnamesischen durchsetzt: ihr Literalismus ist viel geradliniger.-- Aber Itard verschweigt es nicht; der “entscheidende Schritt” stammt aus Viète.

(2) *Der zweite Schritt* der “Analyse” wird “Poristik” genannt. Das griechische “poristikos” bedeutet “das, was liefert” (hier: weitere Ausarbeitung). Die “poristische Phase” analysiert weiter und wandelt die Ausgangsgleichung in eine Gleichung um, die der Lösung näher kommt.

Wir haben also eine doppelte Phase:

(i) die Umwandlung einer Gleichung in Buchstaben, die den ursprünglichen Daten eine Form geben;

(ii) die weitere Analyse, die die ursprüngliche Form transformiert, um sich der gewünschten Lösung anzunähern.

(3) *Der letzte Schritt* der “Analyse” wird “Exegese” oder auch “rhetische Analyse” genannt. Hier kehrt Viète zum konkreten Problem zurück: Er löst die Gleichung entweder durch geometrische Konstruktionen (wenn es sich um ein räumliches mathematisches Problem handelt) oder durch Berechnungen (wenn es sich um ein numerisches Problem handelt).

Die ideelle Tragweite des Viète’schen Literalismus.

Mit Itard kennen wir nun das Äußere der Viète’schen Methode, mit *O. Willmann, Geschichte des Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, 46/69 (*Einfluss des Pythagoreismus auf Mathematik und Astronomie*), vrl. 48/51, die diesen Punkt näher ausführen.

(1). -- *A. Warusfel, Les mathématiques modernes*, Paris, 1969, 5, sagt, dass alle großen mathematischen Denker - seit Carl Fr. Gauß (1777/1855) - gerne mit Ideen statt mit Zahlen gearbeitet haben. Diese Aussage unterstreicht die Bedeutung der Viète-Methode, die schon lange vor Gauß auf diesem Gesichtspunkt beruhte.

(ii) -- Platonische Situation -- *W. Klever, Dialectical Thinking (On Platon, Mathematics and the Death Penalty)*, Bussum, 1981, 44v., betont eine Dichotomie in der platonischen Methode.

A.: “Ich denke, du weißt, dass diejenigen, die Geometrie, Arithmetik und andere derartige Wissenschaften betreiben, die geraden und ungeraden, Zahlen, drei Arten von Winkeln sowie analoge Daten - je nach der Methode eines jeden - voraussetzen: als ob sie alles wüssten, benutzen sie all diese Dinge als Hypothesen.

H.O. 283.

Sie halten es weder für sich selbst noch für andere für notwendig, darüber Rechenschaft abzulegen, als ob sie für jeden offensichtlich wären. Von dort aus gehen sie durch den Rest (ihrer wissenschaftlichen Arbeit) und enden, wie gesagt, mit dem, was das Ziel ihrer Untersuchung war. -

So viel zu Platon selbst: Jede positive Wissenschaft ist in dem Maße "positiv" (fest), wie sie

- (i) Lemmata, Präsuppositionen, Hypothesen, zu Beginn "Zustände" (fest) und
- (ii) von dort aus methodisch vorgehen. Das ist die Vorwärtsmethode.

B.: Die Rückwärtsmethode geht jedoch anders vor. Während die "Vorwärts"-Methode von Lemmata, Voraussetzungen, ausgeht, ohne sie (unanalysiert) zu vertiefen, geht die "Rückwärts"-Methode tiefer in diese Axiome oder Postulate hinein. Sie geht vom - in der gewöhnlichen Wissenschaft - angenommenen zum unbedingten "Ursprung" (archè, principium, Prinzip, Voraussetzung der Lemmata).

Der Gebrauch der Sprache ist in der rückwärtsgewandten Denkweise nicht mehr das "Sprechen in Metaphern", sondern das Arbeiten mit den Ideen selbst. -- Der Verstand arbeitet auch hier mit Hypothesen -- nicht als Prinzipien oder Prämissen, wie in den festen Wissenschaften, sondern -- als Hypothesen, um zu dem zu gelangen, was keine 'Hypothese' mehr ist, dem eigentlichen Ursprung des Universums, auf dem alle Hypothesen beruhen -- Platon nennt dieses Rückwärtsdenken 'Dialektik' (H.O. 38v.).

Kurz gesagt, verglichen:

(A) In der Mathematik - insbesondere in der Geometrie, aber auch in allen anderen nicht-dialektischen Disziplinen - geht man von Annahmen aus, um sie in sich selbst zu vergewissern und sie zu einem Axiom (Postulat) für die weitere Argumentation zu machen;

(B) in der Dialektik sind dieselben Hypothesen jedoch nur Ausgangspunkte, um tiefer in sie einzudringen, so dass man einen ersten, absolut begründeten Ausgangspunkt findet, von dem aus diese Hypothesen begründet werden können (als Schlussfolgerung, als Teil z.B.).

Mehr noch, die dialektische Vertiefung geht auf die Möglichkeitsbedingung aller positiven Wissenschaften zurück, um deren Einheit zu verstehen.

H.O. 284.

Man vergleiche dies mit Max Schelers ideellem Akt, wie wir ihn in H.O. 42v kurz skizziert haben: "Wie muss das Universum beschaffen sein - mit Aristoteles könnte man auch sagen: wie muss es beschaffen sein (H.O. 14) -, dass es so etwas wie wissenschaftliche Prinzipien (Lemmata, Hypothesen) geben kann?". Im Grunde das Gleiche: Idee (Scheler) und Dialektik (Platon), mit dieser Einsicht steht und fällt die ganze Philosophie.

Zweiter Punkt: der konditionale Sinn, der für die Logik des Aristoteles so typisch ist (H.O. 14), ist für Platon mindestens ebenso zentral: die professionelle Wissenschaft ist konditional (in ihren Hypothesen); die Dialektik (= platonische Philosophie) ist von vornherein konditional, setzt sie aber in etwas Unbedingtes.

Dies ist weit entfernt von dem so genannten "Dogmatismus", den manche Platon und Aristoteles zuschreiben - im Bereich der Erkenntnistheorie.

Literaturhinweis : Ph. Davis/ R. Hersh, *L'univers mathématique*, Paris, 1985, 335/349 (*Lakatos et la philosophie du doute*).-- In diesem Artikel geht es um 'foundation(al)ism' - natürlich in einem mathematischen Kontext: 'foundationalism' ist der Versuch, die Lemmata, die Prinzipien, 'fundamentals' (Grundlagen) z.B. der Mathematik so auszuarbeiten, dass die darauf 'gegründete' Mathematik unhinterfragbar ist ('apodiktisch', würde Aristoteles sagen). Der "Fundamentalismus" beispielsweise ist der Versuch, die Lemmata, die Prinzipien, die "Grundlagen" der Mathematik so auszuarbeiten, dass die auf ihnen "gegründete" Mathematik unanfechtbar ist ("apodiktisch", würde Aristoteles sagen).

Imre Lakatos (1922/1974; H.O. 251), einer der vier berüchtigten Erkenntnistheoretiker der Zeit, behauptet dagegen, dass - wie sein Lehrer K. Popper sagt - eine wissenschaftliche Theorie eher als Hypothese, als "Spekulation", allenfalls als Vermutung erfunden wird.

Auch die Mathematik "wird" - im wahrsten Sinne des Wortes - inmitten einer Frage und einer Vermutung, um auf diese Weise fortzufahren, ohne jemals "absolute Gewissheit" zu bieten - nicht, dass Platon oder Aristoteles genau dasselbe behaupteten: nicht das, aber sie - mit ihrem streng logischen Verstand (seit Zenon von Elea) - waren sich der lemmatischen (hypothetischen) Natur der professionellen Wissenschaft sehr wohl bewusst. Der Bedarf an einer Ontologie wurde dadurch umso größer.

(iii): Platonische Wissenschaft.

"Einer der fruchtbarsten Ausgangspunkte der neueren Mathematik, das Prinzip der Analyse, ist antiken und platonischen Ursprungs. Von Platon wird berichtet: "Er war der erste, der die Forschung durch 'Analsis' begründete und sie Leodamas, dem Thasier, lehrte". (Diogenes Laertios (tss. +200 und +300; Leben, Lehren und Aussprüche berühmter Weiser, 3:24).

H.O. 285.

Die platonische Analyse bestand darin, die Frage als gegeben einzuführen und sie auf ihre Bedingungen hin zu untersuchen, - Bedingungen, deren Komplexität (Kohärenz) zerlegt wurde (Analyse, Zerlegung in ihre Elemente).

Das charakteristische Merkmal ist die vorherige Einführung des Gesuchten. Die Bezeichnung "Prolepsis" (vorherige Beobachtung) oder "lemmatische Methode" wäre angemessener als "Analyse". Die Analyse, d.h. die Zerlegung des Zusammenhangs in seine Bestandteile, ist ja erst der zweite Schritt". (O.Willmann, o.c.,48).

In seinem *Abriss der Philosophie (Philosophische Propädeutik)*, Wien, 1959-5, 137, schlägt Willmann den Begriff "lemmatisch-analytische Methode" als zutreffende Bezeichnung vor -- man könnte sie auch "Black-Box-Methode" (H.O. 47) nennen: ohne genau zu wissen, was in den angeforderten Daten enthalten ist, arbeitet man trotzdem mit ihnen.

Es ist klar, dass diese Methode auf der Systemtheorie -- Gegensatzpaar --: gegeben/gefördert basiert, wie es bei der Problemlösung üblich ist. Das (noch) "Unbekannte" wird als "bekannt" angenommen und in einem Zeichen festgehalten (semiotischer, semiologischer Aspekt). Dieses Zeichen ("Symbol") steht dann für die Idee, die es bezeichnet. Platonisch: Sowohl das Gegebene als auch das Geforderte sind "noëta", intelligibilia, Wissens- und Denkinhalte, "Realitäten". Gerade deshalb können sie in eine rationale Operation einbezogen werden, d. h. in die Aufstellung und Umformung einer mathematischen Gleichung.

Man sieht, dass die Prämisse hier ist: die Annahme, dass man bereits (verwirrt) weiß, was benötigt wird, und dass man rationale Operationen damit durchführen kann, indem man "vorwärts" argumentiert (H.O. 283).

(iv).-- Anwendungsmodell 1.

Das lemmatisch-analytische Prinzip beruht auf der Suche nach Unbekannten in mathematischen Gleichungen.

Das Unbekannte wird

(i) lemmatisch als bekannt vorausgesetzt und in eine Gleichung mit entsprechendem Vorzeichen eingesetzt (res, x) und

(ii) durch Verarbeitung in das Bekannte umgewandelt.

Mathematisches Problem: Elsie gab $\frac{1}{5}$ ihrer Perlen an Gretel und hatte noch 20 übrig. Wie viele Perlen hatte sie ursprünglich? Dies kann nun auf mehr als eine Weise "analysiert" (gelöst) werden.

H.O. 286.

- a.** Die Methode des bloßen, zufälligen Erratens (wie in den Rätseln, das Erraten):
(Maior) Jedes Ganze ist $5/5$ oder $5 \cdot 1/5$.
(Minor) Nun, $1/5$ des Ganzen sind 5 Perlen.
(Conclusio) Die Gesamtzahl der Perlen beträgt also 5×5 oder 25.

Wir haben uns bewusst für die syllogistische Form entschieden, um die Rationalität der reinen Vermutung zu demonstrieren. Kinder, Erwachsene, sogar Mathematiker denken durch Vermutungen (Popper, Lakatos betonen dies).

- b.** Eine weitere - kindliche oder erwachsene - "Analyse":

x ist das Ganze (die Menge);

x ist - gemäß der Aussage - $1/5 \cdot x + 20$ Perlen;

20 Perlen sind $4/5 \cdot x$; oder noch:

x ist $5/5$;

Die Struktur, die den Schlüssel zur Lösung (Analyse) liefert, lautet: $5 - 1$ oder $x - 1/5$ Perlen; wenn x 25 ist, dann ist $15 - 5 = 20$.

In einer Vielzahl von semiotischen Denkprozessen erscheint das Unbekannte nämlich immer in einem Zeichen, das es ermöglicht, es als bekannt zu verarbeiten.

- c.** Eine "ökonomische" (arbeitssparende) Analyse ist natürlich der Dreisatz: (wenn $20 = 5/5 - 1/5$, dann)

1. $4/5$ ist 20;

2. Nun, $1/5$ ist $20/4 = 5$;

3. Also: $5/5$ ist $5 \times 5 = 25$.

Diese Analyse ist die "rationellste", denn sie ist nicht nur argumentativ, sondern auch hinsichtlich der durchzuführenden Operationen sparsam.

Hinweis

(i) Die mittelalterlichen Rechnungsbücher nennen die Unbekannten "res" (Materie, das, worum es geht) und kennzeichnen sie mit einem Kringel, der später, seit Descartes, "x" genannt wurde. (H.O. 281).

(ii) Das Schriftbild von Viète setzte das analytische Prinzip fort: Es bezeichnet unbestimmte Werte mit Buchstaben und manipuliert sie auf diese Weise.

Die Begriffe "Summe", "Differenz" (Subtraktion), "Produkt" (Multiplikation) und "Quotient" (Division) sind seit archaischen Zeiten im Besitz aller Mathematiker, aber um die Operationen durchzuführen, müssen sie Zahlen (einzelne Zahlen) einführen.

Es gab - zwischen der Idee (Summe, Differenz, Produkt, Bruch) und der Berechnung - keinen Zwischenbegriff. Viète hat genau diesen Zwischenbegriff eingeführt. Sein $a + b$ ist universell wie die Idee "Summe" und wird doch wie z.B. $3 + 4$ verarbeitet. Mit anderen Worten: Vor der Schrift von Viète waren nur applikative Modelle (Ziffern, einzelne Zahlen) operativ, d. h. für Operationen zugänglich.

H.O. 287.

Wir können dies schematisch verdeutlichen;

<i>universelle Idee der</i>	<i>Formel speciosa</i>	<i>Numerus clausus</i>
“Summe	$a + b = c$	$3 + 4 = 7$
Wert 1 + Wert 2 = Wert 3 bloßen Gedanken, aber nicht operativ (ideales Regulierungsmodell)	operativ und universell (Regelungsmodell, Semiotik)	operativ, aber singulär (Anwendungsmodell, semiotisch)

Man sieht es: Mit der Einführung der Buchstabenarithmetik (formula speciosa, semiotische Formel, aber ideell gemeint) hat Viète eine Art Zwischenbegriff zwischen der reinen inneren Idee ‘Summe’ und der längst etablierten ‘formula numerosa’ eingeführt.

Dass gerade die Platoniker nach diesem Zwischenbegriff suchen, sollte nicht überraschen. Lesen Sie H.O. 95 (über die klaffende, intervallartige Lücke zwischen der reinen Idee und dem Phänomen, in dem sie sich zeigt). Niemals kann eine Zahl (numerus) die Idee “Zahl” (species) erschöpfen. Alles, was Zahl ist” oder “alle möglichen Zahlen” sind schließlich in derselben Idee “Zahl” zusammengedacht. Durch die Einführung von Buchstaben, die formal die Idee - und nicht einen einzelnen Zahlenwert - darstellen, hat Viète die Arithmetik “ideativ”, “ideal”, “platonisch” gemacht.

Dass dies Viètes ausdrückliche Absicht war, geht aus seiner Aussage hervor: “(Die alphabetische Rechnung heißt) *logistica speciosa, quae per species seu formas rerum exhibetur utpote per alphabetica elementa*” (Rechnung, die nachvollziehbar (speciosa) ist, d. h. die mittels der ‘Begriffe’ oder ‘Formen’ der Dinge (Anm.: hier Zahlenoperationen und/oder Zahlen selbst) erfolgt, nämlich i. die mittels der “Begriffe” oder “Wesensformen” (H.O. 12) der Dinge (Anm.: hier die Zahlenoperationen bzw. die Zahlen selbst), d. h. ausgedrückt in den Buchstaben des Alphabets, erfolgt.)

Wie Willmann, o.c.,49, sagt, ist Viètes Philosophie der Mathematik begrifflich realistisch (essentialistisch; H.O. 10 ; // 179: Galilei): der Buchstabe (das Zeichen) repräsentiert das Allgemeine (das Universelle); dieses Universelle ist die Form des Seins.

Platonisch: Idee, Prinzip, im Gegebenen selbst (hier: die Operation und ihre Teile); z.B. “ $a + b = c$ ” ist das in Zeichen ausgedrückte Universelle, das z.B. in “ $3 + 4 = 7$ ”, aber auch in “ $2 + 10 = 12$ ” und in einer unendlichen Sammlung von Summenoperationen, als sein Wesen, vorhanden ist. In ihr (denn sie ist ein applikatives Modell von ihr), über ihr (denn sie ist das regulative Modell; H.O. 46).

H.O. 288.

Die Ansicht von A.N. Whitehead (H.O. 33), *Mathematik, Grundlage des Denkens*, Utr./Antw., 1965, 11, sagt:

(i) Die Mathematik begann als Wissenschaft, als jemand - wahrscheinlich ein Grieche - erstmals versuchte, Theoreme (Urteile, Sätze) zu beweisen.

a. über alle (= Sie), und über einige (= private) Daten,

b. ohne Spezifizierung (Singularisierung) bestimmter, "separater" (sprich: einmaliger, einzigartiger, singulärer) Dinge.

So viel zum Regelungsmodell oder zur "Idee" der "wissenschaftlichen Mathematik",

(ii).a. Das erste anwendungsbezogene Modell der Theoreme, die die Idee bedeuten (universelle Theoreme), wurde von den Griechen zuerst für die Geometrie aufgestellt, und zwar in dem Maße, wie die "mathematische Wissenschaft" für den antiken griechischen Intellektuellen mit der Geometrie zusammenfiel.

(ii).b. Zweites Anwendungsmodell Nach dem Aufkommen der Geometrie dauert es Jahrhunderte, bis die Algebra wirklich in Gang kommt, und das trotz einiger schwacher Versuche späterer griechischer Mathematiker.

Die Begriffe "alle" und "einige" werden in der Algebra durch die Verwendung von Buchstaben anstelle von Zahlen eingeführt.

Anwendungsmodell : Anstatt z.B. zu sagen " $2 + 3 = 3 + 2$ ", verallgemeinert man in der Algebra und sagt "Für alle Zahlen x und y gilt (= der Bereich), dass $x + y = y + x$ ".

Anwendungsmodell : Anstatt zu sagen, dass $3 > 2$ (größer-als-relativ), sagen wir: "Für alle Zahlen x gibt es einige Zahlen y , so dass $y > x$ ".

Zu beiden Beispielen fügt Whitehead sogleich hinzu: "Wir ... stellen fest, dass dieser letzte Satz (denn wenn wir ihn in seine letzte exakte Form bringen, ist er ein Satz) sowohl für die Philosophie als auch für die Mathematik von entscheidender Bedeutung ist, denn er führt den Begriff des Unendlichen ein.

Vielleicht mussten die arabischen Ziffern (mit denen die Verwendung von Buchstaben für bestimmte Zahlen in der Mathematik vollständig abgeschafft wurde) eingeführt werden, um den Mathematikern die technische Einfachheit der Verwendung von Buchstaben für die Begriffe "alle" Zahlen und "einige" Zahlen zu verdeutlichen.

Die Römer hätten die Zahl des Jahres, in dem dieses Buch geschrieben wurde, MDCCCX genannt. Wir schreiben 1910 und lassen die Buchstaben für eine andere Verwendung offen". (O.c., 11v.).

Dies macht die entscheidende Rolle des Alphabets in Viète noch einmal sehr deutlich.

H.O. 289.

Aber Whitehead fährt fort:

“(1) Nach dem Aufkommen der Algebra erfanden I. Newton (H.O. 276) und G. Leibniz (1646/1716; obere Figur, die die Aufklärung in Deutschland vorbereitet) die Differentialrechnung (*Anmerkung*: 1686). Danach blieb der Fortschritt der Philosophie des mathematischen Denkens - soweit es die Begriffe “alles” (“einige”) betrifft.

(2) Erst in den letzten Jahren - Whitehead sagt dies 1910 - hat man erkannt, wie sehr die Begriffe “alles” und “einige” zu den Grundlagen der Mathematik gehören. Infolgedessen wurden immer mehr Themen der mathematischen Untersuchung zugänglich gemacht”. (O.c., ebd.). - Whitehead meint die Mengenlehre und die Logik (symbolische Logik), sowie alles, was damit zusammenhängt.

Im Gegensatz zu Itard und im Einklang mit dem Idealisten Willmann würdigt Whitehead den genialen Schachzug von Viète.

(i) Die Mengenlehre ist einer der integralen Bestandteile der platonischen Ideenlehre, wie H.O. 41v. erklärt. Die Teilbegriffe “alle” (univ. Menge), “einige” (partikul. Menge), ein einzelnes (Element) (singulär gegeben), -- zusammen mit den Teilbegriffen “gleich”, “größer als” (“kleiner als”, etc.), -- gehören sowohl zum Platonismus als auch zur Cantorschen Mengenlehre.

(ii) Die Logik - über die logische Algebra des letzten Jahrhunderts - ist nur eine Theorie der Buchstaben, die auf die gesamte Logik ausgedehnt wurde. Ausgerechnet das war Viètes Werk, wenn auch nur in den Anfängen.

Whiteheads Modelle.

“Stellen wir einfache algebraische Aussagen auf, um zu verdeutlichen, wann diese grundlegenden Begriffe (‘alle’, ‘einige’) auftreten.

(i) Für alle Zahlen x gilt: $x + 2 = 2 + x$.

(ii) Für einige Zahlen x gilt, dass $x + 2 = 3$ ist (*Anmerkung*: Whitehead ordnet den Einzelfall offenbar dem Privaten zu), (Eine Frage der Terminologie natürlich: auch wir sagen von einem Individuum, dass es ein “Privater” ist).

(iii) Für einige (nicht alle) Zahlen x gilt, dass $x + 2 > 3$.--(...)”. Bei dieser dritten Art von Gleichung, d.h. der partiellen Identität (Analogie; H.O. 12) zwischen den beiden Gliedern der Gleichung, ergibt jede Zahl x , die größer als 1 ist, $x + 2 > 3$.

Anmerkung: Whiteheads Terminologie definiert “einige” als “alles zwischen allen und nur einem, einschließlich der beiden Grenzfälle”, - was die typische logistische Definition ist.

Wie Whitehead eine "Exegese" beurteilt, -- H.O. 282 lehrt uns, dass Viète in einer dritten Stufe der "Analyse" (die auf unseren heutigen Begriff der "Algebra" hinausläuft), nachdem er in zwei Stufen theoretisiert hat, zur konkreten Frage zurückkehrt.

(i) Whitehead hält es für ganz natürlich, dass die Aussagen (ii) und (iii) - H.O. 289 - durch die folgenden Fragen ersetzt werden können:

(ii) bis "Für welche Zahl x ist $x + 2 = 3$?" und

(iii) bis "Für welche Zahl x ist $x + 2 > 3$?".

Für (ii) ist es intuitiv offensichtlich: die "Lösung" (d.h. Viètes vollständiger Begriff der "Analyse") ist $x = 3 - 2 = 1$. Dies gemäß der syntaktischen Regel, die besagt: "In einer mathematischen Gleichung kann jedes Glied, -- wenn es ein entgegengesetztes Zeichen (+/-; -/+) erhält, von einer Seite auf die andere verschoben werden, -- ohne seine quantitative Identität zu verändern".

"Wenn wir die Frage stellen - sagt Whitehead -, die in der Gleichung ' $x + 2 = 3$ ' enthalten ist, wird x die Unbekannte genannt (H.O. 285). Der Zweck der Lösung der Gleichung ist es, die Unbekannte zu bestimmen". (O.c., 12). Bislang kein Problem.

(2) Whitehead macht jedoch einen bemerkenswerten Vorbehalt. "Gleichungen - er sagt, o.c., 12v. - sind in der Mathematik von großer Bedeutung. Dabei hat es den Anschein, als ob das Beispiel (*Anm.*: applicative model (ii) bis ("Für welche Zahl gilt ' $x + 2 = 3$ '?", sowie: " $x + 2 = 3$ " gilt, wenn $x = 3 - 2 = 1$)) von einem viel tieferen und grundlegenden Verständnis ist als die ursprüngliche Aussage (ii) ("Für eine Zahl x gilt, dass $x + 2 = 3$ ").

Dies ist jedoch falsch:

a. Das Konzept der "unbestimmten Variablen" - wie es in der Verwendung von "all" oder "some" auftaucht - ist das wichtigste in der "Mathematik";

b. der Begriff der "Unbekannten" in einer Gleichung, die so schnell wie möglich gelöst werden muss (*Anmerkung*: die Exegese von Viète), wird nur selten verwendet, obwohl er natürlich sehr wichtig ist. Einer der Gründe für die offensichtliche Trivialität eines großen Teils der elementaren Algebra ist die Tatsache, dass die Lehrbücher zu sehr mit dem Lösen von Gleichungen beschäftigt sind.

Die gleiche Bemerkung gilt auch für die Lösung der Ungleichung (iii) bis in Verbindung mit der ursprünglichen Aussage (iii)".

Anmerkung: Whiteheads Kritik an der Algebra (Mathematik), die zu sehr auf Problemlösungen ausgerichtet ist, hat viel von Willmanns Kritik an der scholastischen Methode (H.O. 110): die “Strukturen” (gemeint sind: Hauptideen) werden kaum explizit behandelt, um sich in einem Dschungel von Problemlösungen zu verlieren.

Anmerkung: Whitehead, a.a.O., 43, gibt ein interessantes Beispiel für die Verallgemeinerung, übrigens in der mathematischen Analogie der Induktion: H.O. 116) : von z.B. ‘ $x+y-1=0$ ’ oder ‘ $3x + 2y - 5$ ’ (eine Korrelation zwischen den Variablen x und y) verallgemeinert er zu ‘ $ax + by - c$ ’ (durch Umwandlung der Zahlen in Buchstaben (H.O. 281)).

Anm.-- O. Willmann, o.c., 49, gibt eine Erklärung des Begriffs ‘Formel’, H.O. 287 lehrt uns, dass Viète mit der ‘forma’ (Seinsform) statt mit dem Singular arbeiten wollte (Whitehead würde sagen ‘privat’ (‘einige’), zumindest teilweise); nun, der Begriff ‘Formel’ ist das Diminutiv von ‘forma’, ‘Formula’ - in der Sprache der Juristen bedeutete etwa ‘Vertragstext’. Außerdem kann “Formel” entweder eine Regelung oder eine Eigenschaft (kentuk) bedeuten. Offensichtlich haben realistische (“essentialistische”) Wissenschaftler ihre tiefere Philosophie in “Formeln” definiert - im Sinne einer reduzierten Kreaturform in numerischen und insbesondere literarischen Zeichen. Das, was heute vergessen ist.

(v) - Anwendungsmodell 2

Nach Willmann, a.a.O., 50, beruht auch die Idee des “Veränderlichen”, symbolisiert in Zeichen, Buchstabe, auf dem lemmatisch-analytischen Verfahren. Hier - so der Autor - endet die Analyse nicht mit der Lösung der Unbekannten in dem mathematischen “Komplex” (Zusammenhalt, Struktur), in dem sie enthalten ist (entweder in Form einer algebraischen Gleichung oder einer geometrischen Figur). Nein: die Veränderung des Unbekannten - antizipativ im Buchstabenzeichen festgehalten - insofern, als diese Veränderung in der Veränderung des “Komplexes” (Figur, Gleichung) enthalten ist. Die Zunahme oder Abnahme der Unbekannten wird als “Maß” für die Zunahme oder Abnahme des “Komplexes” verwendet.

J. Itard, L'analyse, in: J. Bouveresse et al, Hist, d. math., 33 (La notion de fonction), sagt, dass die Idee der ‘Funktion’ bereits bei James Gregory (1638/1675) und I. Newton (H.O. 289) - letzterer mit seinen ‘fluentes’ - klar ist, dass der Begriff ‘Funktion’ aber erst bei Leibniz (H.O. 289) auftaucht.

H.O. 292

Das sagte er 1694. Erst 1718 gab Jean Bernouilli (1667/1748) (nicht zu verwechseln mit seinem Bruder Jacques) eine (von der Geometrie losgelöste) Definition. Das Zeichen "fx" stammt von Leonhard Euler (1707/1783) aus dem Jahr 1734. 1810 korrigiert S.-Fr. Lacroix (1765/1843) die Definition von Jan Bernouilli...:

Jede Größe ("Wert"), deren "Wert" von einer oder mehreren anderen Größen abhängt, wird als "Funktion dieser anderen Größen" bezeichnet, und zwar unabhängig davon, ob man weiß, welche Operationen man durchführen muss, um von den "anderen Werten" zu demjenigen zu gelangen, der eine "Funktion" von ihnen ist". (O.c.,34).

H.O. 284 (Imre Lakatos, in den Fußstapfen Poppers) lehrte uns, dass selbst die Mathematik, die so rational erscheint, inmitten einer "Geschichte" (narratologische Struktur der Geschichte der Mathematik; von ... Fragen, Vermutungen, halbe und später ganze Definitionen usw.: wir sehen davon in der Entstehung der Definition der "Funktion" ein anwendbares Modell.

Dies bestärkt uns in unserem Glauben an die These des Platonismus, dass die Idee (der rationale Aspekt) zum "Phänomen" wird, inmitten von "Werden und manchmal Vergehen" (H.O. 95: die Phänomene verändern sich immer).

Wie Willmann, o.c., 50, sagt: Der Begriff "Funktion" im modern-mathematischen Sinne ist Platon historisch gesehen unbekannt. Dennoch gibt es eine vage Analogie: Die Theorie der Ideen sucht - im Wesentlichen - nach den festen Beziehungen inmitten des "Flusses" (der Veränderung) der Phänomene.

(vi): Anwendungsmodell 3.

Eine weitere Anwendung der lemmatisch-analytischen Methode, die aus der Verschmelzung von Schriftbild (Viète-Stil) und Funktionstheorie (Gregory- und Newton-Stil) hervorgegangen ist, ist - nach Willmann, o.c., 50f. - die analytische Geometrie.

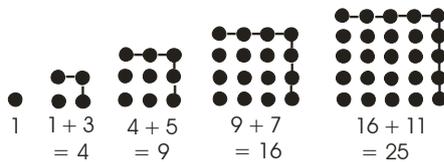
Itard, o.c., 73: "Inspiriert von den Ideen von François Viète (1540/1603), René Descartes (1596/1650), Pierre de Fermat (1601/1665) und in geringerem Maße auch Gilles Personier de Robertval (1602/1675) begründeten um 1630 die analytische Geometrie: Gilles Personier de Robertval (1602/1675), die analytische Geometrie,-- dank einer Anwendung der Techniken der Algebra (*Anmerkung:* Viètes "Analyse") auf die Geometrie.

Dieses neue Fach basiert zwar auf der euklidischen Geometrie (H.O. 261), erweitert aber in bemerkenswerter Weise ihren Anwendungsbereich und bereitet die Vereinheitlichung der Mathematik vor".

H.O. 293.

Wie bereits angedeutet, H.O. 280 (gründlicher Isomorphismus), sah bereits Viète - in der paläopythagoreisch-platonischen Tradition - sehr deutlich die Einheit von Zahlen- und Raummathematik aufgrund der Modellidentität.

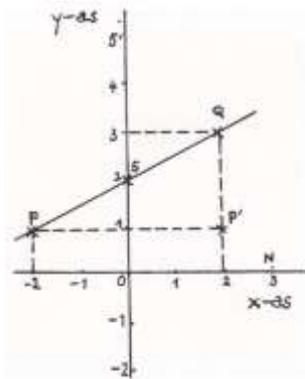
Die quadratischen Zahlen:



Paläopythagoretisches Modell der Isomorphie.

D. Nauta, *Logika en model*, Bussum, 1970, 26, gibt uns eine Skizze dessen, was die Paläopythagoräer über die Modellidentität zwischen numerischen Werten und räumlichen mathematischen Werten dachten. a.a.O. 30, behauptet, dass die "analytische Geometrie;

die *Descartes* in seiner *Geometrie* (1637), nicht ohne Zusammenhang mit seinem weltberühmten *Discours de la method* (1637), entwickelt hat, ist die erste systematische Modellmethode in der Geschichte der Mathematik.



Ein kartesisches Koordinatensystem gibt uns o.c., 31. Analytische Geometrie als "Übersetzungsmechanismus" von geometrischen Begriffen (Werten) in algebraische und umgekehrt wird darin anhand eines Anwendungsmodells verdeutlicht.

Wie A.N. Whitehead, *Mathematik, Grundlage des exakten Denkens*, 75, sagt: Der Gegenstand der Algebra sind veränderliche Zahlen, die Zusammenhänge zwischen ihnen und die Klassifizierung dieser Zusammenhänge.

Geometrie ist definiert als die Untersuchung von variablen Punkten (auf einer ganzen Linie, nicht nur auf einem Segment, wie bei Eukleides von Alexandria), variablen Punkten, die eine oder mehrere Spuren haben (= geometrische Orte: d.h. Sammlungen von Punkten, die alle die gleichen Spuren haben), sowie die Klassifizierung von geometrischen Orten.

"Das Wesen der analytischen Geometrie ist nun die Identifikation (d.h. Bestimmung) des algebraischen Zusammenhangs mit dem geometrischen Ort.

In der Modelltheorie spricht man von der Geometrie im Sinne der Algebra und umgekehrt von der Algebra in geometrischer Sprache.

H.O. 294.

Anwendbares Modell: O. Willmann, o.c., 50, gibt folgende Anwendung.

(1) Die Idee eines Kreises, die wir in unseren Köpfen haben, ist universell (auf alle möglichen Kreise anwendbar), aber mathematisch nicht -operational.

(2) Dieser Kreis hier drin (um einen Ausdruck zu gebrauchen, der von Johannes Duns Scotus (H.O. 116) berühmt gemacht wurde: er ist der erste, der versucht hat, das Singuläre in seiner Einzigartigkeit (nur  zu definieren): ist operativ, wenn auch nur durch seine Visualität, aber kein regulatives Modell (wie die Idee "Kreis").

(3) Ein Zwischenbegriff ist für Viète die Formel (H.O. 291) " $r^2 = x^2 + y^2$ ".

Mathematiker nennen dies die Kreisgleichung. Dabei ist r (Radius) der Radius. Vgl. die Formel " $(x-a)^2 + (y-b)^2 = r^2$ ", so dass der Mittelpunkt 'a, b' 0 ist (Schnittpunkt x-Achse/y-Achse).

Anmerkung: Die Formel " $r^2 = x^2 + y^2$ " ist sofort ein Beispiel für eine sogenannte "Funktion" ($r = f(x,y)$ oder "r hängt von den Werten von x und y ab"). Vergleichen Sie dieses dreifache Schema (Idee, Buchstabenarithmetik, graphischer Kreis) mit dem dreifachen Schema H.O. 287, wo die Summe als Idee, Buchstabenarithmetik, graphischer Kreis erklärt wird - das ist das vietnamesische Schema.

Willmann erklärt: Eine Linie (= eine Menge von Punkten, die durch eine oder mehrere Eigenschaften definiert ist (hier: alle gleich weit vom Kreismittelpunkt entfernt)) wird durch die Angabe der Abstände ihrer Punkte zum kartesischen Koordinatensystem definiert (H.O. 293).-- Diese Abstände sind an sich im Allgemeinen nicht bestimmbar, da sie eine Vielzahl von Werten (Variablen) durchlaufen. Eine Invariante (unveränderliche Tatsache) ist jedoch die Korrelation (gegenseitige Beziehung) der Abstände.

Hier greift die viethsche Analyse ein: als Lemma, als Hypothese, dass sie bereits bekannt sind, werden sie x und y genannt und unter dieser Buchstabenform als editierbares (operatives) Zeichen eingeführt. Aber so, dass x und y in einem "Komplex" fixiert sind (hier ist die Gleichung " $r^2 = x^2 + y^2$ ", die Formel). "Die Gleichung - so Willmann - bezeichnet dann das Sein (Anm.: die Idee) dieser Linie".

H.O. 295.

Das kartesische Koordinatensystem.

Whitehead, O.c., 69, sagt, dass Descartes "dieses zentrale Stück der analytischen Geometrie eines Morgens durch Eingebung fand (H.O. 162: poésie involontaire)". Die Neuheit - so Whitehead - besteht darin, dass Descartes, statt wie die Antike und das Mittelalter (euklidische Geometrie) von Segmenten (Linienabschnitten) auszugehen, unendliche Linien (Linien, später auch Kurven) in den Achsen x und y als allgemeinen Denkraum einführte. Vergleiche, H.O. 293, den fragmentarischen (segmentären) Charakter der Quadrate (bzw. Quadratzahlen) mit der unendlichen Kontinuität der x- und y-Achsen von Descartes.

Whitehead bezeichnet diese Unterscheidung als die Grundlage der "Hauptidee", die dem typisch kartesischen Denkstil über Geometrie (und Algebra) innewohnt.

Die Linie im kartesischen Sinne als Sammlung.

Lange vor G. Cantor (1845/1918; bekannt für seine Theorie der Sammlungen) verwendete Descartes den Begriff der "Sammlung". Die so definierte Linie ist das Grundkonzept, auf dem die moderne Geometrie beruht (Whitehead, o.c., 74). So wie die Gerade in allen ihren Punkten (sie ist im Prinzip "unendlich") die gemeinsame Eigenschaft "gerade" aufweist, so hat die Kurve in allen ihren Punkten (geschlossen wie eine Ellipse oder ein Kreis oder offen zum dualen "Unendlichen") die gemeinsame Eigenschaft "gekrümmt". Eine Menge von Daten - hier: Punkte, die zusammen eine Linie bilden, die gemeinsame Eigenschaft(en) aufweist, ist die Definition - in nicht-axiomatisch-deduktiver Hinsicht - des Begriffs "Menge".

Appl. mod. -- So definiert man den Begriff des "geometrischen Ortes" (H.O. 293), ob es sich nun um Linien, Kurven, Ellipsen, Kreise usw. handelt. Die Ellipse ist also eine ovale Kurve, die in allen ihren Punkten die Eigenschaft hat, dass die Summe der Abstände von jedem Punkt (= Variable) zu zwei festen Punkten, den sogenannten Brennpunkten, invariant (unveränderlich, konstant) ist.

Der Kreis ist also nur ein Anwendungsmodell des regulativen Modus "Ellipse": "Mathematisch" gesehen fallen im Fall des Kreises die beiden "Ellipsen-Brennpunkte" im Brennpunkt, dem Mittelpunkt, zusammen. Dies ist ein weiteres Beispiel für die in der Mathematik so häufige Verallgemeinerung (H.O. 291). Nochmals: Jenes platonische Merkmal, nämlich die Idee, die als Anwendungsmodelle die Phänomene, in denen sie "sichtbar" wird, als deren Sammlung umfasst (H.O. 40v.).

(O. Willmann, o.c., 51f., sagt, dass auch die Infinitesimalrechnung (H.O. 289) lemmatisch-analytisch ist.

H.O. 296.1.

(3) Moderne Naturwissenschaften (247/279).--

Inl.-- Die bisherige Naturwissenschaft (247).

A.-- Internalistische Analyse (247/262).

1. die neue Wissenschaft für Galilei (248).

G. Galilei (248/262).--

2.a.-- Ein neues Paradigma (249/253).-- Die Idee des "Paradigmas" (249). -

Die Wahrnehmung selbst verändert sich (249/250.1); Pendelisochnismus (250.1, 250.2); Experimente zum freien Fall (250.2); Gesetz des freien Falls (250.2v.); ein Überfall (Feyerabend): verdünnte Bewegung (251v.) moderne Mechanik (252v.); eine neue Ontologie 253 .

2.b.-- Ein neues Paradigma: instrumentell untermauert (254/256).-- Phänomenotechnologie (Bachelard; 254).-- **(i)** Von der Brille zum Fernrohr (255); **(ii)** der niederländische Betrachter (255v.): die kopernikanische Revolution (256)

2.c.-- Ein neues Paradigma: mathematisch ausgedrückt (256/260).--

(i) Das Buch der Natur (Augustinus), geschrieben in mathematischer Sprache (257v.); Galilei kein Positivist (258) -- Die Idee der "exakten Wissenschaft" (258v.).

(ii) die Messung (Messmodell) (259).

2.d.-- Das neue Paradigma: eine Aktualisierung (260/262).-- Archimedes v. Syrakus, neu gegründet (260).-- **(i)** Die antik-griechische Technologie (260v.); **(ii)** Arch.v.Syr. (der größte Mathematiker des Altertums,-- technisch orientiert; 261v.).

B.-- externalistische Analyse (263/279);

(i) -- Das Schicksal von Kopernikus und Kepler (263/265).-- Ein Vergleich, Lavoisier: "La republique n'a pas besoin de savants" (264v.).

(ii).-- Die H. Inquisition (265/267).-- Klösterliche -- päpstliche, römische, spanische Inkw. (265v.); H. Amt (266).-- Katholische Kritik (266v.).

(iii).-- Der Fall Galilei (267/275).-- (Natur-)Wissenschaft und die Bibel (267v.); Säkularisierung (268).-- Der Konflikt (269). - Brief a. Großherzogin Christina (269v.); 1616: Reaktion auf Inquisition (270v.);-- Nominalismus in einem Privatgespräch mit dem Papst (271v.); Commonsensismus (272v.).-- 1632: dialogo (273/275).-- Geschichte geht weiter (275).

(iv).-- Galileo Images (275/279).-- A.-- A. Koestler (275,v.).-- B. E. Vanden Berghe (276v.).-- Flair v/d Inqui. Kirche (277v.) - Rom geht zurück: 1822; 1979 (279).

(v). Galilei begründet den wissenschaftlichen "Essentialismus" (279)

H.O. 296.2.

(4) *Moderne Mathematik* (280/295).

1591: ***Francois Viète, Isagoge in artem analyticam.***

(i) Isomorphie-Algebra und -Geometrie,

(ii) Verwendung der Sprache “logistica speciosa” (Rechnen mit Ideen) (wörtliches Kalkül, Vergleich, Anwendung) (280/282).

Die ideelle Tragweite des Viète'schen Literalismus (282/296).

(i) - Gauß: Arbeit mit Ideen statt mit Zahlen (282).

(ii) - Platonische Natur (282/284).

A. Platons Vorwärtsdialektik (Mathematik, andere Wissenschaften): aus Hypothesen, - analytisch - folgern (282v.);

B. Die rückwärtsgewandte dialektische Methode (reine philosophische Dialektik): die (subjektiven) Hypothesen (Lemmata) auf ihre Möglichkeitsbedingungen hin untersuchen; -- Vergleich mit M. Schelers Denkakt (283v.).-- Der Fundationalismus (Lakatos) steht gewissermaßen im Gegensatz zu dieser lemmatischen Konzeption (284).

(iii) - *Platonische Subjektwissenschaft: das lemmatisch-analytische* Prinzip

(die Forderung wird als gegeben, in Form eines Zeichens (Buchstabe/unbekannt), in die Argumentation eingeführt (semiotischer Platonismus; 284v.)

(iv): *Anwendungsmodell 1.*

Das Auffinden von Unbekannten in mathematischen Gleichungen (die “gelöst” werden): Zwischen die Idee (Summe) und die numerische Rechnung (Summe) stellt Viète die Buchstabenrechnung (285/287).

Die Position von A.N. Whitehead: Die Mathematik als Wissenschaft beinhaltet die Ideen von “allen” und “einigen” (“einige” zwischen “allen” und “nur einem”);

Anwendungsmodelle: Geometrie, Algebra;-- der fundamentale Charakter von “allem” (“manchem”), der erst am Ende des XIX. Jahrhunderts voll erkannt wurde;-- Whiteheads Kritik an der Lösung von Gleichungen (durch unbekannte Bestimmung);-- die Idee der “Formel” (288/291).

(v) - *Anwendungsmodell 2.*

Die Idee “Funktion” (die Beziehung zwischen unabhängiger und abhängiger Variable) - narratologische Struktur der Ausarbeitung der Idee “Funktion” (291/ 292).

(vi): *Anwendungsmodell 3;*

Analytische Geometrie, 1630, dank Descartes und Fermat; modelltheoretischer Geltungsbereich (paläopythagoreisch; kartesisch (Koordinatensystem));-- der Kreis (= toep.); -- die Linie, kartesisch, als (unendliche) Menge (292/295).

(vii) - *Angewandtes Modell 4* - Die Infinitesimalrechnung (unvollendet).

H.O. 297.

II.C.: Moderner Rationalismus.

Lesen Sie nun kurz H.O. 145v. (Moderner und gegenwärtiger Rationalismus. als eine Variante des allgemeinen Rationalismus).

Einleitung.

1. Was ist "modern"?

(1) Unser heutiges Wort "modern" kommt vom lateinischen "hodiernus" (das ab +/- 500 auch "modernus" klingt). es bedeutet "gegenwärtig", "zeitgenössisch", "aktuell".

(2) Ab +/- 900 wird dieser Begriff in kirchlichen Kreisen in zwei Varianten verwendet:

a. meliorativ: offen, liberal, -- auf dem neuesten Stand der Dinge, -- unternehmungslustig;

b. pejorativ: modisch, unbeschwert, aktuell (= mit dem Strom der Zeit schwimmen), "neologisch" (= ohne Verständnis für oder Kontakt zu einer Tradition, begierig auf das Neue um des Neuen willen).

(3) Vor allem zwischen 1520 und 1650 wird der Begriff "modern" erstmals bewusst als Bezeichnung für "nicht-mittelalterlich" verwendet (mit den Varianten: gegenwärtig, aktuell, fortschrittlich usw.), was natürlich typisch für die Renaissance ist. Vgl. H.O. 107.

2. Der Federstreit zwischen "Modernismus" und "Postmoderne".

(a) "Modernismus" bedeutet in erster Linie das, was wir, H.O. 140v, als den Willen definiert haben, traditionelle, ja archaische Religionen mit modernen, aufgeklärten rationalen Ideen in Einklang zu bringen.

(b) A. Bolckmans, *Overzicht van de wijsgerige currents in de wereldliteratuur*, Gent, 1972, bringt uns eine zweite Bedeutung.

"Der Begriff 'Modernismus' wird als wichtiger literaturgeschichtlicher Epochenbegriff des 20. Jahrhunderts verwendet. Es ist in der Tat auffallend, wie in verschiedenen Bewegungen, die jeweils ihren eigenen Namen tragen, immer wieder die Betonung auf "das Moderne", "das Neue" gelegt wird. Man will darauf aufmerksam machen, dass man etwas Neues und Originelles mitbringt".

Anwendungsmodell : Der Futurismus (Kunstschule in Italien, gegründet um 1909, inspiriert durch den Dichter Filippo Marinetti (1876/1944)) knüpft an das aktuelle Geschehen, verstanden als moderne Welt, mit zeitgenössischen Problemen an;

Der Surrealismus (H.O. 162), eine literarisch-künstlerische Bewegung, deren Ideen in den drei Manifesten von Andre Breton (1896/ 1966) in den Jahren 1924, 1930 und 1942 dargelegt wurden, will in dem Sinne "modern" sein, dass er in der Nachfolge von S. Freud bisher unerforschte Bereiche wie das Unbewusste mit seinen Träumen, Anfällen, Automatismen, freien Assoziationen freilegt und in die Literatur oder - im weiteren Sinne - in die Kunst überträgt.

H.O. 298.

Hermetismus, eine Richtung in der italienischen Lyrik, vor allem zwischen 1920 und 1950 ('ermetismo'), die an die französische Lyrik des späten 19. Jahrhunderts erinnert (Symbolisten wie A. Rimbaud, St. Mallarmé; P. Valery z.B.): statt durchsichtiger Verse will der/die Hermetiker magisch-klingende, geheimnisvoll-dunkle Verse schreiben, aber mit einer raffinierten Formatierung. Der Hermetiker, der transparente Gedichte schreibt, will magisch-klingende, geheimnisvoll-dunkle Verse, aber mit einer raffinierten Behandlung der Form, um gegen die moderne Massengesellschaft und den "verwahrlosten" Sprachgebrauch zu protestieren; durch den "erneuerten" Sprachgebrauch will man zugleich "neue" Wirklichkeiten offenbaren.-Es gibt drei Arten von Modernismus.

Kurz vor dem 1. Weltkrieg (1914/1918) - nach Bolckmans, o.c., 91v. - um 1910 (vgl. die religiöse Moderne, die in katholischen Kreisen zwischen 1896 und 1910 angesiedelt ist), taucht auf allen Seiten etwas Neues auf, in der Literatur. Nach 1945 (nach dem Zweiten Weltkrieg) wird dies internationaler.

(i) Die Moderne ist also dem "modernen" Leben fest verpflichtet: Sie will es durchschauen und sich auch mit ihm auseinandersetzen. Letzteres führt zu einer "engagierten" Kunst, die einen "sozial-progressiven" Anstrich hat. Es entsteht eine "Intelligenza" (H.O. 186), die nicht weit vom gesellschaftlichen Leben entfernt ist.

(ii) Dieses soziologische "Engagement" enthält - philosophisch gesehen (wie immer bei Bolckmans) - eine Zweideutigkeit. Denn wer sich in der Gesellschaft engagieren will, sollte eine Sprache des gesunden Menschenverstands sprechen. Nun, professionelle Philosophie, professionelle Wissenschaft - sie sind für den Nicht-Fachmann praktisch unzugänglich. Es sei denn, es handelt sich um eine Vulgärform.

Vgl. H.O. 116 (Volksdenken); 273 (Galileis Wissenschaft). Der Neopositivismus z.B. will ein künstlerisches Denken (in Form von Logistik (H.O. 289); ein Werk wie das des Existentialisten M. Heidegger ist selbst für Berufsphilosophen "schwierig". Aber die Lebensphilosophen (H. Bergson z.B.), einige Existentialisten (G. Marcel, J.-P. Sartre, die Theaterstücke schreiben), die Marxisten, die Pragmatiker sind näher am normalen Menschen.

Die Psychologie, insbesondere die Tiefenpsychologie, erreicht auch Nicht-Fachleute. Jeder, der ein wenig "gebildet" ist, hat zum Beispiel den Begriff "komplex" begriffen!

H.O. 299.

Das System "Modernismus/Traditionalismus",

Bolckmans sagt, dass die westeuropäische literarische Welt nach 1910 in höherem Maße als zuvor von dem Konflikt "Moderne/Traditionalismus" bestimmt zu sein scheint. Beide Begriffe, sagt er, sind Gattungsbegriffe. Die Modernisten wollen erneuern, die Traditionalisten wollen auf dem aufbauen, was in der Vergangenheit gültig war, aber so, dass es aktualisiert wird. Man denke in diesem Zusammenhang an die Bezeichnungen "Neorealismus", "Neonaturalismus", "Neosymbolismus", "Neoklassizismus" und so weiter.

A. Viele sehr wichtige Schriftsteller sind zum Beispiel an die Tradition gebunden: Thomas Mann, John Steinbeck, Mikhail Sलोlochov, François Mauriac, Graham Greene, Niko Kazantzakis. Sie sind keine "Modernisten".

B. Aber die Modernisten bringen die ganz neuen Errungenschaften. Denken Sie an Futurismus, Surrealismus, Hermetik, Existenzialismus.

C. "In vielen Fällen ist es schwierig, die beiden zu unterscheiden". (A. Bolckmans, o.c.,95).

Anmerkung: Wie verwirrend die Begriffe sein können, beweist der "Modernismus", die lateinamerikanische und spanische literarische Bewegung zwischen 1890 und 1920, die sich den französischen Symbolismus zum Vorbild nahm (// Hermetik). Sein Vorläufer war der Kubaner J. Marti, die Hauptfigur der Nicaraguaner Ruben Dario (1867/1916).

(c) "Modernismus

Der "Traditionalismus", der bisher mit seinem Gegenteil, dem "Traditionalismus", in Verbindung gebracht wurde, hat in den letzten Jahren eine neue Färbung erhalten, indem er in Opposition zur "Postmoderne" konzipiert wurde. Der Begriff soll auf J.-Fr. Lyotard zurückgehen (H.O. 241).

Literaturhinweis:

- Wayne Hudson/ Willem van Rijen, *Moderns versus Postmoderns*, Utrecht, 1986;
- G. Lernout, *Postmoderne*, in: *Streven* 1986: Okt., 33/43;
- R. Laermans, *Moderne kritiek en postmoderne rhetoriek (Kanttekeningen bij het (post)- modernistische debat I)*, in: *Streven* 1987: febr., 409/417; gleicher Titel II, in: *Streven* 1987: März, 505/514;
- natürlich auch: J.-Fr. Lyotard, *La condition Postmoderne*, Paris 1977.

Hauptthema: Wir sind in der "Tradition" des aufgeklärten Rationalismus gefangen: Sollen wir nun diese Aufklärung (die Moderne) fortsetzen oder hat sie ihren Zweck erfüllt und ist "etwas Neues" (die Postmoderne) auf dem Weg? Dem aufgeklärten Geist mit seinem Fundamentalismus (Fundationismus, Foundationalismus: H.O. 284) stellt der Postmodernist den entwerfenden Denker gegenüber, der von Laermans als "Ästhet" bezeichnet wird und der es vorzieht, eine neue Sprache, neue Ideen in diese Welt einzuführen.

H.O. 300.

Dieser Kontrast erinnert *beiläufig* an den zweiten Typus der Intelligenz, die Muzic (H.O. 186), ist aber nicht unbedingt mit ihm identisch. Postmodern(ist) ist man vor allem insofern, als man zwar aufklärerisch-rational denkt und lebt, aber den Fundatio(nal)ismus ablehnt, der den Aufklärer - zumindest zu einem großen Teil - auszeichnet.

Fazit: Der Postmodernist ist in der Tat Modernist, wenn der Begriff im Gegensatz zum Traditionalisten gemeint ist, aber Postmodernist, wenn er gegen das, was als "modern" bezeichnet wird, Stellung beziehen soll - insbesondere im fundamentalistischen Sinne.

Das Wesen der "Moderne" (Postmoderne).

Laermans typisiert wie folgt.

(a). -- Als Epoche beginnt im XVI. Jahrhundert (vgl. H.O. 161: 1450/1640) die Moderne. Wir leben immer noch in ihr. Grund: In diesem Jahrhundert beginnt die wirtschaftlich-soziale Modernisierung. Der Start verläuft schleppend.

(b). 1789/1848 wird - nach *E. Hobbaw*n - "das Zeitalter der Revolutionen" genannt (H.O. 134): zwei grundlegende Revolutionen finden statt, die Französische Revolution und, in England, die industrielle Revolution (H.O. 147). Die eine ist primär politisch, die andere primär wirtschaftlich.

a. Im Gefolge beider Revolutionen treten eine Reihe von Phänomenen auf, die dem Begriff "Modernisierung" einen Sinn geben: Säkularisierung (H.O. 134; 145; 196; 199; 240; 268), das Aufkommen der "Massen" als soziales Phänomen, Urbanisierung (d.h. das Entstehen der modernen Städte und Metropolen zum Nachteil des ländlichen Raums), Expansion (man denke an die Unternehmen), Bürokratisierung (man denke an die verschiedenen "Dienstleistungen", mit denen der Mensch zu tun hat) und das Aufkommen der "Massen" als soziales Phänomen. die Entstehung moderner Städte und Metropolen zum Nachteil des ländlichen Raums), die Vergrößerung des Umfangs (man denke an die Unternehmen), die Bürokratisierung (man denke an die verschiedenen "Dienstleistungen", mit denen der Mensch zu tun hat), die Internationalisierung (von Handel, Verkehr, Tourismus usw.).

b. Der Kapitalismus (H.O. 147v.; 238v.) "institutionalisiert" innerhalb dieser Moderne als festes Element die Modernisierung im rein ökonomischen Sinne: Der Wettbewerb ("Restkonkurrenz") zwingt die Unternehmen zur ständigen Erneuerung der Produktionsmethoden, der Konsumgüter, der Lebensstile.

H.O. 301.

Die Dualität der "Modernität" (als Existenz).

Marshall Berman, All That Is Solid, Melts Into Air (The Experience of Modernity), London, 1985, versinnbildlicht - meines Erachtens völlig zu Recht -, was der in den Prozess der Modernisierung verwickelte, ja mitgerissene Mensch innerlich erlebt (vgl. H.O. 63: existentielle Kohärenz). Berman nennt diese Art des "persönlichen Durchlebens" "Modernität".

A.-- Einerseits wirkt der ständige Wandel wie eine Bedrohung: Man ist sich nie sicher; die grundlegenden Gewissheiten, die Ideen, die mit der Bildung einhergehen, werden ebenfalls ständig "in Frage gestellt" (dies erklärt den Titel: "Alles, was fest ist, zerfließt zu Luft"). Der Mensch, der in traditionellen Gesellschaften handelt, kann von "guten Ideen" leben - so kommt die Tradition daher -, aber nicht der heutige Mensch.

B.-- Andererseits erlebt der moderne Mensch die Tatsache, dass er und seine Zeitgenossen "revolutionieren" können, als Hybris ("faustischer" Lebenssinn, um Goethe zu zitieren): nie dagewesene Möglichkeiten, Entwürfe, Innovationen liegen in seiner Macht.

C. -- *Harmonie der Gegensätze:*

Modernität", so Berman, ist genau die Kombination oder der Wechsel von Angst vor der Bedrohung und Übermut angesichts dessen, was man bewältigen kann, in ein und derselben Person.

Robert Musil (1880/1942) sprach in *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930/1942) von einem "Möglichkeitslabor". Laermans ist der Ansicht, dass "viel für die These spricht", dass die vorherrschende Tendenz in der modernen Philosophie eher auf der Seite der Angst liegt (mit dem Bedürfnis nach Fundationalismus, dem Bedürfnis nach Rechtfertigung, dem Bedürfnis nach Beweis), während die postmoderne Tendenz in der Philosophie eher auf der Seite der Hybris liegt (Entwurf von Möglichkeiten).

Er definiert "Modernismus" und "Postmodernismus" als Formen der Reflexion über die moderne Welt. Eine dieser Denkweisen ('Reflexion') ist philosophischer Natur. - Sie betrifft die Ontologie, d.h.

Aber Vorsicht: Laermans erwähnt in Teil II seines Artikels auch den "A-Modernismus" von J. Derrida, dem Dekonstruktivisten (H.O. 96) und Differenzdenker (H.O. 177) und den "Sur-Modernismus" von R. Rorty.

H.O. 302.

Vergleich.

a. P. Engels (1820/1895) sagt in seinem *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie*, Stuttgart, 1888: "Wie die Bourgeoisie (H.O. 147) durch Großindustrie, Konkurrenz und Weltmarkt praktisch alle stabilen, durch ihr Alter ehrwürdig gewordenen Institutionen schwächt, so schwindet die dialektische Philosophie.

Anmerkung: Engels spricht über die Philosophie Hegels - alle Darstellungen einer letzten, absoluten Wahrheit und die Zustände der Menschheit, die so absolut sind wie diese Wahrheit, die ihr entsprechen: für die dialektische Philosophie gibt es nichts, was endgültig, absolut, heilig ist; sie beweist in Bezug auf alles, dass es vergänglich ist. Für sie existiert nichts außer dem ununterbrochenen Prozess des Entstehens und Vergehens. (...).

Sie hat nur eine konservative Seite: sie erkennt das gute Recht wohldefinierter Phasen des Wissens und der Gesellschaft an, insofern sie einer bestimmten Zeit und bestimmten Umständen entsprechen (H.O. 124: histori(ci)sm); aber mehr auch nicht.-- Der Konservatismus dieser Auffassung ist relativ, ihr revolutionärer Charakter ist 'absolut', -- das einzige 'Absolute', das sie noch behauptet".

Man sieht, dass Hegel und Marx als "Dialektiker" die Moderne, wie Berman sie beschreibt, auf ihre eigene Weise gesehen haben. Aber Hegel und Marx hatten noch nicht die Zweifel am Menschen - und seiner existentiellen Erfahrung - inmitten eines solchen Prozesses von Werden und Vergehen.

b. Dass Berman mit seiner Modernität Sinn macht, zeigt auch P. Hazard, *La crise de la conscience européenne* (1680/1715), Paris, 1935, 3/29 (*De la stabilité au mouvement*).

"Nachhaltig sein. Jede Veränderung zu vermeiden, sofern sie ein wunderbares Gleichgewicht zerstören könnte: das ist der Wunsch des klassischen Zeitalters (*Anmerkung:* des XVII. Jahrhunderts)".

Genau das wird ab 1680 ausgestrahlt: alles wird in Frage gestellt.

Die Moderne würde also, so Hazard, Frankreich und das übrige Europa in dieser kritischen Periode von 1680 bis 1715 erobern. Sein Buch ist ein langer Beweis dafür.

So viel zur Einleitung, die die aktuellen Fragen in unsere Untersuchung des Wesens des modernen aufgeklärten Rationalismus einbringt - eine Untersuchung, die nun beginnen kann.

H.O. 303.

II.C. (I): Die zwei Haupttypen des Rationalismus.

W. Bertley, *Flucht ins Engagement (Versuch einer Theorie des offenen Geistes)*, München, 1962, 118ff. führt dazu aus.

(i) Hauptfrage: “Was ist das Wesen der rationalen Autorität oder des rationalen Kriteriums (d.h. der Ausdrucksmittel), auf das sich der Rationalist beruft, um seine Meinungen zu rechtfertigen?”

(ii) Die Antwort ist zweifach.

a. Die reinen Rationalisten - von Bartley auch ‘Intellektualisten’ genannt, wie R. Descartes (1596/1650), B. de Spinoza (1632/1677), G.W. Leibniz (1646/1716), verorten die ‘rationale’ Grundlage (‘Autorität’) im Intellekt, der Vernunft selbst: ‘Rational’ ist derjenige, der die individuelle Meinung rechtfertigt o. ‘Rational’ ist derjenige, der die individuelle Meinung begründet o. die intellektuelle, rationale Wahrnehmung (‘Intuition’), d.h. eine unmittelbare geistige (= rationale) Form der Wahrnehmung des Wesens der Daten selbst.--. Vergleichen Sie dies mit dem platonischen “edlen Joch” (H.O. 8): Unser individueller Geist steht in ungestörtem und direktem Kontakt mit den Daten selbst, in ihrem rationalen Kern.

b. Die empiristischen Rationalisten oder kurz Empiristen, wie Francis Bacon of Verulam (1561/1626) (H.O. 114;169), der erste moderne Induktionstheoretiker, J. Locke (1632/1704; der formale Vater des angelsächsischen Aufklärungsdenkens), D. Hume (1711/1776), verorten das “rationale” Fundament in der Vernunft, insofern sie auf sinnlicher Erfahrung beruht. Eine Einzelmeinung ist insofern gerechtfertigt, als sie Argumente vorbringen kann - empirisch, ja experimentell (H.O. 156) geprüft.

Diese doppelte Sichtweise vertritt auch *Chr. Dawson, Crisis of Western Education*, Tiel/Den Haag, 1963: “Francis Bacons induktive Methode ähnelte bei weitem nicht dem Ideal von Descartes einer einzigen universellen und reinen Quantitätstheorie, aus der die Natur in ihrer Gesamtheit abgeleitet werden könnte. Beide haben jedoch einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der modernen wissenschaftlichen Geisteshaltung geleistet.

Die Zusammenführung dieser beiden Traditionen durch die Einführung englischer Ideen in Frankreich und die Vermischung des englischen Empirismus mit dem französischen Rationalismus leitete das Jahrhundert der Aufklärung ein”. (O.c.,62).

H.O. 304.

Das wissenschaftliche Modell.

Lesen Sie jetzt noch einmal H.O. 280/295: Moderne Mathematik; 247/279: Moderne Naturwissenschaft: in beiden Kapiteln finden Sie den Namen René Descartes in den ersten Rängen. Siehe H.O. 276: Newton zählt Descartes zu den "Giganten", auf deren Schultern er emporgehoben wurde. Siehe H.O. 294v. wie Descartes eines Morgens durch Eingebung das Kernstück der analytischen Geometrie fand.

Vers une nouvelle rationalité", so lautete der verlockende Titel des *Figaro-Magazins* (18.10.86). Das Centre roumain und der Verein Hyperion veranstalten eine Debatte mit Dialog über die Frage, ob wir uns auf eine neue Form der "Rationalität" zubewegen. Am Donnerstag 16.10. 1986, um 15.00 Uhr, "A l' université Paris-Sorbonne", dann... Dies ist eindeutig eine Parallele zur Moderne/Postmoderne. Was zu Zeiten von Descartes galt, gilt offenbar auch heute noch.

E. Coreth, *Einf. i. d. Phil. d. Neuzeit, I (Rationalismus/ Empirismus/ Aufklärung)*, 33, erläutert ausführlicher, wie die moderne Berufswissenschaft erstmals ein Modell ist.

"Das Neue, das sich hier abzeichnet, ist der Versuch, die Philosophie als strenge Wissenschaft zu rechtfertigen.

(i) Die Naturwissenschaften - insbesondere Physik und Astronomie - hatten damals durch Kopernikus (H.O. 248), Kepler (H.O. 248) und Galilei (H.O. 304v.) einen beispiellosen Fortschritt gemacht, eben weil sie die ihrer Natur entsprechende Methode entdeckt, entwickelt und angewandt hatten. Damit hatten sie den Status einer strengen, methodisch gesicherten Wissenschaft erreicht.

(ii) "Im Gegensatz dazu zeigte die Philosophie jener Tage eine divergierende und verworrene Perspektive", so Coreth. Coreth unterstreicht, dass damals vor allem zwei Haltungen im Spiel waren.

a. Der Skeptiker (H.O. 156; 271vv: Nominalismus, auch bei einem Papst);

b. Vier Jahre nach der Verurteilung Galileis (H.O. 274) veröffentlichte *Descartes* seinen *Discours de la method* (1637). Man kann den Erfolg dieses Werkes, das der gesamten Wissenschaft und Philosophie der Neuzeit zugrunde liegt, nur verstehen, wenn man sieht, dass damit endlich ein zuverlässiges Fundament für die neue wissenschaftliche Rationalität gelegt wurde." (E. Vanden Berghe, "Hevigorously Suspected of Heresy"; in: *Collationes* (V1.Tijschr. v. Theol. en Past.) 13 (1983): 3 (Okt.), 328).

H.O. 305.

Rationalität" bedeutet - H.O. 272 - die Übereinstimmung (Harmonie) zwischen unserer wissenschaftlichen Erkenntnis (subjektive Rationalität) und der Erkennbarkeit der Wirklichkeit (objektive Rationalität).

Das duale wissenschaftliche Modell.

Descartes will also Methode. Methode, wie in den neuen Wissenschaften. Methode, wie in den neuen Naturwissenschaften. Darin stellen wir die Harmonie zwischen zwei Teilmethoden her.

1. "Auf der einen Seite steht die Beobachtung, die methodisch in Beobachtung und Experiment durchgeführt wird (H.O. 249: ein neues Paradigma); auf der anderen Seite steht die Anwendung des exakten mathematischen Denkens (H.O. 257: mathematische Sprache), das die physikalischen Vorgänge erfasst und deren Gesetze formuliert". (Coreth, o.c., 34).

Überträgt man dieses Modell auf die Philosophie, wobei eine Rekonstruktion auf der Grundlage eines ersten Ausgangspunkts und erster Prämissen gemeint ist, muss sich der Philosoph für einen der beiden Aspekte oder sogar für die Harmonie von beiden entscheiden.

A.-- Wählt der Denker zunächst rational durchschaubare Ausgangspunkte, von denen sich dank deduktiver Argumentation alle weiteren Erkenntnisse ableiten lassen, so tendiert man nach dem mathematischen Modell zum reinen Rationalismus. Man denke an die Geometrie von Eukleides.

B.-- Wählt man aber als Ausgangspunkt Beobachtungsdaten, aus denen man dann allgemeine Gesetze ableitet, -- nach dem Vorbild der damaligen physikalischen Welt, so neigt man zum empiristischen Rationalismus.

Es ist auffällig, dass man in der Philosophie jener Tage versuchte, entweder rein rational oder empirisch-rational zu denken. Dies führte zu einem Widerspruch innerhalb des Rationalismus, der erst von Kant (1724/1804) überbrückt wird (zumindest versucht er eine Synthese).

II.C.(II) - *Das methodische System als Ideal.*

Coreth, a.a.O., 34f., erläutert, wo sich der beiden Rationalitätstypen eigentümliche Fundierungs(al)ismus am deutlichsten zeigt: Sowohl der reine Rationalist als auch der empirische Rationalist suchen zwei Phasen.

A. - Beide wollen ein erstes, unmittelbar evidentes, idealerweise apodiktisches, unbestreitbares oder unhinterfragbares Wissen (reines Verstehen, Wahrnehmen), das als Ausgangspunkt, Basis, "Fundament" dienen kann.

H.O. 306.

Descartes zum Beispiel legt ein doppeltes Fundament.

(i) Eine rein philosophische: die absolute Gewissheit des cogito (Ich bin bewusst; H.O. 13; 72/74: Augustinisches cogito; siehe vrl. 74: der Unterschied zu Descartes): in meinem Inneren - so kann jeder (universeller Geltungsbereich) denken - bin ich mir bewusst, dass ich in Kontakt mit meinen Repräsentationen stehe (Repräsentationismus, Illationismus, Mediatismus (H.O. 152/154: Subjektivismus)).

(ii) Auch eine theologische Grundlage: In seinen *Meditationes de prima philosophia* (1640) weist *Descartes* einen Einwand zurück. Ein böser Geist (un mallin génie) könnte dieses innere Bewusstsein des cogito in die Irre führen! Darauf antwortet Descartes: Gottes Güte geht über seine Allmacht hinaus; daher kann er nicht wollen, dass ich ständig in die Irre geführt werde), weil er unendlich gut ist. Damit legt Descartes eine rational gesicherte Grundlage sowohl für die Wissenschaft als auch für die Philosophie.

Anmerkung: Dies wird als Innatismus bezeichnet: Nach Descartes sind die Vorstellungen in unserem Bewusstsein, die rationaler Kritik widerstehen und daher Gewissheit bieten, angeboren.

Entscheidung: Solche "idées claires et distinctes" entgehen dem Skeptizismus (Nominalismus). Ähnlich legt Locke ein Fundament: die Sinneserfahrungen. Diese wurden sofort erteilt. Aber beachten Sie, dass sie innerhalb des Bewusstseins mit seinen Repräsentationen direkt kontaktierbar sind. Auch hier herrscht Medialismus: Was unsere Sinne wahrnehmen, liefert uns nicht die objektiven Dinge selbst, sondern nur die Eindrücke, Vorstellungen, Repräsentationen dieser objektiven Dinge (wiederum: Subjektivismus).

Fazit: Auch wenn es wieder Gewissheit gibt, auch wenn es wieder eine Art edles Joch gibt (die Einstimmung des Subjekts auf das Objekt; vgl. 8), ist das Objekt außerhalb des Geistes (der Vernunft) nur indirekt zugänglich. Dies als Folge des nominalistischen Denkklimas, in dem sich die gesamte moderne Philosophie befindet (H.O. 158). Der Weg aus dem Nominalismus, das Ende des Mittelalters, ist unvollständig.

H.O. 307.

B.-- Beide, der reine Rationalist und der empirische Rationalist, wollen das System der gesamten Philosophie methodisch auf diesem Fundament aufbauen. -- “So etwas setzt einen radikal neuen Willen voraus, ein System methodisch aufzubauen.

1. In der gesamten bisherigen Philosophie gab es nie ein solches System. Weder im antiken Griechenland noch in der Scholastik des Mittelalters. Die großen philosophischen und theologischen Summae (H.O. 105; 131), d.h. systematische Darstellungen (man denke an die *Summa theologica* des *heiligen Thomas von Aquin*), waren in der Tat systematische Werke, in dem Sinne, dass sie ihren Gegenstand sinnvoll und geordnet darstellten. Aber sie hatten nie den Anspruch, ein strenges methodisches System zu entwickeln.

2. So etwas zeichnet sich erst jetzt ab: Von einem ersten Ausgangspunkt aus muss jeder Schritt methodisch rigoros bewiesen werden, wobei nichts vorausgesetzt wird, was nicht bereits bewiesen ist. (...) Dieses Ideal erreicht bei Hegel seinen höchsten Anspruch: ‘in der absoluten Methode des absoluten Systems’. (Coreth, o.c.,34f.).

Fundamentalismus-Kritik (307/312)

(1) Die Empirie-Rationalisten haben viele Kritikpunkte an den rein rationalistischen Thesen geäußert, insbesondere an Locke und Hume. Anstatt sich auf angeborene Vorstellungen und einen “guten” Gott als Beweise zu verlassen, verließen sich die Empiriker auf die “Natur”, die nicht täuschen kann. So verwarf Hume zum Beispiel den naiven Glauben an Gott, Engel, Teufel und so weiter. Aus der sensorischen Erfahrung heraus waren sie natürlich nicht induzierbar. Und das rein rationale Denken, das sich auf klare und offensichtliche Darstellungen stützt, hat den Empiriker Hume sicher nicht überzeugt.

(2) Aber auch bei der Induktion stieß Hume auf Schwierigkeiten: Die Wissenschaft mit ihren strikt allgemeinen Gesetzen war nirgends direkt aus den Sinnen ableitbar. Ebenso die Existenz der Mitmenschen (H.O. 154) und des Gedächtnisses (memory). Es bleibt ein Solipsismus: Ich existiere in meinem bewussten Inneren, allein (*solus ipse*), und was außerhalb ist (die “Außenwelt”), ist zumindest ungewiss.

Fazit: Sowohl der reine Rationalismus als auch der empirische Rationalismus finden im Laufe der Zeit kein apodiktisches Kriterium, das zeigt, dass absolute Gewissheit in einem System möglich ist.

H.O. 308.

Dieser doppelte Aspekt der Selbstkasteiung des Rationalismus in seiner kurzen Geschichte zeigt sowohl seinen Willen, ein echter Fundamentalismus zu sein, als auch sein immanentes Scheitern.

Coreth, o.c., 35, gibt seine Erklärung dafür: sowohl der reine Rationalismus (der sich einbildete, die Darstellungen der Daten rein, rein und direkt, unerklärt, uninterpretiert (H.O. 273) in einem geschlossenen, reinen, rationalen System fixieren zu können) als auch der empirische Rationalismus (der sich einbildete, die Darstellungen der Daten in einem geschlossenen, reinen, rationalen System fixieren zu können). 273) in einem geschlossenen, rein rational begründeten System fixieren konnte) und der empirische Rationalismus (der sich einbildete, die Repräsentationen der sinnlichen Daten auf unbestimmte, "rein rationale" Weise in einem ebenso geschlossenen System (dann aber empirisch geschlossen) fixieren zu können) bleiben in der Tatsache stecken, dass - wie auch das vorwissenschaftliche Wissen - das sogenannte professionelle wissenschaftliche Wissen bereits, unbemerkt oder nicht, eine andere Form der Interpretation ist.

Mit anderen Worten: Eine Interpretationstheorie (Hermeneutik oder nicht) und eine bereits unbewusst angewandte Interpretationstheorie liegen diesem so genannten "Fundationalismus" zugrunde.

In den Worten Coreths: "Alle - auch noch so unmittelbar (*op.*: unerklärt) erscheinende - Erkenntnis ist schon vermittelt" (All - even as 'immediately (i.e. without the intervening term of some kind of interpretation) appearing - knowledge is already be-middel-d (*op.*: provided with an interpretation term)). Mit Bezug auf z.B. das Lateinische (Französisch): alles als "unmittelbar" wahrgenommene Wissen (z.B. das cartesianisch-wissenschaftliche oder das baconianisch-wissenschaftliche) ist bereits vermittelt. Coreth fügt hinzu, dass der spätere entweder kritische Rationalismus Kants oder der dialektische Rationalismus Hegels genau diesen - ihrer Ansicht nach nur im denkenden Subjekt angesiedelten - Charakter der Interpretation (Kant) zu überholen (rückgängig zu machen) oder zu akzeptieren (Hegel) versuchen (für Hegel ist alles Wissen unvermittelt und interpretiert).

Neben Coreths Interpretation der Krise der Fundamente (= Krise des Foundationismus), die uns durchaus zutreffend erscheint, sei - in aller Kürze - auf G.E. Moore (1873/1958) verwiesen, der im Namen einer Art "Commonsensem" (H.O. 273) in seinem *A defence of commonsense* (1925) den Foundationismus angriff, und auf K. Popper 1902/99) in seiner *Logik der forschung* (1934), *der neun Jahre nach Moore rationistisch zu zeigen versuchte, dass "Rechtfertigung" (Beweis, "Fundament") kein Problem ist.* Popper 1902/994), der als Rationalist neun Jahre nach Moore in seiner *Logik der Forschung* (1934) zu zeigen versuchte, dass die "Rechtfertigung" (Beweis, "Fundament") endlich ist und dass nicht alles Wissen "begründet" werden muss. Schon allein deshalb, weil man nicht alles beweisen kann.

H.O. 309.

Einer, der hier natürlich Erwähnung verdient, ist C.C.S. Peirce (1839/1914), der - so scheint es - eher als Semiotiker, weniger aber als Interpretationstheoretiker bekannt ist. Auch für Peirce, wie für Hegel, ist alles Wissen sowohl unerklärt als auch interpretiert. Oder vielmehr direkt (d.h. in wissenschaftlich geprüftem Wissen) und indirekt (d.h. in dem Denken, Sprechen und Schreiben, das jedes direkte Wissen begleitet). Deshalb ein Wort zu Peirces Kritik an Descartes.

Literaturhinweis : *W.B. Gallie, Peirce and Pragmatism*, New York, 1966, 59/83.-- Peirce vergleicht Descartes mit der von Descartes so kritisierten Scholastik.

Descartes (wie die Scholastiker (etwas) im Gefolge von Augustinus (H.O. 72/74), aber in sehr eingeschränkter Weise) gründet (!) d.h. rechtfertigt sein System vor allem auf dem methodischen Zweifel.

a. Während die Scholastiker die “grundlegenden” Wahrheiten nie in Frage stellten (weil man sie einfach nicht anzweifeln kann, ohne sich den “Boden” (=Rechtfertigung) unter den Füßen wegzuziehen), will Descartes als aufgeklärter Geist radikal alle grundlegenden Wahrheiten (Voraussetzungen) “anzweifeln”. Zweifel”. Schließlich will der Aufklärer einen radikalen Bruch mit der unvernünftigen, in seinen Augen “unbegründeten” Vergangenheit, insbesondere mit dem religiös-kirchlichen Denken (der Scholastik).

b. Peirce antwortet: Es gibt keinen wirklich vollkommenen Zweifel: Wir beginnen - selbst “aufgeklärt” - mit all unseren Vorurteilen.

Anmerkung: Eines dieser cartesianischen Vorurteile war der Kampf gegen die Scholastik; ein anderes war der nominalistische Mediävismus (H.O. 152v.; 306 (sowohl der reine als auch der empirische Rat. vertreten das ‘subjektivistische’ Vorurteil)).

Unsere - in der Regel unbewussten - Vorurteile, so Peirce, sind nur dann wirklich gefährdet, wenn wir einen festen (positiven) Grund zum Zweifeln haben, das heißt, wenn unsere gleichzeitigen Überzeugungen einander widersprechen.

H.O. 310.

Descartes - auf den sich die Scholastik als Prüfstein der Gewissheit bezog, die Weltkirche und insbesondere ihre Theologen und Philosophen - verortet die Gewissheit im Individuum (vgl. Offb 156: das autonome Subjekt).

Im weiteren Verlauf seiner Erkenntnistheorie betont Peirce "den logischen (d.h. erkenntnistheoretischen) Sozialismus, d.h. die Tatsache, dass professionelle Wissenschaftler zunächst das Urteil der gesamten wissenschaftlichen Fachwelt abwarten, bevor sie sich für eine "Gewissheit" entscheiden.

Dies veranlasste J. Royce (1855/1916), in Anlehnung an Peirce, von einer "interpretierenden Gemeinschaft" zu sprechen.

Descartes - wo die Scholastik eine Vielzahl von Rechtfertigungsarten voraussetzte (aus dem Glauben (Papst, Konzilien, Bibel, Theologen), aus der Vernunft (Philosophen)) - erkennt nur eine Rechtfertigungsart an, vorzugsweise die rein rationale, notfalls die empirisch rationale - auf dieser schmalen -wissenschaftlich-nominalistischen Basis "konstruierte" Descartes wörtlich sein "methodisches System" (Coreth).

Descartes - wo die Scholastik zwar ihre intellektuell undurchdringlichen Mysterien hat, aber dennoch alles Geschaffene rational zu erklären versucht, bezeichnet in einer Art Rationalismus (H.O. 144: allg. Rat.), d.h. Begründungsmethode, viele Daten nicht nur als unerklärt, sondern sogar als unerklärbar (was der wirkliche wissenschaftliche Rationalismus nicht weiß) (Peirce veröffentlichte diese Descartes-Kritik im Journal of Speculative Philosophy (1868)).

Eine Bestätigung.

R. Laermans, *Mod. krit. en Postmod. ret.*, I, 412, sagt das Folgende.

Richard Rorty (ein Neo-Pragmatiker; H.O. 301) beginnt in seiner *Philosophie und dem Spiegel der Natur* (vgl. R. Rorty, *Der Spiegel der Natur (Eine Kritik der Philosophie)*, Frankf.a.M., 1984) - was als typisch "moderne" (im Gegensatz zur postmodernen) Philosophie bezeichnet wird - mit R. Descartes. Letzterer soll als erster die Frage gestellt haben: "Wie ist wahres und objektives Wissen möglich?" (d.h. in kantischer Sprache: die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit). Mit anderen Worten: Descartes versucht, umgeben von der entstehenden modernen Wissenschaft (H.O. 304), diese als Anspruch auf objektive Wahrheit zu "legitimieren" (= rational zu begründen).

H.O. 311.

Gerade wegen dieses Ansatzes beherrsche Descartes die gesamte "moderne" Philosophie: Sie sei, zumindest in seinen Augen, ausschließlich eine Theorie des Wissens und vor allem der Wissenschaft.

Mit *Jürgen Habermas* (1929/...), der zur (so genannten) 'zweiten Generation' der Frankfurter Schule gehört, der in *Der philosophische Diskurs der Moderne* (1985) ebenfalls den Foundationismus in Frage stellt (dann aber bei Hegel, der nach ethischen Normen sucht, die das 'moderne Chaos' ordnen können; H.O. 301: threat), wirft Richard Rorty der 'modernen Philosophie' ein 'metaphysisch-theologisches' Fundierungssystem vor: Sie sucht - und das scheint heute bei einigen Denkern der Fall zu sein - eine Art 'philosophisch-theologisches' Fundierungssystem. 301: threat), wirft Richard Rorty der "modernen Philosophie" ein "metaphysisch-theologisches" Begründungssystem vor: Sie suche - und das scheint heute bei einer Reihe von Denkern eine Art "philosophische Empörung" zu sein - "unhinterfragbare Gründe", auf die sich die Meinung stützen könne, dass sich "wahr" von "falsch" und "gut" von "böse" unterscheidet.

Laermans sagt gleichzeitig, dass dieses Sprechen der beiden Denker eine Bestätigung ist für

(i) Jacques Derrida (H.O. 96; 213; 301: A-Modernismus) und

(ii) Martin Heidegger (1889/1976; der "Fundamentalontologe", der der gesamten westlichen Ontologie vorwirft, "Ontotheologie" zu sein, d. h. eine Erklärung des westlichen Verhaltens auf der Grundlage einer Theorie des Seins (onto-), die eine Theorie Gottes (theo-) einschließt.)

Schlussfolgerung: Heidegger (natürlich nach Nietzsche), Derrida, -- Rorty, Habermas, -- sie werfen der "Moderne" (man verwendet gerne das Neutrum) vor, "unmodern" geblieben zu sein, an der bisherigen Tradition festgehalten zu haben. Unmodernität', die in der neuen Art von Fundamentalismus liegt!

Wer in dieser modernitätskritischen Gesellschaft noch fehlt, sind natürlich *Jean-François Lyotard* (H.O. 241; 299), der in seiner *La condition postmoderne* die "moderne" Philosophie als ein epistemologisches Unternehmen brandmarkt, das den "modernen" Berufswissenschaften "méta-recits" (Meta-Geschichten-, d.h. eine Reihe von Geschichten, die philosophisch sind) gibt, sowie Michel Foucault (H.O. 243).- eine Reihe von Geschichten, die philosophisch sind), um sie rational zu rechtfertigen (Foundationismus),-- etwas, das Lyotard insbesondere Hegel vorwirft,-- sowie Michel Foucault (H.O. 161; 169; 177; 184), in einem Vortrag (1983) vor dem Collège de France (*Un cours inédit*, in: *Magazine littéraire* 1984, 207 s.), aber... da ist es - statt Descartes (Rorty) oder Hegel (Habermas, Lyotard) - *Kant* (in seinem berühmten Text *Was ist Aufklärung?* (H.O. 146), 1784 (1783), der der "Täter" des Verbrechens der "Rechtfertigung" ist.

H.O. 312.

1. Mit Kant beginnt - durch die Betrachtung der "Aktualität" (H.O. 123v.: neuer Film; Historismus) als Denker - die Selbstkritik des "modernen" Denkers an sich selbst. Dies ist natürlich in gewissem Sinne bereits "postmodern" (denn Kant distanziert sich vom reinen (Descartes) und empirischen (Hume) Rationalismus, d.h. von der philosophischen Aktualität seiner Zeit).

2. Aber - z.B. in seiner *Kritik der reinen Vernunft* (1781-1) - untersucht Kant, unter welchen Bedingungen wahres Wissen (insbesondere natürlich die moderne Wissenschaft) möglich ist,-- dann aber in der Weise, dass er es auf der Basis unerschütterlicher "Grundlagen" zu rechtfertigen sucht. Das bedeutet, dass Kant sowohl modern (unerschütterliche Rechtfertigung) als auch postmodern (Loslösung von der Gesamtheit des Rationalismus) wäre.

Das gilt meiner Meinung nach auch für Descartes und Hume sowie für Hegel. Aber in unterschiedlichem Maße und auf unterschiedliche Weise.

II.C. (III). Die lemmatisch-analytische Kritik des Foundationismus

(i) Es ist zweifelsohne offensichtlich, dass der Vorwurf des "Foundationismus" unsere gesamte "Ontologie" berührt, denn sie ist eine

a. die Theorie der Realität (Ontologie),

b. stützt sich auf eine Theologie (auf die Theologie), die versucht, so weit wie möglich und innerhalb der Grenzen eines bewussten Fallibilismus zu rechtfertigen, den wir von den Paläopythagoräern geerbt haben (die Unterscheidung zwischen "weise" (= göttlich) und "philosophisch" (= menschlich, daher fehlbar)).

(ii) Nach allem, was wir oben geschrieben haben, kann die Antwort kurz ausfallen. Die lemmatisch-analytische Methode (H.O. 282/284: Plat. meth. (H.O. 284); 284v. plat. vakwet.) ist sowohl ein Foundationismus (denn er will begründen, vorzugsweise auf apodiktischen Grundlagen) als auch eine Foundationismus-Kritik (denn er hält die Begründung nur dann für erfolgreich, wenn das Lemma (Hypothese), auf dem die "Grundlage" beruht, a posteriori verifizierbar ist).

Anmerkung - Dass neben Platon auch sein Schüler Aristoteles (H.O. 8/26) dem 'Fundamentalismus' (ein anderer Begriff für 'foundation(al)ism') entgeht - was natürlich nicht für alle seine Anhänger, die sog. Peripatetiker, gilt, versucht W. Klever, *Een epistemologische fout*, in: B. Delfgaauw et al, *Aristoteles (Seine Bedeutung für die heutige Welt)*, Baarn, 1979, 36/47.

H.O. 313.

(iii) Die Antwort kann auch umformuliert werden.

G. Deledalle, *Histoire de la philosophie américaine (De la Guerre de Sécession à la Seconde Guerre Mondiale)*, Paris, 1954, spricht von der "hypostatischen Abstraktion" (vgl. H.O. 9), die von C.S. Peirce übernommen wurde (H.O. 309). Er hat sie von Johannes Duns Scotus übernommen (und aktualisiert) (H.O. 129; 294;-- 116).

(a) Die aristotelisch-thomistische Abstraktion

Siehe H.O. 10 - ist die Verarbeitung singular-konkreter Daten durch den Verstand (Vernunft/Intellekt), so dass durch Induktion der allgemeine Begriff ("Essenz") offenbart wird. Dieser Begriff bezieht sich auf die wesentliche Form der fraglichen Phänomene. Der Rahmen ist das edle Joch, d. h. die direkte wechselseitige Wissensbeziehung zwischen Subjekt und Objekt, so dass unser Geist direkt mit der Realität in Kontakt tritt.

(b) Die skotistisch-peircianische "hypostatische" Abstraktion.

Das ist eher indirekt: Unser Geist erreicht zwar in gewisser Weise das gegebene Selbst, aber nicht in seiner Gesamtheit. Es wird nur eine vorläufige Form des Seins erfasst, als Lemma (abduktiv).

Diese vorläufige Seinsform (Anm.: Peirce bezeichnet sich ausdrücklich als "scholastischer Realist") ist so beschaffen, dass er auf eine aktive Prüfung seitens des Subjekts (des Geistes) drängt, indem er, ausgehend von dieser vorläufigen Seinsform, an dem arbeitet, von dem diese Seinsform ausgeht (dem Objekt).

Peirce nennt die Wesensform mehrfach das gedankliche Zeichen, das dem Gegenstand innewohnt. Peirce ist also ganz sicher kein Nominalist. Im Vergleich, insbesondere mit jemandem wie O. Willmann (H.O. 47), fällt der Unterschied geringer aus, als er zunächst erscheint.

Ein radikaler platonischer Idealist wie Willmann sagt in seiner Auseinandersetzung mit den Ansichten von J. Locke ganz klar, dass die Idee eines Gegebenen (einer Menge von Daten) nur eine 'qualitas occulta' ist, -- ein 'x': nur weitere Klärung (z.B. durch Experiment) kann eine definitive Antwort auf den geklärten Wurm des Seins geben.

So etwas in der Art:

(i) Abstraktion zur Idee,

(ii) eine Idee zu überprüfen, bevor man sich wirklich für diese Idee entscheidet - dies ist eine Parallele zur "hypostatischen" Abstraktion von Scotus-Peirce.

Anmerkung -- J. Dewey, *Le développement du pragmatisme américain*, in: *Revue de Métaphysique et de Morale* 1922: 4 (oct./dec.), 411/430, sagt zu Recht, dass im Gegensatz zur klassischen Tradition, die die Verantwortung an die erste Stelle setzt, der Pragmatismus bzw. der peircianische Pragmatismus die gleiche Verantwortung sowohl an die erste Stelle als auch an die zweite Stelle (so weit wie möglich) setzt.

H.O. 314.

“Der Pragmatismus” - so Dewey, a.c.,421 - “erscheint also als eine Erweiterung des historischen Empirismus, aber mit dem grundlegenden Unterschied, dass der Pragmatismus nicht mehr die früheren Phänomene (‘les phenomenes antecedents’), sondern die späteren Phänomene (‘les phenomenes conséquents’) betont (...).

Ein Empirismus, der sich darauf beschränkt, die Anwendungsmodelle der Vergangenheit zusammenzufassen, lässt keinen Raum für das Mögliche und für die Freiheit. Damit erhält der Pragmatismus eine metaphysische Dimension. Die Lehre vom Wert der Folgen führt uns dazu, an die Zukunft zu denken. Dies führt uns zu einer Konzeption des Universums, dessen Entwicklung nicht abgeschlossen ist - ein Universum, das, um William James (1842/1910; der Vater des Pragmatismus) zu zitieren, ‘im Werden’ ist”. Was Dewey über den Pragmatismus von James sagt, gilt mindestens ebenso sehr für den Pragmatismus von Peirce, der explizit konzeptualistisch ist (was der Pragmatismus von James viel weniger ist).

Aber - wie wir in Offb. 32 gesehen haben - ist der begriffliche Realismus nur, platonisch gesprochen, ein immanenter Idealismus, der sein Gegenstück im transzendentalen Idealismus hat, den er - durch Vorstellung - begründet.

(iv) Die Antwort auf die Foundationismus-Kritik hat eine weitere Dimension: Nirgendwo in diesem Kurs haben wir den kartesisch-lockianischen Anspruch erhoben, ein methodisch geschlossenes System zu konstruieren, nach dem bloßen Modell der modernen Fachwissenschaften (insbesondere der axiomatisch-deduktiven). Das überlassen wir z.B. einem Spinoza oder einem Hegel.

(Jeder Artikel, jedes Buch über das Übel des “Foundationismus” versucht, die These gegen den Foundationismus möglichst geschlossen logisch zu begründen (wenn nicht gar wenig Aufmerksamkeit zu erregen). Ja, mit der “Luft” der absoluten Gewissheit wird diese Krankheit des “modernen” Denkens sowohl bewiesen als auch kritisiert. Was für ein ‘Fundational’-Look!

H.O. 315.

Fazit - I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./ Antw., 1961, 93vv; 126v, erklärt, wie Jan Lukasiewicz (1878/1956) jede Rechtfertigung (“Argumentation”) in zwei Hauptklassen einteilt.

1 - Die deduktive Rechtfertigung.

“Wenn A, dann B. Nun, A. Also B”. -- Man beachte die lemmatisch-analytische Formulierung. Das Lemma (Hypothese, “Abduktion” (Peircian)) lautet “Wenn A, dann B”.

2. die reduktive Verantwortlichkeit.

“Wenn A, dann B. Also A”. Nochmals: dieselbe lemmatisch-analytische (oder hypothetisch-deduktive) Formulierung.

a. Die “induktive Erklärung” ist im Grunde eine “reduktive Erklärung”: “Wenn alles Wasser unter normalen Umständen bei 100° Celsius kocht, dann kocht auch dieses Wasser, jenes Wasser und alles möglicherweise einzigartige Wasser bei 100° Celsius”. Dies ist die Verallgemeinerung (H.O. 114/117: Schol. Naturgesetz; 250.2 (Lemma / Analyse); 252: Gesetz), die der induktiven Darstellung innewohnt. auch H.O. 270 (Natur = Gesetz).

b. Die ‘deduktive Begründung’ ist deutlich erkennbar in H.O. 282/284 (die Mathematik - Geometrie, Arithmetik - ist ‘vorwärts’ Methode (lemmatisch-analytisch)), -- in 284vv. (die semiotische Anwendung des Lemmas).

Fazit: Ohne die platonische Methode jemals aufzugeben, können wir sowohl fundiert (streng begründend, soweit möglich) als auch nicht “dogmatisch-fundiert”, sondern “konditional-fundiert” vorgehen. -- Dies ist die formale Antwort auf den Vorschlag einer “fundationalistischen” Ontologie.

II.C.(IV). Kartesisches Denken als Vormaterialismus.

C. Forest, O.P., *Le Cartésianisme et l’orientation de la science moderne*, Lüttich / Paris, 1938, 3, schreibt: “Der Cartesianismus, als System (H.O. 305), wurde ziemlich schnell aufgegeben. Dennoch hat Descartes die modernen Philosophien und die modernen Wissenschaften beeinflusst.

Eine der Schlussfolgerungen, die ein großer Teil der “Modernen” aus seiner Denkweise zog, war der Materialismus.

(1) Die Tragödie des Descartes. - H.O. 150 (Occam); 212/214 (Luther); 238 (Calvin) lehrten uns Beispiele der “Tragödie”: was sie nicht meinten (es sei denn implizit in den Zwischentönen ihrer Texte), schlossen die besten ihrer Schüler sehr schnell aus ihrem Verhalten (und ihren mit diesem Verhalten verbundenen Texten).

H.O. 316

Dies ist auch aus Galileis anwendungsbezogenem Modell dieser Tragödie ersichtlich (H.O. 276v.).

Nun, hören Sie Forest zu: “Es geht nicht darum, Descartes für die materialistische Interpretation der Wissenschaft verantwortlich zu machen (...). Er blieb - bis zum Ende seines Lebens - gläubig. Sein “Spiritualismus” (*Anmerkung: die Überzeugung, dass es sowohl Ideen als auch rein körperlose Wesen gibt*) wird hier nicht in Frage gestellt.

Aber die Ideen, die die Menschen in Umlauf bringen, gehen oft weiter, als sie es vorausgesehen haben. Sie setzen ihren Weg durch die denkenden Köpfe mit unerbittlicher Logik fort”. (O.c., 4). - Steller erklärt nun, wie dies im Fall von Descartes funktioniert hat.

(2). Descartes' Vormaterialismus.

(a) Wie H.O. 307 zeigt, übertrug Descartes das wissenschaftliche Ideal als Methode auf die gesamte Philosophie (und Theologie).

(b) Aber - und hier beginnt die szientistische Ideologie (H.O. 309: Descartes' Vorurteile) - Descartes führte auch rein wissenschaftliche Lemmata (“Postulate”) in sein System ein. Dies, um - wissenschaftlich bewiesen - die Scholastik widerlegen zu können (“falsifizieren”, würde Popper sagen).

Wie hat er das gemacht? “Es gibt gewisse Vorstellungen (‘idees’) - sagt Descartes selbst in einem seiner Briefe -, die weder aus den Objekten der Außenwelt noch aus einem Willensakt entstehen, sondern nur aus dem Denkvermögen selbst”. Er bezeichnet diese Art von Repräsentationen als “idées (= Repräsentationen) claires et distinctes” (klare und eindeutige Repräsentationen),-- als “Intuitionen”,-- als “idées innées” (angeborene Repräsentationen).

Ihr Ursprung - und hier ist ein vager Rest von theologischem Platonismus (H.O. 58 (Alb. v. Sm.); 257 (Galilei)) - ist die Kausalität Gottes: “Sie sind der Ausdruck von Gottes Gedanken. Er ist der Garant ihres realen Wertes - jede ‘klare und eindeutige Vorstellung’ ist also unbestreitbar (*op.*: Foundationismus, auf plattentheolog. Grundlage wahr)”. (Forest, o.c., 4).

H.O. 317.

Der kartesische Dualismus.

Unter den “klaren und eindeutigen, gottgegebenen Repräsentationen” spielen zwei eine führende Rolle, nämlich die “Repräsentation”, die mit dem Begriff “étendue” (Umfassendheit) bezeichnet wird, und die “Repräsentation”, die mit dem Begriff “pensee” (Denken) bezeichnet wird.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die beiden Darstellungen zumindest nach Descartes’ Auffassung praktisch nichts gemeinsam haben. Es gibt gleichsam zwei Welten, die voneinander getrennt sind: die Welt der Materie und die Welt des “Geistes” (des Denkens).

- (1) Bis dahin hatte sich die Philosophie darauf beschränkt, sie zu unterscheiden.
- (2) Descartes trennt und bekämpft sie sogar”. (Forest, o.c.,4).

Wie Forest im weiteren Verlauf seines Aufsatzes erklärt, wird dieser typische moderne Dualismus - der oft dem Platonismus angelastet wird, aber völlig zu Unrecht: zwischen Platonismus und Cartesianismus besteht ein großer Unterschied - das (biologische) Leben und den Menschen von Grund auf neu entwerfen und dank der angewandten Wissenschaft (sprich: Ideologie) sofort reformieren - in der Biologie, in den Geisteswissenschaften und in den geistigen Wissenschaften.

Von der traditionellen Form des Seins zur cartesianischen “res extensa

Um genau zu verstehen, welche Revolution Descartes ausgelöst hat, muss man die Tradition gut kennen. Lesen Sie H.O. 12. Dort lernen wir mit Aristoteles und Platon (der erste rein abstrakt, der zweite auch ideell), dass die geometrische Form nur ein Aspekt des gesamten Wesens der Form ist. Genau hier setzt der Irrtum der Postcartesianer -ein, die seine immer noch spiritualistische Lehre in ihre materialistische verwandelt haben.

“Die Ausdehnung (d.h. Länge, Breite, Tiefe (= Höhe); Anm. 293: kartesisches Koordinatensystem) macht das Wesen (Anm.: Sein) der leiblichen ‘Substanz’ (Anm.: Descartes’ Begriff für ‘Sein’) aus und das Denken (‘cogitatio’) macht das Wesen der denkenden Substanz aus”. (Descartes, Princ. phil. 1:53).

Anmerkung: Dies ist eine ideologische Umschreibung der von Galilei getroffenen Unterscheidung zwischen sekundären (qualitativen) und primären (geometrischen) Eigenschaften der Materie (H.O. 253).

Das “ausgedehnte Ding” (res extensa) ist rein quantitativ: Bei dieser “Ausgedehntheit” sind auch Aspekte wie geometrisches Gewicht, Bewegung usw. wichtig, sofern sie sich in der mathematischen Sprache ausdrücken lassen.

H.O. 318.

“Anstatt die Qualitäten (d.h. Farben, Töne, Gerüche, Geschmäcker) einfach an ihren Platz in der Gesamtheit unseres Wissens zu stellen, hat Descartes sie eliminiert, sie in ‘Illusionen’ unseres Bewusstseins verwandelt. Von nun an wird die Welt für die Fachwissenschaft geräuschlos, farblos, geschmacklos und geruchlos sein. Sie wird in den Phänomenen nur das suchen, was sich mathematisch messen lässt.

Eine solche mechanistische Interpretation des Universums - die an den altgriechischen Atomismus erinnert (*Anmerkung*: Leukippos v. Miletos und sein Schüler Demokritos von Abdera (-460/-370)) - wird den Hintergrund aller modernen Kosmologien bilden (*op.*: universe views)”. (Forest, o.c.,5).

Ein Wissenschaftler wie Pierre Duhem (1861/1916), ein Philosoph wie Henri Bergson (1859/1941) - sie haben die Einseitigkeit eines solchen Mechanismus nachgewiesen. Jemand wie Alexis Carrel (1873/1944; Nobelpreisträger für Physiologie und Medizin, 1912, in *L'homme, cet inconnu* (1935)), prangerte als Kulturologe den Mechanismus an: “Sie hat unsere Zivilisation in eine Wissenschaft hineingezogen, die ihren Triumph erlebte, während der Mensch unterging”.

Anwendbares Modell: Die Biologie war der erste Bereich, auf den Descartes seinen Dualismus anwandte: Alles, was nicht “gedacht” wird, ist beweglich, messbar, mechanische Ausdehnung. Folglich ist zum Beispiel das Tier im Grunde eine Art Automat, eine Maschine, wie die Geräte, die wir herstellen. Der einzige Unterschied: die sehr große Anzahl von Teilen und die Komplexität ihrer Montage.

Man höre sich die Cartesianerin Nicole Malebranche (1638/1715) an: “Wenn ein Tier schreit, so tut es dies nach den Gesetzen, die das Entweichen der Luft aus einem Körper regeln, in dem diese Luft eingeschlossen ist: es besteht kein Unterschied zwischen dem Bellen eines Hundes und dem Läuten einer Glocke”. (Forest, o.c.,6).

Natürlich hat sich die moderne Wissenschaft nicht an diesen Mechanismus gehalten. Dennoch: Für den Naturwissenschaftler (Wissenschaftler, der mechanisch nach dem Modell der kartesisch inspirierten Wissenschaft denkt) reduziert sich die Biologie - soweit möglich - auf Physik, Chemie und Mathematik.

Mode, Ideologie, Methode.

Natürlich ist eine solche Biologie als rein ideologiefreie Methode gerechtfertigt. Aber als Ideologie, d.h. als a priori konstruierte Theorie ohne ausreichende Bestätigung durch die Erfahrung, kann der mechanistische Szientismus - abgesehen von der Mode zu bestimmten Zeiten - nicht standhalten.

H.O. 319,

Geeignetes Modell.

Während die Biologie eine der Anwendungen war, ist die Anthropologie die zweite.

1. Der katholische Denker *J. Maritain* (1882/1973; Neothomist) fasst in *Le songe de Descartes* (1932), bereits in *Religion et culture* (1930), brillant zusammen, was Descartes als Paradigma (Idee) des Menschen konzipiert hat: Schon während dieses irdischen Lebens hat er aus der Seele des Menschen das gemacht, was S. Thomas von Aquino (H.O. 106) von einem Engel sagt; nämlich, dass sie eine dauerhafte geistige ‘Substanz’ (Wesen) ist. Thomas von Aquin (H.O. 106) sagt über den Engel: Er ist eine bleibende geistige “Substanz” (Wesen).

2. Maritain fasst Descartes’ Dualismus zwischen Mensch und Wissenschaft wie folgt zusammen: “un ange habitant une machine” (ein Engel, der eine Maschine bewohnt; “Maschine”; H.O. 318). Oder auch: “un ange conduisant une machine” (ein Engel, der eine Maschine steuert).

Die Kritik der Okkultisten.

Alle Theosophien (H.O. 64; 66; 69), die Philosophie bieten, ohne okkulte Phänomene ideologisch auszugrenzen, sind sich praktisch einig, dass der Mensch in drei Teile gegliedert ist:

a. ein grobstofflicher Körper (der zwar einen maschinenähnlichen Aspekt haben kann, aber in erster Linie ein lebender Organismus ist);

b. den feinen oder verdünnten (“subtilen”, wie es in der Kirchensprache heißt) Seelenleib (beiläufig, Plural), als Mittler zwischen der groben Materie und dem reinen geistigen (unkörperlichen) Wesen;

c. rein immaterielle Seele oder tieferes Ich.

Darauf werden wir nicht weiter eingehen. Nur soviel: Viele Kirchenväter scheinen, deutlich oder zögerlich, diese oder jene (biblisch umschriebene) Trias zu vertreten.

Entscheidung: Wieder die Tragödie von Descartes.

(1) Descartes war sowohl philosophisch als auch als Gläubiger (denn das scheint er radikal geblieben zu sein) ein Spiritualist, d.h. er ging von einem immateriellen Geist neben der bloßen Materie aus. Er war kein “Materialist” oder sogar im strengen Sinne ein “Vormaterialist” (Forest, o.c.,9).

H.O. 320.

(2) Und doch zitiert *Voltaire* (1694/1778), Hauptfigur der aggressiven Aufklärung in Frankreich, in seinen *Oeuvres complètes* (1784), T. 31:1, "viele Leute, die er kannte und die behaupteten, dass der 'Cartesianismus' (Anmerkung: nicht Descartes selbst und seine Schriften) sie dazu brachte, nicht einmal mehr an Gott zu glauben". (*P. A. Lange, Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart, I (Geschichte des Materialismus bis auf Kant)*, Leipzig, 1866-1, 368).

II.C.(V). -- Zwei Beispiele für echten Materialismus.

Wir werden hier nicht über den Materialismus berichten. Wir verweisen Sie auf:

- (1) Die soeben erschienene gründliche, nicht-materialistische Studie von Lange;
- (2) außerdem: *Science et materialisme (Recherches et Débats du Centre Catholique des Intellectuels de France)*, Nr. 41 (1962: Dez.),-- vrl. 37/70 (*D. Dubarle, O.P., Concept de la matière et discussions sur le matérialisme*);
 - *O. Bloch, Le matérialisme*, Paris, 1985 (u.a. 59/61: *Le mécanisme cartésien*)
 - *J.K. Feibleman, Der neue Materialismus*, Den Haag, 1970;
 - *R. Desne, Les matérialistes français de 1750 à 1800*, Paris, 1965.

***Le Marquis de Sade* (1740/1814) als materialistischer Rationalist.**

De Sade ist nach wie vor "in"! Anzeichen dafür:

(1) seine *Justine ou de tegenspoed der vertu*, Amsterdam, 1967-1; 1978-11 (*Justine ou les malheurs de la vertu* (1791), ist zum "zivilen" Preis von 150 Belg. Fr., auf unserem niederländischsprachigen Buchmarkt;

(2) Seine *Les cent vingt journées de Sodome* wurden von keinem geringeren als dem Filmemacher Pasolini unter dem Titel "Salo" verfilmt! Dies führte in der Schweiz zu einer gerichtlichen Untersuchung über den "ethischen" Wert eines so hohen künstlerischen Produkts (Herbst 1986).

Hören wir mit großer Aufmerksamkeit einem Materialisten zu: "Mes amies - nous dit la Durand (*op.*: eine der weiblichen Figuren) -, plus on étudie la nature (*op.*: das Grundkonzept des Materialismus), plus on lui arrache ses secrets, mieux on connaît son energ. - Und man ist überzeugt, dass ein Mensch unbrauchbar ist. Die Errichtung dieser Idole ist von allen Schöpfungen die seltsamste, die lächerlichste und die teuerste. Diese einheimische Fabel, die bei allen Männern der Angst geboren wurde, ist das letzte Ergebnis der menschlichen Torheit.

Und noch einmal: es ist die Anerkennung der Natur (*Anm.*: wieder dieser Grundbegriff), die sie zum Urheber macht; es ist die Zulassung aller Wirkungen dieser ersten Macht (*Anm.*: wieder der Natur), die sie zu einer macht, die sie leitet" (R. Desne, o. c., 88s.).

H.O. 321.

Kurzum: Die Natur, die bei den "Empirie-Rationalisten" (H.O. 303) bereits den Platz einnimmt, den bei den reinen Rationalisten die Gottheit (manchmal sehr vage und unbiblisch) einnimmt, nimmt bei den Materialisten-Rationalisten einen "göttlichen" Platz ein. De Sades Begriff "première puissance" kann genauso gut von einem katholischen Denker über Gott gesagt werden. Was beweist, dass die "Persönlichkeit" Gottes, nicht aber seine "Gottheit" ("Heiligkeit"), leicht auszurotten ist: auch der Materialist-Rationalist hat einen tiefen Sinn für Ehrfurcht!

Anmerkung: Man lese nun H.O. 153 (Zeugnis des Apostels Leo: "Als Gott verschwunden war, musste ich etwas an seiner Stelle haben"). Während für den Gottgläubigen die Ontologie dreiteilig strukturiert war (Ich/Welt/Gott), bleibt diese Dreiteilung bestehen, allerdings mit einem vagen dritten Begriff (z.B. Ich/Welt/Natur (erste Kraft)).

Feministischer Rationalismus nach Sadian.

Angela Carter, *La femme sadienne*, Paris, 1979, z.B. 65 S., betont das Rationale. In der Bibliothek von de Sade zum Beispiel waren sie zu finden: *Miguel de Cervantes* (1547/1616), *Don Quichotte de la Manche* (Roman von 1605; 1615),-- *Mad. de Lafayette* (1634/1693), *La Princesse de Clèves* (Roman; 1678);-- *Voltaire* (H.O. 319), *Oeuvres complètes* (fünfundachtzig Bände) und *J.-J. Rousseau* (1712/1778; Sentimentalist-Rationalist), *Oeuvres complètes*.

Nach Carter, o.c.,66 unterzieht de Sade genau diese Welt der Rationalität (die sowohl für Voltaire als auch für Rousseau typisch ist) seiner Art von Kritik. Dies, gekleidet in Pornographie.

Ein anwendungsorientiertes Modell.

Juliette, die schaurige Heldin von de Sade, kann in Anlehnung an eine der Heldenfiguren Voltaires behaupten: "Ich lasse mich von keinem anderen Licht leiten als dem Licht meiner eigenen Vernunft".

Mehr noch, Carter sagt: ursprünglich de Sade, für seine Zeit, kein Zweifel!

(i) Das Recht auf "Freiheit" (d. h. auf den Ausdruck des Wunsches ("le désir")) (H.O. 135; 137v.: freizügiger "Freiheitsgedanke") der Frauen,-- und das ist: Recht auf sexuelle Freiheit.

(ii) Die pornografisch mächtigen Frauen arbeiten in seinen Werken immer noch in einer Sphäre, die - zumindest nach Carter - nur eine "imaginäre Welt" ist.

H.O. 322.

Anmerkung: Entweder kennt Carter die Welt des “Sex”, wie sie seit 1955+ von den skandinavischen Ländern und Hamburg aus die gesamte “zivilisierte” (?) Welt überschwemmt, dann ist ihre Sprache unverständlich, wenn sie sagt, dass de Sade “imaginäre Welten” voraussagt, oder sie kennt den “Sex” (einschließlich Literatur, Theater, Clubs, Video usw.) nicht, dann muss man an ihrer elementaren Informationsfähigkeit zweifeln. Unsere These lautet: de Sade hat seine Zeit längst hinter sich gelassen und durch Präkognition in der unseren gelebt.

Anmerkung: B. Russell (1872/1970), der bekannte Pazifist und große Bewunderer von J. Locke (H.O. 303), dem Begründer unserer modernen Demokratie, pflegte “fortschrittliche, tabufreie Ideen” und versuchte, diese “Ideen” in die Bildung einzuführen. Ab 1938 hielt er sich in Chicago, Los Angeles und New York City auf. Die Urban University of New York wagte es, Russell trotz seiner “liberalen” (so nennt man ihn in den angelsächsischen Ländern) Ansichten zu ernennen. Russell lehrt dort die - wie er es nennt - “freie Moral”.

Zwei Jahre später gründeten die Eltern einen Verein “zur Wahrung der öffentlichen Sittlichkeit”. Sie reichten Klage ein und gewannen den Fall. Russell war es verboten, diese “freie Moral” zu lehren. Näher an uns: die in bestimmten Kreisen so geschätzten - auch ‘katholischen’ (gab es nicht bestimmte Zeitschriften, die sich ‘katholisch’ nennen, die es empfohlen haben?) - wertvolles kleines rotes Buch für Schüler von “einer Arbeitsgruppe von ‘kritischen’ Lehrern, in ständiger Rücksprache mit ihren Schülern” (sic), nämlich Claartje Hulsenbeck, Jan Louman, Anton Oskamp (Utrecht, 1970).

Wir lassen naive Menschen wie Carter lesen: “In der Schule wird oft zwischen denkenden und handelnden Fächern unterschieden. Die moderne Pädagogik will nicht nur mit den Schülern reden, sondern ihnen “Dinge” zeigen. - Warum sollte das beim Thema “Sex” nicht der Fall sein? Bitten Sie im Unterricht - wenn Sie ihn bekommen - um Materialien wie Sexfilme, Zeitschriften, Comics, Verhütungsmittel usw.” (O.c., 101).

Fazit: de Sade lebte in sehr realen Welten, aber er war auch prophetisch.

H.O. 323.

Auf Seite 68 ihres Werkes sagt Carter selbst: "De Sade bleibt ein Denkmal der Zivilisation. Dennoch möchte ich glauben, dass er die Pornografie "in den Dienst der Frauen" stellt. Oder vielleicht, dass er mit der Pornografie eine Ideologie verfolgte, die nicht das Gegenteil der "Frauenbewegung" als Emanzipationsbewegung ist.

In diesem Sinne wollen wir dem "alten Teufel" Tribut zollen und mit diesem schönen Zitat beginnen: "Schönes Rennen! Frei sollst du sein. Du wirst wie die Männer alle Sinnesfreuden genießen, die dir die "Natur" (H.O. 321) auferlegt. Denn keine Lust soll dir vergehen.

Der "göttliche Teil" des Menschen - muss er dann zwangsläufig durch den "anderen Teil" gefesselt werden? Ach, befreie dich von deinen Fesseln: Die Natur will es".

Mit diesem Zitat von de Sade besiegelt Carter ihr Einverständnis mit der Emanzipation der Frau - nicht so, wie de Sade sie sich vorstellte, im Gegenteil, aber weniger konsequent. Denn wenn de Sade als Intellektueller etwas besitzt, dann ist es die Logik, d.h. der Sinn für konsistentes Denken, -- was bedeutet: aus Prämissen (hier: der Natur, die dem Rationalismus inhärent ist, -- zusammen mit der Selbstermächtigung (H.O. 146: Emanzipation), die dem Rationalismus ebenfalls inhärent ist (Russell hat das verstanden, "Kritische Lehrer" haben das sehr gut verstanden)), Schlüsse zu ziehen.

Was in platonischen Begriffen als "Vorwärtsableitung" bezeichnet wird, aber ohne Rückwärtsableitung; H.O. 283). Durchdenken; umgangssprachlich ausgedrückt.

Die "geistigen" Nachwirkungen von de Sade.

Trotz "moralischer Tatsachen" (= Aggression und Sex, -- die beiden Freudschen Themen), trotz siebenundzwanzig Jahren Gefängnis, -- dank Texten (H.O. 181: de Sade hatte, wie Luther, den Sinn für Textverbreitung; vgl. H.O. 231), obwohl von Kirchen und Staaten streng verboten, ja, verfolgt, doch überall gelesen und weitergegeben, -- immer wieder im Geheimen (?). 231), obwohl von Kirchen und Staaten streng verboten, ja, verfolgt, dennoch überall gelesen und weitergegeben, -immer wieder heimlich (?) gedruckt (ja, die moderne Erfindung des Buchdrucks), -hat de Sade unter seinen bekannten (von denen, die "nichts wissen wollen", sprechen wir nicht) Lesern u.a. Sainte-Beuve (1804/1869; Literaturkritiker), Baudelaire (1804/1869; Literaturkritiker), Baudelaire (1804/1869; Literaturkritiker), Baudelaire (1804/1869), Baudelaire (1804/1869; Literaturkritiker), Baudelaire (1804/1869), und andere. Kritiker), Baudelaire (1821/1867; Initiator der sogenannten "modernen" französischen Dichtung; H.O. 297); Swinburne (1837/1909; englischer Schriftsteller), außerdem: Lamartine (1790/1869; romantischer Dichter), Barbey d'Aurevilly (1808/1889; Romancier), Lautréamont (1846/ 1870; französischer Vorläufer des Surrealismus (HO 297);-- Dostojewski (1821/1881; der große russische Romancier), Kafka (1883/1924; sehr bekannter Romancier);-- J. Paulhan (1844/1968; Romancier). Paulhan (1844/1968; Schriftsteller), M. Blanchot (1907/2003; Kritiker), *M. Nadeau* (bekannt durch seine *Histoire du Surréalisme*, Paris, I, 1945; II (*Documents surréalistes*), 1948).

H.O. 324.

Und nicht zuletzt *Simone de Beauvoir* (1908/1986; die "Sartreuse", die das Buch *Faut-il brûler Sade?* Schrieb (in Privilegien, Paris, 1944)). Sie beendet ihre lange Studie über de Sade mit dem folgenden Satz:

"Der wahre Wert des Beispiels von de Sade liegt darin, dass es uns beunruhigt. Sie zwingt uns dazu, die grundlegende Frage neu zu stellen, die unsere Zeit zum Nachdenken zwingt: "Was ist die wahre Beziehung eines Menschen zu einem anderen?"

Mit anderen Worten, dieser kämpferische existenzialistische Verfechter der Frauenrechte (H.O. 135) nimmt, wie Carter, auch de Sade ernst.

Libertinismus und Rationalismus.

Zunächst ein überzeugender Text: *Marquis de Sade, Justine oder die Widrigkeiten der Tugend*, Amsterdam, 1978-11, 318vv, erwähnt im Text selbst den Begriff "Wüstling"; So: "Zur gleichen Zeit zog dieser Wüstling schamlos meine Röcke hoch". (O.c., 318).

"Dieser unverbesserliche Wüstling, der wie ein Sterbender schaukelte, stieß auch schreckliche Blasphemien aus. (O.c., 321). - "(...) Die beiden Wüstlinge, über mich gebeugt (...)" (O.c., 321)". - "Mein Gesäß dient den einen als laszives Schauspiel, - den anderen als Objekt ihrer Grausamkeit: unsere beiden Wüstlinge (...) ziehen sich schließlich zurück (...)" (O.c., 323) - "Die beiden Wüstlinge haben mich gepackt". (O.c., 326).

Fazit: Es kann kein Zufall sein, dass der hervorragende Schriftsteller de Sade den Begriff "Wüstling" in seinem theorielastigen Roman erwähnt.

Nun, wir haben Mittel zur Überprüfung: *A. Adam, Les libertins au XVIIIe siècle*, Paris, 1964... Steller stellt in seiner Einleitung mehrere Typen von Libertinismus vor, lustvoll-wild, aber in jedem Fall rational, kühl-kalkulierend, aber ebenso rational.

H.O. 325.

Hören Sie Adam, o.c.,7: “Um 1620 - *Anmerkung*: Descartes wurde 1596 geboren; Galileo erlebt seinen Konflikt 1610+ - wächst die Libertinage.

Anmerkung: “Libertinage” ist

(i) mangelnder Respekt vor dem, was Religion ist und

(ii) Unmoral - in ein wütendes Feuer, das einen großen Teil des jungen Pariser Adels mit sich riss”. Die Nachdenklichsten unter ihnen - o.c., 8 - haben eine “Philosophie”: Sie glauben weder an den Gott der Bibel noch an den der spiritistischen Tradition (H.O. 319: Descartes); aber sie schätzen das Schicksal (“le Destin”), d.h. das höchste Gesetz (vgl. H.O. 321, “Première Puissance”), das die Natur geordnet hat und sie immer weiter ordnet.

Sie glauben auch an “lebendige Prinzipien”, die sich in einer ewigen Bewegung von einer Form (H.O. 317) zu einer anderen bewegen, um diese “Formen” lebendig zu machen, während sie nicht an die Unsterblichkeit einer reinen, körperlosen Seele glauben.

Schlussfolgerung: Alle Religionen, allen voran die biblisch-christlichen, sind für sie Formen der politisch gewollten Täuschung des Volkes, mit denen die Mächtigen die Ohnmächtigen glauben machen”, dass es eine Gottheit und ein moralisches Gesetz gibt: Was haben sie uns glauben gemacht? - Um uns zu unterjochen und mit ihrer falschen Moral hausieren zu gehen, an die “sie selbst” auch nicht “glauben”; H.O. 218vv. (natürliche Theologie)).

Daher ihr Libertarismus oder Anarchismus, den sie damals noch nicht ausarbeiten konnten, der aber prophetisch war, wie auch de Sade prophetisch richtig sah. Wie uns H.O. 138 lehrt, sahen sie eine europäische Zivilisation (ein typischer Begriff des XVIII. Jahrhunderts) voraus, die freizügig war (“freie Moral”; H.O. 322). Dass die kirchlichen Behörden in Paris über diese Art von “modernen Freiheiten” besorgt waren, sollte zumindest der Katholik verstehen. Nicht umsonst sagt Simone de Beauvoir über de Sade, dass er “uns beunruhigt”. Das Gleiche galt damals in einem analogen Sinne.

Ein wenig weiter sagt Adam (o.c., 12s.) über den “kritischen” Typus des Freidenkens, dass er “illuminé” (= “éclairé”; “erleuchtet”) ist und sich so nennt. Das bedeutet: Nachdem sie sich von den Irrtümern des gemeinen Volkes (H.O. 186: Intelligenz) erholt haben, folgen sie “dem Licht ihrer Vernunft” (H.O. 145: “Erleuchtung”), durch das sie die Täuschungen und Verblendungen durchschauen, durch die sich der gemeine Verstand täuschen lässt.

H.O. 326.

Schlussfolgerung: Um 1620 gibt es bereits eine echte Aufklärung, über die die meisten Menschen schweigen, entweder weil sie den Libertinismus nicht einmal ahnen oder weil sie ihn bewusst verschweigen, um die Aufklärung in ein besseres Licht zu rücken. Alle wesentlichen Elemente der Aufklärung des 18. Jahrhunderts sind bereits in embryonaler Form vorhanden. Nicht so sehr ein Galilei oder ein Descartes, sondern ein Unbekannter wie Theophile De Viau (o.c.,7) oder wie Gaston D' Orleans (o.c.,9); oder noch der Autor von "Les Quatrains du Déiste" (o.c., 10), um 1624 machen die Aufklärung jener Zeit aus. Ein Gassendi (1592/1655; der Rivale von Descartes) (o.c.,15) oder ein La Mothe le Vayer (1588/1672; war "précepteur" (Erzieher) von Louis XIV) sind in gewisser Weise besser bekannt. Obwohl es sich nicht um eine "lustvoll-wilde" Art von Libertinern handelt, gehören sie dennoch zu den Aufgeklärten ihrer Zeit, im vollen XVII.

De Sade am Ende des "Klassikers".

M. Foucault, *Les mots et les choses*, Paris, 1966 (vgl. H.O. 161vv; 169; 177; 184; 311), verortet de Sade am Ende der klassischen Epoche. Dies, in "*Le désir et la représentation*" (o.c., 221/224). Wie *Don Quijote* (Cervantes; H.O. 321) am Anfang des Klassikers steht, so steht de Sade am "Ende".

Was ist dieses "Ende"? "Sade erreicht das Ende des klassischen Diskurses und Denkens. Er regiert genau an ihrer Grenze. Von ihm an werden sich Gewalt, Leben und Tod (H.O. 94: Harmonie der Gegensätze), Begehren, Sexualität unter der Darstellung zu einem unermesslichen Schattenbogen ausdehnen, den wir nun versuchen, so gut es geht, zu absorbieren". (O.c., 224).

J. Rajchman, *Michel Foucault (La liberté de savoir)* Paris, 1987, 37 S., erörtert auch diese Interpretation von de Sade durch Foucault.-- In der Sprache des gesunden Menschenverstandes: die klassische Epoche, insbesondere das XVII. Jahrhundert, drückte alles in "représentations" (Darstellungen; H.O. 306: sowohl Descartes als auch Locke leben durch und in ihren "Repräsentationen; mit denen sie die Daten der Erfahrung oder des Bewusstseins ordnen). Dies geschah so geordnet wie möglich. Bei de Sade entsteht eine andere Welt aus dem Unbewussten (H.O. 162/163.2), die "Leben und Tod" einschließt, und zwar aus der Gewalt, dem Sex,- beides entspringt "le désir" (Begehren, Libido).

Wie die Feministinnen Carter oder de Beauvoir, so auch der Poststrukturalist Foucault: Er nimmt de Sade, der für unsere Zeit von großer Bedeutung ist, sehr ernst.

H.O. 327.

Sadianische Ethik.

Wir können uns nach all dem oben Gesagten sehr kurz fassen, R. Desne, p.c., 237, zitiert de Sade selbst: "Wir wiederholen es unaufhörlich: Es wird einer 'weisen' Nation niemals einfallen, Mord als Verbrechen zu verurteilen. Wir haben soeben gesehen, dass dieser Vorschlag unannehmbar ist.

(Modell:) Ich wiederhole: Mord ist nur eine Formveränderung, bei der weder die Gesetze der (biologischen) "Reiche" (Pflanzen, Tiere, Menschen) noch die Gesetze der "Natur" (H.O. 321; 323; 325) irgendetwas verlieren, sondern bei der beide "Gesetze" im Gegenteil gewaltig gewinnen.

(Gegenmodell:) Warum also einen Menschen bestrafen, nur weil er den Elementen der Natur zurückgegeben hat, was einmal war - nämlich: indem er jemanden ermordet, beschleunigt der Verbrecher den Verwesungsprozess seines Körpers - einen Teil der Materie?

Materialistisch gesehen ist auch der Mensch - wie alle Körper der Natur - ein Teil der Materie, mehr nicht. Dieser "Teil der Materie" kehrt jedoch zu den Elementen der Natur zurück. Diese Elemente der Natur verwenden, sobald sie zu ihnen zurückgekehrt sind, diesen "Teil der Materie", um daraus neue Formen zu bilden. Ist eine Fliege mehr wert als ein Pascha oder ein Kapuzinermönch?

Soviel zu diesem gefühlvollen Stück typisch materialistischer Prosa. Wir führen nun die Analyse durch.

(1) Man beachte den Reduktionismus: "Mord ist lediglich eine Formveränderung", "Mord ist lediglich die Vorverlegung dessen, was der natürliche Prozess etwas später ohnehin ohne "mitmenschliches" Eingreifen tut", "jeder Körper, der lediglich physisch oder gar biologisch ist, ist lediglich ein "Teil der Materie", -- nichts weiter. Das Adverb "nur" ist kennzeichnend für "alles, was rational und materialistisch das Höhere auf das Niedere reduziert" (reduktives Denken, -- im Unterschied zur bloß logischen Reduktion, die die Einbeziehung einer Induktion in die Argumentation ist).

(2) Entscheidend ist der Begriff der "Form": Form ist hier nicht die vollständige Wesensform (H.O. 317: Cartes.), wie sie die idealistische Tradition verstand. Aber eine "reduzierte" Form.

H.O. 328.

Die Systematik "Materie (Inhalt) / Form" ist der Hauptgedanke. Zugegebenermaßen muss de Sade wie die Libertines "lebendige Prinzipien" (H.O. 325) vorlegen, die von einer Form zur anderen übergehen.

(3) Man sieht es wieder: de Sade ist einer der zahllosen Fälle von Dämonismus im religionsgeschichtlichen Sinne (H.O. 94); die Natur, der Grundgedanke, ist "Harmonie der Gegensätze": sie setzt neue Formen zusammen, um sie - mehr oder weniger schnell - in einem Zerfallsprozess wieder abzubauen. Sadianismus ist also düsteres Schicksal (H.O. 325), Fatalismus.

Widerruf: "Aber nicht alle Materialisten sind so".

Das ist offensichtlich. Aber: sie sind insofern anders, als sie idealistische Reste in diesen logisch-konsequenten Materialismus einführen, als 'Fremdkörper' (als Dinge, die logisch nicht hineinpassen). Nur der Idealismus - insbesondere der theologische Idealismus (H.O. 60: Albinos; 68: Klemens; 163.2: Pfingsten) - sieht und akzeptiert das Höhere in seiner wahren und vollen Form.

Aber wir sollten nicht naiv sein. Lesen wir noch einmal das berühmte Rote Buch für Schüler (H.O. 322), um zu sehen, wie heutige kritische Lehrer in Zusammenarbeit mit ihren Schülern (kritisch oder nicht) argumentieren: "Wenn in der Zeitung steht, dass jemand ein moralisches Vergehen begangen hat (H.O. 323: moralische Tatsachen), klingt das schlimmer als es ist. Es geht also um jemanden, der sich nur auf eine bestimmte, ungewöhnliche Art und Weise fertig machen kann."

(Anwendbare Modelle)

(i) Wenn Sie lesen, dass jemand "unmoralisch gehandelt" hat, dann hat er in der Regel seine Hose geöffnet und seinen Penis gezeigt. Er wird dann als "Exhibitionist" bezeichnet.

(ii) Wenn Sie lesen, dass ein Mann oder eine Frau "mit Minderjährigen Unzucht getrieben hat", dann haben sie vor Kindern masturbiert. Oder mit Kindern geschlafen.

(iii) Ein Voyeur ist ein Mann oder eine Frau, der/die gerne zusieht, wie es andere tun. Sie spionieren Paare aus, die denken, dass sie allein sind. Gelegentlich werden diese Menschen in Panik versetzt. Das liegt an der Art und Weise, wie andere auf ihr Verhalten reagieren. Sie wissen nicht mehr, was sie tun, und manchmal kommt es zu Gewalt". (O.c., 100v.).

(1) Die gleiche Reduzierung des Höheren auf das Niedrigere. Hier im sexuellen Bereich.

(2) Dieses reduktive Denken ist in der Tat eine materialistisch-theoretische Rechtfertigung.

(3) Hier ist ein Nominalismus der Hermeneutik (Auslegung) am Werk:

H.O. 329.

(1) Die Wirklichkeit (reduziert auf ihre materialistische Form) ist z.B. “seine Hose aufknöpfen und seinen Penis zeigen” - mehr nicht;

(2) Die Nomenklatur (H.O. 2v.) lautet z.B. “Exhibitionismus” (verstanden: als Verbrechen), aber dies ist eine reine Interpretation. Daran ist an sich nichts auszusetzen, aber es ist nicht “üblich”. Alle moralischen Standards werden auf das reduziert, was “üblich” ist. Schließlich ist “seine Hose öffnen und seinen Penis zeigen” nur eine Formveränderung! Wo vorher die Hose geschlossen und der Penis unsichtbar war, ist sie jetzt offen und der Penis sichtbar. Mehr nicht. Eine höhere Wertschätzung des Sexualsinns (H.O. 92 (vom Schöpfer geplant) siehe auch H.O. 91) kommt gar nicht mehr vor. Alles ist, wenn es zur Diskussion kommt, wie bei Protagoras von Abdera, eine Sache der Meinungen, d.h. der freien Interpretationen. Mehr nicht. Die Wirklichkeit - ontologisch - hat keine eigene Struktur, schon gar keine moralische. Die Moral, zumindest die idealistische, wird “hineininterpretiert” (ohne hinreichenden Grund in die Wirklichkeit selbst).

Fazit: Ein solcher Materialismus steht und fällt mit seiner Ontologie bzw. Realitätskonzeption. Es ist, wenn man ehrlich ist, die Ontologie der permissiven Gesellschaft” - dies in mehr oder weniger logisch konsequenten Varianten. Vgl. H.O. 138; moderne Freiheiten.

Anmerkung: Es lohnt sich zu untersuchen, inwieweit sich die Sturm und Drang-Bewegung in ihren Grundgedanken von der libertären Position unterscheidet (aber anders ist). Nach *Gisela Henckmann, Sturm und Drang*, in: *G. und I. Schweikle, Metzler Literaturlexikon*, Stuttgart, 1984, 428f. ist der Kern der Bewegung die Selbsterfahrung und die Selbstbefreiung des Individuums als leiblich-belebte Totalität, wobei jedes Individuum mit allen anderen strikt unvergleichbar ist (Differentialismus; H.O. 3). Prometheus und Faust sind die Vorbilder. Die Leidenschaft ist ein wesentlicher Bestandteil des Individuums bei seiner Befreiung von moralischen “Grenzen”.

Wie Sie sehen können, gibt es zumindest einige gemeinsame Themen, so unterschiedlich die Gesamtheit auch sein mag.

H.O. 330.

Ein zweites Beispiel für Materialismus.

Ernst Jünger (1895/1998), *Strahlungen*, Tübingen, 1949, 172f. gibt uns einen zweiten Typus des Materialismus an die Hand, der die dem Materialismus innewohnende nihilistische Tendenz deutlich zeigt.

“Vortrag am Abend von einem dieser kleinen ‘Mauretanier’, der mit einer gewissen zynischen (schamlosen) Gefälligkeit die Technik der Beeinflussung der Massen durch Propaganda erläuterte.

Dieser Menschentyp ist zweifellos neu in seiner Art oder zumindest neu im Vergleich zum XIX. Jahrhundert - solche Menschen wissen um die wahre Kraft, die von so viel oder, wie jemand, der die Technik des Axioms kennt, von (wahrer) Liebe ausgeht.

1. Aber ohne Zweifel: sie haben einen Vorteil, der ganz im Negativen liegt, - nämlich: sie haben sich früher als die anderen vom Ballast der Moral befreit; auch: sie haben die Gesetze der Maschinenteknik (H.O. 318: Cartesianischer Mechanismus) in die Politik eingeführt.

2. Dieser Hinweis ist jedoch erfunden. Dies geschieht jedoch nicht etwa durch den moralischen Menschen, denn er ist gegenüber der skrupellosen Gewalt zwangsläufig machtlos. Der fragliche Vorteil wird durch Personen der gleichen Art, die bei ihnen in der Lehre sind, zunichte gemacht. Denn auf Dauer merkt selbst der Dümme unter ihnen: Wenn er sich alles von den Füßen fegt (*Anm.:* in Sachen Ethik), auf welcher Grundlage verlangt er dann noch Respekt vor sich selbst?

Folglich ist es ein Irrtum, von Religion und Religiosität zu erwarten, dass sie die Ordnung wiederherstellen (*Anmerkung:* von einem solchen “Mauretanier” geknackt, zynisch) - zoologische Realitäten liegen auf der zoologischen Ebene, dämonische auf der dämonischen Ebene. Das bedeutet: Der Hai wird vom Riesenkalmar gefangen und der Teufel von Beelzebub.

Übrigens: Angesichts des vollkommenen Zynismus (*Anmerkung:* skrupellose Unverschämtheit) - das muss ich noch lernen - ist es sinnlos, sich zu entrüsten. Denn solange er mich noch ärgert, hat so ein Pavian noch Einfluss auf mich.

Angesichts einer solchen Sache muss man sich geschäftsmäßig verhalten: z.B. rechnet man in aller Ruhe aus, wie viel ein solcher unsensibler Rhetor (Redner) an Speck und Fett enthält und wie lange dieser nach dem Braten dazu dienen könnte, eine Treppe zu erhellen oder für wie viele Dienstschuhe man ihn gebrauchen kann.-- Auf diese Weise hält man sich auf demselben Niveau, das seinen Grad an ‘Geist’ kennzeichnet.”

H.O. 331.

Anmerkung: Jünger hat sich intensiv mit dem Nihilismus auseinandergesetzt. Z.B. in *Ueber die Linie*, in: *W.F. Otto u.a., Anteile (Martin Heidegger zum 60. Geburtstag)*, Frankf.a.M., 1950, 245/284. Darin stellt er fest, dass Nietzsche und Dostojewski das Problem bereits erkannt haben.

Dieses Problem beherrscht die heutige Axiologie (Werttheorie): *P. Schotsmans, De waardeleer als uitweg uit onze beschivilizingscrisis*, in: *Onze Alma Mater* 1986: 2, 107/120, z.B. erklärt, wie in unserer säkularisierten Welt, in der "Gott tot ist" (F. Nietzsche), eine Wertlehre einen Ausweg zu bieten versucht: (höhere) Werte werden gehalten, auch ohne von Gott gedacht und sanktioniert zu sein

Säkularisierung, Materialismus, Atheismus,

Dennoch sind sie irgendwo miteinander verbunden, auch wenn sie nicht völlig identisch sind. -- Dass dies so ist, geht aus Jüngers Text hervor.

Anmerkung: Der Begriff "Nihilismus" taucht erstmals in einem Brief (März 1799) von P. H. Jacobi (1743/1819), dem Begründer der Philosophie des Gefühls und des Glaubens, auf; P. von Baader (1765/1841), ein theosophischer Anhänger des romantischen Philosophen Schelling, spricht 1824 von "Nihilismus" und meint damit die Leugnung Gottes und seiner Offenbarung.

Iwan Turgenjew (1818/1883), *Väter und Söhne*, Moskau, 1862, lässt die Söhne als kritische Verweigerer sich selbst als "Nihilisten" bezeichnen.

Bei Dostojewski und Nietzsche erhält das Wort seine häufigste Bedeutung: die Infragestellung aller höheren Ideen, Ideale und Werte. Mit anderen Worten: der Verzicht auf den Idealismus.

Literaturhinweis : *D. Arendt, Einl./Hrsg., Nihilismus (Die Anfänge von Jacobi bis Nietzsche)*, Köln, 1970.

Das Kernproblem ist folgendes: Die Säkularisierung zieht das Leben (das Verhalten) aus dem kirchlichen Denken heraus, - dann aus dem religiösen Denken, schließlich aus dem idealistischen Denken. Was bleibt, ist logischerweise eine Welt der reinen (wissenschaftlichen oder unanalysierten) Fakten, in der die durchgesetzte Aufklärung keine höhere Norm und keinen höheren Wert mehr findet als das völlig freie, liberale Individuum. Das beweist unser Mauretan.

H.O. 332.

Die Essenz des Nihilismus, das ontologische Verständnis.

Jünger, der sicherlich de Sade kennt, vergisst, dass es schon im 18. Jahrhundert das zynische Wohlbefinden gab, das die Missachtung der göttlichen Idee (Ideal, Wert; H.O. 60/62) verschaffen kann. Dieser Zynismus ist also nicht so neu.

(1) *Ludwig Feuerbach* (1604/1872), der zum linksradikalen Flügel des Hegelianismus - der in den Materialismus übergeht - gehört, hat in *Das Wesen des Christentums* (1841) den gewöhnlichen Atheisten-Materialisten vom Nihilisten theologisch unterschieden: "Der wahre Atheist ist nicht derjenige, der Gott leugnet. Es ist derjenige, für den die Attribute (= Wesenseigenschaften) der Gottheit - Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit - nichts sind; "Nichts" (lateinisch: "nihil") sagt Feuerbach zu Recht.

Besser noch: Der Nihilist ist derjenige, der das Heilige, verstanden als "Alles, was ist, unantastbar wie es ist", verehrt und es als "Nichts", nihil, bezeichnet. Das "Heilige" wird als unwirklich abgeschrieben.

(2) *J.P. Sartre* (1905/1980), *L'existentialisme est un humanisme*, Paris, 1946, 36, formuliert das Problem wie folgt.

a. Er geht von der Tatsache aus, dass er "délaissement" (Unruhe, Gottverlassenheit. H.O. 153: "Einst war Gott abgefallen") genannt wird: "Nous sommes sur un plan, où il y a seulement des hommes" (Unsere (derzeitige) - *Anmerkung*: säkularisierte - Situation ist so, dass wir so leben, als gäbe es nur Menschen).

b. "Wenn man nun von (Gottes-)Verzicht (délaissement) spricht - ein von Heidegger geliebter Ausdruck -, so meinen wir damit nur, dass es Gott nicht gibt und dass man bis zum Äußersten deduzieren muss (H.O. 283: Vorwärtsmethode, platonisch; 323)". (O.c.,36).

Mit anderen Worten: Für Sartre ist die Säkularisierung so weit fortgeschritten, dass "Gott tot ist" (Nietzsche), getötet von der westlichen säkularen Zivilisation. Aber im Gegensatz zu de Sade (oder unseren Kritischen Lehrern oder Jüngers "Mauretanier") freut sich Sartre nicht darüber: Er ist zu ethisch, wie übrigens alle wahren Existentialisten.

(i) Die Moral des Laien.

"Der Existentialist (*Anm.*: so nennt ihn Sartre als Atheist; denn es gibt auch gottgläubige Existentialisten) steht in starker Opposition zu einer bestimmten Art von weltlicher Moral, die, so billig wie möglich, Gott abschaffen will.

H.O. 333.

Als französische Professoren um 1880 versuchten, eine Laienethik (“une morale laïque”) zu entwerfen, sagten sie mehr oder weniger das Folgende.

(a) Gott ist eine nutzlose und wertvolle Hypothese; wir lassen sie fallen.

(b) Dennoch bleibt es - um einer Moral, einer Gesellschaft, einer zivilisierten Welt willen - notwendig, dass klar definierte Werte (H.O. 331)

1. Ernsthaftes Absorbiert-Sein (H.O. 330: Nihilismus) und

2. als a-priori existierend verstanden werden (H.O. 34: archetypisch)”.

So viel zu Sartre. Man sieht, dass auch er, Existentialist, sieht, dass die weltliche Moral, wie gottlos sie auch sein mag, dennoch eine ideale Welt voraussetzt - analog zu der des Platonismus und in diesem Sinne nicht zum theologischen Idealismus, sondern zum Ideozentrismus wird (H.O. 54; 60; 63).

Sartre gibt anwendungsbezogene Modelle: “Es ist notwendig, dass es a priori verpflichtend ist, z.B. ehrlich zu sein, seine Frau nicht zu betrügen, Kinder zu zeugen und so weiter.

Wir werden also eine Arbeit vorlegen, die es uns erlaubt zu zeigen, dass die genannten Werte existieren, “geschrieben in einem denkenden und wissenden (H.O. 38; 71; 128: intellectualia) Himmel” (“un ciel intelligible”), - und das, obwohl es Gott nicht gibt.

Mit anderen Worten, das ist die Tendenz dessen, was man in Frankreich als Radikalismus bezeichnet. Nichts wird anders sein, wenn es Gott nicht gibt: Wir werden die gleichen Maßstäbe an Ehrlichkeit, Fortschritt und Humanismus vorfinden. Sofort werden wir Gott zu einer überholten Hypothese gemacht haben, die still und leise aussterben wird, und zwar aus Mangel an eigener Lebenskraft”.

So viel zu dem, was Sartre als essentialistische Ethik bezeichnet. - Vgl. 10; 105; 144; 279 (Galileo); 287 (Viète). Es gibt also viele Essentialismen. Oder besser: Der eine Essentialismus zeigt viele Anwendungsmodelle, von denen das platonische trotz allem der Kern ist und bleibt.

(ii) *Existenzielle Moral.*

Existenzialismus” ist im Wesentlichen, zumindest in seiner extremen Form, die radikale Negation aller vorgegebenen, bereits existierenden Ideen, Ideale und Werte. Es ist - im Wesentlichen - Nihilismus im ontologischen Sinne (H.O. 330).

Dennoch ist er grundsätzlich ethisch besorgt, z.B. im Gegensatz zum reinen Positivismus, der als Nominalismus (wie der Existentialismus) (H.O. 1; 150) ebenfalls die Ideen leugnet, aber rein “positiv” (wissenschaftlich wertfrei und ethisch neutral) bleibt;-im Gegensatz auch zum reinen Libertinismus (H.O. 324; 327), der sowohl die Ideen leugnet als auch unmoralische Konsequenzen aus ihnen zieht.

H.O. 334.

Sartres Existentialismus ist ein tragischer Nominalismus: Er erkennt die Lücke, die die Ideen, insbesondere die göttlichen (theologisch definierten), hinterlassen, wenn sie weggedacht wurden (Gott ist tot).

Wir hören: "Der Existentialist hingegen ist der Meinung, dass es sehr schlecht ist, dass es Gott nicht gibt. Denn mit ihm verschwindet jede Möglichkeit, Werten in einer höheren Welt ("ciel intelligible") zu begegnen. Nachdem Gott eliminiert ist, kann es unmöglich ein apriorisches "Gut" geben: es gibt ja kein unendliches und vollkommenes Bewusstsein, um zu denken, dass das apriorische Gut (H.O. 60) in diesem Fall "nirgends geschrieben steht, dass das Gute existiert", -- insbesondere: dass man - kraft eines präexistenten "Gutes" - z.B. ehrlich sein soll, - dass man nicht lügen soll.

Schließlich befinden wir uns bei dieser Hypothese in einer Situation, in der nur Menschen existieren". -- Der der extremen Säkularisierung innewohnende Gottesverzicht umfasst einen reinen Humanismus (die Situation, dass nur Menschen "Ideen" (Repräsentationen) schaffen und gleichzeitig Werte festlegen). Vgl. H.O. 6/7 (Protosofist nom.)).

Sartre nimmt die Existenzangst Dostojewskis auf.

Wenn es jemanden gegeben hat, der, lange bevor wir im Allgemeinen das ganze Ausmaß der Säkularisierung begriffen haben, sich dieses tragischen Ereignisses voll bewusst war - seine Lektüre von de Sade mag etwas damit zu tun gehabt haben (H.O. 324) -, dann ist es der ideologisch-realistische Romancier Dostojewski (Anmerkung: Dostojewski gehört zu den - so genannten - östlichen christlichen Realisten. 324), dann ist es der ideologisch-realistische Romancier Dostojewski (*Anm.*: Dostojewski gehört zu den - so genannten - östlichen christlichen Realisten, die zumindest in Russland mit G. Skoworoda (1722/ 1794; ein mystischer Ethiker) beginnen.

Aber hören wir noch einmal auf Sartre selbst: "Dostojewski hatte geschrieben: 'Wenn es Gott nicht gäbe, wäre (*im* Prinzip) alles erlaubt'.

Das ist der Ausgangspunkt des Existentialismus. In der Tat: alles ist (im Prinzip) erlaubt, wenn Gott nicht existiert. In diesem Fall ist der Mensch auch gottverlassen ('délaisé'), da er weder in sich selbst noch außerhalb von ihm eine Stütze ('une possibilité de s'accrocher') findet.

H.O. 335.

-- Für einen solchen Mann gibt es zunächst einmal keine Entschuldigung. In der Tat: Wenn, wie der Existentialismus postuliert, die "Existenz" (d.h. *der* gottlose, singuläre Mensch) dem "Wesen" (d.h. den Werten, die der Mensch ernsthaft in sich aufnimmt) vorausgeht, dann kann man keine Erklärung anbieten, die sich beispielsweise auf eine vorherige, ein für alle Mal existierende menschliche Natur ("une nature humaine donnée et figée") stützt.

Mit anderen Worten: Es gibt keinen Determinismus. Der Mensch ist frei, der Mensch ist Freiheit". (L'existentialisme est un humanisme, 36).

1. Anmerkung: Es ist klar, dass Sartre die Begriffe "Existenz" und "Essenz" nicht im Sinne der mittelalterlichen Denker verwendet (H.O. 105). Die "eigentliche Existenz" (= Mittelalter) des gottverlassenen Menschen (= Sartrianer) geht der "Essenz" (= Sartrianer) voraus, d.h. dem, was sich der singulär-konkrete Mensch von den Werten vorstellt, die sein Leben bestimmen sollen (H.O. 306: Repräsentationismus, der sich grundlegend vom platonischen Idealismus unterscheidet).

Die mittelalterliche "Essenz" geht der phänomenalen Wirklichkeit, in der sie uns begegnet ("erscheint"), als ihre allgemeine Seinsform voraus (H.O. 12).

Die beiden Sprachen haben sehr wenig gemeinsam, aber Sartre spekuliert absichtlich auf eine Art begriffliche Verwirrung, um oberflächliche Gemüter zu beeindrucken, die die nominalistische Transposition (und Karikaturisierung) der idealistischen Begriffe nicht (klar) erkennen.

2. Anmerkung: Irreführend ist auch die Tatsache, dass Sartre von "déterminisme" im Gegensatz zu seiner "liberté" spricht:

- (a) Die Ideen, die die Natur der Dinge bestimmen, bestimmen diese Natur;
- (b) Die Ideen, die das freie Verhalten der vernünftigen Wesen bestimmen, lassen sie so frei, wie ihre tatsächliche Freiheit ist.

Sartre, wie mehr als ein Nominalist, der wert-, weil ideenblind ist, verwechselt die physische Ordnung mit der ethischen - was nicht verhindert, dass in seinem Ausspruch eine Wahrheit liegt, die auf andere Weise ausgedrückt werden muss: die nihilistische, völlig säkulare Freiheit (der Sartrianer, aber auch der Sadianer) erscheint "frei" im Gegensatz zu der durch höhere Ideen (Werte) normalisierten Freiheit (die für einen Libertin oder Sartrianer als "Determinismus", als natürlich-notwendige Determiniertheit erscheinen muss). Vgl. H.O. 136; 137; 138 (zulässigerweise vertretbar); -- 321; 325; 329).

H.O. 336.

Wie P. Foulquié, *L'existentialisme*, 25s. hervorhebt, ist die französische Laienmoral, die Sartre für zu optimistisch hielt, eine von vielen Formen des Essentialismus, der von der allgemeinen menschlichen Natur (= dem menschlichen Wesen) ausgeht. Jahrhundert, so Foulquié, ersetzen die Aufklärer den Gott von Descartes durch eine "mehr oder weniger vergöttlichte menschliche Natur" (vgl. H.O. 321, wo wir gesehen haben, dass de Sade neben der typisch menschlichen Natur auch die gesamte Natur (= Universum) "vergöttlicht" ("Première Puissance"); 327;-- 323: die Natur als Grundlage der libertinen "Ethik").

1. Fazit - Jahrhundert beruht die säkularisierte Ethik, die Gott ausschließt oder vernachlässigt, auf "un type humain, qui se propose à tous comme modèle et vers lequel tous doivent tendre" (Foulquié, 26). Also: Eine "ideale Natur" (denn der tatsächliche Mensch ist zu unvollkommen, ja ein Gegenmodell), die für jeden einzelnen Menschen und für die gesamte Menschheit gilt, begründet (rechtfertigt) die Ethik.

2. Schlussfolgerung: Sartre ersetzt diese Grundlage, wie wir gesehen haben, im Anschluss an die neuscholastische Reaktion auf typisch moderne Situationen, die immer säkularisierend, um nicht zu sagen nihilistisch-säkularisierend sind, durch die Idee, die er a priori vorbringt (Situationsidealismus): er beweist nirgends jene Idee, die universell gültig ist, für jeden Menschen individuell (sehr wohl, angesichts seines radikalen Individualismus), für die ganze Menschheit kollektiv, -- die Idee 'Situation' (H.O. 143).

So haben wir ein weiteres applikatives Modell des Idealismus: Hat Whitehead nicht gesagt, dass die gesamte westliche Philosophie eine Reihe von Fußnoten zu Platon ist? (H.O. 33). - Vgl. H.O. 60/62 (auch die Sartrische 'Situation' ist summativ (distributiv, kollektiv), generativ (sie erzeugt immer wieder Pflichten und Rechte, als ihre Quelle), paradigmatisch (exemplarisch: sie erleuchtet, wie z.B. die Idee der 'universellen menschlichen oder kosmischen Natur').

So geschah es, H.O. 95, mit dem rabiaten Antiplatoniker Derrida: seine universelle (oder so gut wie) Idee der 'Dekonstruktion' ist summativ (für humane Angelegenheiten), generativ (sie verursacht den Dekonstruktionsprozess) und exemplarisch.

H.O. 337.

II.D. - Die Idee der Erleuchtung

Obwohl wir - im Grunde - von der ersten Seite dieses Einführungskurses an über das aufgeklärte rationale Denken gesprochen haben (er beginnt mit der Proto-Philosophie), werden wir versuchen, alle Teilideen, die wir auf dem Weg aufgeschnappt haben, zu einer Gesamtidee der Erleuchtung zusammenzufassen.

E. Coreth, Einf. i. die Phil. d. Neuzeit, I (Rat. / Emp. / Aufklärung), 136/150, beschreibt in seinem Resümee wie folgt

A/ Allgemeine Merkmale:

a. Wissenschaftsgläubigkeit (Wissenschaft: H.O. 247/279 (moderne Physik); 260/295 (mod. Mathematik)),-- dies aus einem im Grunde grenzenlosen Optimismus, was Forschung und Ergebnisse betrifft.

b. Kontrolle über die sozialen Prozesse der Modernisierung der Menschheit mittels angewandter und popularisierter professioneller Wissenschaft und aufgeklärt-rationaler "Philosophie" (die Aufklärer nannten sich selbst "Philosophen");-- ganz konkret versuchen die aufgeklärten Geister - Freidenker - die Kontrolle über das gesamte Bildungswesen zu übernehmen (bis zum heutigen Tag).-- Vgl. H.O. 145: die Lichtmetapher.

B/ Besondere, eher substanzielle Merkmale :

a. Der Liberalismus,

Was wir ausführlicher behandelt haben H.O. 135vv: Liberalismus-Frage;

b. Deismus, - zuvor, kurz, beschrieben H.O. 221/222 (obwohl, wie Coreth selbst zugibt, nicht alle - bei weitem nicht - Aufklärer "Deisten" oder vage Gottgläubige sind).

Haben wir nicht z.B. gesehen, wie der Materialismus (der u.a. die Gottheit nicht anerkennen kann) ein wachsender Aspekt der Aufklärung wurde (H.O. 320/336)? Haben wir nicht gesehen, wie im achtzehnten und mehr noch im neunzehnten Jahrhundert (das unsere übertrifft noch die beiden vorangegangenen) die Ethik der Laien prinzipiell (d.h. durch Hypothese, ohne jeden entscheidenden Beweis, axiomatisch) einen Gott, sogar den des Deismus, in Klammern setzt, um nicht zu sagen, ihn aggressiv ausschließt? Vgl. H.O. 332 (Nihilismus).

Anmerkung: Alle, die von der Aufklärung sprechen (Coreth u.a.), betonen, dass England (einschließlich Amerika) die "Wiege der Aufklärung" ist (H.O. 156: angelsächsischer Nominalismus), während Frankreich und Deutschland, jeder auf seine Weise, dieses angelsächsische Phänomen neu etabliert haben.

H.O. 338.

Ein bemerkenswerter Aspekt der totalen Aufklärung zeigt sich in der Frankfurter Schule durch *Theodor Adorno* (1903/1970)/ *Max Horkheimer* (1895/1973), *Dialektik der Aufklärung* (1944) und *negative Dialektik* (1966).

Die schwierige Sprache hindert selbst Spezialisten der Geistesgeschichte daran, diese beiden Bücher, von denen das zweite eine Erläuterung des ersten ist, reibungslos zu lesen. Aber hier ist eine Zusammenfassung.

1. Adorno / Horkheimer betonen die Idee der ‘Aufklärung’ (Hegelscher Aspekt), insofern sie in der wissenschaftlich-ökonomischen Realität (Marxscher Aspekt) verwirklicht wird - man vergleiche dieses Doppelschema mit H.O. 46 (Idee / Phänomen).

2. Adorno / Horkheimer fassen die Idee der “Aufklärung” wie folgt zusammen: Der Mensch (Humanismus) ist durch seine Vernunft (“Rationalismus”), die sich in der Wissenschaft und der angewandten Wissenschaft (“Technik”) manifestiert (Szientismus), in der Lage (Optimismus), sich zu befreien (Liberalismus), zunächst von den Fesseln, die ihm die Natur um uns herum auferlegt (Naturkontrolle), -- dann von denen, die ihm die Gesellschaft, in der wir leben, auferlegt (Gesellschaftskontrolle). - Mensch, Natur, Gesellschaft, -- so lautet die summative Induktion (= rationale Zusammenfassung), die die Ontologie der Aufklärung kennzeichnet.

Adorno und Horkheimer beleuchten insbesondere die Idee der Herrschaft, verstanden als Beherrschung der Natur und ihrer Prozesse durch identifizierendes Denken, in Wissenschaft und Technik.

3. Adorno / Horkheimer betonen besonders, dass die Vernunft, der Kern der Aufklärung, die Harmonie der Gegensätze ist (H.O. 94). Die Vernunft beinhaltet ihre eigene Selbstentblößung oder Selbstverneinung. Sie ist selbstzerstörerisch (vgl. Derridas “déconstruction”: H.O. 96). Wie das?

(a) Um die Selbstbefreiung aus der Umklammerung der vortechnischen Natur zu erreichen, macht der aufgeklärt-rationale Zugriff auf dieselbe Natur sie zum Objekt der Unterwerfung.

(b) Dies dank Maschinen, Firmen, Know-how - dem Arsenal der Kontrolle. Aber auch dieses Arsenal zeigt bei näherer Betrachtung seine eigenen Gesetze: Es stellt so hohe Anforderungen an die beteiligten Menschen (als Arbeitnehmer - man denke an die Nachtarbeit, die Lärmbelästigung, die Luftverschmutzung -; als Arbeitgeber - man denke an den gnadenlosen Konkurrenzkampf), dass sie von Subjekten, die die Natur “beherrschen”, zu Objekten, “leidenden Objekten” der von ihnen eingeführten Kontrolle werden

H.O. 339.

Um es kurz zu sagen: Der Fortschritt verkehrt sich in sein Gegenteil. In H.O. 212 und 213 sprechen wir von dem Prozess der Selbstumkehrung (Umkehrung in ihr Gegenteil), den Adorno/Horkheimer als Dialektiker in der Aufklärung selbst am Werk sehen. Der “aufgeklärte” Mensch und seine Zivilisation sind sofort zum Sklaven seines eigenen Werkzeugs geworden.

Im marxistischen Sinne ist die Idee der “Aufklärung” in ihrer kapitalistischen, technostrukturierten und alle Bereiche der Kultur durchdringenden Realisierung (H.O. 337) “Herrschaft”, der die an ihr beteiligten Menschen selbst unterworfen sind.

4. Adorno / Horkheimer folgern daraus: Die Aufklärung ist in unserer Zeit nicht mehr haltbar, in dem Sinne, dass der in ihr enthaltene naive Fortschrittsglaube durch das Versagen der Vernunft als Fortschrittskraft unplausibel geworden ist. Platonisch ausgedrückt: Das Lemma (Abduktion, Hypothese), dass die Vernunft den Fortschritt hervorbringt, wurde durch die begleitende Induktion (Falsifikation) “widerlegt” (negative Dialektik).

Der für unser aufklärerisches Jahrhundert typische “industrialisierte Massenmord” widerlegt beispielsweise dieses Lemma. Für Adorno/Horkheimer ist Auschwitz (Symbol des Konzentrationslagers) kein zufälliges Phänomen, sondern die Offenbarung der zerstörerischen Kraft, die in der Aufklärung steckt.

5. Negative Dialektik.

Im Mittelpunkt der Aufklärung steht die Vernunft. Diese Idee der “Rationalität” enthält nun ihre eigene Negation, wie aus der Prüfung der Wirkungen der Vernunft hervorgeht.

Wenn die Geschichte der Zivilisation mit der archaisch-primitiven Menschheit begann, so endet sie mit der Aufklärung und ihrer kulturellen Revolution mit so etwas wie der Wasserstoffbombe.

Die “negative” Dialektik stellt sich zunächst gegen die Hegelsche Dialektik: Bei ihm kann die Vernunft z.B. (nach der Negation des Fortschritts) eine Gegenidee entwerfen, die das bisherige Scheitern der Vernunft (Kulturoptimismus) so verbessert, dass

- (i) These (primitives Stadium), gefolgt von
- (ii) Antithese (aufgeklärte Stufe, die scheitert), wird
- (iii) Synthese (Aufgeklärte Stufe, die durch ein Korrektiv gelingt).

Bei Adorno/Horkheimer gibt es keine “Synthese”.

H.O. 340.1.

Dieselbe negative Dialektik steht auch der Marx'schen Dialektik entgegen: Bei ihm lässt sich zum Beispiel die "Revolution des Proletariats" rational aus dem Elend des XIX. Jahrhunderts ableiten (und vorhersagen), das die Verwirklichung der Idee der "rationalen Ökonomie" (des Kapitalismus) war, und zwar als Korrektiv dieses "rationalen Elends".

Für Adorno/Horkheimer ist das Proletariat im industrialisierten Westen - kontrolliert durch die Herrschaft (das dem Kapitalismus innewohnende Kontrollarsenal) - keine "bewegliche" revolutionäre Kraft mehr. Die proletarische Klasse ist (ebenso wie die herrschende Klasse) allzu sehr in das geschlossene System des aufgeklärten Rationalismus eingekapselt.

Schlussfolgerung: Adorno und Horkheimer plädieren für eine Dialektik, die aufgrund ihrer Negation ohne Ausweg ("Synthese") kulturpessimistisch ist.

Der radikale Anti-Positivismus.

1. Indem sie - wie Hegel und in der großen Tradition des Idealismus stehend - die Idee in und hinter den Phänomenen sehen, hier: die ausgearbeitete, realisierte Idee (das kapitalistische System), distanzieren sich die Dialektiker der Frankfurter Schule zutiefst vom Positivismus, der ein radikaler Nominalismus ist und daher die Idee nicht in den Tatsachen (Phänomenen) entdecken kann.

2. Das bedeutet nicht, dass Adorno und Horkheimer die Wissenschaft der Wissenschaft als solche in Frage stellen, auch nicht in Bezug auf die Humanwissenschaft: Man kann rational, mit den Mitteln der Wissenschaft (H.O. 337: Wissenschaft), nicht nur die Natur, sondern auch den Menschen und seine Gesellschaft erforschen. Nur so viel: Sie werfen dem Positivisten mit seinem Wissenschaftsglauben vor, naiv zu sein, blind für die Selbstreflexion der aufgeklärten Vernunft selbst und die Grenzen der spezialisierten Wissenschaft zu sehen.

Anmerkung: Wir haben nicht die Möglichkeit, auf dieses Problem einzugehen; es sei aber beispielsweise auf *G. Van Steendam, Science in search of ethics*, in: *Onze Alma Mater* 39 (1985): 2, 81/117. Van Steendam spricht in der Einleitung von der Doppelgesichtigkeit der Wissenschaft, d.h. einerseits äußerst konstruktiv, andererseits sehr gefährlich (in einem Maße, dass selbst der gemeine Mann (der gesunde Menschenverstand) dies allmählich erkennt, wie Meinungsumfragen zeigen).

H.O. 340.2.

Aufgeklärter Rationalismus als Kulturrevolution.

Seit der Kulturrevolution im kommunistischen China ist dieser Begriff "in". *H.Fr. Judson, Auf den Barrikaden*, in: *The Sciences* (New York) 1985: Juli/August, 54/59, erwähnt *I.B. Cohen, Revolution in Science*, Harvard Press (ein Buch, analog zu Th. Kuhn (H.O. 249)).

1. Der Begriff "Revolution" stammt aus der Astronomie und ist als Metapher (Bedeutungsübertragung) zur Bezeichnung für "alles, was - geistig oder gesellschaftlich - eine Revolution, eine Veränderung zu etwas anderem ist" geworden. War am Ende des 14. Jahrhunderts (Chaucer 1391) "Revolution" eine himmlische Umwälzung, so wird der Begriff um 1600 in einem politischen Sinne verwendet. 1642, 1688 (englische Revolutionen, 1789 (französische Revolution), 1917 (russische Revolution) sind anwendbare Modelle.

2. *Cohen* analysiert den Begriff "wissenschaftliche Revolution", z. B. in seinem Buch *The Newtonian Revolution* (H.O. 276) (1980). Seitdem hat *Cohen* die wissenschaftliche Revolution im Allgemeinen analysiert.

Er hatte Vorgänger. *Herbert Butterfield*, zum Beispiel, *Die Ursprünge der modernen Wissenschaft* (1949-1). Gerade in diesem Werk zeigt sich ein Merkmal der Aufklärung.

a. Die so genannte "wissenschaftliche Revolution" - also die Wende von *Kepler* und *Galilei* (H.O. 248) über *Newton* bis zur Gegenwart - überschattet die gesamte seit dem Aufkommen des Christentums entstandene Kultur. Sie reduziert den Humanismus der Renaissance und der Reformation (vgl. *Offb* 188 und 199) auf reine Episoden, ja auf Verschiebungen innerhalb der mittelalterlichen Christenheit.

b. Die moderne wissenschaftliche Revolution hat das Denken der modernen Menschheit verändert, und zwar sowohl in den Natur- als auch in den Geisteswissenschaften. Und natürlich sofort in der Philosophie. Das Universum und die Gesellschaft (H.O. 338: Mensch, Natur, Gesellschaft: Ontologie), zusammen mit der Menschheit, - sie sehen radikal anders aus. Dies ist es, was *Butterfield* als "wissenschaftliche Revolution" bezeichnet. Der Begriff ist seither im Umlauf.

Ist die Aufklärung eine solche Revolution?

Cohen unterscheidet - nach *Judson* - vier Momente.

1. **eine** neue Idee wird "revolutionär", wenn sie auf intellektuellem Wege entsteht: eine einzelne Person, eine Gruppe oder zwei Personen finden einen Ausweg aus einem Problem, ein neues System oder eine neue theoretische Formulierung, zum Beispiel

H.O. 341.

2. Cohen nennt die zweite Phase “die Revolution des Engagements”: Das Entdeckte dringt in seiner Neuheit ein und wird sorgfältig zur Kenntnis genommen.

3. Beide vorherigen Momente sind noch privat. Das, was er “die Revolution auf dem Papier” nennt, leitet die öffentliche Phase ein: Die neue Idee dringt zu Freunden, Mitarbeitern, Kollegen und schließlich zur gesamten wissenschaftlichen Welt “im weiteren Sinne” vor (vgl. H.O. 181; // 195; 231 (Luther); 323 (de Sade)).

4. Das vierte Moment besteht darin, zu zeigen, wie andere Wissenschaftler, ja die gesamte wissenschaftliche Gemeinschaft (H.O. 310: logischer Sozialismus; interpretierende Gemeinschaft) auf die Veröffentlichung reagieren, und zwar mit der Zeit. Dieser vierte Moment - nur - besiegelt die “Revolution”.

Im Gegensatz zu Kuhns Schema (“wissenschaftliche Revolution”) ist Cohens Schema - so Judson - in der Lage, Revolutionen zu erklären, die “Zeit brauchen”.

Ein Anwendungsmodell: Die so genannte kopernikanische Revolution (H.O. 248; 256; 304) war einige Jahre lang ein ungelöstes Problem. - Imre Lakatos behauptete 1973 (H.O. 251; 284) sogar, dass es nie eine “kopernikanische Revolution” gegeben habe: Es gab keine Krise der Intelligenz (H.O. 186), die mit der ptolemäischen geozentrischen Idee arbeitete, und auch keine plötzliche Hinwendung zum Heliozentrismus - das Problem wurde nicht gelöst.

Aber Cohen sagt: Das von Kopernikus 1543 vollständig ausgearbeitete System hatte keinen tiefgreifenden Einfluss auf die Astronomen - bis nach 1609, als Kepler seine Wiederherstellung des Systems veröffentlichte. Diese Aktualisierung durch Kepler war radikal. Von diesem Moment an können wir eine Revolution in der Kosmologie beobachten, die ihren Höhepunkt in Newtons kosmischer Vision erreicht.

Aber diese Art von “Revolution” war nicht nur eine verspätete kopernikanische Revolution (1543/1609): Sie war so neu, dass Newtons Idee - Cohen ist Newtonianer - in einem gut verstandenen Sinn überhaupt nicht mehr “kopernikanisch” war.

Cohen erkennt eine solche verzögerte Art der Revolution in einem Dutzend anderer wissenschaftlicher Revolutionen von beträchtlichem Ausmaß (von kleineren ganz zu schweigen).

Cohen betont jedoch, dass “wissenschaftliche” Revolutionen nicht mit politischen Revolutionen vergleichbar sind.

Fazit: Die Aufklärung ist im Wesentlichen Szientismus. Sie hat eine Reihe von wissenschaftlichen Revolutionen im Leben bewirkt. Es ist eine Revolution.

H.O. 342.

Durch die Anwendung der Natur- und Geisteswissenschaften auf das tägliche Leben wurde sie zu einer wahren Kulturrevolution - im Laufe der Zeit und auch heute noch.

Auch in der Musik findet eine "Revolution" statt.

H.F. Cohen (Anmerkung: nicht zu verwechseln mit I.B. Cohen, siehe oben), *Quantifying Music (The Science of Music at the First Stage of the Scientific Revolution 1580/1650)*, Dordrecht, 1984, lehrt uns das Folgende.

Sie befasst sich mit Musikwissenschaft. Er erläutert die Theorien über die Konsonanz und über die Teilung der Oktave, wie sie von Kepler (H.O. 248), Stevin (H.O. 242; 281), Benedetti, Vincenzo und Galileo Galilei, Mersenne (1588/1648; Freund von Descartes), Beeckman, Descartes und Huygens (1629/1695) neu begründet wurden. In diesen siebzig Jahren der Revolution hat sich die Musikwissenschaft, die seit den Paläopythagoräern zu den ältesten Wissenschaften gehört, verändert.

(i) einer Art von angewandter Arithmetik

(ii) zu einer physikalischen (H.O. 248vv.: mathemat. Physik) und sogar zu einer psychophysischen Theorie.

Darüber hinaus ist die Akustik (Teil der Physik, die die Theorie des Klangs darstellt) aus dieser Musikwissenschaft hervorgegangen.

Auch die Wechselwirkung zwischen Musikwissenschaft und Musikkunst in jener Zeit wird erörtert.

Fazit: Der Autor analysiert einen der Aspekte der wissenschaftlichen Revolution, über den wir sonst nur wenig hören. Dieser Aspekt wird natürlich durch ein weiteres Argument gestärkt, nämlich die These, dass die Aufklärung tatsächlich eine Kulturrevolution ist. In Etappen, wie I.B. Cohen es versteht.

Anmerkung: - Aufgeklärter Rationalismus als "Demaskierung".

Zwei Autoren haben diesen Aspekt hervorgehoben.

(A) *P. Ricoeur* (1913/2005; der Hermeneutiker), *Le conflit des interprétations (Essais d'hermeneutique)*, Paris, 1969, 148/151 (Marx, Nietzsche, Freud), erklärt, wie die drei kritischen Materialisten bei aller Unterschiedlichkeit doch eins sind.

1. Marx wird zu Recht des Ökonomismus bezichtigt (d.h. er reduziert die gesamte Kultur zu sehr und zu einseitig auf die Ökonomie); Nietzsche wird des Biologismus bezichtigt (er sieht die menschliche Kultur einseitig als Biologie der Gewalt auf einer höheren Ebene); Freud wird des Pansexualismus bezichtigt (er sieht einseitig in allen kulturellen Ausdrucksformen die eine oder andere Form der Libido). Vor allem ihre 'Epigonen' (d.h. Anhänger einer niedrigeren Denkstufe) entzaubern die drei", sagt Ricoeur.

H.O. 343.

2.a. Alle drei sind Materialisten (H.O. 320vv).

2.b. Alle drei sind Interpreten (“Hermeneutik”). Ricoeur sieht dies folgendermaßen:

(i) Descartes und die Cartesianer haben das Ding des gesunden Menschenverstandes (den Körper) entlarvt: Die Dinge sind nicht so, wie sie uns erscheinen (317/319, oben, erklärt, wie Descartes und seine Epigonen den Körper als Maschine entlarven (ein quantitativ-mathematisches System verbirgt sich hinter den alltäglichen Erscheinungen)).

Aber - und das ist typisch für den cartesianischen Dualismus - “la pensee” (das (Selbst-)Bewusstsein) ist kristallklar, zumindest in seiner besten Form: Während die materiellen Dinge um uns herum, in der äußeren Welt, trügerisch sind (und die mathematische Physik sie entlarven muss), ist unser inneres Selbstbewusstsein die reine Wahrheit.

(ii) Marx (1818/1883), Nietzsche (1844/1900), Freud (1856/1939), die drei “kritischen” Materialisten, demaskieren ihrerseits das (von Cartesian abgeleitete) Bewusstsein. Sie sind Kritiker des Bewusstseins. Für sie ist alles Bewusstsein oder Selbstbewusstsein “verdächtig”, “trügerisch”: naive, nicht-materialistische Menschen stellen sich vor, dass das, dessen sie sich bewusst sind, auch die Art und Weise ist, wie sie sich dessen bewusst sind.

Marx sieht die Ideologie, die die ökonomisch-sozialen Verhältnisse schafft - er meint die bürgerliche Ideologie, die in den sozialen Übeln am Werk ist: Der bürgerliche Ideologe bildet sich ein, dass seine Wahrnehmung der Dinge (der Gesellschaft) wahr ist, - dies, während der Proletarier das Elend erlebt (was die Lüge der bürgerlichen Wahrnehmung der Situation beweist).

Nietzsche sieht den “Willen zur Macht” in eben diesem (bürgerlichen) Bewusstsein am Werk und konfrontiert es mit der unmoralischen Praxis, die damit einhergeht.

Freud sieht die Libido mit ihrem “Eros” (Sex) und ihrer “Aggression” (Thanatos) in der Struktur des bewussten Denkens und Handelns des modernen Menschen am Werk.

Fazit: Alle drei entlarven das Bewusstsein, das uns die Aufklärung seit Descartes geschenkt hat, als einen falschen Sinn für die menschlichen Dinge. Sie entlarven durch eine Hermeneutik (d.h. eine Dechiffrierung der Akte, die dem Bewusstsein entspringen). Doch damit kritisieren sie die Aufklärung selbst.

H.O. 344.

(B) *Peter Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft*, Frankf. A. M., 1983, ist das zweite Werk, das versucht, die Entlarvung als Wesen der Aufklärung zu entlarven. Aber tat Ricoeur dies als Hermeneutiker (Auslegungstheoretiker), so tut Sloterdijk dies als

(i) Vermischt mit östlicher Mystik

(ii) Anhänger der paläochristlichen Philosophie.

(i): Paläokunismus.

R.H. Popkin/ Avr. Stroll, Philosophy Made Simple, New York, 1956, 25/27 (Zynismus), analysiert sehr detailliert den "Mystizismus" des Kunismus.

Die Ältesten oder Paläokoniker sind ein Typus von Klein- oder Mikrosokratikern, - Antisthenes von Athen (-455/-360), Schüler und des Sophisten Gorgias von Leontinoi (-480/-375), des berühmten Rhetors, und des Sokrates von Athen (-469/-399), der einst ausrief: "Was sollen wir mit diesem ganzen Überfluss anfangen?", ist der Begründer.

Nominalistisch wie er ist, beschränkt er sich auf diese Erde und ihre Kultur (H.O. 6: agnostisch.); enttäuscht von den Erwartungen seiner Zeit, wendet er sich gegen sich selbst (Selbstzufriedenheit) und lehnt jede Kultur ab (Kulturpessimismus).

Diogenes von Sinope (-400/-325) ist der berühmteste Befürworter. Die Anekdote ist bekannt: Alexander der Große, der Eroberer, besucht Diogenes und sieht, in welcher erbärmlicher Lage er lebt. Als Alexander fragt, was er tun kann, um ihn davon zu befreien, antwortet die Geschichte: "Ja, das kannst du: beweg dich, damit ich das Licht der Sonne sehen kann".

Der Cunismus - so sagt man - ist die Antwort auf eine Situation: Sowohl der Zusammenbruch der archaischen Stadtstaatenstruktur als auch später des makedonischen Reiches frustrierte viele Griechen.

Die Epikureer suchten den Ausweg ("Tugend") im Genuss, die Kuniker in kulturfremder, asketischer Selbstbeobachtung und Abgeschiedenheit.

a. Das Universum, die Menschheit, vor allem in ihrem entwickelten Stadium, ist durch und durch böse. Böse sind insbesondere: die Regierung, das Privateigentum, die Ehe, die Religion, die Sklaverei, der Reichtum sowie alle künstlichen Vergnügungen der Sinne.

b. Die Lebenseinstellung, die damit einhergeht, ist Losgelöstheit. Das wahre Glück muss man in sich selbst finden, und zwar so, dass man zu einer primitiven Lebensweise (Primitivismus) zurückkehrt, wie es Diogenes auf die Spitze getrieben hat: Er lebte in einem großen Fass, so nackt und ungewaschen wie möglich". Das ist die "Tugend" (H.O. 62), d.h. man ist dann der maskierten Kultur, ihrer Scheintugend gleich. Mit anderen Worten: die Kunieker waren Demaskierer.

H.O. 345.

Der "Teufelskreis" greift auch auf den Kommunismus über.

Teufelskreis" bedeutet, dass man mit der Demaskierung beginnt, aber - es kann passieren - am Ende selbst demaskiert werden muss. Vgl. H.O. 150 (Tp.); 212/214 (Rg.).

Anwendung: die Bedeutungsverschiebung von "kunisch" zu "cynisch" (H.O. 330).

In der Tat: **(i)** wenn die Griechen das schamlose Verhalten eines Diogenes sahen, benutzten sie den Begriff, der in ihrem Sprachgebrauch diesem Zweck diente: Der Grund dafür ist, dass der Primitivismus der Kunics sie an das Tierstadium erinnerte (Popkin/Stroll, o.c., 26);

(ii) die Paläokoniker waren dennoch mit Ethik und Aufrichtigkeit begabt; aber spätere Epigonen "pervertierten" (degenerierten) das Ideal: sie erhielten Geld und Nahrung von Freunden, um danach die Lehre der Gleichgültigkeit anzuwenden!

Vor allem, wenn sie die Schulden bei ihren "Freunden" bezahlen mussten! -- Ergebnis: Die Menschen fanden, dass die Lehre ungerechterweise und herzlos in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Seitdem sind die Kuniekers solche "Zyniker" im heutigen Sinne.

Der a-soziale, ja, antisoziale Aspekt.

Durch die bloße Predigt von Buße ohne Engagement für die Mitmenschen kann man - mit Stellers, ebd. - die Paläokoniker bereits als a- und asozial abstempeln: Es ist daher nicht verwunderlich, dass gerade in ihrer Mitte der a- und asoziale Typus, der "zynisch" statt "kenntnisreich" ist, leicht aufkam,

Die Askese.

Die Abtötung natürlicher Begierden ist ein weiterer Aspekt: Man kennt vielleicht den Roman von *Anatole France* (1844/ 1924; Literaturnobelpreis 1921) *Thaïs* (1890; 1894 von Massenet (1842/1912) in eine "comédie lyrique" umgewandelt): Es ist die Geschichte einer "Hofmacherin" (Prostituierte) in Ägypten, die von einem christlichen Ehrenmann (Einzelgänger in der Wüste) bekehrt wird und sich in ein Frauenkloster zurückzieht. Im Bewusstsein ihres Elends schlief sie auf dem harten Boden, fastete tagelang und unterzog sich ganz allgemein geistigen und körperlichen Qualen (religiöser Masochismus).

H.O. 346.

Der Einfluss der Kyniker war sehr groß:

a. Die Stoa (H.O. 58; 59;-- 69 (Patristik); 192 (Humanismus);-- 220 (Naturtheologie) und 266 (Menschenrechte) war eine Verbindung der heraklitischen Naturphilosophie (H.O. 35) mit der Kunstethik;

b. Die weltfremden Christen spiegelten sich oft in den Paläochristen (H.O. 196v.: z.B. Tertull.) Dies wurde z.B. regelmäßig bei einigen - nicht allen - Mönchen beobachtet. Dies führte - nicht selten - zu einer "Jenseitigkeit" (Einfühlung in die andere Welt), die Nietzsche zu Unrecht dem Christentum anlastet.

Anmerkung: Man kann nicht umhin, an eine Art von Alternativen zu denken, zum Beispiel an eine Reihe von Hippies.

(2) Sloterdijkscher Neo-Kynismus.

Bibl. stab.: G. Groot, Peter Sloterdijk, *Kyniker*, in: *Streven* 1985: Jan, 322/336.-- Nicht ohne offensichtliche Übereinstimmung erläutert Ger Groot die Theorie Sloterdijks.

a.) Die Beleuchtung.

Deren Höhepunkt erlebt Sloterdijk in I. Kant (H.O. 146; 311), der in der Tat den cartesianischen reinen Rationalismus (H.O. 304v.) mit dem humanischen empirischen Rationalismus (H.O. 305; 307) verbinden wollte, kritisiert die Aufklärung. Der Titel "*Kritik der zynischen Vernunft*" erinnert übrigens an Kants *Kritik der reinen / praktischen Vernunft* (1781(1787) / 1788). Sie verrät einen philosophischen Anspruch.

Die Hauptannahme: die autonome und illusionslose Vernunft, auf die Kant in seinem "Was ist aufklärung?" (H.O. 311: 1783/1784), forderte - das "sapere aude" (selbst zu denken wagen), ein Denken, das unerschrocken alles, was ihm begegnete, einschließlich sich selbst, auf den Grund und seine eigene Möglichkeit hin untersuchen wollte, - diese autonome und illusionslose Vernunft hat in diesen zweihundert Jahren zum Gegenteil dessen geführt, was sie beabsichtigte. H.O. 212vv!

Der aufgeklärte Rationalismus mit seiner Kritik an der Entartung z.B. der Kirche und des kirchlichen Denkens (H.O. 107) unterliegt also auch, so der Aufklärer Sloterdijk - weil er innerhalb der Aufklärung bleiben will - dem Gesetz des Werbens (vgl. H.O. 338).

b.-- Der zynische "Grund",

Die Illusionslosigkeit ist ausgeartet in

(i) Anerkennung nur der brutalen Fakten (eine Art Positivismus; H.O. 340),

(ii) aber so, dass alles, was höhere Idee, Ideal und Wert ist, geleugnet wird (H.O. 339). Dies ist das a- und antiplatonische Wesen der modernen Aufklärung.

H.O. 347.

“Alles andere (außer den nackten Tatsachen) ist ‘romantische’ (*Anm.*: im Sinne von ‘naiv’, ‘unwirklich’) Verschleierung, die so schnell wie möglich entmythologisiert werden muss, reduziert (H.O. 327v.) auf die vulgäre Realität, die dahinter liegt (H.O. 343: Marx, Nietzsche, Freud). Nüchternheit, Demaskierung und Schändung (H.O. 146 (Entsakralisierung); 200vv. (die Entzauberung der Welt (Weber)); 332 (Nihilismus)) sind die Schlagworte einer Vernunft, die zu den Wurzeln der Dinge vordringen will und diese nicht anders als materiell, illusorisch und (auf der Ebene der Moral) als Machtstreben und Eigennutz sehen kann”. G. Groot, a.c., 324).

c. - *Der zynische Grund.*

Dieselbe zynische Vernunft, die entlarvt, maskiert gleichzeitig sich selbst. Alles Ethische, z.B. das Erhabene, das Uneigennützte, wird missbraucht, um den Zynismus, der dem Niederen und dem Egoistischen innewohnt, in eine Scheintugend zu kleiden (H.O. 345).

Hier treffen wir auf die Kritik der Paläokoniker an ihren scheinkulturellen, ja heuchlerischen Zeitgenossen.

Fazit - Die “Harmonie der Gegensätze”, die darin besteht, gleichzeitig die ganze Kultur als Betrug, ja als Selbstbetrug zu entlarven und diese ganze Kultur mit Idealen und hohen Ideen und Werten zu entlarven, ist der Hauptgegenstand der Kritik der “zynischen” Vernunft.

Sloterdijkscher NeoKunismus.

1. Sloterdijk - so G. Groot - hielt sich einst in der mehr als umstrittenen Gemeinschaft von Bhagwan Shree Rajneesh (einem Orientalen, namentlich: Hindu), dem “Erleuchteten” (diesmal im religiös-indischen Sinne), in Poona auf. Er gesteht, dass die dortigen “Erfahrungen” sein Denken beeinflusst haben. Sloterdijk würde also zwei “Aufklärungsideale” kombinieren: **a.** das kantisch-westliche und **b.** das des “Bhagwan”-Typs (wir sagen “Bhagwan-Typ”, weil keineswegs alle “Erleuchteten”, etwa in Indien, diesem verwestlichten Typus angehören).

2. Statt nach seinem Gegenstück, dem christianisierten Platonismus, als Ausweg (“Tugend”) zu greifen, griff Sloterdijk nach einem Nominalismus, mit dem er innerhalb der Aufklärung bleiben musste. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sein “Ausweg” nur wie ein Scherz aussieht.

H.O. 348.

Abschließende Übersicht.

1972 wurde das Zentrum für das Studium der Aufklärung und des freien Denkens an der Freien Universität Brüssel gegründet: Institut für Soziologie wurde das Zentrum für das Studium der Aufklärung und des freien Denkens gegründet. Ziel: Kritische, historische und literarische Analyse der Strömungen, Parteien und Bewegungen, die das Phänomen der Aufklärung ausmachen.

Als es 1972 zum ersten Mal angekündigt wurde, wurden die Themen aufgelistet:

1.-- Idealismus (im kartesisch-kantischen Sinne), Naturalismus und Materialismus;

2. - der Spinozismus (Benedict (Baruch) de Spinoza (1632/1677), Holländer-Kartesianer, mit sehr großen Nachwirkungen (Herder, Goethe,-- Schleiermacher, Schelling, Hegel;-- der psychophysische Parallelismus;-- die aufgeklärte rationale Bibelwissenschaft),-- Deismus (H.O. 337),-- Atheismus (ebd.);

3. -der Hegelianismus, der Marxismus, der Sozialismus, mit denen sich die Gründer des Zentrums von der einseitig liberalistischen Interpretation des aufgeklärten Rationalismus distanzieren;

4. - die Freimaurerei, die Rosenkreuzer, womit die Gründer die Geheimgesellschaften, die nicht ohne okkultistische Anklänge sind, ausdrücklich in das Thema des Aufklärungsphänomens einbeziehen, das regelmäßig verdeckt wird (H.O. 324 lehrte uns, dass u.a. auch der Libertinismus verdeckt wird);

5. - die Freidenker und Ketzer (letztere können nur "Dissidenz" gegen das offizielle Christentum bedeuten; denn wer wird von der Aufklärung als Ketzer ausgestoßen?)

6.-- Utopie, Ideologie und "Kritik" (wobei letzteres vielleicht "Kritik" innerhalb und außerhalb des aufgeklärten Rationalismus bedeutet);

7. der Aberglaube, offenbar das große Gegenmodell der Aufklärung.

Anmerkung: Die Freimaurerloge ist ein typisches Phänomen der Aufklärung:

(i) Der Mensch ist vervollkommnungsfähig;

(ii) jeglicher "Fanatismus" ist abzulehnen;

(iii) in und über alle politischen Parteien.

Le Nouvel Observateur (30.01.1987, 64/73) hält vor allem die Rolle der Loges (Plural) in der französischen Politik für so wichtig, dass er einen ausführlichen Bericht darüber schreibt.

Fazit: Es gibt eine geheime Seite der Aufklärung.

H.O. 349.

III. Die Aufgabe des Katholizismus.

Einleitende Bemerkung.

1. S. Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, London, 1948 (französischer Text, der von Freud selbst rezensiert wurde: *L'avenir d'une illusion*, Paris, 1971,41) sagt:

“(1) In der Vergangenheit haben religiöse Ideen den stärksten Einfluss auf die Menschheit ausgeübt, auch wenn sie unbestreitbar nicht wahr sind.

(2) So etwas ist schließlich ein neues psychologisches Problem. Es stellt sich insbesondere die Frage: “Was ist die innere Stärke eines solchen Lernsystems? “Welchen Umständen verdanken sie diese Wirksamkeit, eine Art ‘Wirksamkeit’, die von der Prüfung der Vernunft unabhängig ist?”

2. J.A.T. Robinson, *Christlicher Glaube in einer Welt ohne Religion* (seine Konferenz),

La foi chrétienne dans un monde sans religion, in: *Revue Foi Vivante* 9 (1968): juillet / sept. (Nr. 36), 6/26, ist eine mögliche Reaktion auf die Säkularisierung. Ich zitiere seine Schlussfolgerung: “Akzeptiert ohne Zögern, ‘agnostische’ Christen zu sein, d.h. ‘Christen, die nicht alles wissen’:

Wie Bonhöffer sagte: “Am Ende wäre es besser, wenn wir schweigen würden”. (...). Robinson (1919/1983) ist bekanntlich ein anglikanischer Bischof von Woolwich. Sein Ruhm ist seit seinem berühmten “*Honest to God*” endgültig begründet.

Hinweis -

(1) Christen haben nie “alles” gewusst.

(2) Ob es nicht besser wäre, inmitten der Säkularisierung, wie sie oben beschrieben wurde, vorzugsweise mit Hilfe von Nichtkatholiken, zu “schweigen”, d.h. Buße zu tun, ohne sich für den Mitmenschen zu engagieren (das paläokleine Modell; H.O. 345), - dies ist auf der Grundlage unserer katholischen Tradition ein möglicher Vorschlag... neben anderen möglichen Vorschlägen.

H.O. 207 (kath. Santschi, ein Calvinist) lehrte uns, dass die gesamte jüdisch-christliche und insbesondere die gesamte Kirchengeschichte “eine lange Geschichte von Reformen” ist. So auch heute!

Mehr noch, selbst ein fanatischer Atheist und Materialist wie Freud “sah” den stärksten Einfluss religiöser Ideen: wie er selbst sagt. Es gibt keinen erwiesenen Grund (mit ausreichender Beweiskraft), als Katholiken zu schweigen. Die Macht unserer Ideen ist noch vorhanden, aber die Katholiken selbst, Episkopat, Presbyterium, Laikat, sollten an diese Macht unserer Ideen glauben.

H.O. 350.

Freud gibt uns in negativer Weise einen Ausweg: Der stärkste Einfluss unserer Ideen war unabhängig von der Prüfung durch die (aufgeklärt-rationale) Vernunft. Wir sollten also nicht, wie Sloterdijk, im Rationalismus bleiben. Unsere "Macht" liegt außerhalb davon.

Fazit: Sich inmitten der säkularen Kultur behaupten zu wollen, bedeutet, sich außerhalb des säkularen Musters zu versorgen. Dies war der Zweck der vorangegangenen Seiten: dank der historischen Ontologie zu zeigen, wo genau unsere Macht der Ideen liegt.

a. Sie steht ganz sicher außerhalb des Nominalismus, der inmitten vieler richtiger Auffassungen (rein "stellarer" oder "positiver" Natur (H.O. 340: Tatsachen ohne Ideen): 346 (brachiale Tatsachen ohne Ideale)) kein Auge für die transzendente Seite - das heißt nicht "jenseitige Seite" (wie bei den christlichen Künekers: H.O. 346) - der Tatsachen hat.

b. Sie ist auch nicht, wenn auch weniger deutlich, im Abstraktionismus zu finden (H.O. 8/26: das aristotelische Modell, das in der Scholastik zu viel Gewicht gehabt hat; vgl. H.O. 129): rein zerebrale Abstraktionen, wie universell sie auch sein mögen, genügen dem Katholizismus nicht, auch nicht der mittelalterliche scholastische Typus, der im Katholizismus nicht zu finden ist. 129): Rein zerebrale Abstraktionen, so universell sie auch sein mögen, erreichen den Katholizismus nicht, nicht einmal den scholastischen Typus aus der Mitte des Jahrhunderts, der in bestimmten Kreisen (nicht außerhalb) "damals auf den Philosophen schwor" (gemeint ist Aristoteles), wie sogar ein Thomas von Aquin sagt).

Schlussfolgerung: Außerhalb des Abstraktionismus gibt es auch eine katholische Weltanschauung und Lebensphilosophie, - auch wenn sie mit einem Liebig z.B. (H.O. 114/117) den Vorlauf zur modernen induktiven Methode würdigt, der im Abstraktionismus liegt.

Der Dreiklang von James Feibleman.

R. Van Zandt, *The Metaphysical Foundations of American History*, Den Haag, 1959, 125, zitiert Feibleman: "Ein Überblick über die Geschichte der Philosophie zeigt, dass es - von einem klar definierten Standpunkt aus gesehen - nur drei radikal unterschiedliche metaphysische (ontologische) Positionen gibt, die von jedem, an jedem Ort und zu jeder Zeit eingenommen werden können. Es gibt natürlich mehr als drei. Aber alle sind nur Varianten der grundlegenden drei". Van Zandt zählt sie auf: Nominalismus, Abstraktionismus, Ideenlehre.

H.O. 351.

Nun, eine Religion, auch eine vorbiblische (“heidnische”), wenn sie wirklich Religion ist, ist mehr als bloße Fakten, ohne Ideen oder brachiale Tatsachen) ohne Ideale; sie ist auch mehr als - induktiv erworbene - Abstraktionen. Es sind auch diese beiden Schichten in der Wirklichkeit, in und um uns (Ontologie). aber es drängt nach vorne zu einer “transzendenten” Wirklichkeit (H.O. 70: Widerlegung der Akad. Skeptizismus und antiker Materialismus; 105 (Universalismus-Diskussion) +120v. (Scholastischer ‘Realismus’) + 128 (Essentialismus)). Die Geschichte des katholischen Denkens ist ein Beweis dafür.

Die blinden Flecken (Lücken) im Bereich der Religion, sowohl des abstrakten als auch des nominalen Denkens, werden deutlich, wenn man fragt: “Was denken Sie über die individuelle Seele des Menschen? (Nominalistische ‘Religionswissenschaft’: weder Seele noch Gottheit im eigentlichen Sinne, -- nur die ‘Namen’ ‘Seele’ und ‘Gottheit’, nichts weiter) + H.O. 25 (Abstraktionistische Religionswissenschaft: weder (individuelle) Seele noch lebendige Gottheit (sondern ein abstraktes ‘Reine Act’),-- höchstens die abstrakten Begriffe ‘Seele’ und ‘Gottheit’).

Aber lesen Sie Platon, wenn auch zögernd und außerbiblisch: H.O. 54 lehrt uns, dass die individuelle Seele für ihn eine lebendige, für das Denken zentrale Wirklichkeit war; - dass “Gottheiten” (männlich und weiblich, ähnlich den “Engeln Gottes” im Alten und Neuen Testament) Wirklichkeiten sind (die S. Augustinus, H.O. 98 (Zwischenwesen) bestätigt).

Es stimmt, dass Platon die reine vorbiblische oder biblische Idee des “höchsten Wesens” (des allmächtigen Gottes) nur in einer “abstrakten” Form kannte (das höchste Gut). Er begründete den Ideozentrismus (H.O. 54; 58; 60). Diese Lücke (blinder Fleck) wird von einem Heiden wie Albinos von Smurna gefüllt, zumindest als Lemma (Hypothese): H.O. 56 (Theologie); 58 (theologischer Idealismus).

So war, wie S. Klemens von Alexandrien (H.O. 67v.) sagt, im Heidentum auf der Grundlage innerer Erleuchtung (H.O. 68: Christus als präexistente Person, auch in den unbewussten Tiefen der Heiden) der Weg zu einer vollbiblischen Ideenlehre geebnet worden.

Fazit - Wir haben gerade die Umrisse einer wahrhaft katholischen Ontologie skizziert. In seinen wesentlichen Phasen.

H.O. 352.

III.A.-- *Cristopher Dawson, Crisis of Western Education*, Tielt/Den Haag, 1963, 65/69, beschreibt, wie die sehr aggressiven “lumières” (die französische Version des Rationalismus), angeführt von Denis Diderot (1713/1784; ausgesprochener materialistischer Denker) und J.-L. d’Alembert (1717/1783; ausgesprochen positivistischer Denker) veröffentlichten beide zwischen 1750 und 1765 die berühmteste Enzyklopädie, um sowohl die Fachwissenschaften als auch die Industrie in die Lage zu versetzen, sich erstmals die Macht des Internets zunutze zu machen.

(i) die Kirche,

(ii) die Universitäten und

(iii) versucht hat, die Lehrbefehle zu brechen (H.O. 244v;246.1).

“Eine gewaltige Aufgabe”, sagt Dawson (o.c.,65), aber dank der inneren Spaltung des Ancien Régime teilweise erfolgreich (H.O. 133).

“So geschah es, dass die Gesellschaft Jesu (*Anm.:* der Jesuitenorden), der größte aller Gelehrtenorden und zwei Jahrhunderte lang das reichste Werkzeug der katholischen Kultur, Opfer von

(i) die Intrigen finsterner Parteien und

(ii) die Propaganda der rationalistischen Minderheit”. (Ebd.).

Dawson fährt fort: “Als also die Revolution kam, fanden die alten Bildungseinrichtungen keine Verteidiger. Die vierundzwanzig Universitäten Frankreichs - darunter die berühmteste in Europa, die von Paris - fielen kampflös”. (O.c., 66; vgl. H.O. 264v.: auch ein Lavoisier wurde nicht verschont).

Abgesehen vom Nihilismus (H.O. 330, 332, 347), der im Hintergrund aktiv ist, sollten wir die teuflische Erkenntnis erwähnen: die Zerstörung der katholischen Bildung.

Die “brutalen” (H.O. 346) Tatsachen können kaum missverstanden werden: “Nie zuvor - nicht einmal in der Zeit der Reformation oder der Russischen Revolution (*Anm.:* Februar und Oktober 1917) - hat es ein so massives Gemetzel an Bildungseinrichtungen gegeben”. (Dawson, o.c., 66).

Fazit: Die Schlussfolgerung der “Christen-ohne-Interesse-an-ihrem-Freigeist” (HO 349), dass “wir besser schweigen”, ist - angesichts dieser Situation - nicht mehr gültig!

Und in der Tat: *Pater Lenaers, Gibt es nach der Säkularisierung noch eine “katholische Schule”?* in: *Streven* 1987 (April), 581/583, erwähnt kurz, wie der lebendige “Organismus”, der die katholische Kirche ist, auf die neue postrevolutionäre Situation mit einer heftigen Reaktion reagierte. Am Ende des XIX. Jahrhunderts war die Katastrophe vollständig behoben.

H.O. 353.

III. B. -- Cr. Dawson, o.c.. 212v.. skizziert, wie die technologische Gesellschaft, die einst das Ziel der Enzyklopädisten war, zwar die modernen Freiheiten ehrt (H.O. 133v.), aber “die höheren moralischen Ziele vermissen lässt, die allein die enorme Entwicklung der technischen Macht und Organisation rechtfertigen können. Das System hat in erster Linie seine Daseinsberechtigung in der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse und Ansprüche seiner Konsumenten” Mit anderen Worten: Materialismus!

Henri Bergson (1859/1941), Jude, der in seinem Testament von 1937 feststellt, dass er sich dem Katholizismus mehr und mehr als Höhepunkt des Judentums annähert, sagte auf dem Descartes-Kongress (Sommer 1937) in Paris: “Die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und internationalen Probleme, die uns heute bedrängen, sind nur der Ausdruck - auf verschiedene Weise - eines monströs gewordenen Ungleichgewichts zwischen dem Körper und der Seele der Menschheit. Grund: Die Seele hat sich nicht entwickeln können - und das, während sie in einem Körper pendelt, der im Verhältnis zu ihr viel zu groß ist”. (C. Forest, *Le Cartésianisme et l'orientation de science moderne*, Lüttich / Paris, 1938, 18).

Von diesem bedeutenden Denker kennen wir den sprichwörtlich gewordenen Begriff “supplement d'ame” (Seelenergänzung), womit er meint, dass sich der säkularisierte Mensch seit der modernen Kultur zwar körperlich, aber nicht seelisch weiterentwickelt hat. Wer denkt hier nicht an Platons “Gold der Seele” (H.O. 54; 56; 72)? Seele” meint hier nicht nur das immaterielle Lebensprinzip, sondern die gesamte ideale und transzendente Ordnung, in der der irdische Mensch dank seiner Seele tatsächlich zu Hause ist. Dies war übrigens schon immer der vollständige Begriff der Seele in den Religionen.

Dawson hebt einen weiteren Aspekt der säkularen Gesellschaft hervor: ihren “Pluralismus”.

Der “Pluralismus” ist nur der Ausdruck der “modernen Freiheiten” (H.O. 133): jeder wählt frei seine Lebensphilosophie und seine Welt, während der Staat keine Welt und keine Lebensphilosophie hat, außer der wissenschaftlich-industriellen, die die Aufklärung als einzige vertrat, unter Ausschluss der katholischen zum Beispiel. Es sei denn, es handelt sich um eine “Privatangelegenheit”.

Infolgedessen haben nur totalitäre Staaten noch ein kollektives Ziel, während liberale Demokratien im individualistischen Pluralismus versinken.

H.O. 354.

Daraus ergibt sich die heutige Krise der Demokratie: "Sparta mag nicht mehr gewesen sein als eine glorreiche Kaserne und Sybaris ein Ort des Reichtums und der materiellen Kultur, doch in der gesamten griechischen Welt wurde Sparta idealisiert und Sybaris verunglimpft. Das lag daran, dass der Spartaner sein Leben in den Dienst "des Gesetzes" stellte und bereit war, alles für "das Gemeinwohl" zu opfern, während der Sybarit "für sich selbst" lebte (*Anmerkung*: eigentlich könnte Dawson sagen "jeder für sich selbst") und Reichtum und Vergnügen zu seinem "Lebensstandard" machte (O.c., 212).

Dawson stellt die Frage sehr scharf: "Es gibt also wenig Grund zu der Annahme, dass im gegenwärtigen Weltkonflikt die Demokratie über z.B. den Kommunismus triumphieren wird, wenn die Demokratie nicht mehr bedeutet als einen höheren materiellen Lebensstandard und eine hochentwickelte Technologie, die der Befriedigung materieller Bedürfnisse und der Bereicherung der Finanz- und Industrieorganismen unterliegt, die es am besten verstehen, die Nachfrage der Verbraucher zu stimulieren und zu befriedigen". (O.c., 212v.).

Man könnte meinen, dass eines der Mitglieder der Frankfurter Schule (H.O. 338) spricht, aber es ist tatsächlich Dawson, katholischer Konvertit, der Kulturgeschichte an der Harvard University (1958/1962) lehrte.

III.C.: Die nicht-katholische Erziehung.

P. Lenaers, a.c., 582/593, führt das Problem der katholischen Schule in der völlig säkularisierten Gesellschaft mit folgendem ein: Basierte das katholische Schulwesen seit der Französischen Revolution, wie die gesamte Kirche, auf der Versäulung, d.h. der Blockbildung im sozialen Bereich, mit der Betonung von Frömmigkeit (als Unterscheidung vom Nicht-Glauben) und Gehorsam (als Zeichen der Zugehörigkeit zur Kirche)? Seit der Französischen Revolution ist das katholische Bildungswesen, wie die Kirche insgesamt, auf Versäulung, d.h. auf soziale Blöcke, ausgerichtet, mit der Betonung von Frömmigkeit (als Unterscheidung von den Ungläubigen) und Gehorsam (als Zeichen der Zugehörigkeit zur Kirche), seit "Radio, Film, Fernsehen, Kassetten, Comics, Werbung" sind die Kirche und ihre Schule zwangsläufig ein nicht-polyglykisches Phänomen. Die Isolation in dem warmen Nest des reichen römischen Lebens von einst kommt nicht mehr in Frage. Unsere Gläubigen und unsere Jugend nehmen direkt und persönlich an der säkularen Zivilisation teil.

Dennoch - dank einer lebendigen Kraft, die als Lemma vorangestellt ist - werden die Kirche und ihre katholische Schule, so Pater Kentenich, als Kirche und als katholische Schule antworten.-- Wir schließen uns dieser Meinung an: Das Zweite Vatikanische Konzil (H.O. 245) hat zu diesem Zweck sowohl Kraft als auch grundlegende Richtlinien gegeben.

H.O. 355.

II.C.-- *Moderner Rationalismus* (297/354).

In der Einleitung (297/302) wird der Begriff “modern” diskutiert: tss. 1520 und 1650 wird als “modern” bezeichnet, was nicht dem Mittelalter entspricht. (297);-- Der Federstreit “Moderne/Postmoderne” (297/ 302).

(a) “Modernismus” (im religionsrechtlichen Sinne) als “aggiornamerto” (Anpassung) an die Moderne (H.O. 140v.; 297).

(b) “Modernismus” (im literaturgeschichtlichen Sinne) als “Neues bringen wollen”, vorzugsweise in Übereinstimmung mit der Moderne (297/299; die Systecheie “Mod. / Traditionalismus” (299)).

(c) “Modernismus” (im erkenntnistheoretisch-philosophischen Sinne) als Foundation(al)ismus (299/302; das System “Modernismus/Postmodernismus” = Foundationismus/Nicht-Foundationismus).

Anmerkung -- Berman: “Modernität” schaden. d. Zähler. (301) : Selbstüberschätzung / Angst.

Hinweis Englisch und Gefahr (302)

.....
(I) *Die zwei Haupttypen des Rationalismus* (303/305).

Reiner und empirischer Rationalismus (Descartes und die “Idealisten” (im modernen Sinne) oder noch “Intellektualisten”; Bacon, Locke, Hume und die “Empiriker”. -- Die Verschmelzung von beidem: die Erleuchtung (enlightenment, lumieres, aufklärung).

Die moderne Wissenschaft (mathematische Physik und Mathematik) als Modell auch für Philosophie, Rhetorik und Theologie, ja für die ganze Kultur (das “rationale” Leben) (304); das wissenschaftliche Modell ist zweifach: Beobachtung (Beobachtung, Experiment) und Messung (Berechnung, mathematische Formel); beide zusammen sind “exakt” (305).

(II) *Das methodische System als Ideal* (305/312) oder der *Foundation(al)ismus*.

A. Sowohl der reine als auch der empirische Rationalismus wollen Axiome (Lemmata, Voraussetzungen), die apodiktisch sicher sind und daher “Autorität” (wie die Kirche früher dachte) haben (305v.).

B. Beide Flügel des Rationalismus wollen auf dieser maßgeblichen Grundlage ein geschlossenes System konstruieren, -- ihre ‘Philosophie’ im wissenschaftlich ‘bewiesenen’ (beweisbaren) Stil (306v.).-- Diese beiden (A und B) zusammen sind der Foundationismus, typisch für den Rationalismus im aufgeklärten Sinne.-- Kritik des Foundationismus.

(i) Die Empiriker greifen die kartesischen (rein rationalen) Gewissheiten an; mit Hume untergraben sie ihr eigenes, empirizistisches System (307v.).

(ii)a. Coreth: sowohl reine als auch empirische Rationalität ist Interpretation (und daher diskutabel; 308). --Peirce : alles Wissen, einschließlich des wissenschaftlichen Wissens, ist Interpretation (der Mensch ist ein Interpret); vierteilige Kritik an Descartes (309v.).

H.O. 356.

Habermas, Derrida, Heidegger,-- Nietzsche,-- Lyotard (la condition, postmoderne (1977), Foucault (oder Postmoderne (310/312)) als Kritik der fundamentalistischen Moderne.

(III) Die lemmatisch-analytische Kritik des Foundationismus (312/315):

(i) Fallibilismus der traditionellen Ontologie, seit den Paläopythagoräern,

(ii) seit Platon zeigt sich dieser traditionelle Fallibilismus in der lemmatisch-analytischen, “unpräzisen” und prüfenden Methode,

(iii) die schottisch-peircianische “hypostatische Abstraktion” (nur die Arbeit mit der vorher festgelegten Idee, indem man auf das von ihr angezeigte Phänomen einwirkt, kann möglicherweise eine endgültige (= apodiktische) Gewissheit geben). -- die im Entstehen begriffene Welt (anstelle der geschaffenen Welt),

(iv) “Weder du noch ich” (gegen die Anti-Fundamentalisten, Postmodernisten, die ihre These apodiktisch beweisen wollen).

Schlussfolgerung: Die induktive und deduktive Rechtfertigung von Lukasiewicz ist hypothetisch (lemmatisch).

(IV) Die kartesische Denkweise als Vormaterialismus (315/320)

(i) Tragödie vs. Descartes (Spiritualist und zugleich Prämaterialist; 315v.).

(ii) Sein Prä-Materialismus: naturwissenschaftlich geprägt, vertritt er “einen Dualismus (der keineswegs derjenige Platons ist): Gedanke (Bewusstsein) und Ausdehnung (Körper, Materie)” (317); -- die ontologische Gesamtform des Seins verengt auf die geometrisch-materielle “Form” des kartesischen Koordinatensystems; 317v.; Mechanismus (Atomismus; 318): applikative Modelle (das Tier = eine Maschine (310); der Mensch = ein Engel in einer Maschine (319)).

Kritik an den Okkultisten (319).

Schlussfolgerung: Descartes führt gegen seinen Willen zum vollständigen Materialismus (319v.).

(V) Zwei Beispiele für echten Materialismus (320/336).

Beispiel 1: Le divin marquis de Sade (320/329).-- La Durand (ein Materialist; 320v.); Natur (321); Sadischer Feminismus (321v.; // Russell: Freie Moral. Das kleine rote Buch für Schulkinder; Pornographie “im Dienste der Frau”).

Die intellektuellen Nachwirkungen von de Sade (323v.) -- Libertinismus und Rationalismus (324;-- um 1620 gibt es eine libertine Aufklärung (326).-- Foucault: de Sade als ‘Ende der Klassiker’ (326v.).-- Sadesche Ethik (Reduktionismus auf materielle Formveränderung; Freizügigkeit; 327/329).

H.O. 357.

Beispiel 2: Der "Mauretanier" von Ernst Jünger (330/336).

a. Der Nihilist, als 'Alternative' zum (möglicherweise christianisierten) Idealismus, leugnet alle höheren (heiligen) Ideen = Ideale, Werte) (330);-- das gegenwärtige Wiederaufleben der Axiologie (Wertlehre(n)) als Ersatz für den religiösen Idealismus der Tradition (331);-- *D. Arendt, Nihilismus (v. Jacobi bis Nietzsche)*.

b. Die Essenz des Nihilismus, das ontologische Verständnis (332/336).

(1) L. Feuerbach ((Marx' Lehrer; 332)

(2) J.-P. Sartre, L'existentialisme est un humanisme (332/336) :

a. axiom: "gott gibt es nicht" (332);

b. Analyse (= Schlussfolgerungen):

b.1. die gewöhnliche Laienmoral (332v.: Sartres Vorwurf des "Essentialismus");

b.2. die existentialistische Moral, rein nominalistisch (333v.).

Tragischer Nihilismus: Sartre nimmt in seinem (nihilistisch durchdachten) Atheismus Dostojewskis Unbehagen gegenüber dem aggressiven russischen Nihilismus auf (334v.).

Fazit: statt präexistenter, vorgegebener Essenzen (Ideen, Normen, Werte) nur Situationen, in denen völlige, ja permissive "Freiheit" entscheidet (336).

II.D. - Die "Idee" der Erleuchtung (337/348).

1. Coreths Zusammenfassung: Grenzenloser Glaube an die Wissenschaft, der über natur- und geisteswissenschaftliche Anwendungen (z.B. in Bezug auf die Erziehung: "Aufklärung") zur Kontrolle der gesamten Kultur führt.-- Insbesondere: Deismus, Materialismus, Laienethik,-- Liberalismus (+ Kollektivismen) (337).

2. a. Adorno/ Horkheimer: die negative Dialektik, im Rationalen System selbst (338/340);

b. auf der Grundlage von *I.B. Cohen (Revolution in Science (1985))*: Die Aufklärung weist alle Merkmale der von Cohen entworfenen wissenschaftlichen Revolution auf, allerdings im Plural (340/342);

c. P. Ricoeur und P. Sloterdijk legen die Demaskierung und (zumindest bei Sloterdijk) die Maskierung durch die "kritische" Vernunft offen (342/343; 344/347).

Anmerkung: Der kulturelle und weltliche Kunismus, in der Stoa, Kunisch Christentum (nicht zu verwechseln mit dem platonischen Christentum) und bei Sloterdijk (344/346).

III. Die Aufgabe des Katholizismus (346/354).

H.O. 358.

Teil II: Das Grundschema der systematischen Ontologie.

Bei einer so komplexen und vielschichtigen Materie sind natürlich mehrere Grundmodelle möglich. Im Laufe der Zeit hat sich jedoch ein System durchgesetzt.

Literaturhinweis : *I.M. Bochenski O.P., Europäische Philosophie der Gegenwart*, Bern, 1947, 702/252 (*Die Metaphysik des Seins*). Bochenski gibt u.a., 206f., eine "Charakteristik" einer klassischen Ontologie an. Wir gehen von diesem Grundschema aus, aber so, dass wir es anpassen können.

Es sei auch auf *J. Van de Wiele, De harde kern van de Westerse metafysiek*, Leuven, 1983, verwiesen, in dem die markanten Kraftlinien (eine Sportart der "philosophia perennis") dargelegt werden (Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin, Descartes, Leibniz, Kant, Hegel).

Natürlich - aber ausführlich (im weiten Sinne) - kann auf *J.K. Feibleman (H.O. 350), A System of Philosophy*, Den Haag, 1963+, verzichtet werden: *Logik, Ontologie, Metaphysik* (OPM.: es gibt Leute, die die Begriffe 'Theorie des Seins' (Ontologie) und 'Metaphysik' (Theorie der transzendentalen Wirklichkeiten) getrennt halten; wir tun das nicht), *Erkenntnistheorie, Ethik, Ästhetik, Psychologie, Politik, Soziologie, Anthropologie, Lebensphilosophie* (= phil. Biologie), *Naturphilosophie, Sprachphilosophie, Wissenschaftsphilosophie, Kosmologie, Rechtsphilosophie, Bildungsphilosophie, Religionsphilosophie* - das sind die Teile dieses umfassenden Werks.

Die achtzehn Teile ergeben in der Tat eine

a. allgemein und

b. bestimmte Ontologie. Wie der historische Teil gezeigt hat, kann man kaum eine allgemeine Ontologie betreiben, ohne auch spezielle Themen anzusprechen. Aber den enzyklopädischen Teil überlassen wir Figuren wie Feibleman et al.

Der Grund: Nur Muster aus der Wirklichkeit sind für uns fehlbare Menschen leicht zugänglich (Fallibilismus - H.O. 312). Das bedeutet, dass wir Anhänger einer induktiven Ontologie sind (d. h. auf Stichproben der Gesamtwirklichkeit eingestellt). Alles, was darüber hinausgeht, erscheint uns weniger angemessen, ohne dass wir die Enzyklopädie von vornherein ablehnen, wie es einige "kritische" Geister, auch in unserem Land, tun.

H.O. 359.

Allgemeine Ontologie.

Ontologie" - so sagten wir in H.O. 1 - ist die Lehre von "allem, was ist", oder: die Lehre vom Sein(en) als Sein(en), wie Aristoteles es ausdrückte. Kurz gesagt: Philosophie der Realität. Denn "sein(das)" ist das Hilfsverb für "Alles, was (also, -- dies oder das) ist".

Wie kommt es dann, dass das Hilfsverb als Substantiv verwendet wird? Denn z. B. im Altgriechischen und Lateinischen wird das Verb 'einai'; 'esse', häufiger als Vollverb verwendet als in unserer niederländischen Sprache. Auf die Frage "Ist Gott?" kann man zum Beispiel antworten "Gott ist". Das ist zwar ungewöhnlich, aber auch der Normalbürger versteht das.

Leute wie der fundamentale Ontologe Heidegger (den man gewissermaßen als "existenziellen" Denker bezeichnen kann) haben den Begriff "sein", u.a. in dem Wort "da.sein" (der Mensch als Bewusstsein seines eigenen "Seins" und allen "Seins"), wieder aktuell gemacht. Wir haben sie mehrfach in unserem historischen Teil verwendet. Es steht Ihnen jedoch frei, den Begriff "Realität" oder "eine Realität" zu verwenden (anstelle von "Sein" oder "Wesen").

Wie bereits erwähnt (in früheren Jahren), ist Parmenides von Elea (540/...) der Begründer der Ontologie. Er verwendet zum ersten Mal den Begriff "das Sein" in einem besonderen und sehr allgemeinen (wir sagen mit den Scholastikern: "transzendentalen" oder allumfassenden) Sinn.

Eine Schwierigkeit: Parmenides, der die Analogietheorie noch nicht explizit besaß (H.O. 12vv; 40v; 97; 123 (sehr wichtig)), spricht vom "Sein(s)", als könne es nur willentlich (völlig identisch) mit sich selbst sein; folglich stand die Ontologie unmittelbar vor ihrer Hauptidee: der Einheit oder "Identität" (allgemeine (= reflexive, schleifende) oder partielle (= analoge, teilidentische) Identität.

Es dauerte Jahrhunderte, ja bis zum heutigen Tag, bis sie als fertig angesehen wurde. Dennoch hat sich die katholische Tradition - meiner Meinung nach mit gutem Grund (der historische Teil versucht dies zu zeigen) - immer für die Analogie entschieden (gegen den Differenzialismus, den absoluten Pluralismus, (H.O. 3; 96 (Derrida); 152 (Occam); 164 (Individualismus); 176vv. (Verständnis für andere Kulturen); usw.), aber auch gegen den Konformismus (Monismus, Assimilismus), der zu viel Ähnlichkeit und zu wenig Unterschied bzw. Unabhängigkeit sieht). Die zweite, für jede Ontologie, die diesen Namen verdient, die Parmenides thematisierte, war "to kath'heauto" (was ist, soweit es in sich selbst ist).

H.O. 360.

Das bedeutet, dass der Mensch, insofern er ein ontologisches Wesen ist, sowohl eine subjektive Sicht der Wirklichkeit als auch eine Objektivität entwickelt - und zwar gerade in dieser subjektiven Betrachtungsweise. Der Subjektivist (und es gibt viele Varianten des Subjektivismus) glaubt, dass wir einfach nie völlig "objektiv" (d. h. der Realität entsprechend) sein können; der Objektivist glaubt nur allzu leicht, dass wir - vorausgesetzt, wir bemühen uns ausreichend rational und emotional - immer objektive Urteile fällen können.

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Es ist jedoch sehr riskant, eine allgemeine Theorie dazu zu entwickeln. Und warum? Weil wir die Wirklichkeit nur allmählich entdecken (man denke an den Übergang vom Geozentrismus zum Heliozentrismus; H.O. 263f: Das Galileo-Trauma) entdecken wir die Wirklichkeit, und selbst dann nur zufällig (induktiv) - niemals in ihrer erschöpfenden Gesamtheit. So etwas - sagt die große ontologische Tradition unisono - ist Gott vorbehalten.

Entscheidung: Von Anfang an, Parmenides, sind drei Eigenschaften der Wirklichkeit klar herausgestellt worden:

(i) der Begriff "real(er)" bezieht sich auf alles und alles von allem (nur das absolute Nichts ist da - es ist nur eine Redewendung, die auf das nicht existierende, ja unmögliche und absurde Gegenmodell hinweist - im Gegensatz zu ("Sein(der)" ist transzendental));

(ii) ein Wesen - im Vergleich (komparative Methode) zu jedem anderen Wesen und auf jede Art und Weise - ist immer analog zu einem anderen Wesen, teilweise-identisch, - niemals total-identisch (was der Monismus in all seinen Formen ausschließt);

(iii) alles, was ist, sofern es ist, ist immer in sich selbst, unabhängig von unserem subjektiven Ansatz (auch wenn dieser subjektive Ansatz eine wesentliche erkenntnistheoretische Rolle spielt); - obwohl es wahr bleibt, dass genau dieser objektive (auf der Realität basierende) Charakter unseres Wissens immer das große Thema ist.

Was jeden radikalen Subjektivismus ausschließt: Wer behauptet, dass unser Wissen immer und radikal subjektiv ist, spricht so, als ob er eine objektive Aussage machen würde! Er allein wäre in diesem absurden Fall objektiv!

Nach diesem ersten Merkmal der Wirklichkeit, das für den Rest der Ontologie grundlegend ist (ohne diese drei Merkmale ist jede Ontologie sinnlos), können wir das Schema skizzieren.

H.O. 361.

II. A. - *Phänomenologie als Methode.*

1. Schon Parmenides hat es gesehen: Das "Sein(e)" ist zwar an sich (objektiv), aber es beseitigt auf seine archaische Weise die (subjektiven) Meinungen (doxai).

Dazu ist aber das notwendig, was insbesondere seit Husserl als phänomenologische Beschreibung bezeichnet wird (Phänomenologie: das, was sich zeigt, sofern es sich zeigt, von vornherein zur Sprache bringen).

Das bedeutet, dass die Empirie (im weitesten Sinne: alles, was Erfahrung ist) der einzige Zugang zur Wirklichkeit ist. Empirie", ja, denn alles, was wir nicht direkt erfahren, sagt uns intellektuell und vernünftig (= spirituell) nicht viel. Sobald sie aber empirisch ist, unterliegt sie der subjektiven Färbung: Wir erleben die Wirklichkeit, soweit sie uns erscheint (phänomenale Methode).

Ein Alfred Fouillée, ein Alexander North Whitehead, ein F.-J. Thonnard (ein Scholasticus), -- sie stellen ausdrücklich fest: eine rein idealistische, zerebrale Ontologie befriedigt den zeitgenössischen, gebildeten, an Ontologie interessierten Menschen sicher nicht. Eigentlich hat so etwas immer nur die "Zerebralen" interessiert.

Aber die Phänomenologie ist vielschichtig: Es gibt Phänomenbeschreiber, die sich - man denke an den systematischen oder konsequenten Skeptiker - methodisch oder ideologisch streng an den reinen Erscheinungsmodus halten und den Rest (= das transphänomenale Komplement;-- zum Beispiel die allgemeinen Begriffe oder, platonisch ausgedrückt, Ideen; zum Beispiel die sakralen oder religiösen Wirklichkeiten;-- zum Beispiel die ethischen Motive) verbannen. Als "unwirklich" (imaginäre Arten) oder als "nicht real genug" (unwichtig).

Dies erscheint uns inakzeptabel, und eine bestimmte ontologische Tendenz - und ganz sicher die kirchliche Tradition - hat diesen Phänomen(al)ismus immer als eine verstümmelte ontologische Verwirklichung abgelehnt. Meiner Meinung nach völlig zu Recht: Man lese z.B. H.O. 332f. (Nihilismus).

Letzteres bringt uns zu dem, was wir mit Feibleman (H.O. 350) die ontologische Triade nennen:

(i) Der Nominalist, wenn er radikal konsequent ist (was selten ist), hält an der grenzenlosen Vielfalt (Differenzialismus, absoluter Pluralismus) der Phänomene fest (Skeptizismus, Phänomen(al)ismus);

(ii) der Abstraktionist (aristotelischer Essentialismus) transzendiert die Phänomene und ihre reine Vielfalt in die allgemeinen, vorzugsweise rein induktiv (durch empirisch begründete Verallgemeinerung) gewonnenen Begriffe ("Wesen"),

H.O. 362.

(iii) durchquert nur das Ideative - seit Platon sehr klar abgegrenzt - und die Namen (Begriffe) und Vorstellungen, um zu den Ideen (Archetypen, Regelungsmodelle) zu gelangen. Wie? Durch die Beantwortung der Frage: "Woher kommen im gesamten Universum (dem "Sein", der gesamten Realität) sowohl die Phänomene als auch die entsprechenden Wörter (Namen, Begriffe) und Konzepte, gerade in Form von Ideen (Archetypen)? Erst die Antwort auf diese Frage - wenn eine solche überhaupt möglich ist - gibt den vollen Inhalt und Umfang des "Seins" an (H.O. 34; 38; 42 (Scheler); 46 (dreifache Rolle der Idee); 47 (Black Box); 95 (Verfälschungen der Idee in den Phänomenen); 338 (Negative Dialektik)). Siehe insbesondere H.O. 350.

II. B. - Die Ontologie enthält eine transzendente Idee der Realität.

Prüfen Sie den Materialisten: Er sieht nur Materie. Überprüfen Sie den einseitigen Spiritualisten: Er sieht überall nur "Geist" (immaterielle Realitäten). Analysieren Sie das Verhalten des Positivist: Überall und immer häuft er (ideenarme) "Fakten" (feste Daten) an. Studieren Sie den Kunieker: Er lässt sich von dem "negativen" (schlechten und unappetitlichen) Eindruck, den sowohl die Kultur als auch die Landschaft vermitteln, überwältigen, zumindest in seinem Fall. Fahren Sie fort: Sie sind alle einseitig.

Der Ontologe hält sich strikt an die Grundidee des "Realen". Sogar das Absurde (das, was reiner Unsinn ist, die Inkongruenz) ist in gewissem Sinne real, da es als Gegenmodell zu dem fungieren kann, was real ist. Ein Nachtraum, ein mathematisches, axiomatisch-deduktives System - all das ist nicht nichts und daher real. Sie haben es erfasst: "real" ist eine polyvalente, mehrdeutige, analoge (so sagt man) und nicht eine singuläre Idee.

Nur in dieser multivalent-analogischen Interpretation kann die Idee "wirklich" umfassend (= transzendental) sein. Das hat schon Parmenides gespürt.

Das Transzendente.

H.O. 127; 131 lehrte uns die Liste.

(1) Das Sein ist immer sowohl faktisches Sein ("Existenz" im scholastischen Sinne) als auch Seinsweise ("Essenz"). Und warum? Selbst das Absurde - z.B. in einem Handbuch der Geometrie (der Beweis des Absurden) - ist in gewissem Sinne eine Tatsache, nämlich in der vom Gestalter geschaffenen Darstellung, - Darstellung, die nicht ist - nichts, also "etwas" (Sein, Wirklichkeit).

H.O. 363.

(2) aber “sein(e)” hat seine oder die Eigenschaften der Realität.

a.- Das Sein ist eins, d.h. identisch mit sich selbst.

Aber die getrennten realen Dinge, die Daten, sind bis zu einem gewissen Grad eins, d.h. mit sich selbst identisch, aber niemals vollständig: sie sind gleichzeitig teilweise identisch (analog) mit allem anderen (komplementär).

Die Folge ist, dass man, um etwas zu verstehen, z.B. eine Taube, den ganzen Rest ontologisch durchschauen müsste. Konsequenz: Wir müssen uns mit Stichproben (induktiven Tests) der transzendentalen Idee “wirklich” zufrieden geben. Was veranlasste Aristoteles zu sagen: “Die Idee des Seins ist in gewissem Sinne nichts, ‘kenon ti’ (etwas Leeres, Inhaltsloses). Warum? Denn das “Sein” ist im Wesentlichen ein Hilfsmittel: Erst wenn man etwas Konkretes im Kopf hat - z.B. die katholische Schule -, bekommt diese transzendente Idee “Leben” (Inhalt und Reichweite).

Harmonielehre.

S. Augustinus wird von einigen als der erste angesehen, der eine Ordnungslehre begründet hat. Eine Harmologie (Wort, das an den Begriff “harmonia”, Integration, erinnert). Nach Augustinus ist die gesamte Schöpfung (das Universum, die Natur) in geordneter Weise miteinander verbunden. Dank der Analogie oder der teilweisen Identität (H.O. 12v.). Die Harmonielehre ist das Studium der Einheit in der Weise, dass sowohl die Identitäten (Ähnlichkeiten, Verbindungen) als auch die Nicht-Identitäten (Unterschiede, Unabhängigkeit) korrekt ausgedrückt werden.

Anmerkung: Moderne und zeitgenössische Logiker werfen der Ontologie (zumindest der vorherrschenden) vor, dass sie in ihrer Logik keine Idee von “Beziehung” einführt.

(i) Die Idee der “Beziehung” war gut bekannt (Aristoteles erwähnt sie ausdrücklich in seinen zehn Kategorien (= Grundideen)).

(ii) Die Idee der “Beziehung” erscheint in der Einheitstheorie (Harmologie) unter dem Namen der Analogie oder der partiellen Identität: Da das “Denken” partiell mit der “tatsächlichen Existenz” verbunden ist (und das ist natürlich: wer nicht wirklich existiert, kann einfach nicht denken), kann Descartes, der die Scholastiker und Aristoteles so gerne kritisiert, sagen: “Ich denke. Deshalb existiere ich”. Dank seiner unterschätzten Theorie der Analogie!

Fazit: Es wird nicht behauptet, dass die Beziehung in der klassischen Ontologie, die im Wesentlichen analog ist, nicht zentral ist.

H.O. 364.

Philosophie der Sprache.

Wir haben uns in unserer Rhetorik mit der Sprache beschäftigt.

Nur ein Anwendungsmodell, um eine "Idee" (einen Entwurf) zu geben.

Nehmen wir den Satz: "Descartes ist der Vater der modernen Philosophie". Es ist klar, dass ein Urteil nur möglich ist, wenn es partielle Identitäten (oder noch: "Modelle") gibt.

- Analyse: "Descartes" ist das unbekannte Wesen (Subjekt). Etwas darüber wissen

(i) zu wissen (epistemologisch) und

(ii) **Um zu** kommunizieren (Kommunikationstheorie), sollte man Informationen mit der Idee von "Descartes" verbinden.

Nun, es gibt Information (Wissen und kommunizierbare "Botschaft"), sobald eine partielle Identität (Analogie) gefunden werden kann, die als Modell (= Spruch) dienen kann. So z.B. "Vater der modernen Philosophie" (= Idee, die ein Modell sein kann). Um die Begriffe "Descartes" und "Vater der modernen Philosophie" in einem Satz (Proposition) (Urteil) aussprechen zu können, muss noch ein Hilfsverb gefunden werden. - ein Hilfsverb finden.

Benutzen wir mit gutem Gewissen "sein" und sagen wir: "Descartes ist (verstehen Sie: ist teilweise identisch mit) dem Vater der modernen Philosophie". Warum nur teilweise identisch? Denn Descartes war nicht nur "Vater der modernen Philosophie", sondern zum Beispiel auch "Freund von Vater Mersenne"! Die Gesamtidentität "Descartes" übersteigt bei weitem die Teilidentität mit "Vater der modernen Philosophie". Dies ist ein Beispiel für ontologische Sprachphilosophie. Es handelt sich um eine angewandte Theorie der Ordnung.

b.- *Sein (das) ist wahr.*

Dies bezieht sich auf das, was Platon "das edle Joch" nennt (und damit in einer alten Tradition steht) (H.O. 8). Vgl. auch H.O. 272; 305. Dies ist der Ort, an dem Husserl von "Intentio(nalität)" spricht: - "Wahr" im antik-mittelalterlichen Sinne bedeutet "Kontakt zwischen Vernunft und Wirklichkeit, so dass beide einander entsprechen!"

Natürlich, wie Platon und Aristoteles betonen: nach der Überprüfung. Wie wir mit Platon erklärt haben, H.O.38.

c.-- *Das Sein (der) ist "gut" (Wert).*

Dies ist die Grundlage der Axiologie (H.O. 73v.; 331).-- Ein Wort zu Max Scheler (H.O. 42).

Leibniz (1646/1716), der Cartesianer, der aber den Scholastiker kannte, reflektiert über das Phänomen der mütterlichen Liebe. Als Cartesianer (Aufklärer des rein rationalen Typs) war er davon überzeugt, dass die Gefühle der Mutter von einem objektiv gerichteten Kenakt getragen werden, der dunklen Einsicht, dass es gut (wertvoll -oder sinnvoll) ist-, ihr Kind zu lieben.

H.O. 365.

Es handelt sich nicht um eine “*idée claire et distincte*” (H.O. 316), sondern um ein “obskures Denken”. Gefühle waren in dieser intellektualistischen “Sichtweise” eigentlich “Repräsentationen” und ihr Objekt (z. B. das Kind) ideale Repräsentationen.

Aber der aufgeklärte Rationalismus selbst entwickelt sich entsprechend weiter: I. Kant (H.O. 146; 311; 346) und Johann Nik. Tetens (1736/1807; deutscher Aufklärer par excellence, der einen sehr großen Einfluss auf Kant ausübte) stellte fest, dass - im Gegensatz zu einem Leibniz - die Akte des Gefühls, wie z.B. die Mutterliebe, nicht auf bloße “intellektuelle” Akte reduzierbar sind.

Aber Tetens - und in seinem Gefolge Kant - sahen in der empirischen Psychologie die Einführung in die Ontologie (die infolgedessen natürlich zu einem Nebenprodukt einer professionellen Wissenschaft degradiert wurde): Bewusstsein’ war für ihn Geist, Wille, Gefühl. So wurde das Wesen des Gefühls, im Unterschied zum Willen und zur Vernunft, gerettet, aber es wurde als rein subjektiver Zustand angesehen (H.O. 359v.: an sich objektiv,- und nicht rein subjektiv).

Fazit: Wie uns H.O. 151 (Occams Nominalismus), 153/155 (Leo Apostels Subjektivismus) gelehrt haben, bleibt das moderne Subjekt in seiner inneren Vorstellungswelt gefangen.

Max Scheler sieht im Sinne von Augustinus (H.O. 70v.: das edle Joch ist, dass die Wahrheit so ist, dass unser Denken wirklich mit dem idealen Inhalt in den Phänomenen selbst in Berührung kommt), dass beide Arten des aufgeklärten rationalen Denkens in Bezug auf das Gefühl (Wertsinn) teilweise richtig sind.

(i) Die Analyse zeigt, dass der Wertsinn (z.B. der der Mutter) absichtlich (“edles Joch”) auf den objektiven Wert (“Gut”) gerichtet ist, den das Bewertete (z.B. das Kind) darstellt (// Leibniz).

(ii) Aber es ist auch wahr, dass dieses Gefühl (Sensing) nicht rein intellektuell ist (// Tetens, Kant). Nur die Synthese der beiden Einseitigkeiten ist richtig.

Anmerkung: Scheler war Husserlianer (Phänomenologe), aber augustinisch umgedeutet (ideeller Realist). So überwand er den Rationalismus. Die Phänomenologie hat nämlich ihren eigenen Essentialismus (H.O. 8/12) begründet (wie *P. Foulquié, L’existentialisme*, Paris, 1951-2,27/32, erklärt).

H.O. 366,

II. B.-- Die Ontologie enthält Teil-Ontologien.

Die allgemeine Ontologie ist in partikuläre Ontologien (= Partialmetaphysik) aufteilbar: Das hat uns Feibleman (mit seinem achtzehnbändigen Werk) gelehrt (H.O. 358).

Doch man muss sich nicht in der Vielfalt verlieren: Es gibt eine traditionelle Trias, die von Herakleitos von Ephesos (H.O. 220), ist bis heute (aber sicher nicht zuletzt im deutschen Rationalismus (mit *Christian Wolff* (1679/1754; Leibnizianer, bekannt durch seine *Vernünfftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen,-- auch allen dingen überhaupt*), (1719 sein Hauptwerk), häufig.

Der ethisch und rechtlich denkende Herakleitos gilt als Begründer des rationalen Naturrechts. Aber Achtung: fuisis (natura, Natur) ist niemals "autonom"! Sie ist verschmolzen mit der Gottheit (in seinem pantheistischen Sinne; H.O. 348: Spinoza, ein Israelit, war in der Tat ein Pantheist) und mit dem transzendentalen Aspekt der menschlichen Seele, die er als auf den gesamten Kosmos (die Natur) abgestimmt empfand (was viele archaische Griechen taten).

Anmerkung: Aus Zeitmangel konnten wir diesen Teil, die partiellen Ontologien, nicht entwickeln. Wir haben unsere ganze Energie darauf verwandt, eine grundlegende katholische Philosophie zu klären. Wie es sich für Menschen gehört, die keine professionellen Philosophen sind, können wir jedoch kurz skizzieren.

1.-- Die Kosmologie.

Naturphilosophie" ist ein zweiter Titel. Dies ist der Aspekt der "Universalität" (De Groot): das "Wesen" macht ein Universum aus. Die reale Ontologie hat sich immer im Universum zu Hause gefühlt (H.O. 33: Einstein (physikalisch = metaphysisch); 53 (Platon); 82 (Augustinus); 269 (Galilei: zwei Bücher). Dies, da die Milesier (Thales (-524/-545).

Es wäre interessant, den Dreiklang "Materie/Energie/Information" zu untersuchen, wie er seit *N. Wiener* (1894/1964; *Kybernetik* (1948)) verwendet wird.

Ebenso: in dem es genau den Unterschied und die Verbindung zwischen leblos und lebendig (Fundamentalbiologie), zwischen lebendig und menschlich gibt.

Ein Zeugnis: Vladimir *Solovjef* (1853/1900), Hauptfigur der russischen christlichen Realisten (H.O. 91v.; 93) und Sophiologe (Weisheitstheoretiker, in Anlehnung an die Weisheitsbücher der Bibel), erklärt in seiner *La justification du bien*, Paris, 1939, 185, 187;192, im idealistischen Sinne, wie die Schichtung im Universum artikuliert werden kann.

H.O. 367.

Er verwendet Begriffe, die in der älteren Literatur zu diesem Thema gut bekannt sind. Es gibt fünf Reiche.

- (1) Der anorganische (“mineralische”) Bereich (das Unbelebte);
- (2) das Pflanzenreich (biologisch oder organisch,
Typ 1); das Tierreich (biologisch,
Typ 2); das Menschenreich (biologischer Typ 3);
- (3) Das Reich Gottes.

Letzteres ist im westlichen, völlig säkularisierten Denken gleichsam ein Fluch. Aber biblisch gesehen ist das vollkommen gerechtfertigt. Lesen Sie H.O. 157 (Occams Kritik der natürlichen Theologie (und ihrer Ethik)); insbesondere 218/230 (Luther lehnt jede natürliche Religion (einschließlich der Ethik) ab, die außerhalb der biblischen Offenbarung Erfolg haben will).

Solovianisch ausgedrückt: Die “Reiche”, die zusammen das Universum bilden, gelingen nur dann wirklich (exemplarisch; H.O. 45; 70; 73), d.h. gemäß der Idee, die Gott in sie hineingelegt hat, wenn das Reich Gottes in Christus sie wiederherstellt (“aktualisiert”; H.O. 345 (Teufelskreis)). Dies aus dem Grund des Dämonismus, d.h. der Harmonie der Gegensätze des Gelungenen, aufgehoben durch das Scheitern (H.O. 338: negative Dialektik), das in der intimen Struktur der Natur selbst vorhanden ist. Wie der gegenwärtige Papst in unserer Antwerpener Kathedrale, als er von der Natur sprach, deutlich wiederholte - in der Linie der gesamten religiösen Tradition, die vorbiblische eingeschlossen. Vgl. H.O. 90/100 (August. Konflikt.).

Biblischer ausgedrückt: Ohne das Reich Gottes versinkt die gesamte Schöpfung immer wieder im Kreislauf von Erfolg und Misserfolg (H.O. 75: zyklisch), auch die anorganische Welt (die Bibel kennt keine absolute Trennung der “Reiche”, wie es der moderne Rationalismus tut).

Idealistische Theorie der Evolution.

“Man kann die Evolution nicht leugnen. Das ist eine Tatsache”. (Solovjef, o.c.,192).

Anders verhält es sich jedoch bei der Interpretation: Die eine, die materialistische (bzw. positivistische), Interpretation widerspricht der anderen, der spiritualistischen (idealistischen). Solovjef sieht das folgendermaßen:

(1) Die Reihenfolge ist phänomenalerweise von unten nach oben. Unbestreitbar.

(2) Ontologisch (nicht nur naturwissenschaftlich, positiv, - geschweige denn materialistisch) ist aber ebenso unbestreitbar, dass die volle Seinsform (H.O. 12) der höheren Wirklichkeitstypen (nach anorganisch: Pflanze; dann: Tier; dann: Mensch) auf die niederen Seinsformen nicht reduzierbar ist.

H.O. 368.

Dennoch stellt Solovjef eine Art Kontinuität her: Die Pflanzen “entspringen” (phänomenologisch gesehen) der anorganischen Natur (“reich”) usw.. Diese Kontinuität ist jedoch auf die materiellen Bedingungen der Existenz beschränkt:

(a) Das Niedere ist nicht nur phänomenal, sondern auch essentiell ärmer, was den ontologischen Status betrifft; es kann das Höhere nicht “erschaffen” oder “entwickeln”. Das ist Unsinn.

(b) Aber das Niedere kann (sehr verständlicherweise) für das Höhere die Bedingungen darstellen, die das Höhere “benutzt”, um sich zu manifestieren. Was vorher existiert, ist die materielle Ebene des Seins; das Neue ist die höhere Form des Seins (= Idee, die nach dem biblischen Idealismus von Gott kommt (H.O. 91: Du siehst eine neue Form des Lebens, die höher ist. Deshalb gibt es in der göttlichen Schöpferkraft eine “neue Form des Lebens” (= Idee)).

Anmerkung: Dies ist typisch für den antiken christlichen Realismus: H.O. 76 (diachrone Struktur der Gottesvorstellungen).

2. die Noologie (“rationale Seelenwissenschaft”).

Der Begriff “rationale Geisteswissenschaft” stammt von Chr. Wolff (H.O. 366). Der Mensch wird in der klassischen, idealistischen Ontologie als Idee Gottes aufgefasst (H.O. 60f.). Nach augustinischer Auffassung ist er zwar ein Individuum (verstandener Individualismus; H.O. 137 und Person-Personalismus (vgl. z.B. E. Mounier (1905/1950)), aber er steht in Gemeinschaft (H.O. 81/89: Aug. social.). Mit anderen Worten: Er wird als solidarisch (nicht kollektivistisch und nicht liberalistisch) verstanden.

Anmerkung: Diese Themen wurden bereits, teilweise ausführlich, behandelt.

3. die Theologie (natürlich, philosophisch).

Umstritten! Siehe H.O. 157 (Occam). - Vor allem das humanpessimistische Luthertum und der Calvinismus (H.O. 223vv.) bekämpfen die katholische (viel optimistischere) und noch mehr die humanistische (H.O. 196vv.: Hum. und Christend.) natürliche Theologie (einschließlich Ethik).

Doch weder Luther noch Kalvin bezweifelten, dass der Schöpfer den Menschen, einschließlich der Heiden, von Natur aus eine Gottesvorstellung und einen Gotteskontakt gegeben hatte. Dies kommt im Humanismus und Katholizismus besser zum Ausdruck.

Deo trino et uno Mariaeque gratias maximas (10.05.1987).